



43. Sitzung

Wiesbaden, den 15. Juli 2004

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	2803	73. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Neuer Schwung für Rhein-Main: Land macht Ernst beim Ballungsraum)	
<i>Entgegenommen</i>	2803	– Drucks. 16/2511 –	2821
Vizepräsident Frank Lortz	2803	<i>Abgehalten</i>	2827
Dr. Andreas Jürgens	2848	Rudi Haselbach	2821
Frank Gotthardt	2848	Mathias Wagner (Taunus)	2822
Jürgen Walter	2849	Jürgen Walter	2823
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil	2849	Roland Koch	2823
70. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Zyprius und der Lauschangriff – mehr Wanzen sind der falsche Weg!)		Jörg-Uwe Hahn	2824
– Drucks. 16/2497 –	2803	Minister Volker Bouffier	2825
<i>Abgehalten</i>	2810	Vizepräsident Frank Lortz	2826
Jörg-Uwe Hahn	2803	25. Antrag der Fraktion der FDP betreffend schleunigt weg mit dem Ladenschluss – für ein hessisches Landesgesetz zur Ladenöffnung	
Heike Hofmann	2804	– Drucks. 16/2415 –	2827
Axel Wintermeyer	2805	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (federführend) und dem Sozialpolitischen Ausschuss (beteiligt) überwiesen</i>	2834
Tarek Al-Wazir	2806	50. Antrag der Fraktion der CDU betreffend weitgehende Liberalisierung des Ladenschlusses überfällig	
Minister Dr. Christean Wagner	2807	– Drucks. 16/2479 –	2827
Nicola Beer	2809	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (federführend) und dem Sozialpolitischen Ausschuss (beteiligt) überwiesen</i>	2834
Vizepräsident Frank Lortz	2809, 2810	89. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Mittelstand stärken – Ladenschlusszeiten beibehalten	
71. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Niederlage für Dietzels Personalbesetzung à la carte – Kellerwald braucht professionelle Leitung statt Pasta Mista)		– Drucks. 16/2513 –	2827
– Drucks. 16/2509 –	2810	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (federführend) und dem Sozialpolitischen Ausschuss (beteiligt) überwiesen</i>	2834
<i>Abgehalten</i>	2815	Ruth Wagner (Darmstadt)	2827
Ursula Hammann	2810	Klaus Peter Möller	2829
Reinhard Kahl	2811	Petra Fuhrmann	2831
Elisabeth Apel	2812	Evelin Schönhut-Keil	2832
Heinrich Heidel	2813	Ministerin Silke Lautenschläger	2834
Minister Wilhelm Dietzel	2814	Vizepräsident Frank Lortz	2834
Vizepräsident Frank Lortz	2815	87. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Freiwilligen-Polizeidienst-Gesetzes	
72. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen dank Roland Koch Spitzenreiter bei Schaffung neuer Arbeitslosigkeit!)		– Drucks. 16/2521 zu Drucks. 16/2489 und zu Drucks. 16/1857 –	2834
– Drucks. 16/2510 –	2815		
<i>Abgehalten</i>	2821		
Uwe Frankenberger	2815		
Roland von Hunnius	2816		
Michael Boddenberg	2817		
Evelin Schönhut-Keil	2818		
Minister Dr. Alois Rhiel	2820		
Vizepräsident Frank Lortz	2821		

	Seite		Seite
<i>In dritter Lesung angenommen: Gesetz beschlossen</i>			
	2839		
Peter Beuth	2835		
Jörg-Uwe Hahn	2836		
Tarek Al-Wazir	2836		
Manfred Schaub	2837		
Minister Volker Bouffier	2838		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2839		
9. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Innovationszentrum für Nanotechnologie – Drucks. 16/2189 –	2839		
Hierzu:			
Änderungsantrag der Fraktion der SPD			
– Drucks. 16/2273 –	2839		
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (federführend) und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst (beteiligt) überwiesen</i>			
	2847		
12. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Nanotechnologie-Netzwerk in Hessen weiter unterstützen und ausbauen – Drucks. 16/2214 –	2839		
Hierzu:			
Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
– Drucks. 16/2289 –	2840		
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (federführend) und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst (beteiligt) überwiesen</i>			
	2847		
Nicola Beer	2840, 2847		
Silke Tesch	2842		
Volker Hoff	2843		
Michael Siebel	2844		
Sarah Sorge	2845		
Minister Dr. Alois Rhiel	2846		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2847		
11. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Maulkorberlass für hessische Förster – Drucks. 16/2202 –	2849		
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>			
	2857		
45. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Öko-System Wald in Gefahr – Drucks. 16/2474 –	2849		
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>			
	2857		
Martin Häusling	2849		
Bernhard Bender	2851		
Reinhard Otto	2852		
Heinrich Heidel	2854		
Minister Wilhelm Dietzel	2856		
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil	2857		
14. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend persönliches Budget umsetzen – Selbstbestimmung fördern – Drucks. 16/2290 –	2857		
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>			
	2860		
Dr. Andreas Jürgens	2857		
Ministerin Silke Lautenschläger	2858		
Dr. Thomas Spies	2859		
Ilona Dörr (Bergstraße)	2859		
Florian Rentsch	2860		
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil	2860		
15. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend inhumane Abschiebungspraxis in Hessen – Drucks. 16/2306 mit Berichtigung –	2860		
<i>Abgelehnt</i>			
	2866		
19. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Wahrung rechtsstaatlicher Prinzipien durch die Abschiebepaxis in Hessen – Drucks. 16/2359 –	2860		
<i>Angenommen</i>			
	2866		
Jürgen Frömmrich	2861		
Peter Beuth	2862		
Sabine Waschke	2863		
Nicola Beer	2863		
Minister Volker Bouffier	2864		
Gerhard Bökel	2865		
Präsident Norbert Kartmann	2866		
16. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Zukunft der Dorferneuerung – Drucks. 16/2344 –	2866		
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>			
	2874		
52. Antrag der Fraktion der CDU betreffend integrierte Förderung des ländlichen Raumes – Drucks. 16/2481 –	2866		
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>			
	2874		
Hildegard Pfaff	2866, 2873		
Judith Lannert	2868		
Martin Häusling	2869		
Heinrich Heidel	2871		
Minister Wilhelm Dietzel	2872		
Brigitte Hofmeyer	2874		
Präsident Norbert Kartmann	2874		
17. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Pressefunktionskontrolle – Drucks. 16/2350 –	2876		
<i>Dem Hauptausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>			
	2877		
Präsident Norbert Kartmann			
	2877		
44. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend BKA-Entscheidung: Erfolgreiches Bürgerengagement gegen Zentralisierungswahn des Bundesinnenministers – Drucks. 16/2473 –	2877		
<i>Angenommen</i>			
	2881		
56. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend BKA-Entscheidung – Drucks. 16/2486 –	2877		
<i>Angenommen</i>			
	2881		
Florian Rentsch	2877		
Birgit Zeimetz-Lorz	2878		
Marco Pighetti	2878		
Mathias Wagner (Taunus)	2879		
Minister Volker Bouffier	2880		
Präsident Norbert Kartmann	2881		
91. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Haltung der Landesregierung zum Auswahlverfahren für die deutschen Bewerberstädte zur Kulturhauptstadt 2010 – Drucks. 16/2515 –	2881		
<i>Abgelehnt</i>			
	2886		

Seite	Seite
96. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend umsichtiges Verhalten der Landesregierung im Auswahlverfahren für die deutschen Bewerberstädte zum Titel „Kulturhauptstadt Europa 2010“ – Drucks. 16/2522 – 2886 <i>Angenommen</i> 2886 Nicola Beer 2881 Eva Kühne-Hörmann 2882 Uwe Frankenberger 2883 Sarah Sorge 2884 Minister Udo Corts 2885 Präsident Norbert Kartmann 2886	41. Antrag der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Schäfer-Gümbel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend bedarfsgerechter Ausbau von Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsangeboten für Kinder bis drei Jahre – Drucks. 16/2470 – 2897 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897
97. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend gerichtliche Niederlage der Landesregierung bei PVS-Verfahren – Drucks. 16/2531 – 2885 <i>Abgelehnt</i> 2890	20. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend „Abschied von den Maastrichtkriterien“ – Drucks. 16/2383 – 2897 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897
98. Dringlicher Entschließungsantrag der SPD-Fraktion betreffend PVS gescheitert – schallende Ohrfeige für die Landesregierung – Drucks. 16/2532 – 2885 <i>Abgelehnt</i> 2890 Tarek Al-Wazir 2875 Jürgen Walter 2875 Frank Gotthardt 2876, 2885 Nicola Beer 2876 Minister Karlheinz Weimar 2886 Jürgen Frömmrich 2886 Roland von Hunnius 2887 Dr. Peter Lennert 2887 Günter Rudolph 2888 Präsident Norbert Kartmann 2874, 2876, 2889	94. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Sieg für den Stabilitätspakt – Niederlage für Bundesfinanzminister Eichel – Drucks. 16/2519 – 2897 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897
99. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend ICE-Strecke Frankfurt – Mannheim von Rot-Grün gestoppt – Drucks. 16/2539 – 2890 <i>Angenommen</i> 2897 Dr. Walter Lübcke 2890 Mathias Wagner (Taunus) 2891 Bernd Riege 2892 Dieter Posch 2893 Minister Dr. Alois Rhiel 2894 Frank-Peter Kaufmann 2895 Jürgen Walter 2896 Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) 2897 Präsident Norbert Kartmann 2885, 2897	22. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Vertrauen missbraucht, Versprechen gebrochen: Das Programm „Demotivation plus“ für Hessens Schulen – Drucks. 16/2401 – 2897 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897
18. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Weiterentwicklung der Kinderbetreuung – Hessen wird zum Land der Tagesmütter – Drucks. 16/2357 – 2897 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897	30. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kultusministerin in besonderer Notlage – Drucks. 16/2435 – 2897 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897
24. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Weiterentwicklung der Kinderbetreuung in Hessen – moderne Lebensrealität akzeptieren – Drucks. 16/2408 – 2897 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897	55. Antrag der Fraktion der CDU betreffend hervorragende Schulpolitik der Landesregierung: Versprechen gehalten – Vertrauen gerechtfertigt – Drucks. 16/2484 – 2897 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897
	23. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Familien- und Wirtschaftspolitik in Hessen verknüpfen – Drucks. 16/2407 – 2897 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897
	26. Antrag der Fraktion der FDP betreffend „keine Kreditermächtigung für 2005“ – Drucks. 16/2416 – 2897 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897
	27. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Erhaltung der Zuweisungen für kommunale Bibliotheken, Museen und Musikschulen – Drucks. 16/2430 – 2897 <i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i> 2897 Präsident Norbert Kartmann 2897

Seite	Seite
28. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Vereinheitlichung der Steuerverwaltung – Drucks. 16/2431 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	95. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Ausbildung – auch Hessens Wirtschaft ist gefragt – Drucks. 16/2520 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898
53. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessens Finanzämter brauchen keinen Hans Eichel – Drucks. 16/2482 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	36. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erhalt des Fließener-Hauses in Groß-Gerau – Drucks. 16/2464 – 2898 <i>Dem Unterausschuss Justizvollzug zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898
31. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wegschließen ist keine Lösung – keine geschlossene Einrichtung zur Unterbringung für strafunmündige delinquente Kinder – Drucks. 16/2440 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	37. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend keine Abschreckungsgebühr bei den Sozialgerichten – Drucks. 16/2465 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898
32. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Personalentwicklungskonzept für die nicht verbeamteten Lehrerinnen und Lehrer – Drucks. 16/2442 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	39. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Grenzwerte für Saatgut – Drucks. 16/2467 – 2898 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Verkehr und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898
33. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Auswirkungen des Koch/Steinbrück-Papiers auf den öffentlichen Personenverkehr in Hessen korrigieren – Drucks. 16/2460 – 2898 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	40. Antrag der Fraktion der SPD betreffend demographische Entwicklung als Zukunftsaufgabe des Landes verstehen – Drucks. 16/2468 – 2898 <i>Dem Hauptausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898
93. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend trotz Vollbremsung von Rot-Grün bleibt ÖPNV in Hessen auf Kurs – Drucks. 16/2518 – 2898 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	43. Antrag der Fraktion der FDP betreffend hessische Wirtschaftsförderung – Drucks. 16/2472 – 2898 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898
34. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend nachträgliche Sicherungsverwahrung rechtsstaatlich umsetzen – Drucks. 16/2461 – 2898 <i>Dem Rechtsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	46. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Novellierung des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr in Hessen (ÖPNV) – Drucks. 16/2475 – 2898 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898
35. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Erfüllung des Ausbildungspaktes auch in Hessen – Drucks. 16/2462 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	47. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Hessische Landesregierung rettet Ausbau der A 66 – Drucks. 16/2476 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898
38. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs auch in Hessen umsetzen – Drucks. 16/2466 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	49. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Einführung des Europäischen Haftbefehls – Drucks. 16/2478 – 2898 <i>Dem Rechtsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898

Seite	Seite
54. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Schülerwettbewerb zum Thema „60 Jahre Integration von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in Deutschland und Hessen“ – Drucks. 16/2483 – 2898 <i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	84. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend notwendige Überarbeitung des Entwurfs der Verordnung für die Registrierung, Bewertung und Zulassung chemischer Stoffe – Drucks. 16/2528 zu Drucks. 16/2217 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898
57. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Beteiligungen von politischen Parteien an Printmedien – Drucks. 16/2437 zu Drucks. 16/1894 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	85. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend EU-Chemikalienpolitik – Drucks. 16/2529 zu Drucks. 16/2345 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898
58. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP betreffend Beteiligungen von politischen Parteien an periodischen Druckwerken – Drucks. 16/2438 zu Drucks. 16/2082 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898	86. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend mit Ökologie und Verbraucherschutz zu einer innovativen und wettbewerbsfähigen EU-Chemikalienpolitik – Drucks. 16/2530 zu Drucks. 16/2406 – 2898 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2898 Präsident Norbert Kartmann 2898

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil
 Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
 Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
 Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter
 des Landes Hessen beim Bund Jochen Riebel
 Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
 Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
 Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
 Kultusministerin Karin Wolff
 Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
 Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
 Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
 Sozialministerin Silke Lautenschläger
 Staatssekretär Dirk Metz
 Staatssekretärin Oda Scheibelhuber
 Staatssekretär Dr. Walter Arnold
 Staatssekretär Harald Lemke
 MinDirig Dr. Helmut Fünfsinn
 MinDirig Bernd Frommelt
 Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
 MinDirig Michael Müller
 Staatssekretär Karl-Winfried Seif
 MinDirigin Cornelia Lange

Abwesende Abgeordnete:

Michael Denzin
 Jürgen May

(Beginn: 9.02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ich begrüße Sie alle sehr herzlich zu unserer heutigen Plenarsitzung. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung: Es sind noch einige Punkte offen, und zwar die Punkte 9, 11 und 12, 14 bis 20, 22 bis 28, 30 bis 41, 43 bis 47, 49 und 50, 52 bis 58, 70 bis 73, 84 bis 87, 89 und 91 sowie 93 bis 96.

Meine Damen und Herren, zum Ablauf der Sitzung: Wir tagen heute, wie immer donnerstags, bis zur Erledigung der Tagesordnung bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Begonnen wird mit den vier Anträgen betreffend eine Aktuelle Stunde, das sind die Tagesordnungspunkte 70 bis 73. Die Fraktionen haben sich auf eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion je Aktuelle Stunde geeinigt. Wir wollen das heute sehr diszipliniert halten, damit wir gut vorankommen.

Danach geht es weiter mit dem Tagesordnungspunkt 25, Antrag der Fraktion der FDP zum Thema Ladenschluss, Drucks. 16/2415. Hierzu mit aufgerufen werden Tagesordnungspunkt 50, Antrag der Fraktion der CDU, und Tagesordnungspunkt 89, Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD.

Danach folgt der Tagesordnungspunkt 87, die dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung zur Änderung des Hessischen Freiwilligen-Polizeidienst-Gesetzes, Drucks. 16/2521 zu Drucks. 16/2489 und zu Drucks. 16/1857.

Meine Damen und Herren, heute findet zu Beginn der Mittagspause im Raum 119 M die gemeinsame Sitzung des Europaausschusses und des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz statt. Anschließend an diese gemeinsame Sitzung führt im gleichen Raum der Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz seine 18. Sitzung durch.

Meine Damen und Herren, wir haben ein Geburtstagskind in unseren Reihen. Unser Kollege Michael Boddenberg kann heute seinen 45. Geburtstag feiern. Dazu herzlichen Glückwunsch, Michael, Glück auf und Gottes Segen!

(Allgemeiner Beifall)

Wir freuen uns immer, wenn wir viele interessierte Besucher auf der Tribüne haben. Ich möchte heute, stellvertretend für alle Besuchergruppen, die katholische Kindertagesstätte St. Georg begrüßen.

(Allgemeiner Beifall)

– Ja, winkt einmal, okay. Wir freuen uns, dass ihr hier seid, und wünschen gute Unterhaltung.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 70** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Zypries und der Lauschangriff – mehr Wanzen sind der falsche Weg!) – Drucks. 16/2497 –

Das Wort hat der Vorsitzende der FDP-Fraktion, Herr Kollege Hahn.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Zunächst von dieser Stelle an den Generalsekretär der hessischen CDU, Herrn Kollegen Boddenberg, alles Gute zum Geburtstag – und an Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, geht der Wunsch, dass wir heute noch eine sehr angenehme Sitzung verbringen, damit wir dann in den Sommerurlaub fahren können und nach der Sommerpause ausgeruht wieder die Politik für dieses Land gemeinsam gestalten können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Bundesverfassungsgericht hat sich am 3. März 2004 mit der Frage auseinandersetzen müssen, ob der große Lauschangriff – ich benutze dieses Kampfwort gleich und verhaspele mich nicht in den anderen Begriffen, die Juristen dazu benutzen – grundsätzlich okay ist oder nicht. Karlsruhe hat entschieden – obwohl das zuvor viele anders gesehen haben –, dass die akustische Wohnraumüberwachung, die akustische Raumüberwachung rechtmäßig ist und den Polizeibehörden vom Grundsatz her die Möglichkeit gibt, sie im Rahmen der Verbrechensbekämpfung, aber auch im Rahmen der Prävention einzusetzen.

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment. – Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit für den Redner.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Justizminister, ich glaube schon, es ist am besten, wenn auf der Regierungsbank etwas leiser diskutiert wird – jedenfalls stört das den Redner weniger.

(Minister Dr. Christean Wagner: Ich habe zugehört, mein Lieber!)

– Herr Justizminister, ich weiß das, andere Ihrer Kolleginnen und Kollegen haben aber nicht zugehört.

Der große Lauschangriff ist also rechtmäßig, er ist grundsätzlich erlaubt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will darauf hinweisen, dass wir als Liberale schon stolz sind, dass das Bundesverfassungsgericht auf Antrag des Präsidiumsmitglieds der Bundes-FDP Sabine Leutheusser-Schnarrenberger und unseres ehemaligen nordrhein-westfälischen Innenministers Dr. Burkhard Hirsch und des ehemaligen Bundesinnenministers Gerhart Rudolf Baum festgestellt hat, dass der Lauschangriff nicht ausgeweitet werden darf, sondern nur sehr begrenzt einzusetzen ist. Denn es ist auch jedem klar: Wenn man mit einer Wanze in eine Wohnung hineinhört, so ist natürlich der intimste Bereich einer Person in Gefahr. Man kann sich nicht mehr zurückziehen. Deshalb muss eine Abwägung zwischen dem Datenschutz auf der einen Seite und den Interessen des Staates auf der anderen Seite, Verbrechen aufzuklären bzw. zu verhindern, vorgenommen werden.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb war es die Botschaft aus Karlsruhe, künftig weniger Lauschangriffe zu führen.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, man ist schon überrascht, wenn gerade die sozialdemokratische Bundesjustizministerin Zypries einen Referentenentwurf vorlegt, nach dem nunmehr mehr Lauschangriffe geführt werden sollen. Das verdreht die Entscheidung der Karlsruher Verfassungsrichter vom 3. März und stellt sie auf den Kopf.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt weiß ich, dass in der Diskussion gesagt werden könnte – und insbesondere Sozialdemokraten werden sicherlich diesen Fehler begehen –, das war ein Referentenentwurf. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieser Referentenentwurf ist von der Bundesjustizministerin nicht nur genehmigt worden – sie steht also dahinter –, sondern er ist auch an alle Landesjustizverwaltungen, an alle interessierten Bürgerinnen und Bürger, die in Organisationen vertreten sind, versandt worden, und alle sind aufgefordert worden, dazu ihre Meinung zu sagen. Ich glaube, der Hessische Landtag sollte heute seine Meinung dazu sagen. Dabei schließe ich mich der Justizministerin von Schleswig-Holstein, der GRÜNEN-Kollegin auch in der Föderalismuskommission Anne Lüttkes, an: Frau Zypries, ziehen Sie es zurück, versuchen Sie es noch einmal.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind dagegen, dass ein handwerklich absurder Gesetzentwurf Gesetz wird. Wenn jemand, dessen Aussage in der Hauptverhandlung nicht verwertet werden darf, zuvor abgehört werden darf, dann ist das handwerklich absurd.

Als Liberale wollen wir, dass ein rechtsstaatlich bedenklicher, wenn nicht sogar verfassungswidriger Gesetzentwurf nicht Gesetz wird.

Die totale Überwachung, wie sie insbesondere bei Gesprächen zwischen Verteidigern und Beschuldigten, bei Gesprächen zwischen Theologen und Beschuldigten, aber auch bei der Arbeit von Journalisten vorgenommen werden soll, ist nicht das Prinzip eines liberalen Rechtsstaates, den wir Liberale wollen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb ist dieser Referentenentwurf von Frau Zypries ein Unding. Er hätte eigentlich gar nicht erst verschickt werden dürfen.

(Beifall bei der FDP)

Das zeigt aber, wie diese Regierung in Berlin zurzeit arbeitet.

Guido Westerwelle hatte vollkommen Recht, als er in der vergangenen Woche – im Übrigen haben das auch führende Sozialdemokraten und GRÜNE, weniger Unionschristen gesagt – formuliert hat, dass mit dem Gesetzentwurf die Axt an das Fundament des Rechtsstaates gelegt wird. Mir als Liberalem reicht es nicht aus, dass in Nr. 7 des Entwurfs, über den wir uns hier unterhalten, Wens und Abers stehen. Es ist auf alle Fälle jetzt möglich, dass ein Verteidigergespräch abgehört wird. Es ist auf alle Fälle jetzt möglich, dass ein Beichtgespräch abgehört wird. Das darf es noch nicht einmal als Möglichkeit geben. Da ist die Grenze im Abwägungsprozess gegenüber der Freiheit des Einzelnen und der Sicherheit des Staates weit überschritten.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb fasse ich zusammen. Anne Lütke, die Justizministerin von Schleswig-Holstein, hat vollkommen

Recht. Frau Zypries, setzen, fünf, Sommerpause nutzen, ein rechtsstaatlich korrektes Gesetz vorlegen – dann wären wir gern bereit, darüber als Rechtsstaat zu diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Hofmann, SPD-Fraktion.

Heike Hofmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung vom 3. März dieses Jahres den großen Lauschangriff für grundsätzlich verfassungskonform erklärt, aber auch klare rechtsstaatliche Grenzen aufgezeigt. Es hat insbesondere festgestellt, dass es einen absolut geschützten Kernbereich privater Lebensgestaltung gibt, der zur unantastbaren Menschenwürde gehört und damit einer akustischen Überwachung entzogen ist. Es hat aber auch anerkannt, dass die Verfolgung und Aufklärung bestimmter und besonders schwerer Straftaten ein unabweisbares Bedürfnis des Rechtsstaates sind.

Die Bundesregierung hat bereits im Jahre 2003 mit der Beauftragung des Max-Planck-Instituts die Vorschriften der Telekommunikationsüberwachung und der akustischen Wohnraumüberwachung einer kritischen Überprüfung unterzogen. Das Max-Planck-Institut hat insbesondere im Bereich der Telekommunikationsüberwachung ein Gutachten vorgelegt und erhebliche Defizite in der Umsetzung aufgedeckt, etwa bei der Dokumentation der Entscheidungsgründe einer Anordnung zum Abhören oder der Benachrichtigung der Betroffenen und den Dokumentationspflichten einer Abhörmaßnahme. Diese Defizite sollten aus unserer Sicht auch in Hessen zügig abgestellt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich bin zuversichtlich, dass die Bundesregierung einen Gesetzentwurf vorlegen wird, der eine in sich geschlossene Gesamtregelung ist, den zielgerichteten Einsatz der Abhörmaßnahmen aber zulässt und die rechtsstaatlichen Vorgaben, die das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung gemacht hat, etwa bezogen auf die Verwertung von Gesprächsinhalten, die zum Kernbereich privater Lebensgestaltung gehören, die Löschung von Daten oder die Unterrichtung von Betroffenen, peinlich genau beachten wird.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das Wort „peinlich“ ist richtig!)

– Herr Hahn, ich verstehe überhaupt nicht, warum Sie sich so aufregen. Ich glaube, Sie leben in der Vergangenheit. Denn wir Sozialdemokraten haben den Referentenentwurf des Bundesjustizministeriums in die Schublade zurückgelegt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der FDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ihr Sozialdemokraten!)

Für uns Sozialdemokraten wird es keine Ausweitung des Abhörens von Berufsgeheimnisträgern geben, d. h. kein Abhören bei Journalisten, Ärzten und Pfarrern. Auch für sie muss der absolute Abhörschutz gelten.

(Beifall bei der SDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Frau Zypries ist aus der SPD ausgetreten! – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir Sozialdemokraten treten dafür ein, dass die Strafverfolgung des Staates so effektiv wie möglich ausgestaltet werden kann, d. h., dass die Strafverfolgung des Staates technischen Neuerungen in der Telekommunikationsentwicklung standhalten kann, ohne dass dabei die Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger ausgehöhlt werden. Deswegen sind wir für eine sensible rechtsstaatliche Überprüfung moderner Techniken, z. B. bei der Standortpeilung von Mobilfunktelefonen, der Erstellung von Bewegungsmeldern oder stillen SMS.

Für uns ist die Telekommunikationsüberwachung ein erfolgreiches Mittel, um kriminelle Organisationsstrukturen aufzudecken oder neue Ermittlungsansätze zu finden. Wir halten es aber für völlig deplatziert, wenn die hessische CDU – gerade im Lichte der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes zum großen Lauschangriff und wenn man sich die Zahlen der Telekommunikationsüberwachung der letzten Jahre anguckt – die Telekommunikationsüberwachung ausweiten will. Das halten wir in der jetzigen Debatte für politisch völlig deplatziert.

(Beifall bei der SDP)

Herr Wagner, Sie werden wahrscheinlich gleich einwenden: Frau Hofmann, die Überwachungsdichte hat überhaupt nicht zugenommen, und außerdem liegen wir im internationalen Vergleich im Mittelfeld. – Faktum ist, dass die Zahl der Telefonüberwachungen viel zu hoch ist. Wir als Sozialdemokraten treten für ein effektives und auf das Notwendigste begrenzte Abhören von Telefonen ein, sind aber strikt gegen einen Überwachungsstaat à la CDU. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Wintermeyer, CDU-Fraktion.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Boddenberg, auch von mir herzliche Glückwünsche zum Geburtstag.

Was hat das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung Ende März gemacht? – Es hat Unsicherheit geschaffen.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Was hat Frau Zypries gemacht? – Sie hat die Unsicherheit noch verstärkt.

(Beifall bei der CDU)

Das Abhören von Schwerkriminellen oder gar terroristisch Verdächtigen ist erwiesenermaßen eine erfolgreiche Form der Verbrechensbekämpfung.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen werden wir auch in Zukunft zu Abwehrmaßnahmen greifen müssen. Dies steht für uns als CDU-Fraktion außer Frage. Wir lassen uns nicht unterstellen, wir wären für einen Überwachungsstaat. Der Staat hat sich mit

allen ihm zur Verfügung stehenden rechtsstaatlichen Mitteln zu schützen. Er greift nicht an, sondern der Staat verteidigt sich.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es schon falsch, vom „großen Lauschangriff“ zu sprechen. Selbstverständlich bleibt jeder Eingriff durch eine staatliche Überwachungsmaßnahme die Ausnahme und muss mit verfassungsgemäß garantierten Rechtsgütern ständig abgewogen werden. Meine Damen und Herren, darüber lohnt sich sicher der Streit. Aber das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung den Kernbereich privater Lebensführung für tabu erklärt. Ich halte das – ich stehe mit meiner Auffassung nicht allein – nicht für sehr richtig, weil: Was ist der Kernbereich privater Lebensführung? Wo beginnt er, und wo endet er? – Hierauf gibt das Bundesverfassungsgerichtsurteil keine Antwort.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Zum Beispiel das Verteidigersgespräch!)

Soll eine Abhörmaßnahme zukünftig enden, wenn ein terrorverdächtiges Ehepaar seine folgenschwere Planung statt in der Küche nun im Schlafzimmer bespricht? – Wer glaubt, dass Kriminelle Privates und ihre Tatplanungen sauber trennen, der denkt doch lebensfremd.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Hierzu ist die Antwort der rot-grünen Bundesministerin chaotisch und dilettantisch. Zwar deutet der von Bundesjustizministerin Zypries vorgeschlagene Gesetzentwurf ausnahmsweise den richtigen Weg. Aber die Ausführung bzw. die Umsetzung ist wieder einmal politisch wie inhaltlich dilettantisch. Rot-Grün hat Frau Zypries im Regen stehen lassen.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie reiht sich damit in die Reihe von Ministern wie Clement und Stolpe ein, die von ihren Fraktionen ebenfalls nicht mehr getragen werden. Nach dem Mautdebakel wird es jetzt das Lauschdebakel geben.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zypries hat wieder einmal dem Rechtsstaat ein Bärendienst erwiesen, weil es ihr nicht gelungen ist, auf die Notwendigkeit einer zeitnahen und vom Bundesverfassungsgericht geforderten Regelung hinzuwirken. Sie hat sogar den Eindruck entstehen lassen, so genannte Berufsgeheimnisträger wie Ärzte, Anwälte, Pfarrer und Juristen sollten ungehindert belauscht werden können.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wintermeyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Axel Wintermeyer (CDU):

Nein. – Da wird den Kritikern notwendiger akustischer Überwachungsmaßnahmen Nahrung gegeben, auch wenn es nur nicht verdauliche elektronische Wanzen sind.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Wintermeyer, darf ich Sie noch einmal unterbrechen, weil uns jetzt die Kinder der Kindertagesstätte auf

der Besuchertribüne verlassen? – Alles Gute. Ich hoffe, es hat euch gefallen. Kommt bald wieder.

(Allgemeiner Beifall)

Bitte sehr.

Axel Wintermeyer (CDU):

Das Vertrauensverhältnis zu und die Schweigepflicht von Ärzten, Anwälten und Journalisten sind hohe Güter, die es weiterhin zu schützen gilt. Aber wer sich aus diesem Berufsgrund klar außerhalb unserer Rechtsordnung stellt und im Begriff ist, eine schwere Straftat zu planen, zu begehen oder sich daran zu beteiligen, muss wie jeder andere Bürger in unserem Lande mit entsprechend präventiver Strafverfolgung rechnen.

(Beifall des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Es bleibt festzustellen: Frau Zypries hat versucht, die Wehrhaftigkeit unseres Rechtsstaates gegenüber schwerstkriminellen zu regeln und Rechtssicherheit zu schaffen. Sie ist kläglich damit gescheitert, weil keiner verstanden hat, was sie wirklich wollte. Sogar ihre eigene Fraktion hat ihr den Teppich unter den Füßen weggezogen. Das ist ein weiterer Beweis für die Unfähigkeit von Rot-Grün.

(Beifall bei der CDU)

Polizei und Staatsanwaltschaft wissen weiterhin nicht, welche Abwehrmaßnahmen zulässig sind. Von Rechtssicherheit in der Bundesrepublik gibt es keine Spur.

Lassen Sie mich abschließend zusammenfassen: Ein gesundes staatliches Verfolgungsmonopol braucht nicht nur eine neue Justizministerin, sondern auch angemessene Instrumente zu seiner Verteidigung. Der Staat ist und bleibt in wenigen Einzelfällen unter Abwägung verfassungsrechtlicher Vorgaben auf verfassungsschützende Abhörmaßnahmen angewiesen – nicht mehr, aber auch nicht weniger. An die Adresse der Bundesregierung sage ich: Ausnahmsweise gut gedacht, aber wie immer schlecht gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Wintermeyer. – Das Wort hat Kollege Al-Wazir, Fraktionsvorsitzender der GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns ist klar, dass es in der Mediendemokratie immer weniger auf die Sache ankommt.

(Zurufe und Lachen bei der CDU)

Aber einige Zahlen helfen weiter. Von 1998 bis 2001 gab es bundesweit 87 Ermittlungsverfahren, in denen in 96 Wohnungen Lauschangriffe durchgeführt wurden. Das ist sehr, sehr wenig, verglichen mit der Größe der Diskussion, die vorher geführt wurde. In 57 % der Fälle brachten diese Ermittlungsverfahren überhaupt keine Ergebnisse. Deswegen stelle ich auch hier die Frage, ob es wirklich nötig war, einen Grundgesetzartikel für ein Instrument auszuhöheln, das in der Praxis kaum eine Rolle spielt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Im März gab es ein Verfassungsgerichtsurteil, das in bestimmten Bereichen festgelegt hat, dass es Einschränkungen geben muss.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was ist mit dem Anschlag auf die Synagoge in München? Wollten Sie das riskieren?)

Der Referentenentwurf der Justizministerin – –

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Herr Hahn, Sie plärren heute Morgen, weil Sie einer derjenigen sind, die am Bahnsteig stehen, obwohl der Zug schon abgefahren ist. Deswegen müssen Sie umso lauter plärren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Reden wir einmal zur Sache! Was ist mit dem Anschlag auf die Synagoge in München?)

Herr Kollege Hahn, es gibt einen Referentenentwurf der Bundesjustizministerin. Dieser Referentenentwurf findet keine Mehrheit bei Rot-Grün. Deshalb reden Sie hier über etwas, das inzwischen komplett um die Ecke ist, Herr Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie akzeptieren also den Anschlag auf die Synagoge in München?)

Hinzu kommt, dass der Referentenentwurf der Bundesjustizministerin – das hat man eben beim Kollegen Wintermeyer gesehen – eher als Erschwerung des Lauschangriffes wahrgenommen wurde, weil er nämlich die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts umgesetzt hat.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was wollen denn die GRÜNEN?)

Es geht um die Frage, ob man bei Berufsheimnisträgern eine Ausnahme machen sollte oder nicht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wollt ihr einen Lauschangriff? Ja oder nein?)

Wir sagen, dass Berufsheimnisträger auch in Zukunft tabu sein sollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dafür wird Rot-Grün mit seiner Mehrheit sorgen.

(Zuruf von der CDU: Nicht mehr lange!)

Ganz doll wird es aber, Herr Kollege Hahn, wenn ausgerechnet die hessische FDP eine solche Aktuelle Stunde beantragt und Sie sich hierhin stellen und Herrn Baum, Frau Leutheusser-Schnarrenberger und Herrn Hirsch loben. Das wird ganz doll. Ich sage Ihnen auch, warum. Sie haben am 3. März, am Tag der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, eine Presseerklärung abgegeben, über der steht: „FDP begrüßt Klarstellung durch Karlsruhe“.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja!)

und fordert rasche Anpassung der Strafprozessordnung“. Ich möchte Ihnen einmal sagen, was Sie am 1. Juli 2003, als das nämlich von Baum, Leutheusser-Schnarrenberger und Hirsch beantragt wurde, gesagt haben.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die wollten ihn zunächst abschaffen!)

Das ist Ihre Erklärung, Herr Hahn. Überschrift: „Beschwerdeführer über großen Lauschangriff hinken ihrer Zeit hinterher“. Sie haben erklärt: „Der Gang nach Karlsruhe, ausgerechnet durch Leutheusser-Schnarrenberger, Hirsch und Baum, hat ein Geschmäcke.“ Warum gerade dieses Thema jetzt durch einige weinerliche FDP-Mitglieder weiter geritten werde, erschließe sich nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, gestatten Sie Zwischenfragen?

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein, nicht bei 5 Minuten Redezeit.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist ja billigste Polemik!)

Insofern hat es, so glaube ich, Herr Hahn, kaum einen Beweis dafür gegeben, der so deutlich war. Sie sind ja geübt darin, zuerst etwas zu sagen, das danach selbst für Blödsinn zu erklären und es selbst zu missbilligen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Aber dass das von Ihnen selbst noch als Aktuelle Stunde beantragt wird, zeigt, wie überflüssig die FDP ist. Der Rest Ihres Freiheitsbegriffes hat sich doch nur noch im Ladenschluss kulminiert. Wenn der Ladenschluss irgendwann einmal abgeschafft ist, können Sie sich auflösen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Justizminister, Herr Staatsminister Dr. Wagner.

Dr. Christean Wagner, Minister der Justiz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, dass es bei aller parlamentarisch durchaus legitimen Polemik wichtig ist, dass wir uns auch einmal vergegenwärtigen, worum es im Einzelnen in der Sache geht.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Es ist bereits zu Recht darauf hingewiesen worden, dass das Bundesverfassungsgericht die bisherigen Regelungen zur Wohnraumüberwachung in der Strafprozessordnung für teilweise mit der Verfassung nicht vereinbar erklärt hat. Zugleich hat es eine Frist zur Neuregelung bis zum 30. Juli 2005 gesetzt.

Jetzt hat der von der FDP und von den GRÜNEN kritisierte Entwurf des Bundesjustizministeriums im Juli dieses Jahres das Licht der Welt erblickt und ist an die einzelnen Landesjustizministerien gesandt worden – mit der ausdrücklichen Aufforderung, hierzu Stellung zu nehmen. Ich glaube, das ist ein ganz normaler Vorgang, den man auch nicht zu kritisieren hat.

Am Rande möchte ich Folgendes vermerken: Allerdings ist es schon misslich und ungewöhnlich, wenn bei einer so hochsensiblen und hochgradig politisierbaren Materie die Bundesjustizministerin einen Entwurf herausgibt, der noch nicht einmal von der Mehrheit ihrer eigenen Regierungskoalition gedeckt ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist ein schwerer handwerklicher Fehler. Ich hätte der Frau Bundesjustizministerin geraten, sich zunächst einmal mit den rechtspolitischen Spitzen ihrer Fraktion hierüber zu verständigen, statt sich öffentlich durch ihren Fraktionsvorsitzenden Müntefering, ihren Parteikollegen Bachmann und durch den Vertreter der GRÜNEN, Herrn Montag, zurückpfeifen zu lassen.

Aber lassen Sie mich zur Sache zurückkommen. Gegen diesen Referentenentwurf wird der Vorwurf erhoben, er wolle unter Missachtung der Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts die Überwachung von Wohnräumen ausweiten und künftig vor allem Ärzte, Anwälte und Journalisten abhören lassen.

Ich werde im Einzelnen darlegen, dass sich aus der Sicht des hessischen Justizministeriums dieser Entwurf – man kann für oder gegen ihn sein – im Rahmen unserer Verfassung und im Rahmen unserer Verfassungsrechtsprechung hält. Ein Blick in den Referentenentwurf ergibt, dass ein Ausgleich zwischen dem Wohnraumschutz einerseits und dem ebenfalls mit Verfassungsrang ausgestatteten Strafverfolgungsinteresse andererseits – das kommt häufig zu kurz, und Ihnen, Frau Hofmann von der SPD, sage ich das ausdrücklich – gesucht wird. Das ist in Wirklichkeit der Kernpunkt unserer Diskussion. Auf der einen Seite steht der Schutz von Grundrechten von Bürgern und Geheimnisträgern. Auf der anderen Seite steht die Forderung mit Verfassungsrang, dass unsere Strafverfolgungsbehörden so effizient als möglich, und zwar nicht nur instrumentell, sondern auch mit entsprechenden Gesetzen ausgestattet, die Kriminalität, den Terrorismus und die internationale Kriminalität bekämpfen. Das darf in der Diskussion nicht zu kurz kommen.

Meines Erachtens handelt es sich bei dem Entwurf um eine verfassungskonforme Ausgestaltung eines sicherlich einschneidenden, aber bei schwerster Kriminalität unerlässlichen Ermittlungsinstrumentes. Hierbei denke ich auch an die aktuell bestehende Bedrohung durch terroristische Straftäter.

Der Katalog der Verdachtstaten wird, wie vom Bundesverfassungsgericht verlangt, auf solche Delikte beschränkt, die mit einer Höchststrafe von mehr als fünf Jahren Freiheitsentzug bedroht sind. Das ist eine Einschränkung gegenüber dem geltenden Recht. Der Referentenentwurf sieht hier also eine Einschränkung gegenüber dem geltenden Recht vor. Die Anlasstat muss künftig auch konkret im Einzelfall eine besondere Schwere aufweisen. Auch das ist gegenüber dem bisher geltenden Recht eine Einschränkung.

Als besonders schwierig erweist sich die Umsetzung des vom Bundesverfassungsgericht geforderten Schutzes des Kernbereichs privater Lebensgestaltung. Die damit gemeinten Situationen lassen sich abstrakt sehr schwer fassen. Der Gesetzentwurf sieht den Abbruch der Überwachung und Verwertungsverbote vor, wenn der Gesprächsverlauf den Charakter einer besonderen Privatheit erhält. Ich sage Ihnen: Das ist aus Sicht der Strafverfolgungsbehörde nur sehr schwer handhabbar.

Stellen Sie sich vor, es besteht der dringende Tatverdacht, dass sich ein Terrorist in einem Wohnraum aufhält und entsprechende vorbereitende Gespräche führt. Er spricht arabisch. Jetzt soll in dem Augenblick, in dem sich dieser Terrorist über Eheprobleme unterhält, die Abhörmaßnahme sofort abgebrochen werden. Dann muss ein Dolmetscher dabei sein. Man muss in aller Nüchternheit sagen: Bei allem Respekt, den ich vor der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts habe, muss man doch sagen, dass das in der Praxis nicht leicht handhabbar sein wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister, ich darf Ihnen den freundschaftlichen Hinweis geben: Die zwischen den Fraktionen vereinbarte Redezeit ist abgelaufen.

Dr. Christean Wagner, Minister der Justiz:

Herr Präsident, vielen Dank. – Klarzustellen ist, dass bei In-Kraft-Treten dieser Regelungen die Wohnraumüberwachung erheblich eingeschränkt würde. Auch das Verfahren zur richterlichen Anordnung einer Wohnraumüberwachung würde in jedem einzelnen Fall eher schwieriger und aufwendiger werden.

Herr Kollege Hahn, die Unterstellung, mit dem Gesetzentwurf werde eine Ausweitung der Wohnraumüberwachung vorgesehen, weil er berufliche Geheimnisträger nicht verschone, wenn der Verdacht der Beteiligung an einer schweren kriminellen Tat vorliege – das ist der Punkt, den Herrn Kollege Hahn nannte –, ist so nicht richtig. Schon bisher war ausdrücklich vorgesehen, dass ein beruflicher Geheimnisträger, der zugleich Täter ist, nicht von Überwachungsmaßnahmen ausgenommen werden muss. Ich halte das, rechtsstaatlich gesehen, für völlig selbstverständlich. Wenn sich berufliche Geheimnisträger an Straftaten beteiligen, dann ist es selbstverständlich, dass der Rechtsstaat einzuschreiten hat.

Der Entwurf sieht ein absolutes Verbot der Überwachung von Gesprächen mit Strafverteidigern und Geistlichen vor, soweit sie selbst nicht an der Tat beteiligt sind. Auch das stellt eine rechtsstaatlich notwendige und korrekte Einschränkung dar. Nur wenn sich ein Rechtsanwalt oder Pfarrer außerhalb unserer Rechtsordnung stellt, also selbst einer Straftat verdächtigt wird, kommt bei Vorliegen der übrigen Voraussetzungen eine Abhörmaßnahme in Betracht. Bei anderen beruflichen Geheimnisträgern ist dieser Schutz weniger kategorisch ausgelegt. Genau das ist der Punkt des Herrn Kollegen Hahn. Der Entwurf verlangt hier eine Abwägung des Interesses an der Strafverfolgung unter besonderer Beachtung der Verhältnismäßigkeit.

Ich will hier noch einmal sagen: Herr Kollege Hahn, auch für die aus dieser Gruppe infrage kommenden Täter sieht der Entwurf als absolute Voraussetzung vor, dass zumindest die abstrakte Androhung einer Freiheitsstrafe von mindestens fünf Jahren besteht und die besondere Schwere der Tat gegeben ist. In jedem einzelnen Fall muss dann auch noch unter den konkreten Bedingungen abgewogen werden, ob dies verhältnismäßig ist. Dann erst entscheidet der unabhängig urteilende Richter – und kein anderer.

Zugegebenermaßen unterscheidet sich hier der Entwurf von der bisher bestehenden Regelung. Aber die Unter-

scheidung zwischen Priestern und Strafverteidigern einerseits und den übrigen beruflichen Geheimnisträgern andererseits hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe unmittelbar vorgegeben. Hinzu kommt, dass das Bundesverfassungsgericht in einer früheren Entscheidung bereits festgestellt hatte, dass ein genereller Vorrang des Schutzes der Informationsquellen von Journalisten gegenüber dem Strafverfolgungsinteresse nicht besteht.

Meine Damen und Herren, dazu gibt es eine ganz berühmte Entscheidung, die nicht nur die Juristen zur Kenntnis genommen haben. Ich darf daran erinnern: Ausgangspunkt dieser Entscheidung waren Überwachungsmaßnahmen, die im Bereich der Telekommunikation durchgeführt wurden. Damit wollte die Staatsanwaltschaft den Aufenthaltsort eines im Immobiliengeschäft bekannt gewordenen Bankrotteurs ermitteln. Das Bundesverfassungsgericht hat die auf zwei Journalisten gerichteten Maßnahmen auch vor dem Hintergrund der Pressefreiheit ausdrücklich gebilligt.

Am Beispiel von Presse und Rundfunk wird damit klar gestellt, dass es eines Überwachungsverbots ohne Schranken hinsichtlich der Kommunikation von Journalisten gerade nicht bedarf. Das sagte das Bundesverfassungsgericht. Vielmehr sei eine Abwägung unter dem Gesichtspunkt der Verhältnismäßigkeit vorzunehmen. Ich referiere hier lediglich die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts.

Nichts anderes sieht der Referentenentwurf des Bundesjustizministeriums vor. Priester und Verteidiger werden aufgrund der unmittelbaren Nähe zum geschützten Kernbereich generell, die übrigen beruflichen Geheimnisträger in den Grenzen einer auf den Ernstfall bezogenen Abwägung der Verhältnismäßigkeit von der Überwachung ausgenommen.

Lassen Sie mich bitte noch Folgendes hinzufügen, damit wir uns auch über die Quantität dieses sicherlich bestehenden staats- und verfassungsrechtlichen Problems im Klaren sind. In Hessen werden in diesem Rahmen pro Jahr etwa zwei bis drei Abhörmaßnahmen vorgenommen. Es gibt also zwei bis drei Wohnraumüberwachungen pro Jahr. Ich meine, das sollte man wissen.

Der Vorwurf der Missachtung eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts, wenn er denn erhoben würde – er ist hier nicht erhoben worden –, ist unberechtigt. Vielmehr stellen die Vorschläge einen ausgewogenen Kompromiss dar, der sowohl den Schutz der Privatsphäre als auch das Interesse an der Strafverfolgung in einen angemessenen Ausgleich bringt.

Ich bedauere aber nach wie vor das Durcheinander, das es bei Rot-Grün in Berlin dazu gibt. Ich habe das eingangs schon erwähnt. Ich sage das auch noch einmal zum Schluss meiner Rede.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Damit wir uns im Klaren sind, worüber wir reden, füge ich hinzu: Wir müssen abwägen. Denn es gibt den Auftrag des Staates, Kriminalität zu bekämpfen. Dieses Ziel zu erreichen ist notwendig. – Ich sage: Als Vertreter des Rechtsstaates dürfen wir nicht Toleranz gegenüber denjenigen üben, die diesen Rechtsstaat bekämpfen und abschaffen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Diese Seite der Abwägung kommt mir in der öffentlichen Diskussion häufig zu kurz.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Das ist völlig richtig!)

Auf der anderen Seite ist natürlich sicherzustellen – das ist genauso ernst zu nehmen, dafür hat sich Herr Kollege Hahn in besonderer Weise verwendet –, dass die Grundrechte unserer Bürger geschützt bleiben. Deshalb ist diese fein säuberliche Abwägung vorgesehen. Deshalb steht am Schluss die richterliche Entscheidung, die in völliger richterlicher Unabhängigkeit getroffen wird. Dabei geht es um die Frage, ob eine Wohnraumüberwachung angeordnet werden darf oder nicht.

Obwohl es fast schon nicht mehr passt, will ich eine Fußnote machen. Frau Kollegin Hofmann, bei allem Respekt Ihnen und Ihrer Meinung gegenüber möchte ich doch sagen: Ich glaube, wir werden miteinander weiterkommen, wenn wir unsere kontroversen Standpunkte sachlich miteinander diskutieren. Sie sollten den Mitgliedern der CDU aber nicht unterstellen, sie wollten einen Überwachungsstaat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das ist so weit fern jeglicher Realität. Das ist so weit überzogen, dass Sie sich damit nicht nur bei der Mehrheit dieses Hauses unglaublich machen, sondern gewiss auch bei der Mehrheit der Bevölkerung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister, vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Beer.

(Tarek Al-Wazir und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Seit wann gilt denn das? – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das geht nur, wenn das dann auch in Zukunft immer gilt!)

– Meine Damen und Herren, wir haben das hier noch einmal abgeklärt. Das gilt auch in der Aktuellen Stunde. Der Minister hat 7 Minuten und 12 Sekunden über die normale Redezeit hinaus gesprochen. Die sich daraus ergebene zusätzliche Redezeit steht allen drei Oppositionsfractionen zu.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Herr Präsident, das ist aber nicht bei einer Aktuellen Stunde der Fall! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben nichts dagegen! Das muss dann aber immer gelten!)

– Dann klären wir das noch einmal.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt verträdeln wir noch mehr Zeit! – Frank Gotthardt (CDU): Kommt, lasst sie reden! Wir klären das später!)

Mir wird gerade gesagt, einschlägig ist § 31 Abs. 7 GOHLT:

Die Aussprache in der Aktuellen Stunde dauert höchstens 60 Minuten. Dabei bleibt die von Mitgliedern und Beauftragten der Landesregierung in Anspruch genommene Redezeit unberücksichtigt. Nehmen die Mitglieder und Beauftragten der Landesregierung zusammen mehr als 15 Minuten Redezeit in Anspruch,

– das müssen Sie natürlich auf die vier Aktuellen Stunden verteilen –

(Reinhard Kahl (SPD): Das wissen wir noch nicht!)

verlängert sich die Dauer der Aussprache um den über 15 Minuten hinausgehenden Zeitraum.

Das gilt auch für die Aktuelle Stunde. Es gibt natürlich eine Vereinbarung der Fraktionen, das ist auch klar. Aber wenn jetzt aufgrund der Geschäftsordnung, wie sie ist, von Frau Kollegin Beer das für die FDP-Fraktion so begehrt wird, dann muss ich das für alle drei Fraktionen zulassen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn das in Zukunft so gelten soll!)

Wir werden es jetzt nicht klären können. Mir wäre es anders auch viel lieber gewesen, jeder hätte fünf Minuten gesprochen. Aber es läuft nicht immer so, wie ich es gerne habe. Deshalb muss ich mich damit abfinden. Ich gebe jetzt, damit wir nicht noch weitere Zeit verlieren, Frau Kollegin Beer für zwei Minuten das Wort.

(Frank Gotthardt (CDU): Ich finde, wir sollten die Geschäftsordnung überarbeiten! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nichts dagegen, aber wir sollten das in Zukunft dann immer so handhaben!)

Wir werden das bei der nächsten Geschäftsführerbesprechung oder im Ältestenrat klären. Ich bitte, dass sich alle, die etwas vereinbart haben, in Zukunft auch daran halten.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das gilt dann auch für die Landesregierung! – Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben etwas anderes vereinbart!)

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte um Verständnis darum, gerade wenn der Minister überzogen hat, dass es für uns als FDP-Fraktion, die den Antrag gestellt hat, notwendig ist, auf die billige Polemik des Kollegen Al-Wazir zu reagieren und die Tatsachen klarzustellen, Herr Al-Wazir.

(Beifall bei der FDP)

Die Kollegen Leutheusser, Baum und Hirsch wollten den Lauschangriff insgesamt abschaffen. Dagegen haben wir uns als FDP-Fraktion in Hessen immer gewandt.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben aber begrüßt, dass das Bundesverfassungsgericht klargestellt hat, dass der Lauschangriff grundsätzlich zulässig ist, dass aber gleichzeitig das Bundesverfassungsgericht die Grenzen deutlich gemacht hat, wo die Privatsphäre anfängt. Diese Grenzen wurden mit dem Gesetzentwurf von Frau Zypries eklatant verletzt, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Minister, es sind auch nicht die Pfarrer und Ärzte, die unseren Rechtsstaat bekämpfen. Dass die grüne Fraktion in ihrer Kontrollfunktion in der Bundesregierung hier eklatant gescheitert ist,

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zeigt sich darin, dass solch ein Gesetzentwurf überhaupt das Licht der Welt erblicken konnte und in eine offizielle Anhörung ging. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den

GRÜNEN, seien Sie deswegen gewiss: Die FDP braucht es weiterhin als Rechtsstaatspartei in diesem Lande.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie hat es nicht besser gemacht!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr zu dieser Aktuellen Stunde. Dann ist diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Dann rufe ich **Punkt 71** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Niederlage für Dietzels Personalbesetzung à la carte – Kellerwald braucht professionelle Leitung statt Pasta Mista) – Drucks. 16/2509 –

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Das Wort hat Frau Kollegin Hammann, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben den Titel zu Recht gewählt; denn es mutet fast wie ein italienischer Krimi an.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Keine ausländerfeindlichen Bemerkungen!)

Da trifft man sich wie zwei italienische Paten in einem italienischen Restaurant, um bei Pasta Mista eine wichtige Entscheidung zu treffen. Es waren Staatsminister Wilhelm Dietzel und sein Parteifreund, der Bad Wildunger Bürgermeister, Herr Grieneisen, die eine Personalentscheidung zur Leitungsbesetzung des Nationalparks Kellerwald an diesem Abend gefällt haben. Die Entscheidung war nicht kriminell, aber sie war – so wurde vom Gericht im Nachhinein bestätigt – rechtswidrig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Diese Entscheidung des Gerichts dürfte Herrn Minister Dietzel noch heute mehr Kopfschmerzen bereiten als das damalige Glas Rotwein. Die Rechtswidrigkeit der Entscheidung wurde vom Verwaltungsgericht Gießen ganz deutlich bestätigt. Sicher, es gibt in der Landesregierung immer wieder das Problem der Konkurrentenklagen. Aber wie man dieses Thema angepackt hat, das kann man nur als absolut dilettantisch bezeichnen. Schallender kann die Ohrfeige eines Gerichts nicht sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist unglaublich, mit welcher Dreistigkeit Herr Staatsminister Dietzel und auch sein Parteikollege, Herr Grieneisen, versucht haben, einen ihnen genehmen Kandidaten in das Amt zu bringen, obwohl die Region eine ganz ablehnende Haltung im Hinblick auf diese Person geäußert hat. Aber das war den beiden Herren anscheinend ganz egal.

Heute müssen Sie sich zum Vorwurf machen lassen, dass Sie nicht nur durch diese richterliche Entscheidung dem Ansehen Ihres eigenen Kandidaten geschadet haben, son-

dern dass Sie auch dem Nationalpark Kellerwald einen Bärendienst erwiesen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Pleiten, Pech und Pannen – das sind die Leitmotive dieser Landesregierung. Es gibt keinen offiziellen Nationalparkamtsleiter. Die Botschafterin des Nationalparks, Frau Felicitas Woll, eine sehr bekannte Schauspielerin, hat ihr Amt aus Frust zurückgegeben. Besucher stehen vor verschlossenen Türen. Es gibt zu wenig Personal. Wer sich den „HNA“-Artikel vom 27. Mai mit der Überschrift „Keiner da“ anschaut, der ist entsetzt, wie dilettantisch dieses Projekt in den Sand gesetzt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hinzu kommt, dass wir erfahren mussten, dass das Land nicht nur diese Konkurrentenklage verloren hat, sondern auch eine zweite. Die Stelle der Sachgebietsleitung Kellerwald konnte ebenfalls durch eine Konkurrentenklage, der stattgegeben wurde, nicht besetzt werden.

Da kann man an dieser Stelle nur noch einmal ganz deutlich festhalten, auch auf Italienisch: Avanti Dilettanti.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sieht man sich die Situation vor Ort an, reibt man sich wirklich die Augen. Es ist für das noch einzustellende Personal überhaupt kein Platz da. Es fehlt die Sachausstattung. Man muss feststellen, dass der Motor Nationalpark, der für die Regionalentwicklung ein ganz wichtiger Punkt ist, ganz desorientiert ins Stottern kommt. Bis heute ist noch nicht klar, wo das Nationalparkamt langfristig angesiedelt werden soll. Die ursprüngliche Idee war die Ansiedlung beim Forstamt in Bad Wildungen. Nun denkt man an die Wandelhallen der Landesgartenschau. Aber was passiert in der Zwischenzeit? Das Personal muss eingestellt werden, und wenn dann die Räumlichkeiten fehlen, wenn die Sachausstattung fehlt, dann können Sie davon ausgehen, dass dort auch keine Motivation bei den Angestellten vorhanden sein wird, dieses Projekt zukunftsfähig zu gestalten.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schlafwandeln in der Wandelhalle!)

Dies alles scheint dank der unprofessionellen Politik der Landesregierung ein Fiasko für die Zukunft des Nationalparks zu werden. Denn wer als Besucher vor Ort war und mit diesen Dingen konfrontiert wurde, geht enttäuscht weg. Aber wir brauchen doch Menschen, die von diesem Projekt überzeugt sind und diese Überzeugung als Werbung weitertragen. Der Nationalpark lebt auch von den Besuchern, die Region lebt von der Regionalentwicklung. Beides kann nur zusammen passen.

Wir fordern von Ihnen, dass Sie so bald wie möglich die Leitungsfunktion ausschreiben, aber nicht, indem Sie die Auswahlkriterien verändern. Denn die müssen gleich bleiben. Wir erwarten, dass Sie das Personal vernünftig unterbringen, dass die Mitarbeiter vernünftig ausgestattet werden, mit einer ausreichenden Sachausstattung.

Meine Damen und Herren, zum Schluss ein Tipp an die Landesregierung: Holen Sie sich doch Amtshilfe von Ihren Kollegen in Nordrhein-Westfalen. Wenn Sie sehen, was beim Nationalpark Eifel alles geleistet wurde – der Nationalpark Eifel wurde auch erst in diesem Jahr gegründet –, dann müsste es Sie blass vor Neid machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit der Eröffnung in diesem Jahr gibt es dort 25 ehrenamtliche Waldführer, und bis zum Herbst sollen es sage und schreibe 100 Waldführerinnen und Waldführer werden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – In Hessen sind es erst 25 Waldführer, die für dieses Jahr geplant sind. Bei den Rangern sieht es ähnlich aus: 17 in Nordrhein-Westfalen, 60 geplant. In Hessen sind es fünf.

Meine Damen und Herren, so setzen Sie ein gutes Projekt für die Region in den Sand, und das werden wir nicht zulassen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Kahl von der SPD-Fraktion. – Ich kann es nicht ändern, wenn keine andere Wortmeldung da ist.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die schämen sich! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die sind Spaghetti essen!)

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, bei dem Thema ist eine kurze Vorbemerkung notwendig. Der Nationalpark Kellerwald ist das wichtigste Vorzeigeprojekt für Naturschutz und naturnahen Tourismus. In diesem Sinne ist er eine echte Entwicklungschance für die nordhessische Kellerwaldregion. Ich betone: Der Nationalpark muss ein Erfolg werden.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Wenn ich jetzt mit einem „aber“ beginne, hat das etwas mit dieser Landesregierung zu tun. Der Umweltminister hat mit seinen undurchsichtigen Entscheidungen bei der Besetzung der Leitungsfunktion des Nationalparks schon viel Porzellan zerschlagen. Mit diesem Dilettantismus muss endlich Schluss sein. Ich fordere Sie auf, Ihren Konfrontationskurs mit der Region und den wichtigen regionalen und überregionalen Akteuren im Interesse der Sache nun endlich zu beenden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Nationalpark ist eben nicht die Privatangelegenheit von Herrn Dietzel und seinem Bad Wildunger Parteifreund, dem Bürgermeister Grieneisen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Elisabeth Apel (CDU))

Eine so wichtige Personalentscheidung ist nicht bei einem schönen Abendessen in der Ederberghalle in Fran-

kenberg zwischen dem Minister und seinem Parteifreund zu treffen.

(Frank Gotthardt (CDU): Das ist Wirtschaftsförderung!)

Das ist alles wunderbar mit diesen italienischen Vergleichen. Aber ich muss zur Ehre des Lokals hervorheben, dass es kein italienisches Lokal ist. Es ist ein sehr gutes Lokal;

(Allgemeine Heiterkeit – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt auch sehr gute italienische Lokale! – Volker Hoff (CDU): Herr Kahl, haben Sie einmal eine Speisekarte?)

soweit wir wissen, ist auch Lamm gegessen worden – Herr Minister, hoffentlich aus heimischer Zucht.

Das Verwaltungsgericht Gießen hat Ihnen mit seinem Urteil in eindeutiger Klarheit bestätigt, dass Ihr ausgewählter Kandidat nicht der qualifizierteste Bewerber ist. Obwohl Ihnen die Fachleute aus dem Ministerium und von Hessen-Forst rechtzeitig geraten haben, das Verfahren neu zu beginnen, haben Sie dies unbelehrbar und beratungsresistent ignoriert, mit dem bekannten Ergebnis: Niederlage auf ganzer Linie. Gleichzeitig wurde wertvolle Zeit vertan, um ein funktionsfähiges Nationalparkamt zu installieren.

Grundtenor des Urteils ist, dass mindestens ein Bewerber deutlich höhere Qualifikationen hat als der von Ihnen ausgesuchte Kandidat, und dies sowohl in Hinblick auf seine bisherigen Leistungen als auch bezüglich des Anforderungsprofils für diese Stelle.

Glücklicherweise haben Ihre Fachleute Sie zumindest davon überzeugt, kein Rechtsmittel einzulegen. Ich glaube, es war eine schwierige Sache, Sie davon zu überzeugen. Wer das einlegen von Rechtsmitteln bei einem solchen klaren Urteil erwägt, kann sich aber nur eine noch größere Schlappe einfangen.

Wir haben Sie unmittelbar nach Bekanntgabe des Urteils in einem Antrag aufgefordert, das Urteil zu akzeptieren und aus dem Bewerberkreis in einem fairen Verfahren den besten Bewerber auszuwählen. Das Gericht hat Ihnen diesen Verfahrensweg eindeutig aufgezeigt.

Bei der Dringlichkeit der Besetzung der Nationalparkleitung ist dies der fairste und schnellste Weg. Auch der Staatssekretär hat im Ausschuss auf das Zeitproblem hingewiesen, indem er zu Recht betonte, dass die Personalentscheidung deutlich vor Jahresende getroffen werden muss. Das ist eine ganz klare Aussage, die wir nachdrücklich begrüßen können.

Wir können Sie nicht daran hindern, die Stelle neu auszusuchen. Dadurch geht aber wertvolle Zeit verloren. Wir werden auch genau darauf achten, dass nicht wieder getrickst wird. Es darf bei der Ausschreibung keine Veränderung des Anforderungsprofils an die Stelle vorgenommen werden.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das Anforderungsprofil war im Lenkungsausschuss einvernehmlich festgelegt. Das Auswahlverfahren muss nachprüfbar und gerichtsfest durchgeführt werden. Wenn Sie jetzt bundesweit ausschreiben, will ich nur darauf hinweisen, dass Sie bisher die Meldung an die PVS noch nicht gemacht haben, also können Sie die Stelle überhaupt nicht von außen besetzen. Das muss auch an dieser Stelle klar sein.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wenn Sie die Region beteiligen wollen, beziehen Sie die Naturschutzverbände und den Vorstand des Zwecksverbands Naturpark ein. Ihr Parteifreund Grieneisen ist nicht der alleinige Vertreter der Region, zumal ihn der Vorstand mit Zweidrittelmehrheit unter anderem wegen seiner eigenmächtigen Beteiligung am bisherigen Auswahlverfahren das Misstrauen ausgesprochen und ihn aufgefordert hat, zurückzutreten.

Meine Damen und Herren, der Nationalpark Kellerwald-Edersee braucht einen qualifizierten und engagierten Leiter, der die örtlichen Verhältnisse kennt, und ein Nationalparkteam, das den Nationalpark zusammen mit der Region zum Erfolg führt. Weitere Fehlleistungen des Ministers wären für dieses Projekt mehr als fatal.

Wer wie Sie im Kellerwald über Jahre hinweg lieber mit der Kettensäge gearbeitet hat, scheint nach wie vor Probleme mit diesem Naturschutzprojekt zu haben, sonst würden Sie nicht so handeln.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Kahl, Sie müssen zum Schluss kommen.

Reinhard Kahl (SPD):

Zum Schluss: Wenn Sie es nicht können, ist in dieser wichtigen Frage auch der Ministerpräsident gefragt und gefordert. Meine Damen und Herren, der Nationalpark Kellerwald-Edersee braucht Professionalität statt Dilettantismus und Einvernehmen statt Konfrontation.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Apel, CDU-Fraktion.

(Christel Hoffmann (SPD): Jetzt wird es gut!)

Elisabeth Apel (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Kahl, Ihr gastronomischer Kahlschlag war doch ein echter Kalauer.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, die Region Kellerwald hat den Nationalpark Kellerwald-Edersee nach rot-grünem Muster in mehreren Bürgerentscheiden abgelehnt. Es war eine Ohrfeige für Ihre Naturschutzpolitik.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es war eine Ohrfeige für Ihre Naturschutzpolitik, die die Interessen der Region nicht nur nicht berücksichtigt, sondern die Interessen der Bevölkerung auf Dauer einem Naturschutzdiktat aus Wiesbaden untergeordnet hätte.

(Unruhe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erst als erkennbar war, meine Damen und Herren von der Opposition, dass die Hessische Landesregierung mit dem orts- und regionkundigen Minister Dietzel

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

den Nationalpark gemeinsam mit der Bevölkerung

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sachkundig?)

und nicht gegen sie entwickeln will, war die Bevölkerung bereit, den Nationalpark Kellerwald-Edersee mitzutragen. Innerhalb weniger Monate wurde der Nationalpark trotz Ihres Widerstands auf den Weg gebracht.

(Lachen und Unruhe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die eindrucksvolle Eröffnung Mitte Mai war Beleg dafür, dass die Bevölkerung mit dem Nationalpark leben will.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da müssen Sie selber lachen! – Lachen und Unruhe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist eine unverzichtbare Voraussetzung dafür, dass der Nationalpark leben kann.

(Lachen und Unruhe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um etwas mehr Aufmerksamkeit.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind aufmerksam, deswegen müssen wir lachen!)

Elisabeth Apel (CDU):

Meine Damen und Herren, Ihre ständige Skandalisierung des Nationalparks und das permanente In-den-Dreck-Ziehen soll den Nationalpark im Verständnis der Bevölkerung weit über die Region hinaus beschädigen,

(Lachen und Unruhe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil nicht sein darf, was sich nicht rot-grünem Naturschutzdiktat unterordnet.

(Lachen und Unruhe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir werden sehr konsequent auf unserem Weg fortfahren, den Nationalpark in den Herzen der Menschen der Region zu verankern.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Wir werden fortfahren, den Nationalpark mit und nicht gegen die Menschen der Region weiterzuentwickeln.

(Reinhard Kahl (SPD): Das hätten Sie schon längst machen sollen!)

Wir freuen uns, dass weit über die Region hinaus großes Interesse an dem Nationalpark Kellerwald-Edersee besteht.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ei, ei, ei!)

Wir fordern Rot-Grün auf, nicht nur Ihr frühpubertäres Verhalten hier im Plenarsaal, sondern gleichzeitig Ihr unwürdiges Schauspiel um den Nationalpark zu beenden,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gerichtsentscheidung!)

das allein dem Umstand Rechnung trägt, mangels eigener Konzepte ein erfolgreiches Modell zu beschädigen.

(Lachen und Unruhe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von Rot-Grün, das wird Ihnen nicht gelingen.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Bevölkerung in der Region macht Ihnen das mit jedem einzelnen Wahlergebnis deutlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen und Unruhe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denken Sie einmal an Ihre Wahlergebnisse in Waldeck-Frankenberg bei der Europawahl. Wir fordern Sie auf, Ihre destruktive Politik endlich zu beenden,

(Reinhard Kahl (SPD): Sehen Sie sich das Ergebnis der CDU in Waldeck-Frankenberg an!)

sonst wird der rot-grüne Kahlschlag in der Region unausweichlich sein.

(Beifall bei der CDU – Lachen und Unruhe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Zurufe: Helau!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Apel. – Das Wort hat Kollege Heidel, FDP-Fraktion.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Verlauf dieser Aktuellen Stunde bestätigt genau das, was ich mir im Vorfeld gedacht habe. Die einen wollten etwas, haben sich aber nicht getraut. Die anderen haben etwas gemacht. Jetzt hat man den einen ihr Spielzeug weggenommen, und alle schreien herum.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe mir eine feste Meinung zu dem Thema gebildet. Ich denke, die Region hätte auch mit einem Naturpark gut leben können. Es ist eine andere Entscheidung getroffen worden. Die Mehrheit hat sich für einen Nationalpark entschieden, auch wenn kurz vorher noch etwas anderes erzählt wurde. Das muss man akzeptieren, und das tue ich auch.

Wenn aber so etwas gemacht wird, muss auch dafür gesorgt werden, dass die Umsetzung gewissenhaft, ordentlich, professionell und im Sinne der Region erfolgt, wie das immer wieder beteuert worden ist.

(Beifall bei der FDP)

Ich stelle ganz sachlich fest, dass dieses Besetzungsverfahren schlicht und einfach gescheitert ist.

(Beifall bei der FDP)

Die Gründe für das Scheitern sind eben schon aufgeführt worden. Es ging nicht nur um die Verfahrensmodalitäten, sondern das Gericht hat auch in der Sache, auf Personen bezogen, entschieden. Auch das muss man dabei berücksichtigen.

Herr Kollege Kahl, nicht gut finde ich, dass Personen – aus meiner Ansicht aus parteipolitischen Gründen – öffentlich, d. h. bei den Menschen in der Region, diskreditiert worden sind. Das darf nicht sein. Darüber haben wir schon des Öfteren gesprochen.

(Beifall bei der FDP)

Der Bewerber, um den es ging, ist in den Presseartikeln – ich habe sie alle dort liegen – sehr negativ dargestellt worden, ohne dass er überhaupt eine Chance bekam, etwas zu unternehmen.

(Zuruf von der SPD: Das hat das Gericht entschieden!)

Diese parteipolitischen Spielchen helfen der Region nicht. Sie bringen auch dem Nationalpark nichts, und den Menschen helfen sie schon gar nicht.

Frau Apel, es wird schon ein bisschen heiß, wenn Sie den Menschen den Nationalpark ans Herz legen wollen. Man kann feststellen, dass sich die Menschen umso vorsichtiger äußern, je näher sie am Nationalpark wohnen. Das wollen Sie heute nicht mehr hören. Aber die Abstimmungsergebnisse in und um den Nationalpark herum waren nicht positiv. Ich denke dabei nur an die Ergebnisse in den verschiedenen Ortsteilen. Aber das kann man unterschiedlich bewerten. Sie haben das so bewertet; ich sehe es etwas anders.

Worum geht es? Es geht um eine erneute Stellenausschreibung, die meines Erachtens bundesweit erfolgen muss.

(Beifall bei der FDP)

Es darf nicht sein, dass man jetzt sagt: Wir beschränken uns wieder auf die hessische Verwaltung, womöglich sogar nur auf die Forstverwaltung.

Herr Minister, ich will ansprechen, was ich von einem solchen Vordenker erwarte. Einen Nationalparkleiter stelle ich mir als Vordenker und Motivator vor, als einen, der Ideen mitbringt, aber auch hilft, sie umzusetzen. Er darf sich nicht nur in der Theorie auskennen, sondern muss auch praktisch handeln können. Wenn in der Regionalentwicklung etwas geschehen soll, müssen die Leute mitgenommen werden. Wir wollen, dass investiert wird. Dies muss gestaltet werden.

Der Nationalparkleiter muss Wege aufzeigen können. Er muss von vornherein wissen, dass er weder einen Achtstundentag noch eine 40-Stunden-Woche zu erwarten hat. Auf ihn wartet eine Aufgabe, für die er sich voll und ganz engagieren muss, wenn er alle anderen mitnehmen will. Das können wir von einem Nationalparkleiter erwarten.

(Beifall bei der FDP)

Ein weiterer Punkt, der bereits von den GRÜNEN angesprochen wurde, ist die Besetzung der vier Abteilungen. Die fachliche Kompetenz muss durch eine gründliche Sacharbeit ergänzt werden. Ob es sich um Naturschutzaufgaben, um Regionalentwicklungsaufgaben oder um Fördermöglichkeiten der EU handelt – all dies muss abgearbeitet werden, um den Menschen zu helfen. Auch bei

der Besetzung dieser Stellen muss man also genau hinschauen, wem man welche Abteilung überträgt, damit die Arbeit zu einem Erfolg führt. Ich bitte diejenigen, die darüber zu befinden haben, zu bedenken, dass sie ihre Entscheidung gewissenhaft treffen müssen.

Ferner möchte ich sagen, was ich von den handelnden Akteuren in der Region erwarte. Dabei geht es nicht nur um die Bürgermeister. Wir müssen noch viel mehr Personen als handelnde Akteure bezeichnen, nämlich all diejenigen, die sich im Fremdenverkehr, im Tourismus und in anderen Bereichen zum Teil ehrenamtlich engagieren. Diese Personen verdienen Anerkennung und Unterstützung. Dass man nicht jeden Einzelnen in die Entscheidungsfindung einbeziehen kann, ist klar. Herr Minister, dennoch muss auch die Suche nach einem neuen Nationalparkleiter offen thematisiert werden.

Der Zeitverzug ist aus meiner Sicht ein Problem. Das ist nicht wegzudiskutieren. Aber zu diesem Zeitverlust darf nicht noch ein finanzieller Verlust hinzukommen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Heidel, Sie müssen zum Schluss kommen.

Heinrich Heidel (FDP):

Deshalb bitte ich Sie: Stellen Sie erstens sicher, dass die Stelle zügig mit einer kompetenten Person besetzt wird. Stellen Sie zweitens sicher, dass die finanzielle Ausstattung des Nationalparks den Erwartungen entspricht, die bei der Bevölkerung der Region geweckt worden sind. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hessen hat seit dem 1. Januar 2004 seinen ersten Nationalpark, und darauf sind wir stolz. Wir wollen den Nationalpark zu einem Erfolg für die Region machen.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, dass uns die Landesregierung und, wie ich hoffe, darüber hinaus noch andere unterstützen werden, damit der Nationalpark zu einem Leuchtturmprojekt der Hessischen Landesregierung wird. Dafür brauchen wir die Mithilfe der Region. Wir brauchen politische Unterstützung, und dafür werben wir.

Meine Damen und Herren, auch die rot-grüne Vorgängerregierung hätte die Möglichkeit gehabt, diesen Nationalpark auszuweisen. Sie haben das nicht getan. Aber wir haben es gemacht, und zwar im Einvernehmen mit der Region.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Wenn von zehn Gemeinden neun zustimmen, interpretiere ich das als Zustimmung der Region. Beide Kreistage haben der Einrichtung eines Nationalparks mit großer Mehrheit zugestimmt. Als Sie damals versucht haben, dort

einen Nationalpark auszuweisen, haben drei Gemeinden mit 70 % dagegen gestimmt.

(Zuruf der Abg. Reinhard Kahl (SPD) und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die Menschen in dieser Region an der Entscheidung beteiligt. Wir haben aus der Region die Anregung bekommen, dort einen Nationalpark zu schaffen. Ich glaube, dass das der richtige Weg war. Das zeigt sich auch darin, dass wir es geschafft haben, diesen Nationalpark zum 1. Januar 2004 auszuweisen.

Aber wenn man sich die Entwicklung ansieht, stellt man fest: Es scheint so zu sein, als ob in diesem Nationalpark – die Diskussion läuft schon seit 1986 – alles nur im Streit entschieden werden könnte. Das ist auch heute wieder demonstriert worden, indem eine Personalentscheidung, die völlig gesetzeskonform abgelaufen ist – –

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Al-Wazir, sie ist völlig gesetzeskonform abgelaufen. Das ist ganz eindeutig. Konkurrentenklagen sind ein demokratisches Recht.

Das zeigt auch, dass sich auf eine solche Ausschreibung – sicher, es handelt sich um eine interessante, gut dotierte Stelle – viele gute Bewerber melden, die bereit sind, mit uns zusammenzuarbeiten, um den Nationalpark zu einem Erfolg werden zu lassen. Dass gegen eine Entscheidung rechtsstaatliche Mittel eingelegt werden, ist ein ganz normales demokratisches Verfahren.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber dass sie Erfolg haben, hängt mit Ihrem Handeln zusammen!)

Ich führe uns das Verfahren noch einmal vor Augen: Wir hatten zwölf Bewerbungen. Acht Bewerber haben wir zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Richtig ist, dass Bürgermeister Grieneisen in seiner Funktion als Vorsitzender des Naturparks Kellerwald anwesend war. Das Gericht hat dies nicht beanstandet – um das hier einmal klarzustellen.

(Reinhard Kahl (SPD): Ohne jegliche Rücksprache! Wo doch die Sachentscheidung schon falsch war!)

Ich habe das in meinem Haus recherchieren lassen. Schließlich ist das nicht die erste Konkurrentenklage in diesem Lande. In den Jahren 1997 und 1998, unter der Vorgängerregierung, gab es elf Konkurrentenklagen. Die damalige Opposition – die jetzige Landesregierung – hat dies damals nicht in den Ausschüssen behandeln lassen, sondern sie hat diese Klagen als normale demokratische Verfahren angesehen. Deswegen meine ich, dass es sich auch bei dieser Konkurrentenklage um ein normales demokratisches Verfahren handelt. Wir haben uns gefreut, dass wir viele gute Bewerber hatten, die interessiert daran waren, mit uns zusammenzuarbeiten.

Wir müssen aber klar anerkennen, dass das Verwaltungsgericht, was die Leiterposition des Nationalparks angeht, eine andere Auffassung hat als die, die die Mitarbeiter meines Hauses und ich hier vertreten. Wir haben die Klage verloren und ziehen daraus unsere Konsequenzen. Wir werden die beklagte Stelle neu ausschreiben.

Trotzdem sage ich Ihnen: Die Arbeit im Nationalpark ist am 1. Januar 2004 begonnen worden. Die Leiterstelle ist kommissarisch besetzt. Wir haben Personal zur Verfügung gestellt. Wie Elisabeth Apel schon sagte, hat das Personal am 25. Mai dort eine eindrucksvolle Feier organisiert. Das ist meiner Meinung nach in ganz hervorragender Art und Weise geschehen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ohne Leiter!)

Ursprünglich hatte ich vor, die 29,5 Stellen, die wir für den Nationalpark vorgesehen haben, gemeinsam mit der Position des Leiters zu besetzen. Aber ich habe jetzt entschieden, dass alle anderen Positionen, von den Abteilungsleitern bis zu den Rangern, sofort besetzt werden, damit die Arbeit, die jetzt schon geleistet wird, durch fest angestellte Kräfte durchgeführt werden kann.

Meine Damen und Herren, schauen Sie sich an, wie groß der Andrang ist. Die Ranger sind voll ausgelastet.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das wird immer doller!)

Ich habe eindeutig gesagt: Wenn diese 29,5 Stellen nicht ausreichen, werden wir zusätzliche Stellen zur Verfügung stellen. Aber ich denke, dass diese Größenordnung für den Beginn sicher richtig ist.

Heinrich Heidel hat eben das Thema Finanzen angesprochen. Wir haben die Mittel aus der Zukunftsoffensive, die in meinem Hause zur Verfügung standen, in diese Region gegeben.

(Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN))

Wir haben beim Bundesamt für Naturschutz einen Antrag gestellt. Wir gehen davon aus, dass 6 Millionen € zur Verfügung stehen, um diesen Bereich weiterzuentwickeln, zu 65 % vom Bund finanziert, der Rest von der Region und vom Land.

Meine Damen und Herren, eines möchte ich auch sagen: Es wird immer wieder über diesen Streit geredet. Ich war Vorsitzender des Projektleitungsausschusses. Wir haben acht Sitzungen durchgeführt, die letzte übrigens vor etwa 14 Tagen. In dem Bereich ist alles einvernehmlich besprochen worden. Der Streit findet außerhalb dieser Gremien statt.

(Reinhard Kahl (SPD): Na, na, na! Was sagt der Lenkungsausschuss dazu?)

Es waren nicht nur Vertreter der Region dabei, sondern auch Vertreter der Verwaltung, des NABU und des BUND. Auch diese Sitzung ist einvernehmlich zu Ende gegangen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Was sagen die zur Leitungsentscheidung? Hören Sie auf, Nebelkerzen zu werfen!)

Am gleichen Tag haben wir den Nationalparkbeirat gegründet, an dem die Region noch wesentlich stärker beteiligt ist. Meine Damen und Herren, auch das war eine friedfertige Veranstaltung, weil alle den Erfolg des Nationalparks wollen, auch wir. Ich denke, dass in den letzten zwölf Monaten gute Arbeit geleistet worden ist. Wir sind der Meinung, dass wir im Interesse des Naturschutzes und im Interesse der Region auch die personellen Probleme zügig lösen können.

(Beifall bei der CDU – Reinhard Kahl (SPD): Das war alles?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Dietzel. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zu Tagesordnungspunkt 71.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 72** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen dank Roland Koch Spitzenreiter bei Schaffung neuer Arbeitslosigkeit!) – Drucks. 16/2510 –

Das Wort hat Herr Kollege Frankenberger von der SPD-Fraktion.

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Allmonatlich werden die Sozialdemokraten in ihrer Sorge um die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Hessen bestärkt. Immer dann, wenn die neuesten Arbeitslosenzahlen des Landesarbeitsamtes vorgelegt werden, wissen wir: Hessen ist Spitzenreiter bei der Schaffung neuer Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Probleme in Hessen sind hausgemacht. Die Fakten: Im Juni 2004 ist die Arbeitslosigkeit in Hessen im Vergleich zum Vorjahresmonat um 2,3 % – das sind 5.500 hessische Bürgerinnen und Bürger – gestiegen, während im Vergleichszeitraum in Rheinland-Pfalz die Arbeitslosigkeit um 0,7 % und in Baden-Württemberg um 0,4 % gesunken ist. Wenn man eine vernünftige Wirtschafts- und Strukturpolitik betreibt, dann geht es auch anders.

(Beifall bei der SPD – Minister Dr. Alois Rhiel: Wie ist es in Nordrhein-Westfalen?)

Alle Prognosen bestätigen: Es ist besonders besorgniserregend, dass der Trend in Hessen zum weiteren Abbau von Arbeitsplätzen anhalten wird. Meine Damen und Herren, das ist das Besorgnis Erregende.

Herr Rhiel, wenn Sie hier von der Seite fragen, wie das in Nordrhein-Westfalen ist: Welche Ansprüche haben Sie denn? Wir messen uns an denen, die gut sind, und nicht an denen, die im Durchschnitt sind.

(Beifall bei der SPD – Lachen und Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU): Der war gut! Haben Sie den Anspruch, auch in Nordrhein-Westfalen die Mehrheit zu verlieren, Herr Kollege?)

– Herr Kollege, das wird nächstes Jahr entschieden.

(Michael Boddenberg (CDU): Ich will es nur einmal sagen!)

– Abgerechnet wird nächstes Jahr im Mai und nicht jetzt, Herr Boddenberg. Ich würde nicht zu früh das Fell des Bären verteilen.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Meine Damen und Herren, für die Menschen in Hessen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, insbesondere für die Langzeitarbeitslosen, ist die Situation hoffnungslos. Denn die Anzahl derjenigen, die länger als ein Jahr arbeitslos sind, hat zugenommen, und es wird immer schwieriger, sie wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. In Hessen sind besonders junge Menschen schlimm dran.

Die Perspektivlosigkeit bei jüngeren Arbeitnehmern in Hessen ist besonders drastisch. Die Arbeitslosenzahlen der unter 25-Jährigen sinkt nicht. Im Juli ist wegen des Ausbildungsendes und des späteren Ferientermins mit einem weiteren Anstieg zu rechnen. In Rheinland-Pfalz und in Baden-Württemberg ist die Quote in dieser Gruppe im Vergleich zum Vorjahresmonat gesunken. Meine Damen und Herren, Ende Juni sind in Hessen immer noch über 19.000 Menschen, die sich für den Herbst 2004 um einen Arbeitsplatz beworben haben, unversorgt. Hier ist die Landesregierung, aber auch die Wirtschaft in der Pflicht, ihr Versprechen einzulösen.

(Beifall bei der SPD)

Besonders dramatisch ist die Situation in meiner Heimat Nordhessen. Hier kommen im Moment auf 100 unversorgte Jugendliche nur 17 freie Ausbildungsstellen. Meine Damen und Herren, das alles sind drastische Zahlen. Die kann man auch nicht schönreden. Der Verweis auf den Vergleich, dass es woanders angeblich noch schlechter sei, hilft auch nicht weiter, denn wir haben in Hessen unsere Hausaufgaben zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen ganz genau: Eine wesentliche Ursache für den Abstieg in Hessen ist die Entwicklung im Rhein-Main-Gebiet. Meine Damen und Herren, unter dieser Landesregierung zählt das Rhein-Main-Gebiet im Vergleich der europäischen Regionen eindeutig zu den Verlierern.

(Beifall bei der SPD)

Anstatt hier gegenzusteuern, bringen Sie mit einem unausgegorenen, bürokratischen und technokratischen Gesetz eine ganze Region gegen sich auf. Das ist keine Zukunftsperspektive für diese wichtige Region in Hessen und in Deutschland. Die Landesregierung streicht und kürzt bei arbeitsmarktpolitischen Landesprogrammen: Das ist die Antwort auf den dramatischen Anstieg der Arbeitslosigkeit in Hessen. Durch die „Operation düstere Zukunft“ bei den sozialen Einrichtungen haben Sie den Menschen keine Perspektive gegeben und den Menschen, die in den sozialen Einrichtungen beschäftigt waren, die Arbeit weggenommen.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Die Folgen müssen die Kommunen ausbaden. – So weit zur Kommunalfreundlichkeit der Landesregierung.

(Beifall bei der SPD)

Denn die Kommunen sind es, die die sozialen und finanziellen Folgen dieser Operation tragen müssen. Meine Damen und Herren, Sie haben bei der Wirtschaftsförderung gekürzt. Das ist in diesen Zeiten das vollkommen falsche Signal. Bei der Wirtschaftsförderung legen Sie undurchschaubare und unausgegorene Konzepte vor, bei denen ihnen schon alle prophezeien, die davon etwas verstehen: Herr Minister, damit werden sie scheitern.

Zu guter Letzt – das finde ich besonders traurig –: Diese Landesregierung hat bei Hartz IV allein parteitaktische Motive in den Vordergrund gestellt, als es darum ging, im Vermittlungsausschuss einen Kompromiss zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es einen Skandal, dass der Ministerpräsident dieses Landes versucht hat, sich auf Kosten der Arbeitslosen zu profilieren. Ich kann nur sagen: Im Interesse der arbeitslosen Menschen ist es gut gewesen, dass er sich hier nicht durchgesetzt hat.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Frankenberger, Sie müssen zum Ende kommen.

Uwe Frankenberger (SPD):

Ich komme zum Ende. Ich fordere Sie auf – ich weiß nicht, ob es etwas nützt –: Erledigen Sie Ihre Hausaufgaben in Hessen. Das Land hat wahrlich bessere Zahlen verdient. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege von Hunnius von der FDP-Fraktion.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man kann es drehen und wenden, wie man will: Der deutsche Wirtschaftsmotor läuft nicht mehr rund. Das liegt vor allem an dem fehlenden Vertrauen von Verbrauchern und Investoren in die Wirtschaftspolitik des Bundes.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das fehlende Vertrauen hat drei handfeste Gründe: Versagen, Unentschlossenheit und Wankelmut. Es hat drei Namen, bei deren Nennung inzwischen eher Lachsalven als Beifallsstürme aufkommen: Gerhard Schröder, Hans Eichel und Wolfgang Clement.

(Rudi Haselbach (CDU): Ja!)

Von der Lähmung, die sich breit gemacht hat, wird die Wirtschaft in allen Bundesländern erfasst. Die Folgen: reales Wirtschaftswachstum um ca. 1 %, anhaltend hohe offene und darüber hinaus viel zu hohe verdeckte Arbeitslosigkeit.

Wer wissen will, wie hoch die Arbeitslosigkeit in Wirklichkeit ist, kann das in der „Wirtschaftswoche“ vom letzten Donnerstag genau nachlesen. Sie ist etwa doppelt so hoch wie ausgewiesen. Hessen ist davon in besonderem Maße betroffen, da Branchen, die in unserem Land besonders stark vertreten sind, mit ihrem Wachstum noch unter dem Bundesdurchschnitt liegen. Dies gilt z. B. für die Automobilindustrie, aber auch für Teile des Bankenwesens. Ich will nur einmal darauf hinweisen, dass die Zahl der Bankmitarbeiter am Bankplatz Frankfurt von 2001 bis 2003 von 70.500 auf 67.200 gesunken ist. Die Zahl der Banken in Frankfurt hat sich seit 1996 von 400 auf 320 reduziert. Hier gibt es also einen ganz klaren Schrumpfungsprozess, an dem auch Hessen nicht vorbeigehen kann. Hessen ist auch insoweit besonders stark betroffen, als hessische Unternehmen, aus welchem Grund auch immer, mit ihrer spezifischen Unternehmenskonjunktur wenig Erfolg haben oder sich mit wichtigen Bereichen von Hessen weg orientieren.

Ist die Hessische Landesregierung, ist das hessische Wirtschaftsministerium schuldlos an der negativen Entwick-

lung in unserem Bundesland? Nein. Der Einfluss der Landesregierung ist zwar begrenzt, aber er ist vorhanden. In aller Bescheidenheit lässt sich feststellen, dass Hessen zu Zeiten der CDU/FDP-Koalition bessere Zahlen geschrieben hat. Es ist keine Geschichtsklitterung, zu erwähnen, dass der Wirtschaftsminister damals Dieter Posch hieß. Wer da Zusammenhänge herstellt, ist dazu herzlich eingeladen.

(Beifall bei der FDP)

Wenn der Bund einen wirtschafts- und finanzpolitischen Schlingerkurs fährt, dann müsste das Land wenigstens entschieden gegensteuern. Dies geschieht nicht oder zumindest nicht in ausreichendem Maße. Wichtiger als alles andere wäre in der gegenwärtigen Situation, Klarheit über die Politik in Sachen Wirtschaftsförderung zu schaffen. Wir sehen aber nur neue Kästchen auf dem landespolitischen Organigramm. Wir sehen, dass die Investitionsbank Hessen weniger Geld erhält. Wir sehen weit verbreitete Unsicherheit darüber, wie es in Sachen Wirtschaftsförderung konkret weitergeht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Es wäre wichtig, die Infrastruktur Hessens auszubauen und dabei „ganz nebenbei“ antizyklisch zu investieren. Wir sehen aber nur Einsparungen an den völlig falschen Orten,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

weniger Investitionen, gekürzte Mittel für den Straßenbau, d. h. noch schwerere Startbedingungen für den hessischen Mittelstand, insbesondere für die Bauwirtschaft.

Nummer eins auf der Prioritätenliste für die Zukunft Hessens müsste die Bildung sein. Wir erleben aber, dass der Hochschulpakt, den Frau Wagner erst vor kurzem geschlossen hat, von der jetzigen Landesregierung mutwillig gebrochen worden ist.

(Beifall bei der FDP – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Wir hatten noch nie so hohe Investitionen wie jetzt! Ist das an Ihnen vorbeigegangen?)

Wir erleben außerdem das gefährliche Drehen an der Gebührenschraube, Herr Kollege Jung, diesmal in Form von Langzeitstudiengebühren, die zudem weder in der erhofften Höhe eingehen werden – das ist schon eingeräumt worden – noch den Hochschulen zugute kommen.

Stabile Rahmenbedingungen für Hessen würden bedeuten: Hessen ist ein Hort der finanzpolitischen Stabilität, umgeben von seinen Nachbarländern und dem Bund, die allesamt auf steigende Schulden setzen. Leider ist auch in diesem Punkt die Leistung der Landesregierung nicht überzeugend. Einzelmaßnahmen ohne Konzept, Einsparungen ohne Nachhaltigkeit, Kürzungen ohne Aufgabenkritik, eine Verschuldung oberhalb der Verfassungsgrenze – all das schafft kein Vertrauen in das Bundesland Hessen.

(Beifall bei der FDP)

Fassen wir zusammen. Die Bundespolitik hat vollständig versagt, aber es reicht nicht aus, zu jammern. Hessen könnte und müsste die negativen Auswirkungen des Berliner Versagens mildern. Dafür fehlt dieser Landesregierung zumindest der Mut, vielleicht sogar der Wille.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Boddenberg für die CDU-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt muss er an seinem Geburtstag doch wieder für alle reden! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir lassen Ihnen heute jeden Blödsinn durchgehen!)

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Frankenberger, mit einer Feststellung haben Sie Recht. Sie haben es zwar nicht so formuliert, aber Sie wollten sagen: Nach drei Jahren Stagnation in Deutschland hat natürlich auch der beste Dienstleistungsstandort der Republik Probleme auf dem Arbeitsmarkt. – Wir sind dabei, Ihnen viele gute Vorschläge zu unterbreiten, wie wir das auf Bundesebene umsetzen können, was Kollege von Hunnius hier eben vorgetragen hat.

Herr Kollege Frankenberger, mit der Interpretation von Statistiken ist das so eine Sache. Ich finde, man müsste alle Ergebnisse der Erhebungen vortragen. Man müsste dann z. B. vortragen, dass das Land Hessen nach wie vor im Vergleich der Bundesländer auf dem vierten Platz steht. Man könnte zwar einwenden, dass das nicht dem entspricht, was wir immer anstreben, nämlich einen Platz unter den ersten drei Ländern, aber wir liegen um nur 0,2 Prozentpunkte hinter Rheinland-Pfalz. Herr Dr. Jung, der Grund dafür ist vielleicht, dass in Rheinland-Pfalz die Weinlese früher stattgefunden hat als in Hessen. Wenn es das nicht sein sollte, dann wird es am Ende unsere Wirtschaftspolitik sein, die uns mindestens auf Platz drei hievt.

Zu den statistischen Ergebnissen gehört auch, dass in dem Zeitraum, seit wir die Regierungsverantwortung tragen – Herr von Hunnius, die CDU hat den Anteil der FDP am Erfolg in den ersten vier Jahren nie unerwähnt gelassen –, die Zahl der Erwerbstätigen in Hessen um sage und schreibe 80.000 angestiegen ist, während im gleichen Zeitraum der prozentuale Anstieg in der gesamten Bundesrepublik 0,5 % betrug. In einem vergleichbaren Zeitraum, nämlich zwischen 1991 und 1998, stieg die Zahl der Erwerbstätigen unter Ihrer Regierungsverantwortung nur um 600. Wer das nicht glaubt, der sollte sich bei denen erkundigen, die professionell Statistiken für die Bundesregierung und die Bundesländer erarbeiten.

Herr Frankenberger, Sie haben noch mehr Informationen weggelassen. Sie haben vergessen, zu sagen, dass Hessen beim realen Bruttoinlandsprodukt auf Rang eins steht: 62.000 € pro Jahr und Kopf der Bevölkerung. Sie haben vergessen, zu sagen, dass Hessen im Erfolgsindex der Bertelsmann-Stiftung auf Rang drei steht. Sie haben es versäumt, zu sagen, dass Hessen einer der besten Standorte für Innovationen ist und auch hier auf Rang drei steht. Sie haben nicht gesagt, dass Hessen den mit weitem Abstand höchsten Anteil an Beschäftigten hat, die im Bereich von Forschung und Entwicklung arbeiten, nämlich rund 100.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Sie haben vergessen, zu sagen, dass wir bei der Biotechnologie mittlerweile auf Rang drei stehen – eine Technologie, die Sie über Jahre hinweg aus dem Land getrieben haben.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Sie haben die Information weggelassen, dass wir die Nummer eins in Deutschland sind, was die Zahl der Beschäftigten in der pharmazeutischen Industrie anbelangt. Sie haben nicht gesagt, dass Hessen im Bereich der Telekommunikation auf Rang drei liegt. Ich weiß nicht recht, worüber Sie hier eigentlich gesprochen haben.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben sich wahrscheinlich über die 0,2 Prozentpunkte ausgelassen, um die wir hinter Rheinland-Pfalz liegen. Sie haben es außerdem versäumt, zu sagen, dass Hessen das mittelstandsfreundlichste Land in Deutschland ist, dass Hessen in den letzten beiden Jahren die höchste Zahl an Gewerbeanmeldungen zu verzeichnen hatte. All das gehört ebenfalls zu den statistischen Ergebnissen.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Herr Kollege von Hunnius, Sie meinen, uns an unsere landespolitischen Hausaufgaben erinnern zu müssen. Sie wissen doch, was wir gemeinsam für die Verkehrsinfrastruktur auf den Weg gebracht haben. Ich erinnere Sie an Kassel-Calden, an die A 44 und an den Frankfurter Flughafen. All das sind deutliche Signale, die zeigen, dass in Hessen ein innovations- und investitionsfreundliches Klima herrscht.

Herr von Hunnius, Sie haben nicht erwähnt, dass wir im Bereich der Biotechnologie über neue Förderprogramme – z. B. Hessen-Invest-Bio-Start – und über das von uns gemeinsam entwickelte Biotechnologie-Zentrum in Frankfurt genau die Technologien fördern, die uns fit für die Zukunft machen.

Herr von Hunnius, Sie haben zu Recht davon gesprochen, dass uns der Bankenplatz Frankfurt Sorgen bereiten muss. An dieser Stelle gelten aber nun einmal in erster Linie internationale Wettbewerbskriterien. Wir alle wissen, worüber wir hier reden. Wir haben das gestern an anderer Stelle besprochen. Wir reden über mehr Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt. Die Frage der Mitbestimmung muss thematisiert werden. Herr von Hunnius, an der Stelle treffen wir auf wenig Gegenliebe und Verständnis bei der rot-grünen Bundesregierung.

Herr Frankenberger, Sie haben mit Recht auf den Ausbildungsmarkt hingewiesen. Dazu sage ich sehr deutlich: Wir alle wissen, dass das eine der wichtigsten Aufgaben, wenn nicht sogar die wichtigste Aufgabe überhaupt ist, die wir gemeinsam mit der Wirtschaft zu erledigen haben. Man darf aber doch auch einmal feststellen, dass es einige positive Zwischenbilanzen gibt, die uns zwar nicht dazu veranlassen dürfen, in unseren Bemühungen nachzulassen, die uns aber erfreuen sollten.

Ich freue mich darüber, dass die Handwerkskammer Rhein-Main melden konnte, dass bis zum 30. Juni 11 % mehr Ausbildungsverträge im Vergleich zum Vorjahr geschlossen worden sind. Ich freue mich darüber, Frau Kollegin Ypsilanti, dass die IHKs 8 % mehr Ausbildungsverträge vermelden. Das ist zwar nur eine Zwischenbilanz, und Sie können einwenden, das sage noch gar nichts, aber es gibt offensichtlich Anzeigen dafür, dass die Wirtschaft verstanden hat, dass sie hier mehr leisten muss. Wir sollten daher ehrlich sein und auch einmal diejenigen loben, die sich bemühen, die Situation zu verbessern.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Boddenberg, Sie haben heute einen Bonus, aber die Redezeit ist abgelaufen.

Michael Boddenberg (CDU):

Niemand von uns behauptet, das wir uns entspannt zurücklehnen können. Was aber die Frage der Fitness für die Zukunft anbelangt, glauben wir, behaupten zu können, dass Hessen auf einem sehr guten Weg ist, was die Ausgangspositionen anbelangt.

Bei einer Umfrage von Ernst & Young haben kürzlich rund 1.600 Unternehmen in Deutschland Hessen in fast allen Bereichen auf den ersten, zweiten oder dritten Platz gesetzt – ob es um die aktuelle Geschäftslage, die Prognosen bis zum Ende des Jahres 2004, die Einschätzung der Wirtschaftslage oder die Bewertung der Infrastruktur ging.

Ich glaube, da muss man sich nicht mit hochrotem Kopf, wie Sie das früher mussten, zurückziehen, sondern man darf mit einigem Stolz sagen: Diese Landesregierung hat eine ganze Menge geleistet, und wir haben eine tolle Ausgangsposition – um dann, wenn die Konjunktur hoffentlich in diesem Land wieder einmal anspringt, die Ersten zu sein, die davon auch auf dem Arbeitsmarkt profitieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Boddenberg. Wir waren hier sehr nachsichtig. – Das Wort hat die Frau Kollegin Schönhut-Keil, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Boddenberg, Sie haben den Kollegen Frankenberger gefragt, worüber er denn gesprochen habe. Nun, im Gegensatz zu Ihnen hat er über die Arbeitslosen gesprochen. Und auch ich werde über die Arbeitslosen sprechen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, eines ist doch auffällig: Die gesamte Auflistung der statistischen Spitzendaten, die Sie gerade wieder vorgenommen haben, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Hessen Schlusslicht ist und offensichtlich keinen Erfolg bei der Arbeitsmarktquote nachweisen kann. Das ist das Faktum, mit dem wir uns hier auseinander zu setzen haben.

Ich sage Ihnen ganz klar: Es mag in der Politik hilfreich sein, sich gegenseitig die Schuld in die Schuhe zu schieben, hier zu stehen und weinend gen Berlin zu blicken, aber wenn man daheim seine Hausaufgaben nicht macht, dann wird das – außer vielleicht einige hier im Raum – niemanden beeindrucken, schon gar keinen Arbeitslosen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie von der Union muss es doch auch, zumindest ein Stück weit, beunruhigen – Machtbesoffenheit hin oder her –, dass von der ehemaligen Wirtschaftsstärke Hessens nicht viel übrig geblieben ist. Es muss Sie doch beunruhigen,

dass sich von der angeblichen Wirtschaftsstärke in Hessen nichts auf dem Arbeitsmarkt abzeichnet.

Hessen ist Schlusslicht, und das schon seit vielen Monaten. Auch im Juli hat sich dieser Negativtrend nicht gedreht. Im letzten Jahr stieg die Zahl der Arbeitslosen in Hessen weiter an, und zwar im Jahresvergleich um 2,3 %. Dies ist erneut das schlechteste Ergebnis unter allen Bundesländern.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Nicht nur das, die Zahl der Arbeitslosen in Hessen wächst im Jahresvergleich weiter, während sie bundesweit leicht sinkt. Das ist doch das Faktum, mit dem wir es hier zu tun haben.

Sie versuchen die übliche Taktik: alle hessischen Missstände nach Berlin abzuschieben – während wir umgekehrt angeblich alle Vorzüge dem Herrn Ministerpräsidenten persönlich zu verdanken haben. Meine Damen und Herren, diese Logik bleibt wegen des fehlenden Zusammenhangs praktisch folgenlos.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Hessens Arbeitslosigkeit im Jahresvergleich wächst, während sie im Bundestrend sinkt, können wir das nun einmal nicht in Berlin abladen. So einfach ist das.

(Beifall der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Verantwortung hin und her zu schieben ist in unserem föderalen Staat eine verführerische Taktik. Auf Dauer führt das aber zu einer Schwächung des Föderalismus. Wenn Sie in der Föderalismusdebatte mehr Kompetenz und Verantwortung für die Länder fordern, sind wir bei Ihnen. Aber wer sich wie Sie so viel zutraut und in alles einmischt, der kann nicht immer nur mehr Kompetenzen fordern, sondern der hat auch mehr Verantwortung. An die möchte ich Sie hier erinnern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Alles andere ist unglaubwürdig. Ich sage Ihnen noch einmal: Man muss sich die Schlüsselbereiche Ihrer Wirtschaftspolitik anschauen, um einfach und klar zu erkennen: Die statistische Auflistung von Herrn Kollegen Boddenberg kann nun einmal nicht über die Realitäten hinwegtäuschen.

(Zuruf des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Schon mit der „Operation düstere Zukunft“ haben Sie die Wirtschaftsförderung geschwächt. Im Haushalt 2004 wurden unter anderem die Vergütungen an die Investitionsbank Hessen um 1,4 Millionen € gekürzt, und die Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft Hessen muss mit einer um 550.000 € geringeren Dienstleistungsvergütung auskommen.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Das war Effizienz!)

Jetzt wollen Sie die Wirtschaftsförderung von Kopf bis Fuß umstrukturieren – und die Tourismusförderung gleich mit, Herr Minister; das haben wir in der letzten Ausschusssitzung diskutiert.

Herr Minister Rhiel, bis heute aber sind Sie dem Plenum wie dem Ausschuss ein erkennbares und nachvollziehbares Konzept schuldig geblieben.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Was?)

Herr Minister Rhiel, glauben Sie, die vielen Anfragen und Anträge, die die Oppositionsfractionen zu diesem Thema seit mehr als einem halben Jahr stellen, sind ein Zufall? Es sollte Ihnen zu denken geben, wenn die Opposition Sie jetzt auf den Gedanken bringen muss, zu diesem Thema eine Anhörung zu veranstalten. Leider wird dieser sinnvolle Vorschlag der Kollegen von der FDP – das Sein bestimmt das Bewusstsein – vor der Sommerpause nicht mehr diskutiert werden.

Herr Minister Rhiel, wegen des miserablen hessischen Arbeitsmarktes brauchen wir die Wirtschaftsförderung jetzt. Was Sie uns stattdessen bieten, sind nicht belastbare Absichtserklärungen. Herr Minister, das werfen wir Ihnen vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Auch auf anderen Feldern der Wirtschaftsförderung sind Sie interesselos – man hat den Eindruck: gleichsam unbetieilt. Täglich können wir der Zeitung entnehmen, dass sich der Stellenabbau bei den Frankfurter Banken fortsetzt. Insofern hat der Kollege Boddenberg an diesem einen Punkt logischerweise Recht gehabt. Ist dies aber einer der entscheidendsten Gründe für die schwierige Situation des hessischen Arbeitsmarktes insgesamt? Das bestreiten wir. Wegen der Krise des Bankenplatzes Frankfurt ist es grotesk, wenn die Landesregierung die Zukunft der öffentlich-rechtlichen Banken weiter in der Schwebe hält.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Wieso?)

Seit nunmehr eineinhalb Jahren sind in der Presse Mutmaßungen darüber zu lesen, was die Landesregierung zu diesem Neuordnungsprozess beitragen kann oder will. Jedenfalls bis heute war es Ihnen nicht möglich,

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ihre Vorstellungen zur Veränderung des Sparkassenwesens am richtigen Ort, nämlich hier im Landtag, zu präsentieren.

Letzter Punkt und Satz: Besonders zynisch an dem Sparpaket „düstere Zukunft“ ist, dass Sie im Sozialbereich mehr Arbeitslose geschaffen haben als jede andere Landesregierung vor Ihnen – und dass, besonders pikant, Menschen nun arbeitslos sind, die sich vornehmlich um die Integration von Arbeitslosen gekümmert haben. Meine Damen und Herren, das ist der Zynismus dieser Landesregierung. Deswegen lassen wir uns von Ihnen hier auch überhaupt nicht vorführen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Staatsminister Dr. Rhiel.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie alle Monate wieder hat die Opposition mit viel theatralischen Gesten und dem Gefühl der Empörung hier versucht, Kritik an der Landesregierung zu äußern.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie alle Monate wieder haben Sie nichts hingekriegt! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn man das, was Sie gesagt haben, einmal nüchtern wägt, bleibt an Substanz so gut wie nichts übrig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Frank-Peter Kaufmann BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie reden gerade von der Regierung! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Viel heiße Luft – Herr Kaufmann, Ihre Aufregung zeigt das –, unredlich in der Argumentation, ökonomisch völlig daneben und unseriös.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Manfred Schaub (SPD): Was ist denn das hier für eine Parlamentsbeschimpfung?)

Meine Damen und Herren, was aber noch schlimmer ist: Sie inszenieren hier etwas, indem Sie die Arbeitslosen instrumentalisieren. Das nenne ich unanständig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben es noch nicht einmal geschafft, das eigentliche Problem nüchtern zu analysieren und zu beschreiben,

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

geschweige denn einen Beitrag zur Problemlösung zu leisten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo ist denn Ihr Beitrag? – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie sollten Sie das auch? Ihre Regierung, Rot-Grün in Berlin, ist die Verursacherin der Probleme, die wir haben. Es sind die falschen Weichenstellungen. Es ist das Desaster in der Steuerpolitik. Es ist die Achterbahnfahrt, die Sie ständig unternehmen, die mangelnde Reformfähigkeit. Kaum haben Sie mit großer Mühe und mit Hilfe der Opposition Hartz IV über den Backen gebracht, da blasen Sie schon das Signal zum Rückzug. Nein, von Ihnen haben wir nichts mehr zu erwarten. Das ist richtig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

In dieser schwierigen Situation der ökonomischen Rahmenbedingungen seitens des Bundes ist es in der Tat beachtlich, wie sich die wirtschaftliche Leistungskraft der hessischen Unternehmen entwickelt hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Hessen liegt eindeutig vorn, was die Wirtschaftskraft betrifft, mit 63.000 € pro Jahr und Erwerbstätigem,

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

weit vor den anderen alten Bundesländern, die zusammen bei 52.000 € pro Jahr und Erwerbstätigem liegen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir die Wachstumsraten anschauen und das letzte Jahr nehmen,

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

dann liegt Hessen bei allen Flächenstaaten, auch den westlichen, einsam an der Spitze – mit plus 1,4 %. Meine Damen und Herren, das ist die wahre Lage.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das kommt nicht von ungefähr. Diese Landesregierung und ihr Ministerpräsident haben ihren Anteil an diesem Ergebnis, Stichworte: Verkehrsinfrastruktur, Bekenntnis zum Ausbau des Frankfurter Flughafens, Entwicklung der Mobilitätswirtschaft in Nordhessen, Stärkung des Finanzplatzes Frankfurt. Herr von Metzler hat gestern in der „FAZ“ geäußert, dass sich die Lage der Banken deutlich gebessert hat, auch durch diese Rahmenbedingungen. Die Förderung der Zukunftstechnologien, Biotechnologie, Informationsgesellschaft und -technologie, FIZ als Stichwort – dessen hat sich der Ministerpräsident ganz persönlich angenommen.

Dazu kommen die Qualität und die Leistung im Schulbereich, im Hochschulbereich wie in der Wirtschaftsförderung. Meine Damen und Herren, wir werden im Januar die neue Konzeption der Wirtschaftsförderung vorlegen. Sie werden erkennen, dass wir einen neuen Meilenstein setzen.

Dennoch: Diese Debatte ist dadurch geprägt, dass die Opposition an dem Teilaspekt des ökonomischen Spätindikatoren Arbeitslosigkeit festhängt. Ich sage Ihnen offen, dass Sie mit diesem Weg nicht mehr lange erfolgreich sein können, denn Hessen zeigt steil nach oben, was die Wirtschaftsdaten anbetrifft. Wenn wir Wachstum haben werden, wenn die Wirtschaftskraft in dieser Form weitergehen wird, dann kommen in der Spätphase – das wissen wir alle – in der Folge neue Arbeitsplätze hinzu.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Wagner?

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Jetzt nicht. – Ich will dafür zwei Beispiele nennen. Die Zahl der Auftragseingänge in Hessen – das ist ein wichtiger Frühindikator – ist enorm stark gestiegen. Die hessische Industrie hat im ersten Halbjahr eine Steigerung des Umsatzes von sage und schreibe 3,5 % zu verzeichnen. Dass dies vor allem auslandsnachfragebedingt ist, zeigt, wie schwierig die konjunkturelle Lage in der Bundesrepublik Deutschland ist. Deswegen braucht es neue Weichenstellungen in Berlin.

Lassen Sie uns einmal näher auf die Arbeitsmarktdaten schauen. Es ist wahr, wir haben aufgrund des statistischen Basiseffektes eine relativ späte, aber dann hohe Steigerung der Zuwachsraten gehabt, die nichts über die absoluten Zahlen aussagen. Dennoch sind diese Zuwachsraten kontinuierlich gesunken – im letzten September sage und schreibe um 14,9 %, im Januar um 6 %, im März um 3,9 % und im Juni um 2,3 %. Und doch sehen wir ein erstes Licht am Ende dieses Tunnels. Die Wende ist eingeleitet.

Nicht nur, dass wir im Bundesdurchschnitt nach wie vor auf Platz vier liegen und nicht schlechter positioniert sind,

nein, im Monat Juni sind zum ersten Mal saisonbereinigt – das sagt die Statistik nüchtern und deutlich aus – 1.000 Arbeitsplätze hinzugekommen. Die Arbeitslosigkeit ist also zurückgegangen. Noch wichtiger, weil Sie immer auf Frankfurt abheben, sind die Zahlen im Arbeitsamtsbezirk Frankfurt. In Frankfurt haben wir im Juni – diese Zahl müssen wir uns merken, weil sie uns Hoffnung macht – 3,8 % weniger Arbeitslose. Das sind umgerechnet 1.500 Stellen.

Wir haben erstmals einen Zuwachs an offenen Stellen – 350 offene Stellen. Die Kurzarbeit im Arbeitsamtsbezirk Frankfurt ist um sage und schreibe 20 % gesunken. Diese Lichtblicke gelten auch für andere Bereiche. Ich nenne die Arbeitsamtsbezirke Marburg oder Fulda, wo die Zahl der Stellen in diesem Monat um 7,3 % gewachsen ist.

Meine Damen und Herren, hören Sie auf, schwarz zu malen. Hören Sie auf, den Wirtschaftsstandort schlechtzureden. Die Realität ist eine andere. Ich bin sicher, dass Ihnen diese Scheinargumente bald ausgehen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Dr. Rhiel. – Es gibt keine weitere Wortmeldung. Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Damit rufe ich den **Tagesordnungspunkt 73** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Neuer Schwung für Rhein-Main: Land macht Ernst beim Ballungsraum) – Drucks. 16/2511 –

Das Wort hat der Kollege Haselbach, CDU-Fraktion.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das ist jetzt die erste wirkliche Aktuelle Stunde!)

Rudi Haselbach (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Ballungsraumgesetz ist vom Staatsgerichtshof in allen Punkten für verfassungsgemäß befunden worden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Damit ist belegt, dass CDU und FDP, vor allem aber unser Ministerpräsident Roland Koch, richtig und die rot-grüne Opposition in allen Punkten in der bisherigen Diskussion um dieses Gesetz falsch gelegen haben.

(Beifall bei der CDU)

Im Mai-Plenum hat der Ministerpräsident eine eindrucksvolle Regierungserklärung abgegeben und dabei seine Planungen erläutert, wie und in welchem Zeitraum er beabsichtigt, das Ballungsraumgesetz mit Leben zu erfüllen. Dabei hat er erklärt und angekündigt, noch vor der Sommerpause den Bereich Standortmarketing und Wirtschaftsförderung für dringlich zu erklären.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): So hat er es gemacht!)

Er hat trotz aller Unkenrufe der Opposition

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Na, na, na!)

Wort gehalten. Dafür sind wir sehr dankbar.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Im Zusammenhang mit der Regierungserklärung habe ich für die Fraktion erklärt, dass auch wir – die Mehrheitsfraktion, die Hessenpartei CDU – erwarten, dass die Landesregierung nicht nur den Mund spitzt, sondern auch pfeift. Das ist jetzt laut und vernehmlich passiert. Roland Koch und sein Kabinett haben unseren Erwartungen voll entsprochen.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihre sind auch nicht sehr hoch! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Notwendigkeit einer Kooperation auf dem Gebiet des Standortmarketings und der Wirtschaftsförderung kann ich aus Zeitgründen nicht ausführlich darlegen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schade!)

Aber ein Aspekt, denke ich, ist so offenkundig und für jedermann nachvollziehbar, dass ich es gerne tun will, nämlich die Vielfalt der Institutionen nennen, die sich mit den Themen Standortmarketing und Wirtschaftsförderung im Rhein-Main-Ballungsraum befassen. Es gibt natürlich – bisher lokale – Wirtschaftsförderungseinrichtungen bei Städten und Landkreisen, z. B. die Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH sowie Ämter oder Stabsstellen für Wirtschaftsförderung in den Landkreisen und bei vielen Städten und Gemeinden. Es gibt daneben die Wirtschaftsförderung Region Frankfurt/Rhein-Main e. V., darüber hinaus die Frankfurter Initiative Metropolitana Frankfurt am Main e. V. Es gibt das IHK-Forum Rhein-Main und daneben die informelle Regionalkonferenz Frankfurt/Rhein-Main mit einem eigenen Arbeitskreis Wirtschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, hieran wird deutlich, dass das sprichwörtliche Ziehen an einem Strang, das der Region dringend Not tut, im harten internationalen Wettbewerb durch ein phantasieloses Nebeneinanderher verhindert wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Region ist mehr als der Flughafen Frankfurt am Main.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In der Tat, Herr Kollege Haselbach!)

Das muss man sehr deutlich sagen. Dort funktioniert jedwede Imagekampagne auch international.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja, auch nicht jede!)

Die Landesregierung hat das erkannt und aus Gründen des öffentlichen Wohls die Dringlichkeit der Zusammenarbeit auf den genannten Gebieten festgestellt, wie vor der Sommerpause versprochen. Jetzt sind die Kommunen am Zug. Sie haben ein Jahr Zeit – so will es das Gesetz –, die für unsere Zukunft und die Region Frankfurt/Rhein-Main so wichtigen Fragen des Standortmarketings und der Wirtschaftsförderung gemeinsam zu organisieren.

Ich bin davon überzeugt, dass bei zunehmend gutem Willen, der über die Parteigrenzen hinaus erkennbar ist, ein Zwangszusammenschluss durch die Landesregierung nicht angeordnet werden muss. Meiner Fraktion ist durch die Landtagswahl eine besondere Verantwortung für die Zukunftsgestaltung des Landes Hessen und der Rhein-Main-Region übertragen worden.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Gemeinsam mit Roland Koch und der Landesregierung stellen wir uns dieser Verantwortung und werden ihr gerecht werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Haselbach. – Das Wort hat der Abg. Wagner, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Haselbach, Sie haben gesagt, die Landesregierung habe die Erwartung der CDU-Landtagsfraktion voll erfüllt. Wie weit ist es schon gekommen, dass Sie das betonen müssen, meine Damen und Herren?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Titel Ihrer Aktuellen Stunde lautet: „Neuer Schwung für Rhein-Main: Land macht Ernst beim Ballungsraum“. Ich frage ganz einfach: Was ist neu? Wo ist der Schwung? Und wie ist vor allem der Ernst, der angesichts der Probleme der Rhein-Main-Region angemessen wäre, mit der Art zu vereinbaren, wie Sie dieses Thema bearbeiten?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Neu ist gar nichts.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Doch!)

Es ist das schlechte alte Ballungsraumgesetz, das Sie jetzt ausgestalten. Herr Kollege Haselbach, es ist überhaupt nicht so, dass alle rechtlichen Fragen geklärt wären. Die entscheidende Frage der Zulässigkeit von konkreten Zwangsverbänden ist vom Staatsgerichtshof ausdrücklich nicht beantwortet worden. Diese Frage ist offen, sodass wir, wenn sich die Kommunen nicht freiwillig auf eine Zusammenarbeit einigen, damit rechnen müssen, dass wir weitere Klagen und Verzögerungen haben werden und dass wir eben keine Lösungen für die Rhein-Main-Region bekommen. Deshalb ist es das schlechte alte Ballungsraumgesetz und überhaupt nichts Neues.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU, wo ist denn der „neue Schwung“? Es kann sein, dass Sie eine Kabinettsitzung an sich schon für schwungvoll halten, wenn dort irgendetwas beschlossen wird. Es mag sein, dass das Ihrer Wahrnehmung entspricht. Aber seit dem Kabinettschluss hat sich in der Region überhaupt nichts geändert. Ich habe keinen Schwung festgestellt. Die Bürgermeister in der Region haben auch keinen Schwung festgestellt. Gar nichts ist passiert.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Hier steht etwas von Schwung. – Wo ist denn der Schwung? Das ist ungefähr so, wie es Herr Bundespräsident Köhler in seiner Antrittsrede gesagt hat. Alle sagen, durch Deutschland bzw. Hessen oder die Rhein-Main-Region muss ein Ruck gehen. Wenn man sich fragt, warum der Ruck ausbleibt, dann kommt man zu dem Ergebnis, dass es deshalb so ist, weil alle warten, dass der Ruck kommt. Genauso macht es die Landesregierung. Sie spielt

den schwarzen Peter den Kommunen zu, statt ihrer landespolitischen Verantwortung gerecht zu werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von Schwung ist überhaupt nichts zu spüren. Wir haben wirklich große Probleme in der Rhein-Main-Region. Das Kabinett hat jetzt gesagt, dass es sich eines Teilproblems annehmen wolle. Zur Wirtschaftsförderung, einer zugegebenermaßen wichtigen Aufgabe, machen Sie jetzt etwas. Sie haben in Ihrer Kabinettsitzung nichts zur kulturellen Zusammenarbeit in der Region beschlossen. Sie haben nichts zur Zusammenarbeit bei Sport- und Freizeiteinrichtungen beschlossen. Sie haben nichts dazu beschlossen, wie wir zu einer bürgernahen Verwaltung im Rhein-Main-Gebiet kommen, beispielsweise durch die Rückverlagerung von Kompetenzen auf die Kommunen. Sie haben nichts dazu beschlossen, wie wir dem Bedeutungsverlust der Landkreise und der Kreistage entgegenwirken, und Sie haben vor allem überhaupt nichts dazu beschlossen, wie wir zu einfachen Verwaltungsstrukturen im Rhein-Main-Gebiet kommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was Sie beschlossen haben, ist, wie wir die Verwaltungsstrukturen im Rhein-Main-Gebiet noch komplizierter machen, wie wir weiter zusätzliche Gremien statt einfachere Strukturen schaffen. Bestenfalls haben Sie das im Kabinett beschlossen.

Der dritte Bestandteil Ihres Titels ist das Wort „Ernst“. Ich glaube, es ist dem Ernst der Debatte nicht angemessen, wenn jetzt wieder zwölf Monate ins Land gehen, ohne dass etwas passiert. Zu den anderen Problemen, die ich angesprochen habe, haben Sie gar nichts erklärt. Frankfurt und Rhein-Main sind unter Ihrer Verantwortung schon zurückgefallen. Wir konkurrierten 1989 noch mit London und Paris. Heute, so sagt uns die europäische Statistikbehörde, sind wir im europäischen Wettbewerb nur noch auf Platz zwölf. Wir konkurrieren mit Lyon und Birmingham. Woher Sie die Zeit nehmen, das alles auf die lange Bank zu schieben, möchte ich wirklich einmal wissen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist dem Ernst der Debatte auch überhaupt nicht angemessen, dass Sie, wenn Ihre eigenen Leute Ihnen vor Ort sagen, das Ballungsraumgesetz werde nicht tragen, diese Mahnungen aus Ihren eigenen Reihen ignorieren. Uns müssen Sie es nicht glauben.

Die CDU beantragt im Frankfurter Römer – ich lese vor –:

Mit der inhaltlichen Ausgestaltung des Ballungsraumgesetzes allein sind die Hausaufgaben der Region jedoch noch nicht erfüllt. Wenn Frankfurt/Rhein-Main auch am Ende dieses Jahrzehnts eine Spitzenstellung im Wettbewerb der Regionen Europas einnehmen will, braucht die Region langfristig eine noch engere politische Zusammenarbeit. Sie braucht eine entsprechende verfasste Struktur.

Das beantragt die CDU im Frankfurter Römer. Deshalb ist Ihre Lösung dem Ernst der Lage in keiner Form angemessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Kollege Boddenberg, ich kann gern weiter vorlesen. Da geht es um das Stadtkreismodell der Frankfurter Oberbürgermeisterin Roth. Ich dachte nicht, dass es Ihnen sonderlich gefällt, wenn ich das weiter vorlese.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, Sie müssen zum Schluss kommen.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren, die richtige Antwort auf die Probleme der Rhein-Main-Region wäre die Schaffung eines Regionalkreises, wäre eine politisch verfasste Struktur mit direkt gewähltem Parlament. Da könnten wir all die Probleme, die ich beschrieben habe, mit einer Struktur beantworten. Solange Sie das nicht tun, sind Sie mit Ihrer absoluten Mehrheit mindestens in der Pflicht, Ihre Alternativen für alle Probleme zu zeigen und nicht nur die Lösung eines Teilproblems anzubieten. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Walter, Vorsitzender der SPD-Fraktion.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am Montag hat das hessische Kabinett wohl festgestellt, dass es einen dringenden Bedarf für ein gemeinsames Standortmarketing in der Region gibt. Das ist unbestritten. Aber dies ist seit mindestens fünf Jahren unbestritten. Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen haben sich durch fünfjähriges Nichtstun in der Rhein-Main-Region ausgezeichnet, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben Ihnen bereits im Dezember 2000, als wir über das Ballungsraumgesetz diskutiert haben, gesagt, dass in der Region dringender Handlungsbedarf besteht. Sie haben viereinhalb Jahre lang nichts, aber auch gar nichts dafür getan, dass wir zu einer Organisation in der Rhein-Main-Region kommen. Aber in diesen viereinhalb Jahren ist natürlich etwas passiert. Wir in der Rhein-Main-Region sind nämlich abgestiegen, sowohl im nationalen als auch im internationalen Vergleich. Dies wird gelegentlich kritisiert. Man kann es Ihnen nicht oft genug sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union. Noch vor wenigen Jahren waren wir im europäischen Ranking der Spitzenregionen auf Platz drei. Jetzt sind wir auf Platz zwölf. Das bedeutet: Unter sozialdemokratischen Ministerpräsidenten waren wir in einer Liga mit London und Paris. Unter dieser Landesregierung und diesem Ministerpräsident spielen wir nun in einer Liga mit der Region Nordschottland. Aber ich als Sozialdemokrat sage, dass wir dort nicht hingehören.

(Beifall bei der SPD)

Wir gehören in die Spitzenliga. Aber Sie haben keine Antwort und kein Bild für die Rhein-Main-Region, wie

wir an der Spitze bleiben können bzw. an die Spitze zurückkommen können.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU)

– Ich soll einmal meine Krawatte angucken, um zu sehen, wie mein Zustand ist? Ich glaube, die intellektuelle Befähigung zu einem solchen Satz spricht Bände bezüglich der Klärung der Frage, warum wir mit der Rhein-Main-Region mittlerweile so weit gerutscht sind.

Ich habe mittlerweile zunehmend den Eindruck, dass diese Landesregierung tatsächlich ein Standortvorteil ist – aber nicht für unser Bundesland Hessen und die Rhein-Main-Region, sondern für die mit uns konkurrierenden Regionen, die nämlich davon profitieren, dass wir in diesem Lande eine so schlechte Regierung haben.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was ist denn jetzt geschehen? – Am Montag hat sich das Kabinett zusammengesetzt und den Beschluss gefasst, dass ein dringender Bedarf an Standortmarketing besteht. Es ist unbestritten, dass ein gemeinsames Standortmarketing wichtig ist. Allerdings gehören zur Offenheit und Ehrlichkeit der Debatte doch auch, dass das Thema Standortmarketing von den Spielern in der Region längst geklärt ist. Sie setzen sich auf einen fahrenden Zug. Sie wissen, dass es spätestens im September zu einer Einigung kommen wird. Diese Einigung wird eine andere sein. Es wird zu einer Einigung kommen, bei der die Stadt Aschaffenburg, die Stadt Mainz und die Stadt Wiesbaden mit dabei sind. Selbst die Beträge stehen schon fest. Das Budget beträgt 4 Millionen €. Selbst der Chef steht schon fest. Da die Frankfurter mit hineingehen, ist relativ klar, dass Herr Schlesinger dieses neue Gebilde leiten wird.

Jetzt wissen Sie, dass dies geschehen wird. Jetzt setzen Sie sich in Ihrem Kabinett zusammen und sagen: Wir fassen einmal diesen Beschluss. – Wenn dann einen oder zwei Monate später genau das, was die Spieler in der Region vereinbart haben, umgesetzt wird, verkaufen Sie das als Erfolg. Sie verhalten sich wie ein völlig Orientierungsloser am Bahnhof, der einen Zug sieht, auf diesen Zug aufspringt und nachher behauptet, er würde diesen Zug steuern. Sie haben kein Bild für die Region. Sie reagieren nur. Sie agieren in der Region nicht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Walter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Koch?

(Jürgen Walter (SPD): Bei Herrn Koch natürlich!)

Roland Koch (CDU):

Herr Fraktionsvorsitzender, wenn sich diese Leute jetzt alle so selbstverständlich zusammensetzen und wir fünf Jahre lang nichts getan haben, und das mit dem Kabinettsbeschluss auch nichts zu tun hat, was denken Sie, warum sie auf einmal auf dem Weg zu einer Einigung sind?

Jürgen Walter (SPD):

Herr Ministerpräsident, die Antwort ist doch relativ einfach: Weil nicht nur wir hier im Parlament in Wiesbaden der Auffassung sind, dass dringender Bedarf an einer ge-

meinsamen Organisation besteht, sondern auch die Freunde in der Region dies mittlerweile so sehen und die Vorteile erkannt haben.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU und der FDP)

An einer Stelle fällt die Fragestellung aber auf Sie zurück. Es muss doch gefragt werden, warum beispielsweise die Stadt Wiesbaden da nicht mit dabei ist. Herr Ministerpräsident, warum wird das nicht gemeinsam mit Wiesbaden gemacht? Bei der Festlegung der Region, für die das Ballungsraumgesetz gilt, das Sie nicht alleine zu verantworten haben, sondern das Sie zusammen mit der FDP verabschiedet haben, haben Sie beispielsweise unsere Landeshauptstadt außen vor gelassen. Das ist einer der zentralen Kritikpunkte. Das Gebiet, das der Ballungsraum umfasst, ist viel zu klein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Natürlich wissen auch Sie, dass das der einfachere Teile ist. Wir sagen: Dies ist gut. – Aber wir sagen: Das reicht nicht aus. – Herr Ministerpräsident, das Lachen wird Ihnen noch vergehen, nämlich dann, wenn Sie anfangen, die Kulturszene zu organisieren. Denn dann reden wir über richtig viel Geld und nicht über 4 Millionen €. Dann werden Sie Ihr Gesetz tatsächlich anwenden müssen. Dann werden Sie eine Rechtsverordnung erlassen müssen. Dann wird sich die Landesregierung mit den Kommunen vor Gericht wieder finden. Das wissen Sie. Sie werden sich dann in Kassel vor Gericht wieder finden.

Wer glaubt, dass die Region dadurch geeint werden kann, dass man die Kommunen gegeneinander ausspielt, und wer glaubt, die regionale Einigung gegen den Willen der Region erzwingen zu können, der macht wirklich seinem Ruf alle Ehre, den konkurrierenden Regionen Standortvorteile zu bieten.

Das Aufgabengebiet, das Sie ausgesucht haben, ist das einfachste. Es ist gut, wenn die Region das gemeinsam hinbekommen würde. Das stellt aber nicht die Antwort auf die in der Rhein-Main-Region offenen Fragen dar. Das wird nicht die Tendenz beenden, dass die Rhein-Main-Region im internationalen Vergleich absteigt. Das ist nur ein kleiner Anfang. Hinsichtlich der zentralen Themen geht das aber nicht in die richtige Richtung. Wir brauchen keine kleinen Schritte. Wir brauchen für die Rhein-Main-Region eine mutige Lösung. Diese mutige Lösung bietet die Opposition dieses Hauses tatsächlich an.

Wir wollen, dass ein Regionalkreis gebildet wird. Wir wollen eine Vereinheitlichung und eine Vereinfachung der Verwaltungsstrukturen. Wir wollen starke Kommunen, die alles, was auf kommunaler Ebene erledigt werden kann, auch selbst erledigen. Die regionale Ebene soll alle regionalen Aufgaben wahrnehmen. Diese regionale Ebene soll die Rhein-Main-Region, aber auch das Land Hessen im nationalen wie im internationalen Vergleich stärken. Über dieser Ebene soll es nur noch eine Ebene geben, nämlich die des Landes. Ich weiß, wie schwierig es ist, so etwas umzusetzen. Aber in einer so schwierigen Situation wäre es erforderlich, den dazu nötigen Mut aufzubringen. Wir, die Mitglieder der Opposition, der SPD haben diesen Mut. Sie sind mutlos. Sie haben kein Bild davon, wie Sie die Rhein-Main-Region gestalten wollen. Sie sind verantwortlich für den Abstieg unserer Region. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Hahn, der Vorsitzende der FDP-Fraktion.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Als am 6. April des Jahres 1999 die Regierung von Roland Koch und Ruth Wagner antrat, hatten wir die Aufgabe, folgende zwei Probleme des Rhein-Main-Gebiets zu lösen. Herr Kollege Walter, das erste Problem bestand darin, dass die dort regierenden kommunalen Fürsten überhaupt kein Interesse daran hatten, miteinander zu kommunizieren und Lösungen zu erarbeiten.

(Beifall bei der FDP)

Diese These kann man z. B. immer noch anhand der Beschlüsse beweisen, die der damals noch existierende Um-landverband nicht gefasst hat, obwohl er für diese Beschlüsse zuständig gewesen wäre.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Herr Kollege Walter, zweitens bestand das Problem, dass es der zuvor amtierende Ministerpräsident und der grüne Koalitionspartner gewesen sind, die den Ausbau des Rhein-Main-Flughafens nicht haben wollten und es schlicht und ergreifend um Jahre verschlafen haben, die Thematik anzugehen. Das war die Ausgangsposition im April des Jahres 1999.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Wir sind an die Aufgabe herangegangen, den Ballungsraum Rhein-Main neu zu strukturieren. Herr Kollege Walter, warum ist das eine Aufgabe des Landes? Zunächst einmal ist es die Aufgabe der kommunalen Fürsten. Die kommunalen Fürsten haben diese Aufgabe aber nicht wahrgenommen.

(Beifall der Abg. Nicola Beer und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Denn sie konnten sich nicht einigen. Offensichtlich war die Machtbalance zwischen ihnen so austariert, dass keinen interessiert hat, was der andere macht.

(Beifall des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist deshalb vernünftig gewesen, das Ballungsraumgesetz so zu verabschieden, wie wir es gemacht haben. Ich sage ganz bewusst: Es war vernünftig, das Ballungsraumgesetz so lange nicht zu exekutieren, solange es dem Staatsgerichtshof zur Prüfung vorgelegen hat.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Herr Kollege Walter, wenn sich jetzt jemand hierhin stellt und so tut, als hätten die damals und heute Verantwortlichen geträdelt, so kann ich dazu nur feststellen: Das ist falsch. Es war die Achtung vor dem obersten hessischen Gericht, die dazu geführt hat, abzuwarten, ob die Struktur, die wir verabredet haben, auch Bestand haben wird.

Ich habe schon mehrfach darauf hingewiesen: Das Modell wurde zunächst in einem gemeinsamen Aufsatz von Ruth Wagner und Roland Koch um Weihnachten 1999 vorgestellt. In diesem Aufsatz kann man das nachlesen. Zu die-

sem Modell hat der Staatsgerichtshof gesagt: Das ist in Ordnung, das ist verfassungsrechtlich korrekt. – Dann ging es an die Arbeit.

Herr Kollege Walter, ich bin gerne bereit, mich mit Ihnen darüber zu unterhalten, warum der Standort jetzt so abgedrückt ist, warum wir hinsichtlich der Zahl der Arbeitslosen im Vergleich von April 2003 zu April 2004 und im Vergleich der darauf folgenden Monate zum jeweiligen Vorjahresmonat so negative Daten für das Rhein-Main-Gebiet haben. Ich bin gerne bereit, mich mit Ihnen darüber zu unterhalten. Aber wer als führender Sozialdemokrat dieses Landes seine vor Ort lebenden Fürsten aufgefordert hat, mit allem, was sie zur Verfügung haben, gegen das Ballungsraumgesetz zu kämpfen, der kann sich jetzt nicht hierhin stellen und Krokodilstränen weinen. Daraus ergibt sich keine richtige Diskussionslage.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Zweiter Punkt. Die Mitglieder der FDP-Fraktion rufen allen in der Region Verantwortlichen laut und deutlich zu: Ihr kommunalen Fürsten müsst kein Jahr lang warten, um die Wirtschaftsförderung zu organisieren.

(Beifall des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Ihr müsst nicht ein Jahr lang warten. Ihr könnt das auch schneller machen. Herr Kollege Walter, ich höre mit Freude, was offensichtlich auch Sie hören. Man hat sich zusammengesetzt und unter der Leitung von Landrat Banzer und Oberbürgermeister Grandke einen entsprechenden Vorschlag erarbeitet, wie die Wirtschaftsförderung organisiert werden soll.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Herr Kollege Al-Wazir, Sie haben Recht. Das hätten die beiden auch schon vorher machen können.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben sie schon vorher gemacht! – Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Nein, das haben sie nicht gemacht. Reden Sie doch nicht über die Vergangenheit, wenn Sie von der keine Ahnung haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Reden Sie nicht so einen Blödsinn!)

Zwei Tage vor der Entscheidung des Staatsgerichtshofs haben Sie Ihr Modell vorgelegt und keine Minute früher. Warum haben Sie das getan? Alle Spatzen Wiesbadens haben von den Dächern gepfiffen, dass der Staatsgerichtshof im positiven Sinne über das Ballungsraumgesetz entscheiden wird.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Boris Rhein (CDU))

Aus diesem Grunde sind Sie aktiv geworden.

Herr Abg. Roland Koch hat mit seiner Zwischenfrage vollkommen Recht gehabt. Er fragte, warum es in dem Ballungsraum jetzt die Dynamik gibt, wie sie ist.

Ich möchte den Damen und Herren Hauptverwaltungsbeamten, Landräten, Oberbürgermeistern, Vizelandräten und all den anderen, die da Verantwortung tragen müssen – dass sie es müssen, ist richtig so –, sagen: Ab in die Puschchen, nutzt die Sommerpause und einigt euch. Im September 2004 könnt ihr dann euren Plan vorlegen. Dann wäre es überhaupt nicht notwendig gewesen, heute diese

Frist zu setzen. Dann kann man nämlich sofort mit der Arbeit beginnen.

Ich komme zu meiner letzten Bemerkung. Ich bin überrascht. Ich habe gerade eben meine Post gelesen. Ich habe ein Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Offenbach vom 4. Juli 2004 in meiner Post gefunden. Ich unterstelle einmal, dass Jürgen Walter, Tarek Al-Wazir und Franz Josef Jung dieses Schreiben auch schon erhalten haben. Ich zitiere:

Sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender,

– ich zitiere jetzt Gerhard Grandke –

die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Offenbach am Main hat in ihrer Sitzung am 17.06.2004 folgenden Beschluss gefasst:

– jetzt kommt der Beschluss –

Die Stadtverordnetenversammlung fordert den Landesgesetzgeber, Landtag wie Regierung, auf, die wichtigen Bestimmungen des Ballungsraumgesetzes in § 8 zu beachten, nach der das Gesetz mit Ablauf zum 31. März 2006 außer Kraft tritt.

(Beifall der Abg. Jürgen Walter und Norbert Schmitt (SPD))

Der Landesgesetzgeber wird dabei an die Intention der Befristung erinnert, das Gesetz nach fünf Jahren Geltung auf seine Sinnhaftigkeit zu überprüfen.

Wenn verantwortliche Politiker dieses Ballungsraums meinen, Schindluder mit Gesetzen und Entscheidungen des Staatsgerichtshofs treiben zu können, dann kann ich dazu nur sagen: Es ist schade um diese Region.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Innenminister, Herr Staatsminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Alle sind sich einig, dass dringender Handlungsbedarf besteht, um die Rhein-Main-Region weiterzuentwickeln.

(Jürgen Walter (SPD): Ja, das ist richtig!)

Darüber besteht Einigkeit in diesem Haus. Das wollen wir einmal festhalten.

Jetzt haben Sie gefragt: Was ist neu? – Neu ist, dass die Zeit des Debattierens vorbei ist und dass jetzt gehandelt wird. Das ist seit vielen Jahren das erste Mal der Fall.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Das Ballungsraumgesetz, dem Sie immer prophezeit haben, es werde vor dem Staatsgerichtshof scheitern, hat der Staatsgerichtshof vollständig für verfassungskonform erklärt. Der Herr Ministerpräsident und alle, die die seinerzeit bestehende Regierung der CDU und der FDP getragen haben, haben immer gesagt: Wir möchten nicht zwangsweise, also par ordre du mufti, quer über die Region sagen, das und das ist zu tun. – Sie sagten vielmehr: Wir setzen auf interkommunale Zusammenarbeit und Einsicht. – Jetzt kommt es aber. Dazu wurde noch gesagt: Ihr bekommt einen bestimmten Rahmen, innerhalb des-

sen ihr euch selbst organisieren könnt. Wir werden aber nicht ewig zuschauen, wenn sich aus der Debatte nichts ergibt. Es muss auch zu Ergebnissen kommen. – Genau das, was wir damals verkündet haben, wird nun Stück für Stück umgesetzt. Das ist also richtig. Das ist neu.

Es ist neuer Schwung in die Rhein-Main-Region gekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Herr Walter, Herr Abg. Koch hat Sie eben als Abgeordneter gefragt:

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Abg. Koch kann nur als Abgeordneter fragen!)

Wie können Sie sich eigentlich erklären, dass es die darüber bestehende Debatte schon seit Jahren gibt? – Wir waren gemeinsam bei einer Veranstaltung der Industrie- und Handelskammer. Der Ministerpräsident sagte da: Freunde, wir werden nicht ewig zuschauen. Wir meinen es ernst. Wir meinen es ernst, weil die Region in wichtigen Aufgabengebieten unter Beachtung der Polyzentralität und unter Beachtung der freiwilligen interkommunalen Zusammenarbeit Stück für Stück zusammenfinden muss. – Das soll unserem Grundsatz folgen: Das, was sie selbstständig machen können, sollen sie selbstständig tun. Das, was man füglich gemeinsam machen sollte, soll nach einem Prozess gemeinsam gemacht werden, in dem die Gemeinsamkeiten so umgesetzt werden, dass alle davon profitieren.

Meine Damen und Herren, wir können zuversichtlich sein. Die Tatsache, dass man in der Rhein-Main-Region durch verschiedenste Kreise und Städte mittlerweile im Bereich Standortmarketing und Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung so weit gekommen ist, ist doch ein sichtbares Zeichen, dass unsere Überlegung: „Bevor wir es euch dekretieren, versucht, es selbst zu lösen“ genau der richtige Weg ist. Ich bin sehr zuversichtlich, dass sie zum Erfolg kommen. Wenn das ein Erfolg geworden ist, werden Sie, Herr Walter, hier vorne wieder sagen: Das war doch nichts.

(Jürgen Walter (SPD): Ich habe gesagt, das reicht bei weitem nicht!)

Wenn das nichts war, lieber Herr Walter, warum haben Sie in 41 Jahren SPD-Regierung und in acht Jahren Rot-Grün eigentlich nichts gemacht?

(Beifall bei der CDU)

Deshalb sage ich ganz deutlich: Der Schwung ist da. Wir sind zuversichtlich, dass sich die Dinge im Sinne dieses Gesetzes entwickeln. Wir werden auch in den anderen Bereichen vorangehen.

Meine Damen und Herren, im Rahmen einer Aktuellen Stunde und im Hinblick auf das Zeitbudget muss man es sehr kurz halten. Aber die Sache verdient eine vertiefte Diskussion, das ist unbestritten. Lieber Herr Walter, das sollten Sie aber mitnehmen: Sie haben hier tatsächlich ausgeführt, dass sozialdemokratische Ministerpräsidenten sozusagen die Gralshüter der Arbeitsplätze in Hessen gewesen seien.

(Jürgen Walter (SPD): Die Zahlen, die wir momentan haben, stehen ein Stück weit dafür!)

Man kann es polemisch aufziehen, wie Sie es gemacht haben.

(Hildegard Pfaff (SPD): Das ist ganz sachlich!)

Sie wissen – und ich weiß –, dass die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, auch des Rhein-Main-Gebietes, nicht völlig zu trennen ist von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.

(Jürgen Walter (SPD): Das ist unbestritten!)

Das gilt insbesondere für eine Dienstleistungsgegend. Ich saß dort als Abgeordneter und habe erlebt, wie der heutige Bundesaußenminister gemeinsam mit Herrn Börner und später mit Herrn Eichel alles getan hat, dass die Firma Hoechst ununterbrochen kujoniert wurde, bei jeder Frage, die die dort hatten, bei der Zukunftsentwicklung.

(Norbert Schmitt (SPD): Was für ein Quatsch!)

Ich habe erlebt, wie Tausende von Arbeitsplätzen in der Kernenergiewirtschaft vorsätzlich kaputtgemacht wurden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): So ein Unsinn!)

Meine Damen und Herren, das waren doch Sie. Wenn Sie aktuelle Beispiele haben wollen, Herr Schmitt: das tatkräftige Handeln der Bundesregierung bei dem Stichwort „Sanofi und Aventis“, das ist uns doch allen noch geläufig. Wo haben wir dort den tatkräftigen Einsatz? – Da Sie es auf diese Ebene gebracht haben, erlaube ich mir, es hier einmal so abzurunden: Wissen Sie, als christdemokratische Bundeskanzler das Land regiert haben, waren wir die Wirtschaftslokomotive Europas.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Seitdem ein sozialdemokratischer Kanzler das Land führt, können Sie überall lesen, dass die Wirtschaft und die Lage der Bundesrepublik Deutschland nach dem Motto umschrieben wird: der kranke Mann in Europa. Das ist das Ergebnis.

Lieber Herr Walter, wenn Sie hier vortragen, was hier geleistet wurde, sei nichts, dann wissen Sie selbst, dass das nicht stimmt. Sie hatten auf allen Ebenen die Gelegenheit, entsprechend zu handeln. Aber bei der wirklich elementaren Frage, ob es uns gelingt, die große Lokomotive unseres Landes, den Flughafen, zukunftsfähig zu machen,

(Hildegard Pfaff (SPD): Da habe ich meine Zweifel!)

da erleben wir die Sozialdemokraten ungeheuer kraftvoll und gradlinig:

(Jürgen Walter (SPD): Und wir erleben einen Wirtschaftsminister, der die Genehmigungsverfahren nicht im Griff hat! Wir erleben eine Landesregierung, die handwerkliche Fehler macht!)

Hier im Parlament einen wachweichen Beschluss für den Ausbau, aber überall, wo es gilt, ist die gleiche Sozialdemokratie unterwegs, um grundsätzlich gegen einen Flughafen ausbau zu stimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie sind wirtschaftspolitisch, Sie sind regionalpolitisch und, wenn Sie so wollen, auch handlungspolitisch nicht glaubwürdig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das war die letzte Wortmeldung zu diesem Punkt.

(Jürgen Walter (SPD): Herr Präsident, hat er überzogen?)

– Er hat nicht überzogen. – Damit ist Punkt 73 abgeschlossen.

(Norbert Schmitt (SPD): Er hat zeitlich nicht überzogen, aber politisch!)

Ich rufe nun vereinbarungsgemäß **Punkt 25** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend schleunigst weg mit dem Ladenschluss – für ein hessisches Landesgesetz zur Ladenöffnung – Drucks. 16/2415 –

gemeinsam mit **Punkt 50:**

Antrag der Fraktion der CDU betreffend weitgehende Liberalisierung des Ladenschlusses überfällig – Drucks. 16/2479 –

und gemeinsam mit **Punkt 89:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Mittelstand stärken – Ladenschlusszeiten beibehalten – Drucks. 16/2513 –

Die Redezeit ist auf 15 Minuten pro Fraktion vereinbart. Es beginnt Frau Kollegin Wagner, FDP-Fraktion.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben den letzten Plenartag vor der Sommerpause. Viele der Kolleginnen und Kollegen und auch der Zuschauer werden ihren wohlverdienten Sommerurlaub nehmen. Viele von uns werden, wie viele andere Deutsche, in Mittelmeerregionen reisen. Wenn sie zurückkommen, werden sie vergnügt erzählen, dass sie nicht nur Freizeit, Natur und Kultur erlebt haben, sondern es genossen haben, zu Zeiten, die sie in Deutschland nie erfahren, einkaufen zu können.

(Hildegard Pfaff (SPD): Das stimmt gar nicht! In den Tourismusgebieten ist auch sonntags geöffnet!)

– Das habe ich erwartet. Die SPD muss dagegen reden. Reisen Sie einmal mit einem Flugzeug,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Frage ist, wann Frau Fuhrmann ihre Sonnenbrille kauft!)

mit einem richtig schönen Flugzeug, das vollgeladen ist mit norddeutschen, nordhessischen, ich weiß nicht, mittelhessischen Damen und Herren, von denen vielleicht ein Drittel der SPD angehören. Wenn Sie mit denen reden, dann hören Sie: „Ich freue mich, endlich kann ich abends essen, wann ich will, und endlich kann ich einkaufen bis Mitternacht.“

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist doch der Punkt. Wenn Menschen glauben, dass der deutsche Ladenschluss das A und O deutscher Regelungswut ist, dann sagen wir schizophrenerweise: Wie schön, dass es wenigstens noch ein paar Mittelmeerländer gibt, in denen das Ganze anders läuft. – Das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Meine Damen und Herren, es ist die unendliche Geschichte eines typisch deutschen Streites über die Schließung von Läden – und nicht etwa über deren Öffnung, seit

50 Jahren, seit zwei Generationen. Es ist bezeichnend, dass wir heute drei Anträge haben, dass die CDU einen Antrag vorgelegt hat, der in weiten Teilen mit unserem völlig identisch ist. Wir haben einen Antrag, der noch zwei zusätzliche Dinge will. Außerdem gibt es einen Antrag der SPD, der sagt: Lasst es gerade so, wie es 1954 beschlossen wurde.

(Hildegard Pfaff (SPD): Das ist doch gar nicht wahr! – Petra Fuhrmann (SPD): So ein Unsinn!)

Das zeigt doch die Reformunfähigkeit der Sozialdemokraten über Jahre hinweg. Endlich ist mit dem Verfassungsgerichtsurteil vom Frühjahr des Jahres 2004 eine Entscheidung getroffen worden, die es erlaubt, eine freizeithiliche, liberale Regelung zu treffen, die den Lebensverhältnissen entspricht, die sich mittlerweile auch in Deutschland im Arbeitsbereich, im Freizeit- und Kulturbereich und im Familienleben eingespielt haben und die sich europäischen und internationalen Regelungen anpassen. Die Schlusszeiten, die wir haben, entsprechen nicht mehr dem Lebensstil sowohl der Jungen wie der Alten, sowohl in der Stadt wie im ländlichen Bereich.

(Beifall des Abg. Peter Beuth (CDU))

Wenn die Leute aus dem ländlichen Bereich kommen, ich komme da her –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Darmstadt?)

– Nein, Wolfskehlen im Ried. – In meinem Dorf Wolfskehlen ist der Ladenschluss nie eingehalten worden. Wer samstags Brot brauchte oder sonntags irgendetwas in der Kneipe oder vom Metzger, der hat immer etwas bekommen, der ist nicht verhungert.

(Hildegard Pfaff (SPD): Na also, dann brauchen wir es nicht!)

Das ist doch der Punkt. Wir haben in ländlichen Bereichen längst flexiblere Regelungen als in manchen verriegelten Stadtorganisationen.

Warum ist das so? Weil über Jahrzehnte vor allem Gewerkschaften uns weismachen wollten, dass der Ladenschluss, wie er bestanden hat, ohne die Regelungen und die Öffnungsmöglichkeiten, die in den letzten zwei oder drei Jahren dazugekommen sind, sozusagen dem angemessen seien, was der Staat seinen Bürgern vorzuschreiben hat. Umgekehrt – das sage ich auch ganz deutlich – haben uns Einzelhandelspräsidenten weismachen wollen, wenn es anders wäre, würde die Folge die Vernichtung von Arbeitsplätzen sein. Das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, wer jemals gesehen hat, wie in Skandinavien, in Westeuropa, in Amerika – man muss jetzt nicht das Beispiel der 24 Stunden und der Großmärkte nachts nehmen –

(Petra Fuhrmann (SPD): Das haben Sie aber das letzte Mal gesagt!)

– Hören Sie einfach einmal zu, Frau Fuhrmann. Ich glaube, es würde Ihnen schon sehr helfen, wenn Sie überhaupt einmal ihre eigene Position infrage stellen könnten oder zumindest überdenken könnten. Sie hören nie zu.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, es wäre unglaublich wichtig, einmal zu überlegen, welche Arbeitsplätze in diesen Län-

dern durch Dienstleistungen neu entstanden sind, in einem Bereich, in dem in Deutschland in keinem Industrieunternehmen überhaupt noch irgendwelche Arbeitsplätze da sind.

Die Bedienung, die Zuordnung, das Einpacken, die Lieferung z. B. von Lebensmitteln sind in Westeuropa und in Amerika keine niederen Arbeiten. Das sind Arbeiten, die viele Menschen machen. Manchmal ist es für sie die einzige Chance, überhaupt eine Arbeit zu bekommen. Diese veränderte Möglichkeit, Einkäufe zu tätigen, würde dem Lebensstil in Deutschland sehr gut tun. Wir müssen es endlich annehmen, dass wir solche Dienstleistungen brauchen.

Meine Damen und Herren, Verbände, Gewerkschaften, einzelne Arbeitgeberverbände und über viele Jahre die SPD und die CDU haben den Bürgern von Staats wegen vorschreiben wollen, wie sie zu leben haben, wann sie einzukaufen haben, ihr Privatleben nach den Regeln der Schließungszeiten zu richten und die Arbeitszeiten an diese staatlichen Regelungen anzupassen haben.

Die Entwicklung der letzten zehn bis 15 Jahre ist völlig anders. Sowohl die junge Generation als auch die Älteren haben flexible Arbeitszeiten, sind angewiesen auf Verkehrswege, die sie von ihrem Wohnort zu ihrem Arbeitsplatz bringen. Deshalb muss alles, was zum Leben gehört, also auch die Einkaufsmöglichkeiten, dem angepasst werden und nicht umgekehrt.

(Beifall bei der FDP)

Das, was sich in den letzten Jahren als Grauzone an schizophrenem Verhalten entwickelt hat, ist in Wahrheit die Gegenseite. Alle sagen: Na gut, dann gehe ich zur Tankstelle. – Sie kaufen für viel Geld einen Joghurt ein, den sie woanders nicht mehr einkaufen können.

(Hildegard Pfaff (SPD): Sie können von Montag bis Freitag bis 20 Uhr einkaufen!)

Dann gehen sie an irgendwelche Bahnhöfe. Die, die fliegen, benutzen dann am Flughafen die Einkaufsmöglichkeiten.

(Zurufe der Abg. Hildegard Pfaff (SPD), Dr. Walter Lübcke und Boris Rhein (CDU))

– Ja, wenn sie ihn bezahlen können. – Dem Arbeiter verbieten Sie, dass er nach 18 Uhr noch einkaufen darf.

(Beifall bei der FDP)

Der andere, der das Geld hat, geht an die Tankstelle und bezahlt doppelt so viel dafür. Das ist doch Quatsch.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD) – Gegenrufe von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Aufmerksamkeit für die Rednerin. Bitte seien Sie so lieb.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Meine Damen und Herren, es hat sich eingebürgert unter dem Stichwort „Wir wollen den Familien am Wochenende ein gutes Einkaufen ermöglichen“, dass große Möbelhäuser, große Autohäuser den Familien ermöglichen, Dinge gemeinsam einzukaufen, und am Sonntag, unter Umgehung oder Anpassung an das Ladenschlussgesetzes, geöff-

net haben. Sie machen z. B. eine Ausstellungseröffnung. Dann werden die Leute beraten, sie können sich ihr gesamtes Haus einrichten, der Kaufvertrag kann vorbereitet werden, er darf aber nicht in den Räumen unterschrieben werden. Meistens befindet sich vor dem Geschäft ein kleiner Briefkasten, in den man den unterschriebenen Vertrag einwerfen kann. Das ist doch schizophoren, das kann doch nicht wahr sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Hildegard Pfaff (SPD): Das haben Sie alles schon einmal hier erzählt! Ihre Argumente sind auch nicht neu!)

Wir alle wissen – das haben wir vor vier Wochen diskutiert, Frau Kölsch, wir sind da einer Meinung –, dass Sonn- und Feiertage freigehalten werden müssen. Ich glaube nicht, dass wir andere Regelungen mit einbeziehen wollen. Es muss auch die Möglichkeit der Sonntagsruhe und der Besinnung geben. Darin sind wir uns einig.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Brigitte Kölsch (CDU))

Ich beobachte auch die Kirche in ihrem Verkaufsverhalten.

(Hildegard Pfaff (SPD): Haben Sie Ihre Vorstellungen mit den Kirchen abgesprochen, bis einschließlich 24 Uhr die Geschäfte zu öffnen?)

Nach den Gottesdiensten am Sonntag gibt es in vielen Kirchen einen schönen kleinen Verkaufstisch, auf dem Bücher und Videos angeboten werden. Weiterhin werden CDs verkauft, und wenn die Gemeindefrauen noch etwas vorbereitet haben, gibt es auch noch ein Mittagessen. Dies alles wird einem guten Zweck zugeführt. Meine Damen und Herren, eigentlich ist das Ladenöffnung, oder?

(Beifall bei der FDP)

Das sollte man alles einmal zusammenfassen und schlicht das machen, was das Bundesverfassungsgericht uns jetzt erlaubt hat: dass der Bundestag eine Ermächtigung fasst, die es den Ländern erlaubt, eigene Landesgesetze zu machen.

Kollege Jung hat in dieser Woche im Zusammenhang mit der Föderalismusdiskussion zu Recht gesagt, dies sei kein Thema der Föderalismuskommission. Aus diesem Grund legen wir so viel Wert darauf, dass dieses Thema nicht noch einmal dieser Kommission überwiesen wird, da wird es nämlich wieder zerredet.

(Beifall bei der FDP)

Das Verfassungsgericht hat nicht gesagt, dass unterschiedliche Ladenschlussgesetze der Länder dem Gebot der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Deutschland widersprechen. Im Gegenteil: Wir haben doch verschiedene Wirtschaftsräume. Wieso wollen wir denn vorschreiben, dass in Mecklenburg-Vorpommern, auf Rügen, auf Darß – wunderschöne Landschaften, die ich liebe –, im Sommer, wenn man in diesen Regionen die einzigen Möglichkeiten hat, Geld zu verdienen, die Geschäfte samstags und sonntags geschlossen haben?

(Hildegard Pfaff (SPD): Das haben die doch gar nicht!)

Das sollen die in Mecklenburg-Vorpommern selbst regeln, so, wie wir das auch selbst regeln wollen.

(Beifall bei der FDP – Hildegard Pfaff (SPD): Sie sollten sich informieren!)

Die Bundesratsinitiative von Baden-Württemberg, der Antrag der CDU, dem wir zustimmen werden, und unser eigener Antrag fordern, die rechtlichen Rahmenbedingungen zu stellen, damit die Länder eigene Gesetze machen können. Die Landesregierung sollte parallel dazu ein eigenes Gesetz vorbereiten, damit wir keine Zeit verlieren. Das steht auch in dem Antrag der CDU-Fraktion.

Für die FDP möchte ich noch einen Punkt in die Diskussion bringen: Wir würden gerne die Ausnahmebestimmungen für die Sonn- und Feiertage noch einmal genau überprüfen. Ich habe dies bereits am Beispiel Video gesagt. Es gibt sogar in ländlichen Gebieten kleine Kinos, die keinen eigenen Film mehr haben, die Videos zeigen.

(Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Kaufen darf ich aber am Sonntag keine Videos.

(Nicola Beer (FDP): Ausleihen auch nicht!)

Auch das ist doch widersprüchlich. Wir wollen, dass die Regelungen, die für Waschanlagen schon ausgeweitet worden sind, auf andere Bereiche ausgeweitet werden.

(Zuruf des Abg. Boris Rhein (CDU))

Meine Damen und Herren, auch Museen sind sonntags geöffnet. Dafür sind sie bundes- und europaweit am Montag geschlossen. Wieso ist das hier möglich und an anderen Stellen nicht? Wir wollen, dass diese Ausnahmesituation für Sonn- und Feiertage in Ruhe besprochen werden kann, damit die Kultureinrichtungen, die sonntags von den Familien gemeinsam besucht werden können, endlich auch die Möglichkeiten des Kaufs bieten.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal auf die Argumente der SPD eingehen, weil ich schon erschrocken bin, dass im Jahr 2004 im Namen der hessischen SPD-Fraktion ein solcher Antrag gestellt wird.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): So sind sie halt!)

Meine Damen und Herren, das ist komplett falsch. Die Freigabe der Ladenschlusszeiten ist eine Form der Flexibilisierung. Er gibt die Verantwortung an den Bürger zurück. Wir müssen aufhören, Dinge zu regeln, bei denen der Staat eigentlich nichts zu suchen hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist Freiheit. Da kann Tarek Al-Wazir hundertmal sagen, das sei unser letztes FDP-Thema. Sie werden sich noch wundern, welche Themen wir hier auspacken, das kann ich Ihnen versprechen.

(Beifall bei der FDP – Günter Rudolph (SPD): Das ist SPD-Diktat!)

Wir sind die Freiheitspartei, die auch beim Ladenschluss gegen die SPD vorgehen wird, weil sie derartige Staatsvorstellungen hat. Es ist eine Bevormundung ohne Ende. Sie trauen dem Bürger nichts zu.

(Beifall bei der FDP)

Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns. Es ist falsch zu sagen, das sei familienfeindlich, weil es um die Frauen gehe, die im Einzelhandel beschäftigt sind. Das glatte Gegenteil ist doch der Fall.

(Zuruf des Abg. Boris Rhein (CDU))

Frauen könnten sich bei einer Öffnungszeit von 6 bis 24 Uhr gerade die Arbeitszeit aussuchen, die sie mit ihrer Familienpflicht und ihrer Erziehungspflicht kompatibel machen könnten. Es ist doch nicht umgekehrt.

Meine Damen und Herren, es ist auch nicht mittelstandsfeindlich. Die großen Unternehmen auf der grünen Wiese – die zum großen Teil Ergebnis der Bebauungspläne von SPD-Stadtverordneten in diesem Land sind, das dürfen wir auch nicht vergessen – haben über Jahrzehnte den Mittelstand im Inneren der Kleinstädte kaputtgemacht. Das ist die Verantwortung über viele Jahrzehnte kommunaler SPD-Regierungen.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit Hilfe der FDP!)

Sie machen jetzt auch noch die Möglichkeit kaputt, dass große Unternehmen zuerst flexible Zeiten einführen, anstatt den kleinen Unternehmen in einer Innenstadt die Möglichkeit zu geben, die Öffnungszeiten mit dem Familienleben von Frauen zu verbinden.

Meine Damen und Herren, das, was die SPD vorgelegt hat, hat wirklich Fünfzigerjahmentalität.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Boris Rhein (CDU): So sind sie halt!)

Ich glaube, der Weg, den Frau Ypsilanti mit ihrer Partei zu beschreiten versucht – ein bisschen gegen den Widerstand von Herrn Walter –, wird von der Bevölkerung verstanden. Deshalb werden Sie bei den nächsten Wahlen weniger als 18 % der Stimmen erhalten. Das wünsche ich Ihnen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Möller, CDU-Fraktion.

Klaus Peter Möller (CDU):

Herr amtierender Präsident, meine Damen und Herren! Frau Wagner, vielleicht sollten wir uns etwas abstimmen, wenn dieses Thema das nächste Mal auf die Tagesordnung kommt. In der Tat decken sich unsere Aussagen zu den meisten Punkten. Allerdings gibt es eine kleine Ausnahme, die ich nachher hervorheben möchte.

Wenn man das hört, fragt man sich natürlich, warum wir bei einem Tagesordnungspunkt, zu dem zumindest zwei Fraktionen weitgehend einer Meinung sind, 15 Minuten Redezeit haben.

(Nicola Beer (FDP): Sie können sich wieder hinsetzen und Ihre Rede zu Protokoll geben!)

Deshalb beschränke ich mich darauf, für die CDU zu untermauern, warum wir für eine Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten sind. Eine moderne Dienstleistungsgesellschaft braucht Kreativität und Flexibilität. Die entsprechenden Rahmenbedingungen müssen gegeben sein oder aber geschaffen werden, wie wir das in Hessen jetzt auch vorhaben.

Das Ladenschlussgesetz in seiner bisherigen Fassung steht dem entgegen und macht es dem Handel unmöglich, auf neue Bedürfnisse des Verbrauchers einzugehen. Auch aus Anlass des jüngsten Urteils des Bundesverfassungsge-

rechts steht für uns das Thema auf der Agenda. Das Ladenschlussgesetz ist Ausdruck einer übermäßigen Reglementierung der Wirtschaft und muss, wie eben schon gesagt, den tatsächlichen Umständen dringend angepasst werden.

Wir sprechen uns auch für eine Liberalisierung aus, d. h. für flexible Ladenöffnungszeiten von Montag bis Samstag. Der Sonntag bleibt für uns jedoch arbeitsfrei. Das betrifft nicht nur die Sonntage, sondern auch die Feiertage.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das bedeutet auch, dass die bisherigen Ausnahmeregelungen für den Sonntag nicht angetastet werden dürfen. Darin unterscheiden wir uns etwas von der FDP. Für die Werktag – Montag bis Samstag – sehen wir eine Deregulierung der Ladenöffnungszeiten als überfällig an. Bei den Sonntagen nehmen wir eine etwas andere Gewichtung vor.

(Nicola Beer (FDP): Sie gehen doch auch nicht länger als wir in die Kirche!)

Es gibt weder aus wirtschaftlicher noch aus ordnungspolitischer Sicht vernünftige Gründe, das enge Korsett beizubehalten. Die veränderten Arbeitsbedingungen, die Flexibilisierung der Arbeitszeiten und das veränderte Konsumverhalten erfordern neue Lösungen. Neue Anforderungen an die Organisation des gesamten gesellschaftlichen Lebens müssen bewältigt werden.

Zugleich machen wir aber deutlich – das werde ich noch zwei- oder dreimal unterstreichen, damit es klar wird –: Eine generelle Öffnung der Läden an Sonn- und Feiertagen ist für uns tabu. Damit beziehen wir eine grundsätzliche Position. Aufgrund der christlichen Prägung unserer Gesellschaft, aufgrund unserer Traditionen und aus gesellschaftspolitischen Gründen sprechen wir uns gegen eine Freigabe der Ladenöffnungszeiten sowohl an Sonntagen als auch an Feiertagen aus.

(Beifall bei der CDU)

Der arbeitsfreie Sonntag ist für uns ein bedeutender Baustein in der Organisation unserer Gesellschaft. Er ist eine kulturelle Errungenschaft und bildet sowohl für den Einzelnen als auch für die Familie einen Ruhepol. An keinem anderen Tag in der Woche gibt es die Möglichkeit, kulturelle, sportliche und familiäre Bedürfnisse zu befriedigen. Bei einer generellen Freigabe der Ladenöffnungszeiten an Sonntagen würden wir unzählige Konstanten unserer Gesellschaft und Kultur infrage stellen und das Ganze womöglich ins Wanken bringen.

Meines Erachtens wird bei einer Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten der Schutz der Beschäftigten durch eine Arbeitszeitüberlagerung nicht infrage gestellt. Fragen der Arbeitszeit werden nämlich nicht im Ladenschlussgesetz, sondern im Arbeitszeitgesetz geregelt. Dort wird definiert, was Tagesarbeitszeiten, Pausen und Ruhezeiten sind, und es wird auch festgelegt, wie sie einzuhalten sind. Das ist kein Thema, das unter diesem Tagesordnungspunkt behandelt werden sollte.

Zusätzlich liegt es in der Hand der Sozialpartner, einerseits die Regelungen, die die Arbeitszeit betreffen, zu definieren und im Auge zu behalten, andererseits aber auch mögliche Entwicklungspotenziale für die Gestaltung attraktiver Arbeitszeiten auszunutzen und konstruktiv daran mitzuarbeiten. Eine Freigabe der werktäglichen Ladenöffnungszeiten führt daher nicht nur zu mehr Ge-

staltungsfreiheit, sondern auch zu mehr Wettbewerbsgerechtigkeit.

(Beifall bei der CDU)

Ich erinnere daran, dass, während Tankstellen, Bahnhöfe, Flughäfen und Kioske keiner Beschränkung der Ladenöffnungszeiten unterliegen, sodass der Konsument dort uneingeschränkt einkaufen und sein Konsumverhalten darauf abstellen kann, der Mittelstand und der Einzelhandel keinerlei Möglichkeiten haben, sich diesem veränderten Trend anzupassen. Wegen der Ladenschlussregelung darf er das schlichtweg nicht.

(Zuruf von der CDU: Verzerrung des Wettbewerbs!)

Hinzu kommen Internet, Versandhandel und Tele-Shopping. Interessanterweise ist festzustellen, dass mittlerweile manche Einzelhändler nach Feierabend Internet-Shopping anbieten, um das zu kompensieren, was sie vom Gesetz her nicht dürfen, nämlich den Handel auf die Zeit nach 18 bzw. 20 Uhr auszudehnen.

All das ist Ausdruck eines veränderten Konsumverhaltens, das es zu akzeptieren gilt. Bislang ging das am Einzelhandel vorbei. Der Einzelhandel konnte und durfte nicht reagieren, und das gilt es zu ändern.

(Beifall bei der CDU)

Diese Ungleichbehandlung soll durch die Freigabe der Ladenöffnungszeiten beendet werden. Die Freigabe der Ladenöffnungszeiten an Werktagen bedeutet zudem eine Erleichterung bei der Abstimmung beruflicher und familiärer Aktivitäten. Frau Kollegin Wagner hat das eben zu Recht betont.

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts wurde nicht nur von den Unternehmerverbänden, den Kirchen und dem Wirtschaftsminister begrüßt, sondern, nebenbei gesagt, auch von DGB-Chef Sommer. Seinen Kommentar möchte ich an dieser Stelle auszugsweise zitieren. Er hat nämlich den Tag der Urteilsverkündung als einen „großen Tag für die Verkäuferinnen und Verkäufer“ aufgefasst. Wenn das kein gutes Signal aus der davon betroffenen Richtung ist, weiß ich auch nicht weiter.

(Zuruf von der CDU: Die Gewerkschaften sind wohl schneller als die SPD!)

– Die Gewerkschaften sind in der Tat schneller als die hessische SPD. Wir werden gleich die entsprechenden Ausführungen hören.

(Beifall bei der CDU)

Daran zeigt sich in der Tat, dass Teile der Sozialdemokratie etwas hinter dem Mond leben bzw. der Entwicklung hinterherhinken.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Auf Zwischenrufe gehe ich nicht ein, Frau Fuhrmann. Warum auch?

Zusammenfassend: Wir unterstützen das Urteil des Bundesverfassungsgerichts und die damit verbundene Möglichkeit für die Länder, die Ladenöffnungszeiten zu regeln. Wir sprechen uns für eine Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten von Montag bis Samstag aus. Wir lehnen aber eine generelle Öffnung an Sonn- und Feiertagen ab. Vor dem Hintergrund der dadurch tangierten Gesetze und Regelungen zur Arbeitszeit, zur Ruhezeit und zu den Pausen erachten wir es als für die Verkäuferinnen und Verkäufer unschädlich, die Ladenöffnungszeiten weitest-

gehend freizugeben. Wir sehen einen veränderten Bedarf und ein verändertes Konsumverhalten und befürworten daher ein Maximum an Wettbewerbsfreiheit und -gerechtigkeit.

Durch eine Freigabe der Ladenöffnungszeiten bekommen die Verbraucher die Möglichkeit, selbst auf die Kernzeiten Einfluss zu nehmen. Das gilt vor allen Dingen für die Innenstädte. Dort werden sich nämlich früher oder später Kernzeiten herausbilden. Im europäischen Ausland ist das längst üblich, und andere Bundesländer streben das bereits an.

Abschließend möchte ich noch einmal die Unterschiede herausstellen. Vor dem Hintergrund unserer gesellschaftlichen Situation – das haben wir in der letzten Zeit bei verschiedenen Diskussionen immer wieder gerne betont – weise ich darauf hin, dass wir es für wichtig halten, die Sonntagsregelung so zu belassen, wie sie ist. Ich fand es vorhin relativ spannend, zu hören, dass Frau Wagner Autowaschanlagen und Museen in einem Atemzug genannt hat. Ich sehe da einen gewissen Unterschied.

(Nicola Beer (FDP): Sie wissen gar nicht, wie erbauend eine Waschanlage sein kann!)

Im Übrigen hat unsere Fraktion nach einer intensiven Diskussion zu den Videotheken klar Stellung bezogen. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass wir den Sonntag unangetastet lassen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Fuhrmann, SPD-Fraktion.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt etwas zur Sache!)

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Möller, im Gegensatz zu Ihnen hat der Gewerkschaftsvorsitzende Sommer die Urteilsbegründung gelesen. Ich möchte daraus zitieren. Das Bundesverfassungsgericht hat nämlich ausdrücklich den Arbeitnehmerschutz hervorgehoben. Es ist der Ansicht, dass dem Arbeitnehmerschutz, speziell der Beschäftigten im Einzelhandel, ein höherer Stellenwert zukommt als der Gewerbefreiheit der Unternehmen. Noch nie hat ein Gericht das in seiner Urteilsbegründung so klar hervorgehoben. In der Urteilsbegründung wurden vor allem die besondere Lebenssituation von Frauen und die Bedeutung des Nachtarbeitsverbots nach 20 Uhr gewürdigt.

Außerdem hat das Gericht betont – Herr Kollege Möller, auch das hätten Sie der Urteilsbegründung entnehmen können –, dass die bestehenden Schutzregelungen außerhalb des Ladenschlussgesetzes nicht dieselbe Qualität haben und dass das Ladenschlussgesetz nicht überflüssig ist, da es weiter greift als das Arbeitszeitgesetz bzw. die Tarifverträge. – Das nur zur Aufklärung. Dadurch lassen sich im Übrigen auch die Äußerungen des Herrn Sommer erklären.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Frau Kollegin Wagner, ich hätte mir gewünscht, dass Mitglieder der FDP zu irgendeinem Thema, sei es aus der So-

zialpolitik oder aus der Wirtschaftspolitik, einmal mit genauso viel Herzblut sprechen würden wie Sie heute zum Thema Ladenschluss.

(Beifall bei der SPD – Nicola Beer (FDP): Zur Ladenöffnung!)

Es ist ziemlich ermüdend. Gerade während des letzten Plenums hat Frau Wagner davon gesprochen – ich zitiere sie richtig –, dass die Kultur des Abendlandes aus sechs mal 24 Stunden Einkaufen bestehe. Das spricht für sich. Heute haben Sie es ergänzt und haben gesagt: sieben mal 24 Stunden. – Es ist neu gegenüber der letzten Plenarwoche, dass nun nach Meinung der FDP auch der Sonntag komplett freigegeben werden soll.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das habe ich gar nicht gesagt! Das ist doch überhaupt nicht wahr!)

Ich sage Ihnen: Sie sind eine reine Ein-Themen-Partei.

Sie sprechen in der Begründung – auch die ist relativ entlarvend – für Ihren Antrag von der längst „ersehnten Möglichkeit ...“, die Ladenöffnungszeiten dem Charakter eines weltoffenen Landes ... anzupassen.“

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sehr richtig!)

Mein Gott, wovon träumen Sie eigentlich nachts, Frau Kollegin Wagner? Ist das ein Ersehnen wert? Die Worte „wir ersehnen etwas“ oder das Wort „Kultur“ im Zusammenhang mit dem Ladenschlussgesetz sprechen für sich.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Unglaublich! – Nicola Beer (FDP): Darauf habe ich ein Copyright! – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Dazu kann ich nur sagen: Ich habe da andere Maßstäbe. Warum sollen eigentlich, weil Herr Hahn und Frau Wagner es nicht schaffen, ihre Einkäufe zu tätigen, andere Menschen beschwert werden?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Nicola Beer (FDP): Oh!)

Frau Kollegin Wagner, Sie haben hier die südländliche Lebensweise hervorgehoben. Dazu muss ich Ihnen sagen: Haben Sie schon einmal versucht, in Frankreich nach 21 Uhr in ein Restaurant zu kommen, um ein Menü zu essen? – Da bekommen Sie nämlich gar nichts mehr. Haben Sie schon einmal versucht, zwischen 1 und 3 Uhr irgendwo einzukaufen?

(Zurufe der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir waren gerade vor drei Wochen in Dänemark und waren doch ein wenig erstaunt – Dänemark gehört ja auch zu Europa –, dass dort die Läden morgens um 11 Uhr öffnen und um Punkt 18.30 Uhr schließen.

(Zuruf des Abg. Rafael Reißer (CDU))

Frau Kollegin, ist das jetzt nicht mehr „Kultur“?

(Nicola Beer (FDP): Das ist eine Entscheidung der Dänen!)

Auffallend ist, dass in dem FDP-Antrag und im CDU-Antrag von den Beschäftigten im Einzelhandel mit keinem einzigen Wort die Rede ist. Dazu passt auch ein weiteres Zitat aus der Begründung des FDP-Antrages: „Alleinlebenden ermöglichen sie“ – die erweiterten Öffnungszei-

ten – „eine leichtere Vereinbarkeit von Beruf und Konsumverhalten“. Meine Damen und Herren, das spricht für sich. Diese Kombination ist wirklich neu. Das muss man der FDP lassen. Bisher heißt die Kombination: die Erleichterung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das ist auch gut so. Es heißt nicht: die Vereinbarkeit von Beruf und Konsumverhalten.

(Nicola Beer (FDP): Wann gehe ich als berufstätige Mutter mit meiner Familie einkaufen? Scherzkeks!)

Die Argumente sind auch in Ihrer heutigen Rede nicht entkräftet worden. Wir haben ganz eindeutig keine steigende Kaufkraft. Das ist z. B. an der Verlängerung der Öffnungszeiten an Samstagen deutlich geworden. Lediglich 9 % aller Geschäfte wollten die Ausdehnung der Öffnungszeit an Samstagen bis 20 Uhr. Diese Möglichkeit gibt es seit dem 1. Juni. Insofern war es ein bisschen unsachlich, Frau Kollegin Wagner, dass Sie davon gesprochen haben, dass wir an dem Ladenschlussgesetz seit 1954 festhalten. Das Ladenschlussgesetz ist erst zum 1. Juni geändert worden.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ach ja!)

Im Übrigen haben die Läden erwartet, dass sie keine besseren Geschäfte machen, sondern dass sich die Umsätze lediglich auf den Samstag verlagern. Genau das hat sich auch bewahrheitet. Selbst bei den Umsatzgewinnern, den großen Warenhäusern und den SB-Warenhäusern, haben sich die Umsätze von der Woche auf den Samstag verlagert, während die Umsätze in der Woche geringer wurden. Wenn man die Öffnungszeiten betrachtet, stellt man einen rückläufigen Umsatz pro Stunde fest. Das ist eindeutig nachzuweisen.

Zweites Zitat: Im Drogeriefachhandel hat sich alles zugunsten der großen Drogeriemärkte in den großen Läden auf der grüne Wiese verschoben. In den Innenstädten gehen die Umsätze zurück, weil die Menschen lieber auf der grünen Wiese einkaufen.

(Nicola Beer (FDP): Nein, da können sie parken! Das ist etwas ganz anderes, das hat etwas mit Verkehrspolitik zu tun!)

Nächstes Argument: Beschäftigungsabbau. Ich habe schon in der letzten Plenarwoche gesagt, dass der Beschäftigungsabbau vorangeschritten ist. Auch durch die verlängerten Öffnungszeiten ist kein einziger neuer Arbeitsplatz entstanden, sondern es wird weiter abgebaut.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Die Läden auf der grünen Wiese mit 500 m² pro Verkäufer sind als Gewinner herausgegangen. Bei etwas Organisation bekommt es jede durchschnittliche Familie hin – das sollte auch für Sie gelten –, irgendwann zwischen Montag und Samstag zwischen 8 und 20 Uhr einzukaufen. Sonst braucht man einen Zeitmanager.

Weitere Erweiterungen der Öffnungszeiten sind mittelstandsfeindlich. Sie sollten auch einmal auf Edeka, C&A und andere hören, die schon heute nicht mehr mit den großen Discountern konkurrieren können und die bestehenden Regelungen als ausreichend ansehen. Von den Arbeitszeiten haben Sie auch kein Wort gesagt. Die Arbeitszeiten der Beschäftigten im Einzelhandel, Frau Kollegin Wagner, sind schon heute außerordentlich ungünstig. Was sind denn noch Familienzeiten, wenn Sie noch nicht einmal mehr den Sonntag freihalten wollen?

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist eine Lüge! Sagen Sie nicht solche falschen Sachen! – Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Was sind die Auswirkungen auf das Ehrenamt, die Familie und Freundschaften? Meine Damen und Herren, 2,8 Millionen Beschäftigte sind Frauen. Jede weitere Verlängerung erschwert ihnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – nicht die Vereinbarkeit von Familie und Konsumverhalten.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Fuhrmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Wagner?

Petra Fuhrmann (SPD):

Im Augenblick nicht. Hinterher gerne, Frau Wagner.

Sie haben nicht einmal ein flexibles, bedarfsgerechtes Kinderbetreuungsangebot von 7 bis 17 Uhr, wie viel weniger von 0 bis 24 Uhr oder samstags. Meine Damen und Herren, deswegen sagen wir: Das Ladenschlussgesetz in der Form, wie es momentan ist, reicht vollkommen aus. Wir haben genügend Ausnahmemöglichkeiten, um saisonalen oder örtlichen Gegebenheiten nachzugehen. Der Mittelstand wird vor weiteren Wettbewerbsverzerrungen geschützt.

(Boris Rhein (CDU): Ah!)

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird dadurch ermöglicht. Insofern sage ich Ihnen: Sie sind auf dem Holzweg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Schönhut-Keil von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie haben gesagt, die Möbelhäuser würden sonntags öffnen! – Gegenruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Nein!)

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht können die Damen wechselseitig klären, was sie gemeint haben.

Nachdem wir die Debatte in der letzten Plenarsitzung geführt haben, habe ich mir schon gedacht, dass wir heute das Thema Ladenschluss ein weiteres Mal auf den Tisch kriegen. Ich denke, wir alle erinnern uns noch gut an die Debatte zum Bürokratieabbau, die wir in diesem Zusammenhang geführt haben. Als Paradebeispiel muss sicherlich die Regelung zum Ladenschluss erhalten, die Handel und Wirtschaft unnötig bremst.

Meine Damen und Herren, der einzige Grund, diese Debatte hier überhaupt noch anzubringen, ist das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 9. Juni. Das Bundesverfassungsgericht regt darin bekanntlich an, die Regelung des Ladenschlusses den Ländern zu überlassen, was, wie gesagt, der einzige Grund für die erneute Debatte heute hier ist. Damit wir der FDP das Arbeiten an neuen politischen Konzepten ein bisschen erleichtern, haben wir uns überlegt, dass wir heute Ihrem Antrag zustimmen werden,

damit dann endgültig eines Ihrer letzten Themen, die Sie gebetsmühlenhaft seit vielen Jahrzehnten immer wieder in die Schaufenster hängen, endlich abgeräumt ist, Frau Wagner. Sie dürfen dann endlich neue kreative Kraft entfalten und der FDP einen neuen inhaltlichen Touch verleihen, wenn die alten Dinger endlich da sind, wo sie hingehören, nämlich abgeschafft.

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) und Nicola Beer (FDP))

Meine Damen und Herren, deswegen möchte ich in diesem Zusammenhang auch noch einmal daran erinnern, dass das bundeseinheitliche Ladenschlussgesetz inzwischen 48 Jahre alt ist und aus der Blüte der Adenauer-Ära stammt. Frau Fuhrmann, es war von Anfang an umstritten.

In den Achtziger- und Neunzigerjahren wurde das Gesetz schließlich in Trippelschritten gelockert. Seit einem Jahr dürfen die Läden nun von Montag bis Samstag bis 20 Uhr geöffnet sein. Durch diese Erweiterung der Einkaufsmöglichkeiten scheint uns der Handlungsdruck in der Tat kleiner geworden zu sein. Ich sage das auch, um alle Aufreglichkeiten der Debatten in den letzten Monaten ein bisschen zu minimieren.

Trotzdem: Wahr ist, die Erfahrung mit den erweiterten Ladenöffnungszeiten haben uns gezeigt, dass viele Befürchtungen grundlos waren. Die Arbeitsbedingungen für die Verkäuferinnen und Verkäufer haben sich nicht so grundlegend verschlechtert, dass man tatsächlich von Ausbeutung reden kann. Denn wir wissen alle: Selbstverständlich gelten die Tarifverträge und z. B. das Arbeitszeitgesetz fort.

(Beifall bei der FDP)

Die Branchentarifverträge für den Einzelhandel sehen zurzeit 37,5 Wochenstunden im Westen und 38 Wochenstunden im Osten vor. Wir sollten auch berücksichtigen, dass es für viele Teilzeitbeschäftigte durchaus attraktiv ist, sich die Arbeitszeit individueller zu gestalten und einzurichten und die Arbeitszeit z. B. auf bestimmte Wochentage oder Abende zu legen. Gerade die großen Handelsunternehmen kommen hier ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Tat weit entgegen.

Meine Damen und Herren, die Union schlägt vor, in einem hessischen Ladenschlussgesetz differenziertere Regelungen zu treffen, um unter anderem regionale und örtliche Gegebenheiten zu berücksichtigen. Herr Kollege Dr. Jung, weil Sie mir so freundlich zulächeln: Auch diese Überlegungen sind nicht neu.

Wir haben es uns mit der Entscheidung über die Frage, ob differenzierte Öffnungszeiten für sehr unterschiedliche Typen von Einzelhandelsunternehmen angemessen wären, wahrlich nicht einfach gemacht. Dient es der Profilierung der kleinen und mittleren Betriebe, wenn wir die Öffnungszeiten für diese Unternehmen stärker liberalisieren als für die großen Filialisten, oder sind – ganz im Gegenteil zu dieser Auffassung – die Familienangehörigen und die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der kleinen Läden durch eingeschränkte Öffnungszeiten besser zu schützen? Sollen die Innenstädte belebt werden, indem wir dort längere Öffnungszeiten befürworten als für die Läden auf der so genannten grünen Wiese? Sollen in den Großstädten längere Öffnungszeiten gelten als auf dem Land, um den unterschiedlichen Bedarf zu berücksichtigen? Nach meiner Erfahrung führen diese Debatten geradewegs in einen undurchdringlichen Regelungs-

dschungel. Deshalb vertrete ich heute die dargestellten Positionen.

(Beifall bei der FDP)

Ich sage an dieser Stelle ganz klar: Wir sind derselben Meinung wie die FDP. Selbst differenzierteste gesetzliche Regelungen können den Bedürfnissen des Marktes heute nicht mehr entsprechen. Herr Rudolph, ich sage das, auch wenn es Sie ärgert. Aber ebenso wie die Union können wir uns auch nicht der Position der SPD anschließen. Sie behaupten in Ihrem Antrag, dass jede weitere Öffnung der Ladenschlusszeiten zu Wettbewerbsverzerrungen führe und mittelstandsfeindlich sei. Interessanterweise berufen Sie sich hierbei auf die Meinung von Mittelstandsverbänden und Einzelhandelskonzernen. Liebe Frau Kollegin Fuhrmann, das ist eine etwas seltsame Koalition, die Sie uns hier präsentieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich habe ganz freimütig eingeräumt, über welche Fragen wir in den vergangenen Jahren diskutiert haben. Glauben Sie mir einfach, dass sich das Ladenschlussgesetz wirklich nicht als Bollwerk gegen die Umwälzungen auf den Märkten eignet, die häufig mit dem Begriff Globalisierung umschrieben werden.

(Beifall bei der FDP)

Statt die Verbraucher zu reglementieren, sollten wir gewährleisten, dass diese besser informiert werden. Ausführlichere Produktinformationen werden z. B. durch das Biosiegel oder durch regionale Herkunftsmarken transportiert. Die Marktforscher unterscheiden heute nach sehr vielen verschiedenen Konsumentengruppen, die unterschiedliche Wünsche und Vorlieben haben. Meine Damen und Herren von der SPD, hierin liegen doch auch Chancen für die kleinen und mittleren Handelsunternehmen, sich auf bestimmte Waren und Dienstleistungen zu spezialisieren. Schauen Sie sich die vielen Läden mit frischen Lebensmitteln an. Oder denken Sie an die Geschäfte, die sich auf Ökoproducte spezialisiert haben.

Deswegen sage ich Ihnen ganz klar: Die Nachfrage der Konsumenten hängt nicht nur von den Ladenöffnungszeiten ab. Genauso wenig wird die Nachfrage der Konsumenten ausschließlich von der Höhe der Einkommen, von der Massenkaukraft bestimmt. Wie die Konsumenten ihr Einkommen auf Konsum und Sparen aufteilen, hängt auch davon ab, wie ihre Zukunftserwartungen aussehen. Auch das Durchschnittsalter der Konsumenten und die Zahl der Kinder spielen dabei eine Rolle. Wenn man all das berücksichtigt, bleibt es gleichwohl bei der Binsenwahrheit des Marketings, dass wir in der Adenauer-Ära einen Verkäufermarkt hatten und uns heute auf einen Käufermarkt zubewegen.

(Beifall bei der FDP)

Das bedeutet, heute haben die Konsumenten das Sagen. Die Konsumenten haben längst entdeckt, dass man Tag und Nacht an den Tankstellen oder z. B. über das Internet einkaufen kann.

Das Ladenschlussgesetz hat sich überlebt. Wir würden es begrüßen, wenn der Bund den Vorgaben des Verfassungsgerichts folgen und alsbald prüfen würde, ob eine bundesgesetzliche Regelung noch sachgerecht ist.

Wir schließen uns der Auffassung der FDP-Fraktion an, dass dieses Thema nicht in die Föderalismuskommission verschoben werden sollte. Der Bund sollte vielmehr die

Gelegenheit nutzen, das Ladenschlussgesetz als Ladenhüter jeder Bürokratiendebatte endlich aus dem Regal zu nehmen. Wir in Hessen könnten dann ein schlankes Gesetz formulieren, das die Entscheidung, wie lange die Läden von Montag bis Samstag offen sind, denen überlässt, die das am besten entscheiden können, nämlich den Konsumenten und dem Handel.

Last, but not least, meine Damen und Herren: Der Sonntag bleibt ein Ruhetag, und wir haben in Zukunft Ruhe vor Ladenschlussdebatten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Sozialministerin, Frau Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es gibt inzwischen nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch hier im Landtag einen sehr breiten Konsens darüber, dass sich das geltende Ladenschlussgesetz überlebt hat. Wir brauchen hier eine Deregulierung, und wir fordern in breitem Konsens – nur die SPD-Fraktion will das nicht – sowohl eine Freigabe der Öffnungszeiten an den Werktagen als auch eine Festschreibung der Sonntage als Ruhetage. Ich will jetzt gar nicht mehr auf die Einzelheiten der Debatte eingehen, denn ich glaube, wir haben die Argumente häufig genug ausgetauscht.

Wir wollen nicht, dass die Behandlung dieses Themas der Föderalismuskommission übertragen wird. Die Angelegenheit kann vielmehr sofort geregelt werden.

Das Einkaufsverhalten hat sich verändert. Es gibt klar erkennbare gesellschaftliche Veränderungen, und es macht keinen Sinn, dem Einzelhandel eine Chance zu verwehren, denn die kleinen Läden hätten mehr Möglichkeiten, sich gegen die großen Anbieter zu behaupten, wenn die Ladenschlussbestimmungen, die derzeit gelten, fallen würden.

Ich möchte darauf eingehen, dass von uns gefordert worden ist, sofort einen Gesetzentwurf vorlegen. Ich stimme mit Ihnen grundsätzlich überein, aber es kommt darauf an, ob und inwieweit die Regelung der Ladenschlusszeiten den Ländern übertragen wird. Das heißt, wir können zurzeit keinen Gesetzentwurf vorlegen.

Wir werden dem Antrag von Baden-Württemberg im Bundesrat folgen, wobei ich auch klar sage, in den Ausschussberatungen im Bundesrat könnte eine noch weiter gehende Regelung herauskommen, die durchaus so aussehen könnte, dass das Bundesgesetz tatsächlich aufgehoben wird, sodass die einzelnen Punkte in jedem Land zu regeln wären. Gemäß dem vorliegenden Antrag müsste dann in jedem Land ein eigenes Gesetz mit Detailregelungen erarbeitet werden. Ich halte es für den richtigen Weg, gemeinsam dafür zu sorgen, dass das Bundesgesetz möglichst schnell aufgehoben und die Regelungshoheit den Ländern übertragen wird.

Wir wollen die Sonntage und Feiertage schützen, weil das bei uns Tradition hat. Diese Tage wirken als Ruhepol für viele Familien, für viele Menschen, die ihr Leben darauf ausgerichtet haben. Es darf aber nicht so sein, dass wir die Regelungen nur übertragen und viele neue Detailrege-

lungen für die Werktage schaffen. Ich denke, durch die Erfahrungen aus der Vergangenheit sind wir diesbezüglich eines Besseren belehrt worden.

Jeder Betrieb sucht sich seine Nische, und auch für den Einzelhandel eröffnen sich eher neue Chancen, als dass es zum „Untergang des Einzelhandels“ kommen wird, wie Sie, Frau Fuhrmann, hier wieder behauptet haben. Nein, es bedarf größerer Flexibilität, eine Forderung, der sich der Einzelhandel besonders gut stellen kann, und neuer Möglichkeiten für die Verbraucherinnen und Verbraucher.

Ich will nur noch einen Punkt ansprechen, nämlich den Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Es gibt das Arbeitszeitgesetz und tarifvertragliche Bestimmungen, die genau diesen Schutz gewährleisten. Wir wissen, dass es in diesem Bereich viele Frauenarbeitsplätze gibt, aber es wäre doch auch von Vorteil, wenn die Frauen ihre Arbeitszeiten wesentlich flexibler gestalten könnten, wenn sie ihre eigene Arbeitsorganisation einbringen könnten, indem sie z. B. die Arbeitszeit auf bestimmte Wochentage konzentrieren. Wir müssen zwar mehr Flexibilität fordern, aber der Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist in vielen Gesetzen und Bestimmungen verankert, sodass die Feststellungen des Bundesverfassungsgerichts von uns entsprechend umgesetzt werden können.

Das Thema Ladenöffnungszeiten muss in das Ermessen der Länder gestellt werden. Dieses Thema darf nicht wieder vertagt werden. Der überwiegende Teil der Bevölkerung möchte es so. Die längeren Öffnungszeiten im Ausland werden genossen, wie Sie es dargestellt haben, Frau Wagner. Da es einen breiten Konsens gibt, hat es keinen Sinn, die Entscheidung immer wieder zu verschieben, sondern wir müssen dem Einzelhandel endlich die Möglichkeit geben, den Verbraucherbedürfnissen gerecht zu werden, wie es z. B. die Tankstellen tun.

Das Beispiel Internet-Shopping ist schon genannt worden. All das sind weitere Gründe, warum es möglichst schnell zu einer Liberalisierung kommen muss. Wir müssten uns dann nur noch über die Ausgestaltung eines Gesetzes hier im Land unterhalten, je nachdem, welche Kompetenzen uns übertragen werden. Wir wollen keine weitere zeitliche Verschiebung, sondern eine Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, Frau Kollegin Fuhrmann möchte eine Zwischenfrage an Sie richten. – Einigt euch bilateral.

Damit sind wir am Ende der Aussprache.

Es wird vorgeschlagen, die drei Anträge unter den Tagesordnungspunkten 25, 50 und 89 dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und dem Sozialpolitischen Ausschuss zur weiteren Beratung zu überweisen. – Es gibt keinen Widerspruch, dann ist dies so beschlossen.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 87** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Freiwilligen-Polizeidienst-Gesetzes – Drucks. 16/2521 zu Drucks. 16/2489 und zu Drucks. 16/1857 –

Berichterstatter ist der Kollege Peter Beuth. Bitte sehr.

(Günther Rudolph (SPD): Der war doch erst gestern da!)

Peter Beuth, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Beschlussempfehlung und zweiter Bericht des Innenausschusses zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Freiwilligen-Polizeidienst-Gesetzes, Drucks. 16/2489 zu Drucks. 16/1857:

Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung unverändert anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Innenausschuss in der 41. Plenarsitzung am 13. Juli 2004 nach der zweiten Lesung zur Vorbereitung der dritten Lesung überwiesen worden.

Der Innenausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 13. Juli 2004 beraten und mit den Stimmen der CDU gegen die Stimmen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der FDP die genannte Beschlussempfehlung gefasst.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank, Herr Kollege Beuth. Sie haben auch gleich das Wort für die CDU. Die Aussprache beginnt.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits am vergangenen Dienstag haben wir die Anhörung zu diesem Gesetzentwurf hier im Plenarsaal bewertet. Wir befinden uns jetzt in der dritten Lesung.

Nachdem wir die Bewertung dieser Anhörung bereits vollzogen haben, lassen Sie mich das eine oder andere von dem aufgreifen, was wir am Dienstag miteinander diskutiert haben.

Herr Kollege Schaub, da bleibt mir nichts anderes übrig, als noch einmal daran zu erinnern, dass Sie hier von „großspurigem Mundwerk“ gesprochen haben und das „ordentliche Handwerk“ vermisst haben.

Meine Damen und Herren, das allerdings lassen wir uns von SPD und GRÜNEN bei der inneren Sicherheit wirklich nicht gefallen.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Ich darf daran erinnern, dass es die Regierung von SPD und GRÜNEN war, die z. B. HEPOLAS an die Wand gefahren hat,

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das ist wahr!)

die noch Triumph-Adler-Schreibmaschinen mit sieben Durchschlägen Kohlepapier in den Amtsstuben hatte,

(Zurufe der Abg. Tarek Al-Wazir und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

bei der Fahrzeuge verrotten sind. Ich erinnere auch an die unzureichende Ausrüstung für die Beamtinnen und Beamten – wenn ich nur an Sicherheitswesten und Ähnliches denke. Das war hier im Lande gang und gäbe. Das ist Ihr sicherheitspolitisches Vermächtnis, und ich glaube, da haben Sie das Recht verloren, „ordentliches Handwerk“ anzumahnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist mittlerweile abgeräumt. Durch diese und die Vorgängerregierung von

CDU und FDP haben wir die rechtlichen Instrumentarien erweitert, die Organisation verändert, verbessert, effizienter gestaltet, und wir haben für eine zeitgemäße Ausstattung gesorgt.

Jetzt kommt der Punkt – nachdem wir es erprobt haben, nachdem wir einen Modellversuch zum freiwilligen Polizeidienst durchgeführt haben –, dass wir ein zusätzliches Element in die Sicherheitsarchitektur Hessens einbauen, nämlich den freiwilligen Polizeidienst, unter dem Motto: Präsenz zeigen, beobachten und melden.

Das ändert etwas an der Sicherheitslage. Das wurde hier bestritten. Natürlich ändert es etwas. Mehr Präsenz auf der Straße durch – auch – freiwillige Polizeihelfer bedeutet eben mehr Ansprechpartner für die Bürgerinnen und Bürger, etwas, was in der Evaluation der Professoren Kreuzer und Schneider ein wichtiger Punkt war. Die Evaluation hat die kommunikative Aufgabe der freiwilligen Polizeihelfer besonders herausgehoben. Mehr Augen, die Vergehen und Verbrechen sehen und sie dem Vollzugspolizisten tatsächlich melden, bedeuten mehr Sicherheit. Mehr Präsenz bedeutet natürlich auch mehr Sicherheitsgefühl bei den Bürgerinnen und Bürgern. Insbesondere wenn freiwillige Polizeihelfer unterwegs sind, dann bedeutet das dort, wo sie eingesetzt sind, weniger Tatgelegenheiten für diejenigen, die etwas vorhaben. Das führt insgesamt zu mehr Sicherheit, und es führt – auch das ist in der Evaluation deutlich geworden – zur Entlastung des Polizeivollzugsdienstes.

Meine Damen und Herren, es ist richtig, wir brauchen Profis. Die mussten wir allerdings erst einmal professionell ausstatten – daran habe ich erinnert. Tatsächlich werden auch weniger Polizeibeamte auf den Dienststellen sein. Das ist richtig. Allerdings vergessen Sie an diesem Rednerpult hier immer, dazu zu sagen, dass diese Polizisten am Ende mehr Sicherheit, mehr Stunden bringen werden, obwohl es zahlenmäßig weniger sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Insofern ist das eine sehr verkürzte Diskussion, ein sehr verkürztes Argument, das Sie hier immer wieder anbringen.

Neben den Profis brauchen wir eben auch die ehrenamtlichen Polizeihelfer für zusätzliche Sicherheit, aber auch zur Dokumentation, dass Sicherheit nicht nur eine Aufgabe des Vollzugsdienstes, sondern insgesamt aller Bürgerinnen und Bürger und auch der Kommunen ist, bei denen wir das über die Präventionsräte in der Hessischen Gemeindeordnung festgeschrieben haben. Es ist eine Aufgabe aller, für die Sicherheit in unserem Land zu sorgen.

Dabei wird das Ehrenamt der freiwilligen Polizeihelfer nicht bezahlt – wie Sie das immer wieder behaupten –, sondern es wird entschädigt. Es wird genauso entschädigt, wie ein Feuerwehrmann dafür entschädigt wird, dass er Brandschutzsicherheitsdienst macht, wie ein Rettungssanitäter bei einer Großveranstaltung, wie ein Schöffe bei Gericht, wie beim Sport, bei der Kultur und bei Sozialem. Meine Damen und Herren, das, was Sie hier versucht haben, war eine Kampagne – ich wiederhole das vom Dienstag –, die schlicht und ergreifend nicht gezündet hat, und zwar zu Recht. Denn es geht hier nicht um die Bezahlung eines Ehrenamtes, sondern um Entschädigungen für ehrenamtliche Helfer.

(Beifall des Abg. Klaus Dietz (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem freiwilligen Polizeidienst haben wir ein Modell, das erfolg-

reich erprobt und evaluiert worden ist. Deswegen liegt dieser Gesetzentwurf jetzt in dritter Lesung dem Hessischen Landtag vor. Nach der Anhörung hat sich ergeben, dass insbesondere die Polizeipraktiker diejenigen waren, die gesagt haben, das ist ein gutes zusätzliches Mittel für mehr Sicherheit. Deswegen bitte ich Sie herzlich, diesem Gesetzentwurf heute in der dritten Lesung zuzustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Im Leben nicht!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächster Redner ist Herr Fraktionsvorsitzender Hahn für die Fraktion der FDP.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP in diesem Hause war mit dafür verantwortlich, dass der freiwillige Polizeidienst in Hessen eingeführt werden kann. Aufgrund der Anhörung sind wir der Auffassung, dass er sich bewährt hat. Aus diesem Grunde sind die FDP-Fraktion im Hessischen Landtag und die hessischen Liberalen für den freiwilligen Polizeidienst.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von der CDU, trotzdem werden wir diesem Gesetzentwurf unsere Zustimmung nicht geben können. Denn Sie haben einen Bruch vorgenommen zwischen der Bearbeitung des Gewaltmonopols der staatlichen Polizei und einer Rekommunalisierung der Polizei, wie sie in den Fünfziger- und Sechzigerjahren in diesem Land üblich war, die wir aber ganz bewusst im Jahre 1972 abgeschafft haben.

(Beifall bei der FDP)

Es kann nicht richtig sein, dass ein Bürgermeister mitbestimmt, wenn die Polizei einen Einsatz startet. Mitbestimmen bedeutet zum einen das, was Sie mit den Worten, dass man sich „ins Benehmen“ setzt, mit hereingenommen haben. Damit problematisieren Sie jeden Polizeieinsatz, bei dem ein freiwilliger Polizeihelfer dabei ist und bei dem der Bürgermeister irgendeinen Wunsch geäußert hat, und müssen das mit dem Ziel besprechen, eine Einigung herbeizuführen – das nämlich ist die Herstellung des Benehmens. Nur dann, wenn dieser umfangreiche Akt der Absprache nicht zu einem positiven Ergebnis geführt hat, kann die Polizei gemäß Ihrem Gesetzentwurf machen, was sie für richtig hält.

Kolleginnen und Kollegen, die Polizei ist – ich sage es noch einmal – dafür verantwortlich, das Gewaltmonopol des Landes zu organisieren und durchzuführen. Wir sind stolz darauf, dass dieses Gewaltmonopol ausschließlich beim Staat liegt. Die Einfallstür, die Sie hier gewählt haben – dass Bürgermeister mitbestimmen dürfen –, ist eine Aushöhlung des Gewaltmonopols und eine Rekommunalisierung der Polizei. Das lehnen wir hessischen Liberalen eindeutig ab.

(Beifall bei der FDP)

Ich bedanke mich bei dem hessischen Innenministerium dafür, dass uns innerhalb von wenigen Stunden eine Aufstellung über alle diejenigen Gemeinden vorgelegt werden konnte, die bereits den freiwilligen Polizeidienst haben, ob sie denn auch der Verpflichtung nachgekommen sind, Präventionsräte einzusetzen.

Ich muss gestehen, dass ich mindestens mit Bedauern, wenn nicht gar mit einem noch stärkeren Wort zur Kenntnis nehme, dass die meisten Kommunen das nicht machen, sondern sagen: „Okay, wir sind dazu bereit, ein bisschen Entschädigung an freiwillige Polizeihelfer zu zahlen.“ – Ich sage das jetzt ein bisschen flapsig. Sie sagen aber: „Mich der Mühe zu unterziehen, einen Präventionsrat einzurichten, das machen wir nicht.“

Von dieser Stelle aus an alle kommunalen Wahlbeamten, insbesondere in den Gemeinden, in denen es freiwillige Polizeireserven gibt: Werdet endlich eurer Aufgabe gerecht, die die Landesregierung von CDU und FDP damals ganz bewusst in die Hessische Gemeindeordnung geschrieben haben, dass nämlich in jedem Ort ein Präventionsrat gegründet werden soll, und macht nicht sozusagen „ein bisschen innere Sicherheit mit dem freiwilligen Polizeidienst“.

Ich will Ihnen ein paar Orte nennen. Weiterstadt, Griesheim, Petersberg bei Fulda, Pohlheim bei Gießen, Riedstadt, Stockstadt am Rhein, Langenselbold, Bruchköbel, Liederbach, Sulzbach, Kelkheim, Eppstein, Flörsheim, Hochheim, Rodgau, Heusenstamm, Kiedrich, Taunusstein, Neukirchen, Bad Wildungen, Frankenberg, Diemelsee, Willingen und in meinem eigenen Wetteraukreis Rosbach und Bad Vilbel haben entweder schon oder werden freiwillige Polizeihilfe bekommen, haben aber keinen Präventionsrat. Das ist nach meiner Auffassung eine Gemengelage, die nicht vernünftig ist.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb appelliere ich auch an den hessischen Innenminister, künftig dafür Sorge zu tragen, dass erst dann Vereinbarungen über die freiwilligen Polizeihelfer geschlossen werden, wenn sich die Gemeinde verpflichtet, ihrer gesetzlichen Verpflichtung nachzukommen und einen Präventionsrat einzusetzen.

Letzte Bemerkung. Ich bin gespannt, was Kollege Al-Wazir sagt, denn er kündigt uns seit Tagen an, dass wir uns über die Gerichtsvollzieher und anderes unterhalten. Ich bin gespannt, was da noch kommt. Jedenfalls wird die FDP dem Gesetzentwurf nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächster Redner ist Herr Fraktionsvorsitzender Al-Wazir für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind und bleiben der Meinung, dass Sicherheit in die Hand von Profis und nicht in die Hand von Amateuren gehört. Wir sind deshalb zu der Auffassung gekommen, dass wir Ihren Gesetzentwurf über den freiwilligen Polizeidienst ablehnen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Wir sind weiterhin der Auffassung, dass es hoch problematisch ist, wenn man einerseits sagt, es gibt ein Ehrenamt wie den freiwilligen Polizeidienst, der mit 7 € Aufwandsentschädigung je Stunde vergütet wird, und andererseits ein Ehrenamt bei der freiwilligen Feuerwehr oder im Sanitätsdienst nicht vergütet wird. Wir glauben, dass das auf die Dauer dem Ehrenamt mehr schadet als nützt. Das ist

einer der Gründe, warum wir diesen Gesetzentwurf ablehnen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich darf hinzufügen, dass es inzwischen in dieser Republik sogar tarifliche Löhne gibt, die unterhalb von 7 € die Stunde liegen. Die Tatsache, dass man sagt, dass es 7 € Aufwandsentschädigung pro Stunde für das Ehrenamt gibt, während es Leute gibt, die für weniger Geld pro Stunde ganz normal arbeiten, zeigt, dass wir in eine sehr große Schieflage gekommen sind.

Dritter Punkt. Herr Kollege Hahn, Sie haben natürlich Recht, dass der freiwillige Polizeidienst eine schleichende Rekommunalisierung der Polizei ist, wobei – darin unterscheiden wir uns – das nicht erst so ist, seitdem die Worte „im Benehmen mit der Kommune“ eingeführt worden sind, sondern spätestens in dem Moment gekommen ist, als die Kommunen die Aufwandsentschädigungen zahlen sollten.

Es war richtig, Anfang der Siebzigerjahre die Polizei zu verstaatlichen. Wir befürchten, dass es eine schleichende Rekommunalisierung der Polizei gibt, genauso wie es eine schleichende Entprofessionalisierung der Polizei gibt. Die Tatsache – das haben Sie völlig richtig angesprochen –, dass es Kommunen gibt, die einerseits per Haushaltsbeschluss Mittel für freiwillige Polizeihelfer zur Verfügung stellen, aber gleichzeitig keinen Präventionsrat haben, zeigt, dass das in die falsche Richtung geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Letzter Punkt zur freiwilligen Polizei. Wir halten es geradezu für einen Treppwitz der Geschichte der Sicherheitspolitik im Lande Hessen, dass die Landesregierung einerseits fast 1.000 Stellen von Profis, die zwischen 38,5 Stunden in der Woche bei Angestellten im Polizeibereich bis zu 42 Stunden in der Woche bei Vollzugsbeamtinnen und Vollzugsbeamten für die Sicherheit zur Verfügung standen, gestrichen hat und sich im Gegenzug dafür rühmen will, dass sie ein paar Hundert Amateure mit je fünf Stunden in der Woche dagegenstellt. Wer das einmal gegeneinander stellt, der sieht, mit was für einem Placebo an Sicherheitspolitik wir es hier zu tun haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kollege Hahn, jetzt zum Art. 2 des Gesetzentwurfes. Es wurde von der CDU-Fraktion zum Gesetzentwurf über den freiwilligen Polizeidienst schnell noch ein Art. 2 eingefügt – sonst hätten wir die dritte Lesung nicht –, Stichwort: Gerichtsvollzieher und Sonderurlaub. Wir stellen erst einmal fest, dass es eine ziemliche Schlampe ist, egal ob die im Innenministerium oder in der CDU-Fraktion passiert ist, wenn nicht gemerkt worden ist, dass im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ die so genannte Anspornvergütung – also der Teil der Vergütung, den Gerichtsvollzieher von den Gebühren bekommen, die sie einnehmen – nicht mehr ruhegehaltstauglich ist. Wir müssen schon sagen: ein starkes Stück. Wenn das die Bundesregierung oder irgendein Roter oder GRÜNER gemacht hätten, dann hätten wir hier lange Tiraden über handwerkliches Unvermögen gehört. Wenn Sie ein Gesetz über den freiwilligen Polizeidienst dazu nutzen müssen, um die Ruhegehaltstauglichkeit der Vergütung von Gerichtsvollziehern wieder herzustellen, dann zeigt das, Sie können es in diesem Bereich einfach nicht.

Meine Damen und Herren, ein zweiter Punkt war ganz besonders spannend. Wenn die CDU-Fraktion am Ende dazu kommt, dass die Hälfte von 332 € nicht etwa 166 €,

sondern 161 € ist, dann zeigt das durchaus, dass der Anteil der Juristen in der CDU-Fraktion inzwischen die kritische Masse insofern überschritten hat, als die gesamte CDU-Fraktion nicht mehr rechnen kann. Das ist der zweite Teil, den Sie hier heilen wollen, obwohl er mit dem freiwilligen Polizeidienst nichts zu tun hat.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So etwas Lächerliches!)

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. Deswegen sagen wir: Für die Beseitigung des handwerklichen Unvermögens der CDU-Fraktion werden Sie unsere Stimme nicht bekommen. Für die schleichende Aushöhlung der professionellen Tätigkeit bei der Polizei werden Sie unsere Stimme ebenfalls nicht bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Darauf können wir auch verzichten!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Schaub für die SPD-Fraktion das Wort gebe, darf ich herzlich meinen Namensvetter und ehemaligen Kollegen, Herrn Wagner, auf der Tribüne begrüßen.

(Allgemeiner Beifall)

Bitte sehr, Herr Schaub, Sie haben das Wort.

Manfred Schaub (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zum zweiten Mal innerhalb von 36 Stunden das gleiche Thema – aber was falsch ist, bleibt auch beim dritten Mal falsch. Handwerklich Schlechtes wird auch in 36 Stunden nicht repariert. Das konnte man deutlich sehen. Das Gesetz ist handwerklich schlecht gemacht. Placebomaßnahmen statt Profipolizei akzeptieren wir nicht.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ihr habt die Stellen abgebaut!)

Wir machen es an der Stelle noch einmal deutlich: Wir wollen eine gut ausgebildete Polizei haben. Nur die hilft letztlich für die innere Sicherheit. Nur diese Stellen werden uns helfen, die innere Sicherheit herzustellen. Sie haben Stellen nicht besetzt. Sie bauen Stellen ab. Sie besetzen die Stellen letztlich in Vertretung durch nicht gut ausgebildete Polizeikräfte. Das ist ein falscher Weg.

Sie wälzen mit diesem Gesetz Kosten auf die Kommunen ab. Das ist der zweite gravierende Kritikpunkt, den wir haben. Und Sie schaffen ein Ehrenamt de Luxe. Sie schaffen eine Ungleichbehandlung ehrenamtlich Tätiger. Das sind die drei gravierenden Kritikpunkte. Sie sind heute so vorhanden, wie sie bei Einbringung des Gesetzentwurfes vorhanden waren.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) – Gegenruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

– Kollege Irmer, es nutzt nichts. Ich habe das Mikrofon. Auf Ihre Zwischenrufe zu antworten hieße dann, das Niveau der Debatte eindeutig zu senken. Deswegen werde ich darauf nicht antworten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Ich will auf einen letzten Punkt eingehen, den Kollege Hahn angesprochen hat. Das ist ein Punkt, bei dem wir im Übrigen alle einer Meinung sind und dem wir uns etwas stärker widmen sollten. Ich habe es etwas leichter, zu reden, weil ich, wenn der Zwischenruf, der normalerweise an der Stelle kommt, auf Baunatal bezogen, wieder käme,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der kommt aber nicht!)

sagen könnte: Dieser Präventionsrat in Baunatal besteht nicht nur, sondern funktioniert auch gut. Wo wir solche Präventionsräte haben, erkennen wir, dass sich die vor Ort ehrenamtlich Tätigen wirklich konkret zusammensetzen und ohne parteipolitische Scharmützel überlegen, was getan werden kann. Das ist aus meiner Sicht ein Weg, den wir weitergehen sollten. Den können wir auch hier parteiübergreifend weitergehen. Nur dann schaffen wir den entsprechenden Durchbruch vor Ort.

Zum Gesetz zurück. Wir halten es für den falschen Weg, mit solcher Art Amateurpolizei zu versuchen, optische Präsenz herzustellen und subjektives Sicherheitsempfinden zu stärken. Wir wollen objektiv die Sicherheit verbessern, und das kann man nur mit Profipolizei.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Deswegen werden wir den Gesetzentwurf ablehnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Bouffier das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass wir heute in dritter Lesung ein Erfolgsmodell für das Land Hessen beschließen können.

(Beifall bei der CDU)

Wenn mittlerweile 60 Kommunen Vereinbarungen abschließen wollen oder bereits abgeschlossen haben, und zwar freiwillig, dann ist das ein besserer Beleg für die Tragfähigkeit dieser Konzeption als wer weiß wie viele Debatten.

Es gibt sozialdemokratisch geführte, koalitionsgeführte, christlich-demokratisch geführte und freiheitlich-demokratisch geführte Gemeinden, die dieses Angebot des Landes annehmen. Man muss hier einmal deutlich sagen: Überall dort, wo das eingeführt wurde, ist noch niemand auf die Idee gekommen, das Ganze wieder abzuschaffen. Sie möchten es, und sie halten es für klug. Deshalb wollen wir die Debatte wieder in die richtige Form bringen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Was bisher ein Projekt in der Pilotphase war, welches wir evaluiert haben, wird mit dem heutigen Gesetz in Hessen zum Regelfall als zusätzliches Angebot an Sicherheit für die Kommunen im Land Hessen. Das hat sich bewährt. Es ist sinnvoll. Wenn Sie sich die letzten zwei bis drei Jahre ansehen, so werden Sie sagen müssen, dass dieses freiwillige Angebot, bei dem die Kommunen sogar noch etwas mitbringen und das heute schon von 60 Kommunen angenommen wird, ein Erfolgsmodell ist und bleibt, egal, was Sie hier auch immer vortragen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Hahn, ich bin etwas traurig darüber, dass die FDP heute nicht mehr mitmacht.

(Nicola Beer (FDP): Das haben wir doch erklärt!)

Ich möchte ausdrücklich sagen: Eine Rekommunalisierung der staatlichen Polizei gibt es mit mir nicht. Das Gewaltmonopol bleibt auch unangetastet. Aber ich finde die Debatte hochinteressant, weil sie grob widersprüchlich ist. Ich darf auch noch einmal auf Folgendes hinweisen: Es geschah unter unserer gemeinsamen Regierungsverantwortung, dass wir einmalig in Deutschland – das gibt es nur hier in Hessen – alle Kommunen verpflichtet haben, Präventionsarbeit zu leisten.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sollen!)

– Sie sollen das leisten. – Gestern Nachmittag gab es auch eine interessante Debatte. Ich habe nur zugehört. Da wurde viel über innere Sicherheit erzählt. Dabei war nicht immer alles der Sache entsprechend, um es einmal vorsichtig auszudrücken. So viel Prävention wie derzeit in Hessen hat es nie gegeben. Es ist richtig, dass wir Prävention als einen gleichwertigen Bestandteil unserer Arbeit zur Gewährung von innerer Sicherheit sehen, genauso wie die Strafverfolgung. Aber wenn Sie hier beklagen – und ich beklage es mit –, dass eine Reihe von Kommunen noch keine Präventionsanstrengungen in organisierter Form unternimmt, dann führt das doch auch dazu, dass Sie mit mir gemeinsam der Auffassung sind –

(Unruhe bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Kollege Al-Wazir, Sie sollten das mitkriegen. Dann brauchen Sie das nicht immer neu zu diskutieren.

Wenn wir gemeinsam der Auffassung sind, Präventionsanstrengungen der Kommunen durch Präventionsräte und Präventionsorganisationen seien richtig, dann sind wir doch auf einem gemeinsamen Weg. Wir haben lediglich unterschiedliche Ergebnisse. Nicht so bei den Freidemokraten. Dieser dämliche Spruch, wenn Sie mir diese flapsige Bemerkung erlauben, „nur Vollprofis und keine Amateure für die innere Sicherheit“ ist doch töricht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So?)

Sie sagen doch selbst das Gegenteil. Sie beklagen, dass noch nicht alle Gemeinden freiwillige Präventionsräte haben. Wer sitzt denn in diesen Präventionsräten? – Dort sitzen vernünftigerweise jede Menge Ehrenamtliche.

(Beifall bei der CDU)

Dort sitzen Lehrer. Dort sitzen Sozialarbeiter. Dort sitzen Elternvertreter. Dort sitzt auch die Vollzugspolizei. Aber die Masse von ihnen sind keine Profis im Sicherheitsgeschäft. Das ist auch richtig so, weil Sie einen völlig verkürzten, zwar polemisch gut klingenden, aber in der Sache völlig falschen Ansatz haben.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Minister, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Nein. – In einem Punkt unterschieden wir uns vollkommen: Wenn wir uns einig sind – das kann doch eigentlich nicht Streitig sein –, dass die Gewährleistung der inneren

Sicherheit eine Vielzahl von Antworten erfordert und dass innere Sicherheit eben nicht nur aus einer Ecke bedroht ist – hier vom Terrorismus, dort vom Tageswohnungseinbruch und an anderer Stelle durch Mobbing, Überfälle oder Gewalt an der Schule –, dann ist doch völlig klar, dass es auf diese Herausforderung nicht nur eine Antwort gibt, sondern es gibt differenzierte Antworten. Die differenzierten Antworten sind folgende: Prävention beginnt in der Gemeinde. Nirgends sonst kann ich besser erkennen, wo etwas schief läuft und was man tun kann. Wenn wir dort ansetzen und z. B. beschließen, uns mit der Schule oder dem Sozialamt zusammzusetzen – das sind alles keine Profis, aber sie sind im Zusammenhang mit innerer Sicherheit extrem wichtig, damit keine Gefährdung entsteht –, dann ist genau an dieser Stelle der freiwillige Polizeidienst als Angebot einzuordnen.

Meine Damen und Herren, Präsenz zeigen, ansprechbar sein – genau das ist es, was die Menschen wollen und was auch vernünftig ist. Überall dort, wo belebte Gegenden sind, wo Vertrauenspersonen sind, ist nicht nur das subjektive Sicherheitsgefühl verbessert, sondern nachweisbar – das kann Ihnen jeder Kriminologe erklären – auch die Kriminalität nicht so hoch wie dort, wo kein Mensch ist. Deswegen ist der freiwillige Polizeidienst im Rahmen einer Sicherheitsarchitektur genau die richtige Antwort.

Wenn Sie sagen, Sie wollen nur auf Profis setzen, dann lassen Sie die Kommunen mit dem Tränengeschrei in Ruhe, warum sie denn keinen Präventionsrat bilden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch ein Quatsch! Prävention ist doch mehr als Polizei!)

Dort sitzen keine Profis. Das ist genau richtig.

Zum Schluss möchte ich Folgendes sagen: Die Sicherheitsarchitektur, die unter meiner Verantwortung und mit Unterstützung meiner Fraktion in Hessen Stück für Stück umgesetzt wird, ist die notwendige Antwort auf die vielfältigen Herausforderungen zum Thema innere Sicherheit. Sie können versichert sein: Die hessische Polizei wird dabei in gar keiner Weise gering geschätzt, auch das Ehrenamt nicht. Deswegen fasse ich das einmal in zwei Sätzen zusammen. Die Feuerwehr ist noch nie so gut behandelt worden – sowohl was die Finanzen als auch vieles andere mehr angeht – wie unter dieser Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Solange es so ist, dass die hessische Polizei die am besten ausgebildete, die am besten ausgestattete und die am besten bezahlte Polizei Deutschlands und wahrscheinlich auch Europas ist, brauchen wir uns wirklich nicht zu verstecken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber das höhlen Sie doch gerade aus!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Gibt es noch eine Wortmeldung? – Herr Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Innenminister, erstens: Prävention ist mehr als Polizei.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wenn wir sagen, Sicherheit soll Sache von Profis sein, dann meinen wir natürlich die Polizei. Das beziehen wir natürlich nicht auf den Präventionsrat. Da sitzen ja wohl nicht alle uniformiert, Herr Innenminister.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU: Kindergarten!)

Zweitens. Wir wollen ausdrücklich, dass die hessische Polizei die am besten ausgebildete, die am besten ausgestattete und die am besten bezahlte bleibt. Deswegen lehnen wir den freiwilligen Polizeidienst ab, Herr Innenminister. Denn genau das werden Sie aushöhlen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Gibt es weiteren Redebedarf? – Das ist nicht der Fall. Dann sind wir am Ende der dritten Lesung des Gesetzentwurfs.

Ich bitte Sie jetzt, Platz zu nehmen. Die Mitarbeiter auf der rechten Seite hinten möchte ich bitten, wenn Sie jetzt hier im Saal nichts zu tun haben, hinauszugehen oder nicht mehr zu reden wie vorhin während der Debatte. Das geht nicht. Sie müssen sich setzen. Wir sind in der Abstimmung.

Ich rufe den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Freiwilligen-Polizeidienst-Gesetzes auf, nun in der Drucksachenfassung, nämlich der Beschlussempfehlung und dem zweiten Bericht des Innenausschusses für die dritte Lesung. Das ist Drucks. 16/2521 zur Drucks. 16/2489, dazu der Ursprungsgesetzentwurf Drucks. 16/1857.

Wer diesem Gesetzentwurf in der letzten Fassung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Gesetzentwurf zur Änderung des Hessischen Freiwilligen-Polizeidienst-Gesetzes in der Fassung der dritten Lesung mit den Stimmen der CDU gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der FDP beschlossen worden.

(Beifall bei der CDU)

Damit ist der Gesetzentwurf in dritter Lesung angenommen worden und das Gesetz beschlossen.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Sehr gut!)

Es muss jetzt auf den Weg zur Verkündung gebracht werden.

Meine Damen und Herren, ich komme zu den nächsten Tagesordnungspunkten. Es wurden zwei Tagesordnungspunkte zum Thema Nanotechnologie zusammengefasst. Zunächst rufe ich **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Innovationszentrum für Nanotechnologie – Drucks. 16/2189 –

Dazu gibt es einen **Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/2273.**

Die Debatte ist verbunden mit **Tagesordnungspunkt 12:**

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Nanotechnologie-Netzwerk in Hessen weiter unterstützen und ausbauen – Drucks. 16/2214 –

Zu diesem Antrag der Fraktion der CDU gibt es einen **Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 16/2289.**

Das alles wird mit Redebeiträgen der Fraktionen von zehn Minuten diskutiert. Als erste Rednerin spricht Frau Beer für die Fraktion der FDP.

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP fordert die Einrichtung eines Innovationszentrums zur Unterstützung der Entwicklung von Prototypen und marktreifen Produkten der Nanotechnologie für Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Unserer Meinung nach befördert die von der CDU geführte Landesregierung den absoluten Zukunftsmarkt der Nanotechnologie nicht nachdrücklich genug. Dabei hat eine Bestandsaufnahme, die die Landesregierung im Jahre 2004 selbst durchgeführt hat, gezeigt, welches großes wirtschaftliches Potenzial in dieser Querschnittstechnologie steckt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht also um die Förderung des Transfers von der Wissenschaft in die Wirtschaft. Es geht um die Förderung der Wirtschaft. Deswegen fordert die FDP, dass das Wirtschaftsministerium bei dieser entscheidenden Frage die Federführung übernehmen soll.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Hessen setzt zu Recht einen Schwerpunkt mit der Förderung des Zukunftsmarkts Biotechnologie. Angesichts des Entwicklungspotenzials der Nanotechnologie hinsichtlich der möglichen Produktinnovationen, der Aussichten, welcher Umsatz sich ergeben kann, und bezüglich der Arbeitsplätze brauchen wir jedoch endlich auch die Nanotechnologie als einen Schwerpunkt der Förderung.

(Beifall bei der FDP)

Diese Forderung haben wir uns nicht einfach aus den Fingern gezogen. Diese Forderung resultiert aus einer von der FDP-Landtagsfraktion durchgeführten Anhörung zur Nanotechnologie. Leider wurde von der CDU-Fraktion verhindert, dass dazu eine Anhörung des Landtags stattgefunden hat. Daher wurde diese Anhörung von den Liberalen in eigener Regie durchgeführt.

Von den Angehörten wurde ausdrücklich bestätigt, dass ein Bedarf für ein solches von uns vorgeschlagenes Innovationszentrum besteht. Ein Vergleich der Publikations- und Patentanteile verschiedener Länder ergibt, dass in Deutschland die wissenschaftlichen Domänen der Nanotechnologie noch sehr stark getrennt von den anwendungs- und produktbezogenen Bereichen arbeiten. Liebe Kolleginnen und Kollegen, andere Länder, wie etwa die USA, verfolgen deutlich stärker das Ziel der Umsetzung.

Wir haben also Nachholbedarf hinsichtlich der industriellen Umsetzung. Die Möglichkeiten der Nanotechnologie werden von den deutschen Abnehmern und Vermarktern immer noch viel zu zögerlich aufgegriffen und für innovative Produkte verwertet.

Verglichen mit seiner Qualität als Forschungsstandort gilt es in Hessen bei der Umsetzung des Know-how in der Nanotechnologie noch einiges aufzuholen. Wir von der FDP haben die von uns durchgeführte Anhörung ausgewertet. Wir haben das, was von der Wissenschaft und der Wirtschaft vorgetragen wurde, aufgenommen und umgearbeitet. Dann haben wir die bei uns ursprünglich vorhandene

Idee eines Zentrums, die wir hier schon einmal eingebracht hatten, zu einem Innovationszentrum für Nanotechnologie weiterentwickelt. Diese Weiterentwicklung bringen wir nun hiermit in den Hessischen Landtag ein.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Das von der Landesregierung mittlerweile auch unter dem Eindruck unseres ersten Antrags initiierte Nanotechnologie-Netzwerk in Hessen ist durchaus ein Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

Jedoch reicht unserer Meinung nach das Netzwerk alleine nicht aus, um den auf diesem Gebiet tätigen Unternehmen und Hochschulen die Möglichkeit der Umsetzung von Forschungsergebnissen bis hin zur Vermarktung der neuen Produkte zu erleichtern.

(Beifall bei der FDP)

Herr Minister Rhiel, das Ziel, das wir damit verfolgen, nämlich eine wirtschaftliche Vermarktung zu erreichen, ist für uns auch der Grund, warum wir nachdrücklich die Federführung Ihres Wirtschaftsministeriums bei dieser Frage fordern.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Die Zusammenarbeit der Unternehmen und der Hochschulen muss gezielt gefördert werden. Der Informationsfluss zur Weitergabe der Forschungsergebnisse der Wissenschaftler muss verbessert werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, in den Schubladen unserer Hochschule liegt eine gewisse Anzahl an Forschungsergebnissen und Patenten. Der Informationsfluss hinsichtlich der vorhandenen Forschungsergebnisse und die Nachfrage der Unternehmen danach müssen verbessert werden. Nach wie vor ist gerade mittelständischen Unternehmen das Potenzial, das es an unseren hessischen Hochschulen in der Forschung dazu gibt, so gut wie unbekannt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Viele wissenschaftliche Einrichtungen wissen bis heute nichts darüber, was die kleinen und mittleren Unternehmen Hessens nachfragen. Sehr geehrter Herr Minister Rhiel, sehr geehrter Herr Minister Corts, dies wird auch eindeutig durch die von Ihnen durchgeführte Umfrage bestätigt. Mit der Umfrage hat die Landesregierung nämlich festgestellt, dass es bislang nur 33 Unternehmen in Hessen gibt, die etwas hinsichtlich der Nanotechnologie anbieten. Darunter befinden sich so gut wie keine mittelständischen und kleinen Unternehmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für uns ergibt sich somit, dass das von uns geforderte nanowissenschaftliche und anwendungsbezogene Zentrum der ideale Transmissionsriemen wäre. An diesem Ort könnten zum einen die Erkenntnisse der hessischen Hochschulen und der Unternehmen in der Nanowissenschaft gebündelt werden. Zum anderen sollen die daraus resultierenden Patente bis hin zu Prototypen und gegebenenfalls sogar bis hin zu marktreifen Produkten weiterentwickelt werden. In dem von uns angestrebten Zentrum muss angesichts der Vielfalt der Themen, die es in der Forschung bei der Nanowissenschaft gibt, eine Schwerpunktsetzung erfolgen. Wichtig ist außerdem, dass die einzelnen Projekte zeitlich begrenzt werden. Man sagt, in der Regel sollten sie drei bis vier Jahre dauern.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Dabei sollten kleine und mittlere Unternehmen einbezogen werden, sodass für diese Unternehmen die Kosten-Nutzen-Relation transparent würde.

Die Wissenschaft würde also in Teilen die Grundlage für diese anwendungsbezogene Stelle sein. In anderen Teilen würde sie eher eine Begleitung sein. Damit bekäme ein solches Zentrum den Charakter eines Innovationszentrums. Das wäre ein Innovationszentrum, in dem interdisziplinäre und internationale Teams in Kooperation mit unseren Hochschulen, mit dem Netzwerk oder als Teil des von der Landesregierung initiierten Nanotechnologie-Netzwerks, mit den Unternehmen Hessens gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsprojekte entlang der Wertschöpfungskette des gewählten Schwerpunkts verfolgen sollen. Wenn man das richtig macht, sind hierfür auch Gelder der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie des Bundesbildungsministeriums zu erlangen.

(Beifall bei der FDP)

Denn trotz aller Schelte für die rot-grüne Bundesregierung in Berlin muss ich sagen: Anders als die Hessische Landesregierung hat sie hinsichtlich der Nanotechnologie die Zeichen der Zeit erkannt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mittlerweile werden neun Kompetenzzentren mit Nachdruck gefördert.

(Frank Gotthardt (CDU): Frau Kollegin, wann wurden sie denn eingerichtet? Da waren Sie nämlich noch in der Bundesregierung!)

– Herr Kollege Gotthardt, sie wurden seit 1998 eingerichtet. Herr Kollege Gotthardt, mittlerweile wurde die Zahl der geförderten Zentren aber erhöht. Es wird entsprechend gefördert. Auch die Mittel für die Förderung wurden erhöht.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Nur, wichtig ist dabei etwas anderes. Das ist auch mein Vorwurf an die Landesregierung. Das gilt zugegebenermaßen auch für den Bund. Es geht gar nicht so sehr um die finanzielle Förderung der Investitionen. Das sieht man, wenn man sich die Beträge anschaut. Es geht um den Rückhalt, den diese Projekte dadurch haben; und es geht um den Anschlag, den solche Projekte brauchen. Von daher haben wir mit dem Änderungsantrag der Fraktion der SPD überhaupt keine Probleme. Wir werden ihm zustimmen.

Sehr geehrter Herr Gotthardt, es ist doch bezeichnend, dass diese neuen Zentren in Dresden, Saarbrücken, Braunschweig, Münster, Hamburg, München, Berlin, Kaiserslautern und Karlsruhe, aber nicht in Kassel, nicht in Marburg, Wetzlar, Gießen, Hanau oder Darmstadt stehen.

(Frank Gotthardt (CDU): Frau Kollegin Beer, das ist 1998 eingerichtet worden!)

Hier haben wir in Hessen einen Nachholbedarf, Herr Kollege Gotthardt. Das ist doch nicht zu leugnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Hier braucht es das Engagement der Landesregierung, Engagement im Sinne von Einsatz, Herr Minister Rhiel und Herr Minister Corts.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Abgeordnete, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gotthardt zu?

Nicola Beer (FDP):

Ich würde gerne im Zusammenhang vortragen und komme dann gerne auf die Frage des Kollegen Gotthardt zurück.

Herr Gotthardt, vielleicht hören Sie erst einmal zu, bevor Sie ihre Einwände formulieren: Mir geht es um den Einsatz der Landesregierung. Ich meine damit zuvörderst nicht irgendwelche zwei- oder dreistelligen Millionenbeträge. Es geht nicht darum, irgendwo für Millionen ein überdimensioniertes Gebäude auf die grüne Wiese zu setzen und dann nichts mehr zu machen. Vielmehr sollte das Innovationszentrum, wie wir es verstehen, sinnvollerweise an eines der in Hessen bestehenden Gründerzentren angedockt werden, wo ein organisches Wachsen möglich ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eines ist aber klar. Ein virtuelles Netzwerk alleine und auch eine Geschäftsstelle mit schmalbrüstigen 35.000 € in Kassel alleine bringen es in dieser Zukunftsfrage nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Diese internationalen interdisziplinären Teams brauchen Räume, in denen sie gemeinsam an Projekten arbeiten können.

(Frank Gotthardt (CDU): Was ist in den vergangenen vier Jahren in den Bereichen Wirtschaft und Wissenschaft dazu passiert? – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Im letzten Jahr ist nichts passiert!)

Diese Räume, Herr Kollege Gotthardt, haben weder unsere hessischen Hochschulen, noch haben sie die kleinen und mittelständischen Unternehmen. Da muss die Landesregierung helfen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Abgeordnete, Sie müssen zum Schluss kommen.

Nicola Beer (FDP):

Meine Damen und Herren, klar ist auch, dass wir für dieses Innovationszentrum ein finanzielles Engagement aus der Wirtschaft brauchen, um das zu erreichen.

(Frank Gotthardt (CDU): Wagner und Posch waren die Zuständigen in diesem Bereich!)

Aber es wäre Sache der Landesregierung, hier zu werben und mit einer Anschubfinanzierung zu helfen. Herr Minister Rhiel, was für eine tolle Aufgabe für Sie, an einem positiven Image Ihrer Person zu arbeiten.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Ihre Redezeit ist zu Ende, Frau Kollegin.

Nicola Beer (FDP):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Wenn die Hessische Landesregierung die hessischen Chancen im Zukunftsmarkt der Nanotechnologie nicht verspielen will, sollte sie sich auf unsere Idee einlassen. Es tut mir wirklich Leid, Herr Gotthardt, aber parteipolitische Eifersüchteleien müssen an dieser Stelle hintanstehen, wenn es um Arbeitsplätze in Hessen geht. Es geht nicht entweder um ein Netzwerk oder um ein Zentrum, sondern es geht darum, beides zu tun und Hessen insgesamt voranzubringen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Sie haben die Redezeit völlig überzogen. Also müssen wir gerechterweise den anderen Kollegen auch noch etwas zugestehen. Das machen wir auch. – Frau Tesch, Sie haben für die SPD-Fraktion das Wort.

Silke Tesch (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Beer, Sie sprechen mir aus der Seele. Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Nanotechnologie erweist sich als eines der wichtigsten wissenschaftlichen Forschungsgebiete für die Lösung vieler Zukunftsfragen. Sie beinhaltet die Erforschung und Entwicklung technologischer Anwendungen in den Bereichen Chemie, Physik, Biologie, Pharmazie und Medizin. Es ist ein Markt ungeahnter Möglichkeiten, eine Chance für Deutschland, für unsere Unternehmen und die Schaffung neuer Arbeitsplätze für unsere Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Durch neue medizinische Therapiemöglichkeiten wird es revolutionäre Veränderungen geben, die unser Gesundheitssystem massiv in positivem Sinne beeinflussen und extrem kostensenkend wirken werden, ganz zu schweigen davon, welche Chancen sich im Umweltbereich ergeben, wenn wir zur Reinigung verschiedenster Materialien und Oberflächen weniger oder gar keine Chemikalien mehr benötigen. Diese Beispiele sind selbst ein Nanoteilchen der vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten dieser Technologie.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Landesregierung behauptet von sich, sie sei innovativ, zukunftsorientiert und denke in wirtschaftlichen Dimensionen.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Die Wahrheit ist: Im Hinblick auf die Nanotechnologie entsprechen die oben genannten Attribute nicht der Wirklichkeit.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Im Vergleich zu anderen Bundesländern geben wir in Hessen diesbezüglich ein mehr als bescheidenes Bild ab. Ein Beispiel – Frau Beer hat es auch genannt –: In Baden-Württemberg gibt es 18 Kompetenzzentren, in Hessen nur neun. Wenn wir den rollenden Zug noch erreichen wollen,

dann müssen wir dringend aufspringen, sonst schauen wir ihm in Hessen sehnsüchtig hinterher.

Einer Technologie, die das 21. Jahrhundert beherrschen wird, muss auch in Hessen eine größere Priorität eingeräumt werden. Hier wird eine einmalige Chance verschlafen, eine Chance für Neugründungen, für Forschung, Lehre, Ausbildung und für ein herausragendes Potenzial an Arbeitsplätzen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Hier in Mittelhessen haben wir Wissenschaftler, die weltweit anerkannt sind, die weltweit forschen, sich austauschen, die Netzwerke von Südafrika über Australien, Israel bis zu den USA betreiben. Auch in anderen Regionen unseres Landes weist die Forschung in dieser Technologie hervorragende Leistungen auf. In Darmstadt sind es die Materialwissenschaften, in Kassel ist es z. B. die Nanotechnik. In Marburg fließen alle fünf genannten Nanobereiche zusammen: Biologie, Pharmazie, Physik, Chemie, und im Bereich der Medizin ist die Krebsforschung auf dem Vormarsch.

Das Einzige, was der Regierung dazu einfällt, ist ein Netzwerk. Netzwerke sind fein, sie sind auch nötig. Aber sie haben an dieser Stelle eine Alibifunktion. Wenn sonst nichts passiert, kann man mit den 30.000 €, die die Landesregierung zur Verfügung stellt, noch nicht einmal einen leistungsfähigen Server erwerben, Herr Corts.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Für viele Tätigkeiten benötigen Menschen räumliche Nähe. Wir müssen Zentren schaffen, die eine Zusammenarbeit der Forschung und der Anwender ermöglichen. Dies ist für Erfolge unabdingbar, und da reicht es nicht, wenn sich Forscher und Unternehmer per E-Mail austauschen. Sie benötigen eine leistungsfähige Ausstattung zur gemeinsamen Nutzung. Der alleinige Austausch von Gedanken und Ideen führt nicht zwangsläufig dazu, dass marktfähige Produkte entstehen.

Kleine Unternehmer und Neugründer können sich keine technische Ausstattung leisten. Die Anschaffungskosten sind zu hoch, ganz abgesehen von der Tatsache, dass an dieser Stelle die Banken ohnehin nicht mitspielen würden. Sie würden eine Kreditaufnahme in Millionenhöhe nicht ermöglichen. Wir kennen eine Vielzahl von Forschungen, in die sehr viel Geld gesteckt wird, aber aus denen am Ende wenig volkswirtschaftlicher Nutzen entsteht, sprich: bei denen am Ende keine marktfähigen Produkte zu sehen sind.

Wir haben in Mittelhessen zielgerichtete strategische Geschäftsfelder, in denen die Region mit mehr als 300 Patenten, 100 Projekten und 50 marktfähigen Produkten internationale Alleinstellungsmerkmale aufweist. Wollen wir warten, bis unsere Wissenschaftler Hessen oder Deutschland verlassen, weil sie in anderen Ländern bessere Bedingungen vorfinden? Jeder siebte Wissenschaftler sucht seinen Erfolg nicht mehr in Deutschland. Wir brauchen keine Zuwanderung von Intelligenz in diesem Bereich, sondern eine Rückwanderung qualifizierter deutscher Wissenschaftler und vor allem das Halten vorhandener Kompetenzen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Dass man hier in Hessen einen Investor, der Millionenbeträge zur Verfügung stellen will, hinhält und die Gelegenheit nicht beim Schopfe packt, ist der Gipfel des Desinteresses und der Unkenntnis der Landesregierung bei Innovation und Forschung.

(Beifall bei der SPD – Minister Dr. Alois Rhiel: Wie heißt der Investor?)

– Herr Dr. Rhiel, Sie wissen, dass man Investoren nicht in der Öffentlichkeit nennt.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Unter vier Augen!)

– Gerne, unter vier Augen, ich erinnere Sie dran. – Ich befreie Ihre Zögerlichkeit nicht, Herr Wirtschaftsminister. Ich hätte dem Investor, der Sie vor Monaten angesprochen hat, den roten Teppich ausgerollt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Bundesregierung hat in Sachen Nanotechnologie ihre Aufgaben gemacht. Beteiligen Sie sich daran. Schieben Sie diese wichtigen Entscheidungen nicht zwischen den Ministerien für Wissenschaft und für Wirtschaft hin und her, sondern zeigen Sie endlich Initiative. Kompetenzangel schadet der Sache.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Mein Eindruck ist, Wirtschaftspolitik findet in Hessen nicht statt. Die Region Mittelhessen ist weder in Ihrem alltäglichen Sprachgebrauch noch in Ihren Köpfen. Eine Hessenagentur GmbH, die der Ministerpräsident ersonnen hat und die Sie in der Presse als Wirtschaftskonzept verkaufen durften, Herr Rhiel, ist mehr als dürftig, ich behaupte: armselig.

(Beifall bei der SPD)

Weshalb Sie sich die Sache aus der Hand nehmen lassen, ist mir nach wie vor unverständlich. Ist Herr Corts nun für Wirtschaftsinvestoren zuständig, da ihm dieses Ressort besser liegt? – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die CDU hat Herr Kollege Hoff das Wort.

Volker Hoff (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle vier Fraktionen dieses Hauses haben sich für den heutigen Tag antragsmäßig mit dem Thema Nanotechnologie beschäftigt. Das zeigt dessen Bedeutung. Allerdings warne ich ein bisschen davor, der Öffentlichkeit vorzugaukeln, dass operative Hektik geistige Windstille ersetzen könne.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine Schärfe um diese Zeit!)

Ich will darauf hinweisen, dass es sich bei der Nanotechnologie in der Tat um eine Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts handelt, dass aber der Finanzbedarf für die Erforschung und Entwicklung gigantisch ist. Es gibt diesen schönen Satz: je nano die Technologie, desto giga der Investitionsbedarf. Deshalb sollen wir an dieser Stelle nicht so tun, als sei die Einrichtung eines E-Mail-Servers oder eines Kompetenzzentrums an irgendeiner Hochschule die notwendige Antwort auf die Fragen, die hier anstehen.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Nanotechnologie ist eine Revolution, die tiefgreifender und weitreichender sein wird als die Mikroelektronik, der PC und

das Internet. Die Vorsilbe „Nano“ – das kommt aus dem Griechischen und heißt „Zwerg“ – zeigt, in welcher Dimension dort gearbeitet wird. Ich könnte jetzt böse sein und sagen, die Wirtschaftskonzepte, die teilweise von der SPD und den GRÜNEN in Berlin verwirklicht werden, sind täglich angewandte Nanotechnologie, weil sie wirklich zwerghaft sind und uns keinen Millimeter weiterbringen.

(Michael Siebel (SPD): Aber Ihre Rede ist „großartig“!)

Mit der Nanotechnologie ist es möglich, Atome und Moleküle kontrolliert zu manipulieren. Neue Anwendungsgebiete erschließen sich in den Bereichen der Elektronik, der optischen Datenübertragung, der Prozesstechnik, der Biotechnologie – ich bin gespannt darauf, was die GRÜNEN dazu sagen –, der Umwelttechnik und der Medizin. Praktische Anwendungen sind beispielsweise wirksamere Sonnenschutzmittel, Schmutz abweisende Oberflächenbeschichtungen, Filter von bisher unerreichter Wirksamkeit oder Schädlingschutzfolien, die mit den Pflanzen wachsen und pünktlich zum Zeitpunkt der Ernte zerfallen. Das sind einige der möglichen Anwendungen, die hier angedacht sind. Auch in der Chipstechnik bahnt sich dank der Nanotechnologie eine Revolution an.

Meine Damen und Herren, ich will hier ausdrücklich sagen: Die Hessische Landesregierung hat diese großen Chancen auch für unser Bundesland Hessen rechtzeitig erkannt und wird diese Zukunftstechnologie in Hessen etablieren. Alle hessischen Universitäten haben bereits heute eine hohe Kompetenz in Forschung und Lehre in den Nanowissenschaften. Das Wissenschafts- und das Wirtschaftsministerium haben all die bestehenden Aktivitäten an hessischen Universitäten einmal zusammengetragen und katalogisiert, und daraus wird ein Netzwerk für diese Zukunftstechnologie von der Forschung bis hin zur wirtschaftlichen Entwicklung entstehen.

Meine Damen und Herren, die Hessische Landesregierung hat das von den hessischen Hochschulen vorgelegte Konzept des Nanonetzes Hessen nachhaltig unterstützt und mitverwirklicht. Frau Kollegin Beer, an dieser Stelle will ich schon einmal versuchen, das, was Sie gerade in Ihrer Rede – aus meiner Sicht völlig unerklärlich – auf den Kopf gestellt haben, wieder auf die Füße zu stellen. Frau Kollegin Beer, wenn Sie davon reden, dass es Kompetenzzentren in der Bundesrepublik Deutschland, aber keines in Hessen gibt, dann sollten Sie einmal dazusagen, dass diese Kompetenzzentren, vom Bund gefördert, unter einer CDU/FDP-Regierung in Berlin errichtet wurden.

(Beifall bei der CDU)

Es ist kein Zufall, dass in Hessen zum damaligen Zeitpunkt kein Kompetenzzentrum errichtet wurde, weil damals in Hessen Rot-Grün regiert hat und genau diese Technologie, wie auch andere Technologien, abgelehnt hat.

(Gerhard Bökel (SPD): Das ist doch nicht wahr! – Nicola Beer (FDP): Es ist noch eine Menge zu tun! – Gernot Grumbach (SPD): Nehmen Sie das Brett vom Kopf!)

Frau Kollegin Beer, Sie verraten doch Ihre eigene Politik der letzten Jahre, insbesondere auch Ihre Politik im Hessischen Landtag. Die Frau Präsidentin war in den letzten vier Jahren Wissenschaftsministerin. Sie haben doch genau das, was wir heute in der Nanotechnologie weiter vollziehen, in Ihrer praktischen Regierungspolitik als FDP

mitverantwortet. Frau Kollegin Beer, Sie stellen sich heute hin und tun so, als seien Sie plötzlich vom Himmel gefallen und hätten mit all dem, was in den letzten Jahren an dieser Stelle passiert ist, überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU – Nicola Beer (FDP): Es muss doch weitergearbeitet werden!)

Meine Damen und Herren, wenn Sie schon diesen bundesweiten Vergleich anstellen, muss ich sagen, es ist eben kein Zufall, dass eine CDU/FDP-Regierung in Berlin solche Kompetenzzentren errichtet hat und das Bundesland Hessen, das zu diesem Zeitpunkt rot-grün regiert war, von diesen Möglichkeiten, die der Bund eröffnet hat, keinen Gebrauch gemacht hat.

(Gerhard Bökel (SPD): Das ist doch nicht wahr!)

Frau Kollegin Beer, das muss ich an dieser Stelle richtig stellen, weil Sie die Diskussion aus meiner Sicht völlig schräg eröffnet haben.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bewusst wurde dabei auf die Errichtung eines lokalen Nanozentrums verzichtet. Wir haben ein Netzwerk installiert, das die bestehenden Strukturen erhält und wissenschaftliche Aktivitäten und Kompetenzen aus ganz Hessen miteinander verknüpft. Die an den hessischen Hochschulen bereits vorhandenen Schwerpunkte werden danach weiter gestärkt, indem Aktivitäten in Forschung und Lehre inhaltlich aufeinander abgestimmt und Geräte und Infrastruktur gemeinsam genutzt werden. Ich habe eben schon darauf hingewiesen, mit welchem gigantischen Investitionsbedarf Forschung, Lehre, Entwicklung und Umsetzung von Nanotechnologie verbunden sind.

Die Hochschulen haben dieses Netzwerk mit erarbeitet und auf den Weg gebracht. Von daher entspricht der Weg, den wir in Hessen gehen, genau den Wünschen und Bedürfnissen, die von den Hochschulen artikuliert werden. Er ist auch mit den Bedürfnissen der Wirtschaft abgestimmt. Wir haben in Hessen allein 200 Unternehmen, die sich auf den Feldern Nanotechnologie, Materialtechnologie, optische Technologie und Mikrosystemtechnologie tummeln. Davon sind 33 Nanotechnologieanbieter. Zumeist sind diese Unternehmen aufgrund des hohen praktischen Nutzens der Nanotechnologie direkte Spin-offs aus den Hochschulen und direkt aus den Hochschulen entstanden. Aufgrund dieser vielfältigen wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Unternehmungen liegen große Chancen für viele Wirtschaftsbranchen in der Weiterentwicklung dieser Technologie.

Meine Damen und Herren, zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit können diese Unternehmen in Zukunft auf die Anwendung und Beherrschung der Nanotechnologie nicht verzichten, und sie sollen es auch nicht, sondern umgekehrt, sie sollen sich auf diesem Feld tummeln. Für die Wirtschaft ist es daher besonders wichtig, dass die Forschungsergebnisse und wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht in den Hochschulen verbleiben, sondern schnellstmöglich dorthin gelangen, wo sie praktisch umgesetzt und kommerziell genutzt werden können.

Dies erfordert ein reibungsloses Zusammenspiel von Wirtschaft und Wissenschaft, um fach- und branchenübergreifend Unternehmer und Wissenschaftler zusammenzuführen. Nur so kann es gelingen, Erfahrungen und Ideen mit den entsprechenden Konzepten zur Entwicklung neuartiger Verfahren und Produkte zu versehen. Am besten ist es dort, wo Wissenschaftler sich aufmachen, selbst zu

Unternehmern zu werden, in den Hochschulen neue Gebiete erschließen, entsprechende Forschungen betreiben, sich dann aus der Hochschule in den wirtschaftlichen Bereich hinausbewegen, um dann das, was sie erforscht und erfunden haben, selbst in praktische Anwendung zu bringen.

Meine Damen und Herren, nur wenn die drängenden Fragestellungen an dieser Stelle gemeinsam gelöst werden, können Wissenschaft und Wirtschaft gemeinsam einen Innovationsvorsprung erzielen, der unseren Wirtschaftsstandort voranbringt. Denn Innovationen stärken nicht nur die bestehenden Märkte, sondern erschließen auch neue Marktsegmente. Daraus entstehen neue Betriebe und, was für uns wichtig und unverzichtbar ist, neue Arbeitsplätze.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Meine Damen und Herren, wir werden diese innovative Wirtschaftsförderung, die wir in den letzten Jahren gemeinsam mit der FDP betrieben haben, unverändert fortführen und weiter ausbauen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Siebel zu?

Volker Hoff (CDU):

Aber selbstverständlich. Vielleicht kann ich noch den Satz zu Ende führen, dann kann Herr Kollege Siebel seine Frage stellen.

Die CDU-Fraktion fordert daher die Landesregierung auf, dieses Nanotechnologienetzwerk weiterhin mit vollen Kräften zu unterstützen. – Herr Kollege Siebel.

(Nicola Beer (FDP): Das sollte sie auch ohne die Aufforderung tun!)

Michael Siebel (SPD):

Herr Hoff, Sie haben in weiten Teilen dargelegt, wie wichtig die Nanostrukturtechnik ist. Vorausgesetzt, dass man das unterschreiben wollte, was die Landesregierung getan hat: Wie stellen Sie sich eine Fortentwicklung dessen, was die Landesregierung jetzt eingeleitet hat, substantiell vor? Können Sie ein paar Aussagen dazu machen, außer zu sagen, dass die Nanostrukturtechnik wichtig ist? Das fehlt mir bei Ihren Darlegungen.

(Nicola Beer (FDP): Uns fehlt der zweite Schritt! Ihr Schritt ist nicht falsch, aber er geht nicht weit genug!)

Volker Hoff (CDU):

Verehrter Herr Kollege Siebel, es enttäuscht mich sehr, dass Ihnen bei mir etwas fehlt. Ich bin trotzdem noch vollständig, von daher ist es kein Problem.

Ich habe versucht, darauf hinzuweisen – weil Sie so tun, als sei Hessen nanotechnologisch eine Wüste –, dass es in Hessen eine Vielzahl von hochinteressanten Entwicklungen gibt, die wir vernetzen. Nur das kann Aufgabe der Landesregierung sein. Wir versuchen, den Informationsfluss, der einerseits zwischen den verschiedenen For-

schungseinrichtungen, andererseits zwischen Wirtschaft und Forschungseinrichtungen notwendig ist, zu unterstützen, wo es nur geht. Dafür wird dieses Netzwerk errichtet. Dann müssen diese Unternehmen entsprechende Produkte entwickeln und zur Marktreife führen. Das kann ihnen der Staat nicht abnehmen. Das ist möglicherweise Philosophie der SPD; aber damit haben wir oft genug Bauchlandungen erzielt. Das wird keine Politik können, sondern das muss in den Unternehmen erledigt werden.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Herr Kollege Siebel, wenn Sie das als Unterschied definieren wollen zwischen dem, was Sie an dieser Stelle vorhaben und denken, und dem, was wir an dieser Stelle praktisch tun, dann gebe ich Ihnen Recht, dann ist das ein erheblicher Unterschied. Denn der Staat wird am Ende diese Aufgabe nicht erfüllen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Ende kommen. Ein gesondertes Zentrum für Nanotechnologie wird weder von der Wirtschaft noch von der Wissenschaft gefordert, noch ist es für eine umfassende Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft notwendig. Vielmehr ist es sinnvoll, und das habe ich versucht auszuführen, die bestehenden Strukturen miteinander zu verknüpfen. Wir sind hier, wie ich meine, auf einem hervorragendem Weg. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abg. Sarah Sorge das Wort.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dem Thema Nanotechnologie tun wir uns in diesem Hause groteskerweise etwas schwer, obwohl sich im Grunde alle Fraktionen darin einig sind, dass sie die Nanotechnologie fördern wollen und dass dazu eine verstärkte Zusammenarbeit sowie eine Vernetzung der Grundlagen, der Anwendungsforschung und auch der Anwendungsorientierung notwendig sind. Aber es gibt unterschiedliche Auffassungen dazu, wie das im Einzelnen geschehen soll.

Die Landesregierung hat zur Gründung eines Nanonetzwerks beigetragen, und die FDP hat sich auf ein Kompetenzzentrum versteift. Jetzt streiten wir aber nur noch um „Nanonuancen“. Wir sind uns darin einig, dass wir die Nanotechnologie fördern müssen und wollen. Wir stimmen auch in der Auffassung überein, dass das die Zukunftstechnologie ist.

Große Chancen für die Nanotechnologie sehen wir dort, wo es um Gesundheit, Informationstechnologien, Umwelt und Energietechnologien geht. Mit der Nanotechnologie, die diese und andere Bereiche revolutionieren kann, können die Wertschöpfungsketten ganzer Industriesparten verbessert werden. Dies gilt auch für neue Energiespartentechnologien und technologische Verbesserungen bei den erneuerbaren Energien.

Die Nanotechnologie kann über neue Forschungsergebnisse und Produktentwicklungen zur Erschließung neuer, preiswerter Energiequellen beitragen und so z. B. dabei helfen, biotechnologische Verfahren zur Produktion von

Biokraftstoffen oder neuartige Membrane in der Brennstoffzellentechnologie zu entwickeln.

Der Stand der Erforschung, Entwicklung und Anwendung der Nanotechnologie wurde erstmals in einer umfassenden bundesweiten Studie systematisch erfasst, die das Büro für Technikfolgenabschätzung im Auftrag des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung für den Deutschen Bundestag erstellt hat. Diese Studie wurde im Jahr 2003 vorgelegt.

Neben den umfangreichen Chancen werden hier auch die Risiken der Nanotechnologienanwendung aufgezeigt. Dabei wird auf viele noch unerforschte Auswirkungen einer unkontrollierten Freisetzung von Nanopartikeln auf die Ökosysteme und auf die Gesundheit hingewiesen. Hier ist eine umfassende wissenschaftliche Begleitung erforderlich. Außerdem werden in der Studie Empfehlungen zu der Ausrichtung der zukünftigen Forschungsförderung und zu der Notwendigkeit einer nanotechnologiespezifischen Regulierung abgegeben.

Deutschland hat, weltweit gesehen, eine starke Stellung in der Nanotechnologie. Bei den Patentanmeldungen beispielsweise liegt Deutschland hinter den USA auf Platz zwei.

Apropos Patente: Kürzlich sagte der EU-Berater für Patentfragen, Erich Hödl, in einem Interview in der „Zeit“, dass die Universitäten ihre Einnahmen durch eine konsequenteren Vermarktung ihrer Patente erheblich steigern könnten:

Wenn Unternehmen dafür zahlen, dass sie Erfindungen und Ideen von Professoren nutzen, kann sich das Budget einer Hochschule um bis zu 5 % erhöhen. Vielen Wissenschaftlern fehlt hier das Bewusstsein, in ihrem Wissen ein wertvolles und damit handelbares Gut zu haben.

Beispiele aus den USA zeigen, dass die Vermarktung der Patente genauso ein Teil der Hochschulfinanzierung ist wie staatliche Zuweisungen, Forschungsgelder der Wirtschaft oder Schenkungen.

Aus all diesen Gründen fordern wir ein umfassendes Konzept mit einer planvollen Schwerpunktsetzung. Das von der Landesregierung geforderte Nanonetzwerk ist ein erster Schritt. Eigentlich kommt es aber auf eine Gesamtplanung an.

Der Antrag der FDP ist uns allerdings zu sehr festgelegt.

(Frank Gotthardt (CDU): Seid doch froh, dass sich die FDP festlegt!)

Wir wenden uns explizit nicht gegen die Einrichtung eines Innovationszentrums für Nanotechnologie in Hessen, sondern wir sprechen uns nur gegen eine Festlegung aus. Wir fordern ein mit dem Wirtschaftsministerium abgestimmtes Konzept, in dem die Schwerpunkte für die wissenschaftliche Forschung in den nächsten Jahren gesetzt werden. Die Landesregierung sollte sich dabei an dem von der Bundesregierung vorgelegten Rahmenkonzept „Nanotechnologie erobert Märkte – deutsche Zukunftsoffensive für Nanotechnologie“ orientieren.

Deshalb appellieren wir an die Landesregierung, zu prüfen, ob ein Nanonetzwerk nicht zu wenig sein könnte, und endlich ein umfassendes Konzept zur Förderung der Nanotechnologie vorzulegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Staatsminister Dr. Rhiel hat das Wort.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie wir wissen, ist Hessen nicht nur ein Dienstleistungsstandort, sondern nach wie vor auch ein bedeutender Industrie- und Technologiestandort. Dabei sind die hessischen Unternehmen gerade in den Zukunftstechnologien, wie der Bio- und der Umwelttechnologie sowie der Informations- und Kommunikationstechnologie, hervorragend aufgestellt.

Dies gilt langsam auch für die sich bereits in der Anwendung befindende Nanotechnologie, bei der es sich um eine innovative Querschnittstechnologie handelt. Die Nanotechnologie eröffnet der hessischen Wirtschaft nicht nur große Chancen, sondern stellt die Unternehmen auch vor große Herausforderungen im weltweiten Wettbewerb.

Der Begriff „Nanotechnologie“ – das ist heute schon oft angesprochen worden – bezeichnet zunächst lediglich eine Größenordnung im Bereich von einem millionstel Millimetern. Das muss man sich manchmal vor Augen halten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Man sieht es nicht!)

– Vor das geistige Auge halten, habe ich gemeint. – Als Querschnittstechnologie beschäftigt sie sich in verschiedenen Anwendungsgebieten mit der Erzeugung, Erforschung und Nutzung extrem kleiner Strukturen: in der Physik, in der Chemie, in der Biologie sowie in einer Reihe von Ingenieurwissenschaften. Daraus kann man die wichtige Erkenntnis ziehen, dass es nicht eine Nanotechnologie gibt, sondern eine Vielzahl nanotechnologischer Forschungsgebiete und Anwendungen, z. B. in der Biotechnologie, in der optischen Technologie – gerade in Hessen –, im Maschinenbau, in den Materialwissenschaften und in der Oberflächentechnologie.

Aufgrund ihrer breiten Einsetzbarkeit in vielen Branchen und Bereichen werden die wirtschaftlichen Potenziale der Nanotechnologie sehr hoch eingeschätzt. Für diese Nanoprodukte wird in den nächsten zehn Jahren ein weltweiter Markt in der Größenordnung von bis zu 1.000 Milliarden € – man kann das auch in Billionen ausdrücken – prognostiziert.

Eine im Februar 2004 von meinem Haus in Verbindung mit dem Wissenschaftsministerium durchgeführte Bestandsaufnahme zu den wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Potenzialen dieser Technologie belegt, dass die hessische Forschung im Vergleich auf internationaler Ebene durchaus konkurrenzfähig ist und dass die wirtschaftlichen Chancen der Nanotechnologie in Hessen bedeutend sind.

(Nicola Beer (FDP): Die Chancen! Aber ihr müsst sie auch ergreifen!)

Wegen dieser kaum zu überschätzenden Auswirkungen auf die hessische Wirtschaft setzen wir uns für diese Technologie nachdrücklich ein. Zur Sicherung und zum Aufbau der Wirtschafts- und Wissenschaftsstandards in Hessen müssen wir die vorhandenen Stärken leistungsfähiger Hochschulen und Forschungseinrichtungen fördern, sie – das wurde eben deutlich – effektiv mit den Stärken heim-

ischer Unternehmen vernetzen und die sich so ergebenden Potenziale konsequent ausbauen und nutzen. Wir bleiben also nicht, wie das manchmal hier gesagt worden ist, bei einem Netzwerk der Wissenschaft stehen, sondern es gilt auch, die Wissenschaft mit der wirtschaftlichen Anwendung zu verbinden.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

In einer ersten Bestandsaufnahme der hessischen Wirtschaft konnten in dieser Studie 200 Unternehmen in den Sparten Nanotechnologie, Materialtechnologie, optische Technologie und Mikrosystemtechnologie identifiziert werden. Darunter waren 33 Nanotechnologieanbieter. Ich betonte das deshalb, weil wir in der Wirtschaft zwischen Anbietern und Anwendern unterscheiden müssen. Als vorgelagerte Erstphase kommt die Forschung hinzu.

Diese Anbieter sind vorwiegend im Rhein-Main-Gebiet zuhause. Die Hessische Landesregierung wird in Abstimmung mit den Industrie- und Handelskammern in einer zweiten Stufe – die bereits gezündet ist – die wirtschaftlichen Potenziale analysieren. Dabei werden ca. 5.000 hessische Unternehmen, die in relevanten Bereichen tätig sind, befragt. Die dortigen Potenziale werden näher untersucht und transparent gemacht. Diese Studie werden wir dann vorstellen.

(Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gegenruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU): Sie haben „Bravo“ gerufen! Ich bitte, diese Zwischenrufe zu Protokoll zu nehmen!)

Herr Kollege Kaufmann, die hessischen Unternehmen lehnen, genauso wie die Hochschulen, ein Nanozentrum ab. Sie sagen in ihrer Stellungnahme:

Abgeleitet aus der Analyse der in Hessen vorhandenen Kompetenz sollten nunmehr die Optionen für die weitere Entwicklung eines hessenweit vernetzten Schwerpunkts „Nanonetzwerk Hessen“ erarbeitet werden. Die Idee einer lokalen Konzentration im Sinne eines Nanozentrums wird den Aktivitäten und Kompetenzen in keiner Weise gerecht.

So die Hochschulen. – Ich muss Ihnen sagen: Die Aussagen, die Sie in Ihrer Rede gemacht haben, wecken bei mir Zweifel an dem FDP-Profil. Sie sprechen mir zu viel von Planung und Zentrum, aber zu wenig von Wettbewerb. Auch darauf kommt es in diesem Zusammenhang an.

(Beifall bei der CDU – Nicola Beer (FDP): Nein! Ich spreche von Projekten!)

Meine Damen und Herren, das Nanonetzwerk soll insbesondere dazu dienen, die Aktivitäten in Forschung und Lehre inhaltlich abzustimmen. Die Umsetzung dieser Ziele wird durch eine gemeinsame Koordinierungsstelle unterstützt, die, wie Sie wissen, an der Universität Kassel eingerichtet ist. Das Investitionsbudget der Universität Kassel wurde durch das Wissenschaftsministerium bereits in einer Größenordnung von 1,2 Millionen € unterstützt. Davon können Sie sich vor Ort überzeugen.

Im Zusammenhang mit dem seitens einiger mittelhessischer Akteure geforderten Nanotechnologie-Zentrum haben sich Vertreter meines Hauses und ich selbst über Möglichkeiten der Nanotechnologie-Förderung in Mittelhessen kundig gemacht und viele Gespräche hierzu geführt. Wir haben mit unseren Gesprächspartner Einvernehmen darüber erzielt, dass die Überlegungen hinsichtlich der Nanotechnologie in Mittelhessen noch der Kon-

cretisierung bedürfen. Die mittelhessischen Akteure wollen dazu – das haben sie zugesagt – stimmige Konzepte entwickeln und dann wieder auf uns zukommen.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wozu gibt es eigentlich ein Ministerium? – Michael Siebel (SPD): Studienbeauftragungsagentur!)

Am 08.07., also noch nicht einmal vor einer Woche, haben wir dann eine erste Studie vorgelegt bekommen, die wir derzeit prüfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Hessische Landesregierung wird nicht ein einzelnes Innovationszentrum Nanotechnologie fördern, wie im Antrag der FDP-Fraktion gefordert, weil dies nach Ansicht derer, die es wissen müssen, nämlich Hochschulen und Wirtschaft, nicht ideal wäre. Aufgrund des Querschnittscharakters der Nanotechnologie über viele Bereiche unterschiedlichster Wissenschaften, die an einer Reihe hessischer Hochschulen vertreten sind, wäre ein solches Zentrum, wie Sie es wollen, nicht zielführend. Aus gutem Grunde setzen die hessischen Hochschulen deshalb auf einen Verbund. Das ist auch unsere Auffassung. Dies wird auch im Antrag der CDU-Fraktion gefordert.

Aus einer Vielzahl international konkurrenzfähiger Forschungsergebnisse in der hessischen Nanoforschung müssen vermehrt erfolgreiche Geschäftskonzepte entstehen – von der Invention zur Innovation, wie es Schumpeter schon einmal ausgedrückt hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gilt daher, die vorhandenen regionalen Nanotechnologie-Schwerpunkte an den hessischen Hochschulen weiter zu stärken. Zusätzlich müssen die Kontakte der Wissenschaft zu der Wirtschaft intensiviert und verstärkt vernetzt werden. Hierzu werden wir das Nanonetzwerk Hessen der hessischen Hochschulen wirtschafts- und technologiepolitisch flankieren, ergänzen und abrunden. Hierzu werden wir vorhandene Strukturen effektiv nutzen und bestehende Förderinstrumente noch gezielter auf den Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Wirtschaft konzentrieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Hessen hat sich bisher nach innen wie nach außen – das ist eben auch in Bezug auf die Versäumnisse der Vergangenheit deutlich geworden –

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

noch nicht deutlich genug als Nanotechnologie-Standort profiliert. In einem gemeinsamen Auftritt des Standorts und seiner Potenziale will ich daher zur Schaffung eines innovationsfreundlichen Umfelds alle wirtschafts- und technologiepolitischen Aktivitäten gebündelt wissen. Aufgaben dieses Standortmarketings sind insbesondere die Herstellung von Markttransparenz, die Organisation des Informationsaustausches und der Informationsvermittlung sowie die Förderung der Netzwerkbildung.

Um es zeitlich abzukürzen, will ich Ihnen folgende Schwerpunkte nennen: informationsgerechte Technologietransferpolitik, der Aufbau einer wirtschaftsnahen Technologieinfrastruktur, die Förderung modellhafter Forschungs- und Entwicklungsprojekte. Dazu werden in einer nächsten Phase bereits im Laufe des Jahres 2004 sehr konkret einzelne Punkte abgearbeitet werden.

Als ersten Punkt nenne ich das Informationsforum Hessen-Nanotec, das in diesem Herbst veranstaltet wird. Ich nenne den ersten hessischen Innovationspreis, der in diesem Jahr ausgelobt wird. Ich nenne eine umfassende Bro-

schüre zu Nanotechnologie und materialbasierten Technologien. Wir werden einen Beauftragten für Nanomaterialtechnologie berufen. Das ist übrigens ein Unternehmer in Hessen – derer gibt es viele –, der die Nanotechnologie bereits anwendet. Die letzte Mission zum Mars hat ein solches Teil eines hessischen Unternehmens mitgeführt.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Aus dem Lahn-Dill-Kreis. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt in Hessen Medizintechnikhersteller, die die Nanotechnologie einsetzen, und es gibt bereits Kooperationen, die gerade die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Betrieb bereits in idealer Weise verbunden haben. Genau das muss ausgebaut werden. Sie können erkennen, dass die Hessische Landesregierung bei diesem Thema in engem Schulterschluss mit den hessischen Hochschulen und den Unternehmen arbeitet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank, meine Damen und Herren. Damit sind wir am Ende der Debatte zu den verbunden behandelten Tagesordnungspunkten 9 und 12.

In der ausgedruckten Form der Tagesordnung ist vorgeschlagen, dass die Anträge plus der Änderungsantrag an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, federführend, und an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, mitberatend, überwiesen werden. – Zur Geschäftsordnung, Frau Beer.

Nicola Beer (FDP):

Nachdem der Wirtschaftsminister dazu gesprochen hat, schlage ich vor, dass der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr federführend ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Meine Meldung war auch dazu!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Dann darf ich fragen: Sind die anderen Fraktionen damit einverstanden? – Das ist einvernehmlich. Meine Damen und Herren, alle Anträge – ich wiederhole sie jetzt nicht mehr – werden gemeinsam an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, mitberatend, überwiesen.

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Mittagspause eintreten, will ich mitteilen, dass der Europaausschuss und der Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz in Raum 119 M und die Baukommission des Landtages im Saal 230 M tagen. Beide Sitzungen brauchen sicher eine Stunde. Ich denke, wir sollten einvernehmlich sagen, dass wir mit der Nachmittagsitzung um 14.15 Uhr beginnen. – Vielen Dank.

(Unterbrechung von 13.17 bis 14.16 Uhr)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Ich setze die unterbrochene Sitzung fort.

Zur Geschäftsordnung hat sich Herr Dr. Jürgens von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemeldet.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zur Sitzung nach der Pause möchte ich namens meiner Fraktion beantragen, den Tagesordnungspunkt 36 – unseren Antrag betreffend Erhalt des Flieger-Hauses in Groß-Gerau – vorzuziehen und mit dem Tagesordnungspunkt 14 – betreffend persönliches Budget umsetzen – zu tauschen, das ist der übernächste Punkt.

Unsere Geschäftsführer haben ein Einvernehmen darüber nicht herstellen können. Deswegen müssen wir jetzt diesen Geschäftsordnungsantrag stellen.

Die Schließung des Flieger-Hauses steht zum 31.08. an. Deswegen müssen wir uns heute darüber unterhalten. Wir haben keine andere Möglichkeit mehr, vorher darüber zu debattieren.

(Frank Gotthardt (CDU): Es wird nur zur Geschäftsordnung geredet!)

Wir halten es für dringend geboten, darüber jetzt zu sprechen – warum eine Einrichtung, die seit über 50 Jahren erfolgreich arbeitet, jetzt plötzlich geschlossen werden soll,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

warum die Jugendlichen, die in den Wohngebieten von Groß-Gerau gut integriert sind, jetzt plötzlich in das Gefängnisviertel von Gießen verschubt werden sollen. Wir wollen wissen, warum die Jugendlichen, die in Groß-Gerau alle binnen zwei Wochen einen Arbeitsplatz finden, jetzt nach Gießen in die Arbeitslosigkeit gebracht werden sollen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

wo von allen Gefangenen im offenen Vollzug nicht einmal die Hälfte einen Arbeitsplatz findet. Aus gutem Grund ist bisher der Jugendstrafvollzug vom Erwachsenenstrafvollzug getrennt. Wir alle wollen vermeiden, dass die Jugendlichen in kriminelle Karrieren abgedrängt werden. Aber die Landesregierung will ihnen direkt nebenan Rollenmodelle für genau solche Karrieren setzen. Darüber muss doch der Landtag beraten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vollzugspolitik nur mit dem Rechenschieber zu machen, wie es die Landesregierung will, ist nicht sinnvoll. Dagegen müssen wir uns wehren.

(Frank Gotthardt (CDU): Zur Geschäftsordnung!)

Der Kreistag in Groß-Gerau und das Stadtparlament in Groß-Gerau haben sich für den Erhalt des Flieger-Hauses ausgesprochen. Wir wollen, dass wir uns daran beteiligen.

(Frank Gotthardt (CDU): Zur Geschäftsordnung!)

Wenn die Mehrheitsfraktion dieser Diskussion ausweichen will, dann weichen Sie Ihrer Verantwortung vor den jungen Menschen aus. Geben Sie sich einen Ruck, lassen Sie uns das heute diskutieren. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Zur Geschäftsordnung der Kollege Gotthardt, CDU-Fraktion.

Frank Gotthardt (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hier stehen noch acht Minuten Redezeit. Ich hoffe –

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Sie haben drei Minuten.

Frank Gotthardt (CDU):

Die GRÜNEN beantragen, diesen Tagesordnungspunkt vorzuziehen.

(Tarek Al-Wazir und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zu tauschen!)

– Zu tauschen. – Es wurde eben sehr deutlich vorgetragen: Angeblich hätte man nie die Möglichkeit gehabt, sich inhaltlich mit diesem Punkt zu befassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, genau das ist unwahr und falsch. Deswegen müssen wir uns nicht jetzt mit diesem Punkt befassen. Schon in der Sitzung des Unterausschusses Justizvollzug am 02.06. wurde dieses Thema ausführlich erörtert.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie hatten auch die Möglichkeit, gerne im Juni-Plenum dazu Stellung zu nehmen. Wie Sie wissen, hat am Rande des Hessentages eine Besprechung der Anstaltsbeiräte mit Staatssekretär Landau und den zuständigen justizvollzugspolitischen Sprechern der Fraktionen stattgefunden. Das heißt, das Thema ist zwar wichtig – da widerspreche ich nicht –, aber es ist nicht neu, und es gibt keinen aktuellen Anlass, es heute unbedingt vorzuziehen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch, ihr wollt räumen! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn es solche Gründe gäbe, dann hätten diese sicherlich schon zur Ältestenratssitzung in der vorigen Woche vorgelegen. Dort ist dieser Punkt aber nicht vorgetragen worden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Natürlich ist er vorgetragen worden!)

Anhand des Zeitplans war schon in der vorigen Woche absehbar, dass dieser Punkt unter regulären Bedingungen heute nicht mehr beraten werden kann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Quatsch!)

Es geht hier um sechs Insassen. Es geht darum, dass hier tatsächlich eine Menge Geld gespart werden kann. Aber ich will nicht auf die Inhalte eingehen, sondern auf die Form.

Sie können sich alle noch an den Dienstagnachmittag erinnern. Da haben wir gesagt, das Freiwilligen-Polizeidienst-Gesetz muss beschlossen werden, damit Rechtssicherheit besteht, wie das mit dem Urlaubsgeld ist. Da ha-

ben die GRÜNEN gesagt: Ja, aber so viel Verwirrung und dieses Tauschen, das geht alles nicht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ihr habt nicht getauscht!)

Jetzt sind Sie diejenigen, die hier tauschen wollen – einen Punkt, für den absehbar ist, dass er heute nicht beraten werden kann.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Insofern stimmen wir diesem Tausch nicht zu, sondern wir arbeiten das so ab, wie es in der Reihenfolge für das Plenum vorgesehen ist.

Wenn Ihnen dieser Punkt so wichtig gewesen wäre, dann hätten Sie die Möglichkeit gehabt, ihn als Setzpunkt zu setzen. Das aber haben Sie nicht getan. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Zur Geschäftsordnung hat der Abg. Walter, SPD-Fraktion, das Wort.

Jürgen Walter (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Aus dem Munde des parlamentarischen Geschäftsführers der CDU-Fraktion Frank Gotthardt hat eben das schlechte Gewissen gesprochen. Denn die Freunde der Union haben offensichtlich kein Interesse daran, hier eine Entscheidung zu debattieren, die kein Mensch außerhalb der CDU nachvollziehen kann.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des
BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein unglaublicher Vorgang. Vorgestern beantragte die FDP den Austausch eines aktuellen Tagesordnungspunktes gegen einen anderen Punkt der FDP. Nichts anderes beantragen heute die GRÜNEN. Es geht hier nicht um die Verzögerung der Sitzung, es geht um den Austausch eines Antrags der GRÜNEN, der nun unbestreitbar einen extrem aktuellen Anlass hat, gegen einen anderen Antrag der GRÜNEN.

(Frank Gotthardt (CDU): Wir haben es aber nicht gemacht!)

Es geht nicht um zeitliche Verzögerung.

Deshalb gibt es nur eine Antwort darauf, warum Sie diesem Antrag widersprechen: Sie wollen nicht, dass in diesem Hause über die Schließung des Fliedner-Hauses debattiert wird.

Ich komme ursprünglich aus dieser Region. Das Fliedner-Haus unterscheidet eines von allen anderen Einrichtungen in unserem Bundesland Hessen und – ohne andere Kenntnis – wahrscheinlich sogar in der Bundesrepublik. Dieses Fliedner-Haus ist nämlich bei der Bevölkerung, bei den umliegenden Anwohnern absolut anerkannt. Als die letzte Landesregierung versucht hat, das Fliedner-Haus zu schließen, gab es Unterschriftensammlungen der Anwohner des Fliedner-Hauses, dass dieses erhalten bleibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, den großen Erfolg des Fliedner-Hauses in der Vermittlung junger Men-

schen in Arbeitsplätze, die hervorragende Ausstattung des Fliedner-Hauses, die hervorragenden Erfolge des Fliedner-Hauses – dies wollen Sie mit einem Federstrich zu nichte machen. Sie haben nicht einmal die Größe, dass Sie dies hier debattieren. Geben Sie sich einen Ruck. Schließen Sie das Fliedner-Haus nicht ohne eine Debatte. Geben Sie uns die Chance, hier für den Erhalt des Fliedner-Hauses einzutreten.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und der FDP)

Herr Gotthardt, ansonsten bleibt nur Ihr schlechtes Gewissen über eine Entscheidung, die Sie nicht einmal begründen können, offensichtlich auch nicht in diesem Parlament begründen wollen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Es ist per Geschäftsordnungsantrag begehrt worden, den Tagesordnungspunkt 14 mit Tagesordnungspunkt 36 zu tauschen. Wer dem Begehren der GRÜNEN zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit stelle ich fest, dass für den Geschäftsordnungsantrag die GRÜNEN, die SPD-Fraktion und die FDP und dagegen die CDU-Fraktion gestimmt haben. Letzteres war die Mehrheit. Deswegen ist dieser Antrag abgelehnt.

Vereinbarungsgemäß rufe ich jetzt **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Maulkorberlass für hessische Förster – Drucks. 16/2202 –

Dieser wird mit **Tagesordnungspunkt 45** zusammen aufgerufen:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Ökosystem Wald in Gefahr – Drucks. 16/2474 –

Redezeit ist vereinbart mit zehn Minuten pro Fraktion. Als erster Redner hat Abg. Häusling, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort.

Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu Beginn eine kurze Beschreibung des Zustandes der hessischen Wälder. Ich habe vor kurzem eine Rundreise gemacht. Sie konnten das letzte Woche in der Presse verfolgen. Die Trockenheit des letzten Jahres hat erhebliche Spuren in den hessischen Forsten hinterlassen. Bei den Buchen gibt es erhebliche Trockenschäden. Da können sich teilweise nicht mehr Tauben verstecken. Da können sich nur noch Buchfinken hinter den Blättern verstecken. Die Fichtenbestände werden vom Borkenkäfer heimgesucht. Die Eichen leiden überall an Kronentrockenheit.

Besonders schlimm – davon konnte ich mich vor Ort überzeugen – ist die Lage rund um Frankfurt und Darmstadt. Hier gibt es ganz erhebliche Trockenschäden. Man kann teilweise sagen, es gibt richtige Versteppungstendenzen – natürlich auch durch Grundwasserabsenkung bedingt. Diese Trockenheit will ich nicht dem hessischen Forstminister anlasten. Es hat aber eine Bedeutung hin-

sichtlich der Ausrichtung der hessischen Forstpolitik der nächsten Jahre. Das wird zurzeit anscheinend ignoriert.

Ich hatte viel Gelegenheit, mit Forstbeschäftigten zu sprechen. Man muss sagen, die Stimmung bei den hessischen Förstern und Forstbeschäftigten ist am Nullpunkt. Die hessischen Förster wissen bis zum heutigen Tage nicht, wo sie morgen arbeiten,

(Reinhard Kahl (SPD): Und wo Arbeit ist!)

und zwar aufgrund des großen Stühlerückens, das das Ministerium veranstaltet hat. Die Waldarbeiter bangen wirklich um ihren Job und stehen im Zweifelsfall sogar auf der Straße. Sehr geehrter Herr Dietzel, Sie haben anlässlich einer Versammlung in Alsfeld den Beschäftigten von Hessen-Forst einen Dialog angeboten. Bis jetzt können wir nicht feststellen, dass Sie diesen Dialog aufgenommen haben. Ich vermisse auch, dass Sie sich vor Ort ein Bild über die Lage der hessischen Forste machen. Da sind Sie im Wesentlichen abgetaucht. Anders kann man nicht verstehen, warum sich Ihre Stellungnahmen zur Situation in hessischen Forsten immer so positiv darstellen, denn Sie müssen tatsächlich den Überblick verloren haben. Das setze ich einmal voraus. Denn wenn man einmal Ihr Presseprogramm sieht, was Sie veranstalten, dann sind Sie überall, aber natürlich nicht in den hessischen Forsten, für die Sie zuständig sind.

Nehmen wir nur ein Beispiel: ein Pressetermin mit Freund Grieneisen in Bad Wildungen. Demnächst wird er wahrscheinlich von Viehmarkt zu Viehmarkt ziehen und jeder Kuh, die 10.000 l Milch gibt, ein Schleifchen umhängen. Das hat wenig mit der Situation und dem zu tun, was sich im Forst abspielt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man muss sagen, das liebe Vieh ist dem Minister wahrscheinlich dankbarer, als wir es sind. Es stellt keine dummen Fragen. Man hat den Eindruck, das operative Geschäft im Ministerium hat der Herr Staatssekretär übernommen. Dass im hessischen Forst die Hütte brennt, lässt den Minister anscheinend völlig kalt.

Nehmen wir einmal Ihre Stellungnahme zur Borkenkäferproblematik. Nach Ihren Presseveröffentlichungen ist das alles kein Problem. Hessen-Forst hat die Lage im Griff. Wenn nicht, dann haben wir Freunde bei der chemischen Industrie. Dann können wir das chemisch in den Griff bekommen. Genau das ist das Problem. Sie versuchen, dieses Problem kleinzureden. Bis jetzt – so muss man sagen – haben Sie relativ viel Glück gehabt. Es gibt dieses Jahr keine dritte Käfergeneration. Aber warten Sie einmal ab, wenn es jetzt einmal drei Wochen heiß wird. Dann kann die Lage sofort ganz anders aussehen. Von einer normalen Forstwirtschaft kann unter diesen Bedingungen schon längst nicht mehr ausgegangen werden. Allein der Anfall des Schadholzes wird so viel sein wie der normale Einschlag. Das heißt, den normalen Einschlag hat im Prinzip der Borkenkäfer übernommen.

Meine Damen und Herren, aber der Leiter von Hessen-Forst hatte vor kurzem andere Probleme. Statt sich um die Lage im Forst und um die Borkenkäfer zu kümmern, haben der Minister und Hessen-Forst einen so genannten Maulkorberlass herausgegeben. Darin wird den Förstern gesagt, sie sollen sich bitte schön bei ihren Presseveröffentlichungen erst einmal mit ihrer Leitung abstimmen und dann marktstrategisch verhalten. Was heißt „marktstrategisch verhalten“? Im Grunde kann man es anders übersetzen: Wenn die Förster nicht das Maul halten, dür-

fen sie demnächst Proben von der Lebensmittelkontrolle durch das Land fahren. Genau das ist die Situation.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, was wäre gewesen, wenn die Forstreform schon umgesetzt wäre, wenn wir nur noch die Hälfte des Personals im hessischen Forst und dazu einen Sommer wie letztes Jahr gehabt hätten? Dann hätten wir die Katastrophe hoch drei. Dass Ihr Ministerium den Bezug zur Realität völlig verloren hat, merkt man an Ihrem Borkenkäferprogramm. Sie haben es öffentlichwirksam sehr gut verkauft und haben gesagt: Das Land Hessen gibt 600.000 €, um den Borkenkäfer zu bekämpfen. – Dann wundern Sie sich – wir haben im letzten Plenum nachgefragt –, warum es kaum in Anspruch genommen wird. Das ist ganz einfach. Das Ministerium hat sich nicht besonders viel Mühe gemacht. Die haben einfach das Bayernprogramm übernommen, auf Hessen übertragen und gesagt: Jetzt kommt es einmal hin.

Es nimmt keiner an, weil völlig unrealistische Vorgaben gemacht werden. In Hessen wird keiner mehr für 2 € Fichten entrinden. Das hat es vielleicht 1970 gegeben, aber mittlerweile macht das keiner mehr. Das Holz soll aus dem Wald gefahren werden. Wenn ich mir unsere Lagen in Nordhessen angucke, dann wird man 20 km fahren müssen, um das Holz aus dem Wald zu bringen – völlig an der Realität vorbei. Genauso sinnvoll wäre es gewesen, das Ministerium hätte Überflugverbotszonen für Borkenkäfer gemacht. Das wäre ein Programm gewesen, das genauso viel geholfen hätte. Genau das ist der Punkt. Sie können das nicht leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu Ihrem Umgang mit dem Personal in den hessischen Forsten. 441 Forststellen sind ausgeschrieben worden, zwei Wochen Bewerbungsfrist, das Ganze auf immerhin satten fünf DIN-A4-Seiten für die Beschäftigten im hessischen Forst. Was hat den hessischen Förster zu interessieren? – Erst einmal: Wie viel Holzboden gibt es? Ist das Staats- oder Privatwald? Wie groß ist der Hiebsatz? Und welche Baumarten gibt es dort?

Damit sollen sich die Förster in Hessen auf 441 Forststellen bewerben. Dass diese Förster vielleicht auch noch eine Familie haben und dass sie sich orientieren müssen, wo sie hin wollen, wird völlig außer Acht gelassen. Das ist wirklich unglücklich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass die Förster draußen wirklich noch ihre Arbeit machen, ist schon ein Wunder. Die Landesregierung organisiert hier wirklich das Chaos. Wir hatten heute Morgen schon das Besetzungschao beim Nationalpark. Das war sozusagen das Vorspiel. Was jetzt folgt, ist das Besetzungschao für jede einzelne Stelle bei Hessen-Forst. Dann können wir uns streiten, ob es 20 % oder 40 % Konkurrentenklagen gibt. Aber bis mal wieder Ruhe in den Laden gebracht wird, werden noch Jahre vergehen.

Dann ist da noch die Abservierung der hessischen Waldarbeiter. Diejenigen, die noch nach Leistung, nach Akkord, bezahlt worden sind, werden jetzt in die Wüste geschickt und sozusagen als Eingreiftruppe für den Herrn Ministerpräsidenten für jede Gelegenheit parat gehalten. Auch Herr Seif präsentiert in jeder Ausschusssitzung eine neue Geschichte, wo die hessischen Waldarbeiter hin sollen. So hat z. B. der Hessische Ministerpräsident in Kassel unter großem Applaus gesagt: Wir werden mal sieben

Leute schicken, um den Park Wilhelmshöhe aufzuräumen. – Das ist wichtig und gut, auch im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt. Aber wo werden die Leute abgezogen? Genau bei uns im Forstamt Jesberg werden jetzt zwei Leute abgezogen. Sie stehen dort nicht mehr zur Verfügung, um wirklich etwas im Wald zu tun. Die beiden dürfen sich jetzt in Kassel zu Ehren des Herrn Ministerpräsidenten abplagen.

Ein Waldarbeiter sagte mir in dem Zusammenhang neulich, dass man von den sieben neuen Plagen für den Wald spricht. Das sind Emissionen, Dürre, Borkenkäfer und Blattläuse. Das alles sind noch natürliche Plagen. Aber die anderen drei Plagen sind Gerst, Seif und Dietzel. Diese drei Plagen seien noch viel schlimmer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Dietzel, man muss fragen, wo die Reise bei Hessen-Forst hingeht. Wo ist das Konzept für eine nachhaltige Forstpolitik zusammen mit den Menschen, die dort ihr Brot verdienen? Man muss auch konstatieren, dass das ganze Thema Waldpädagogik nur noch ein Thema für die Geschichtsbücher sein wird. Denn das wird – und da können sie noch so viel dementieren – demnächst flachfallen. In den Wäldern rund um Frankfurt und Darmstadt ist doch eine normale Forstwirtschaft, wie Sie sie betrachten, gar nicht mehr machbar. Angesichts der Versteppungstendenzen geht es hier wirklich nur noch um den Erhalt des Waldes und bestenfalls um eine Sanierung. Das muss auch sein, denn die Erholungsfunktion gerade dieser Wälder ist von enormer Wichtigkeit für die Region. Aber was bedeutet denn die Forstreform im Endeffekt? Sie hatten doch nur ein Ziel vor Augen, nämlich gegen nachhaltige Forstwirtschaft und gegen die Interessen der Beschäftigten zulasten zukünftiger Generationen die Bilanzen aufzufrischen. Das wird schief gehen, Herr Minister.

Ich prophezeie hier, dass am Ende dieses ganzen Umstrukturierungsprozesses die Privatisierung hessischer Wälder stehen wird. Das können Sie jetzt auch noch zehnmal dementieren. Aber genau das wird der Prozess sein. Dann stehen wir vor einer Situation, wie wir sie vielleicht in anderen Bereichen auch haben, sodass die Devise lautet: Kasse machen statt nachhaltiger Forstpolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege Häusling, darf ich Sie bitten, zum Schluss zu kommen?

Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Wir fordern eine Rückkehr zu einer Forstpolitik, die ökonomischen Aspekten genauso Rechnung trägt wie ökologischen Aspekten. Wir fordern einen Bürgerwald, vor allem rund um Frankfurt und Darmstadt, der die Erholungsfunktion und eine Nachhaltigkeitsstrategie bei der Nutzung statt kurzfristiger Gewinnorientierung in den Vordergrund stellt. Und wir brauchen regionale Wertschöpfung, z. B. durch den Einsatz von Holz als regenerativem Energieträger. Das alles muss zusammen mit den Beschäftigten durchgeführt werden und nicht gegen sie. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Mir liegen zu diesem Tagesordnungspunkt keine weiteren Wortmeldungen vor. – Herr Bender, wollen Sie sich zu diesem Tagesordnungspunkt melden? – Bitte, dann hat der Abg. Bender für die SPD-Fraktion das Wort.

Bernhard Bender (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns jetzt mit einem der wesentlichsten Teile unserer Umwelt, nämlich mit dem Wald. Der Wald in seiner langfristigen Lebenssystematik als dynamischer Teil unserer Landschaft ist nicht das richtige Objekt, um damit kurzfristig irgendeinen Klamauk zu veranstalten.

(Beifall bei der SPD)

Aus diesem Grunde empfehle ich all denjenigen, die jetzt glauben, dass der Wald nur noch ein Teil der Profitoptimierung sei, einen Blick in unsere gemeinsame parlamentarische Historie. Die Resolution Drucks. 13/6171 – ich darf sie zitieren – gibt den gemeinsamen Willen aller Fraktionen in diesem Hause wieder. In ihr wird unter anderem ausgeführt:

Politisch Verantwortliche (Einbeziehung der Mandatsträger bis hinunter in die Gemeindevertretungen) müssen auf die forstwirtschaftlich extrem schwierige Situation aufmerksam gemacht werden.

Jetzt kommt das Wichtigste:

Der Hessische Landtag fordert eine vermehrte Aufklärung der Bevölkerung. Nur bei einer zunehmenden Sensibilisierung weiter Bevölkerungskreise kann das Verständnis um die Probleme des Waldes gesteigert werden.

(Gerhard Bökel (SPD): Ich glaube, das war einstimmig!)

– Das war einstimmig.

Ich bedauere es sehr, wenn wir jetzt feststellen müssen, dass diejenigen, die eigentlich die Aufklärung der Bevölkerung durchführen sollen, nämlich die Forstfachkräfte, durch einen Erlass oder durch eine Geschäftsanweisung, wie es heute heißt, mit dem Satz eingeschränkt werden: „Ich bitte Sie, ab sofort nur noch in absoluten Ausnahmesituationen Presseberichte zu verfassen, und um eine äußerst zurückhaltende, marktstrategisch kluge Öffentlichkeitsarbeit.“

Wie verbindet sich dies mit dem nach wie vor gültigen Auftrag des Landes zur umfassenden Aufklärung der Bevölkerung?

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir stellen hier einen Wertewechsel innerhalb der Behandlung des Waldes durch die Einrichtung von Hessen-Forst fest. Mit der einseitigen Ausrichtung der Öffentlichkeitsarbeit nach marktstrategischen, sprich: ökonomischen, Gesichtspunkten offenbart sich dieser Wertewandel in der Behandlung des hessischen Waldes.

Die IG BAU hat in ihrer Mitgliederinformation die Situation in der hessischen Forstverwaltung sehr drastisch formuliert: „Verraten und verkauft“. Oder noch drastischer: „Belogen, betrogen, verraten und verkauft“.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wie soll man denn noch deutlicher den Missmut innerhalb der Mitarbeiterschaft formulieren, um diejenigen, die politische Verantwortung haben, aufzurütteln?

Ich sage nach wie vor: Das ganze Elend fing mit der Bildung des Landesbetriebes Hessen-Forst an.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Unseren Warnungen vor der einseitigen Ausrichtung der Waldbehandlung in Richtung auf einen Holzhackerbetrieb wurde mit scheinheiligen Lippenbekenntnissen begegnet. Alle Abgeordneten im Hessischen Landtag wurden bewusst hinters Licht geführt. Hochtrabende Versprechungen bei der Einrichtung von Hessen-Forst sind wie Seifenblasen zersprungen. Eine gut funktionierende, hoch motivierte und weltweit als Vorbild anerkannte Forstverwaltung wurde als Regiebetrieb zerschlagen. Das mühsam über Jahrzehnte aufgebaute Vertrauensverhältnis aller Waldbesitzarten untereinander wurde nachhaltig gestört.

Die Zerschlagung der Forstorganisation schadet dem Wald und der hessischen Bevölkerung.

(Beifall des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Nachdem die versprochenen Erfolge des Landesbetriebs ausgeblieben sind, wurden alle Vorgaben der neuen Verwaltungssteuerung und der Schulungen missachtet. Eine Umstrukturierung der Forstverwaltung nach Gutsherrenart verärgerte alle Beteiligten derart, dass das Vertrauen in die Führung gänzlich verloren ging.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Bei der Schließung von 50 % der Forstämter, einem Drittel aller Revierförstereien und dem Abbau von 600 Waldarbeitern wurde nicht der umfassende Auftrag berücksichtigt, den eine multifunktionale Forstwirtschaft hat. Notwendig wäre es, Ihre völlig verfehlte Organisationsmaßnahme zurückzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich will es deutlich sagen: Die naturgemäße Waldwirtschaft wurde von einer profitmaximierenden Forstwirtschaft abgelöst.

Wer glaubt, dabei bestehen zu können, möge sich einige Rahmenbedingungen anhören. Die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, wie der Raubbau in den Ländern der ehemaligen UdSSR oder der illegale Holzeinschlag in Indonesien, verhindern einen fairen Wettbewerb. Wer sich bewusst unter diesen Rahmenbedingungen auf einen Wettbewerb mit den marktbeherrschenden Global Players einlässt, handelt grob fahrlässig. Die dringende Unterstützung, die der ländliche Raum bräuchte, der zu den strukturschwachen Gebieten zählt, wird durch den Abbau der dort notwendigen Arbeitsplätze vordergründig unterlaufen. Der Personalabbau gefährdet massiv die optimale Erfüllung der Aufgaben, die zur Sicherung der sozialen Funktionen des Waldes notwendig sind. Die Veröffentlichungen der Naturschutzverbände und des Spitzenverbandes der Wanderer belegen diese Befürchtungen eindringlich.

Ich frage Sie: Wann wird die Führung der Hessischen Landesregierung endlich aus der Zuschauerrolle heraustreten und im Sinne des hessischen Waldes tätig werden? Mit den sachfremden Vorgaben zur Umorganisation wurden die Rahmenbedingungen zur Zertifizierung des Forstes

infrage gestellt. Anstatt den Forstfachleuten den Mund zu verbieten, wären verstärkt Aufklärungsaktionen über den gefährdeten Zustand des Waldes notwendig. Die Frage der Waldpädagogik wurde hier schon einmal angesprochen. Ich kann das nur deutlich unterstreichen.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Landtagsfraktion hält an ihrer Forderung fest, dass möglichst schnell ein Waldsanierungsprogramm insbesondere für den südhessischen Raum vorgelegt werden muss. Wenn man insbesondere die hessischen Kleinbesitzer des Privatwaldes wirkungsvoll unterstützen und eine fachgerechte Behandlung des Waldes sichern will, halten wir die Umsetzung der begonnenen und dann abgebrochenen Aufnahme, welchen Wald es in kleinflächigem Privatbesitz gibt, für dringend erforderlich. Herr Minister, anstatt die Aus- und Fortbildungsstätte von Hessen-Forst in Schotten infrage zu stellen, sollte die Landesregierung schnellstens ein Konzept zur Weiterbildung und zur Intensivierung der Waldpädagogik vorlegen.

Nehmen Sie trotz Ihrer absoluten Mehrheit endlich die Verantwortung ernst, die Sie für den hessischen Wald haben. Denn eines steht fest: Der in öffentlicher Hand befindliche hessische Wald gehört nicht der Hessischen Landesregierung. Er gehört schon gar nicht der Landesbetriebsleitung. Vielmehr gehört er allen hessischen Bürgerinnen und Bürgern. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Otto für die CDU-Fraktion das Wort.

Reinhard Otto (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Hitzesommer des Jahres 2003 hat nicht nur die Sonnenanbeter verwöhnt. Vielmehr verwöhnte er auch den Buchdrucker-Borkenkäfer und den Kleinen Kupferstecher. Dank der anhaltenden Trockenheit konnten sie sich ungewöhnlich gut vermehren. Sie produzieren deshalb zwei, manchmal sogar drei Generationen. Deshalb müssen die Waldbesitzer in den nächsten Wochen und Monaten ihre Nadelholzbestände sehr aufmerksam kontrollieren und von Borkenkäfer befallene Nadelbäume – meist sind dies die Fichten – sofort fällen und aus dem Wald schaffen.

Bis jetzt sind die hessischen Waldbesitzer mit einem blauen Auge davongekommen. Wegen des wechselhaften und feuchten Wetters haben sich die Borkenkäfer im Frühjahr dieses Jahres weniger vermehrt, als befürchtet wurde. Trotzdem kann noch keine Entwarnung gegeben werden. Erhöhte Wachsamkeit ist weiterhin notwendig. Die Experten rechnen mit einem zweiten Schwärmflug der Schädlinge.

Nach dem Auftreten des Borkenkäferbefalls ist schnelles Handeln notwendig. Die Waldbesitzer werden von den Forstämtern durch Beratung und Betreuung hinsichtlich der Frage unterstützt, wie man die Borkenkäfer bekämpft. Die wirkungsvollste Maßnahme zur Vorbeugung bzw. zur Einschränkung der Schäden durch Borkenkäferbefall ist die umfassende Beseitigung des bruttauglichen Materials aus dem Wald.

Mir scheint, dass manchem aus diesem Haus die Borkenkäferplage sehr willkommen ist. Das haben wir vorhin vernommen. Das steht im Gegensatz zu den Waldbauern. Die haben deswegen nämlich echt große Sorgen.

Eines sollte uns aber auch bewusst sein: Es hat schon immer Schäden in der Natur durch Borkenkäferplagen oder Ähnliches gegeben. Diesen Schäden in der Natur muss man entschlossen entgegentreten, so wie es die Landesregierung mit der Auflegung eines Förderprogramms zur Unterstützung unserer hessischen Waldbauern auch gemacht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zur Vorbeugung und zur Bekämpfung der aktuellen Borkenkäferkalamität wurden durch Umschichtung von Haushaltsmitteln 600.000 € bereitgestellt, und zwar für die Aufgaben, das Holz im Wald zu entrinden, befallenes oder fängisches Holz auf Lagerplätze zu bringen oder befallende Jungbestände zu hacken oder zu mulchen.

In der Fragestunde, die am 15. Juni dieses Jahres stattgefunden hat, hat der Minister über die Annahme des aufgelegten Förderprogramms berichtet. Das Programm wurde von den Waldbesitzerorganisationen als richtig platziert angesehen und als rechtzeitig eingeleitete Maßnahme begrüßt. Es sollte als Signal, als Anreiz und Aufforderung gerade für Besitzer von kleinem Privatwald verstanden werden, die Aufarbeitung der befallenen Bäume zügig vorzunehmen. Als Ziel nannte der Minister damals, die bereitgestellten Fördermittel sollten komplett den hessischen Waldbesitzern zur Bekämpfung der Borkenkäfer zugeführt werden. Sollte dieses Ziel nicht erreicht werden, wollte er das Programm ändern und die Förderungsmodalitäten und Förderungskriterien modifizieren.

Ziel muss eine effektive Bekämpfung der entstandenen und noch entstehenden Schäden sein, damit unsere Wälder in einem guten Zustand erhalten bleiben.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Für einige ist dieser überall sehr stark auftretende Schaden in der Natur eine sehr große Katastrophe. Das haben wir vorhin auch bei den Äußerungen des Herrn Kollegen Häusling vernommen. Das mussten wir leider auch bei den durch Wiebke und Lothar verursachten Windwurfkatastrophen erleben. Nur, damals fiel die zehnfache Menge an Schadholz an. Damals entstand gegenüber heute die zehnfache Menge Schaden in der Natur. Vorhin konnte man aber vernehmen, dass BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ständig von einer Katastrophe redet. So schlimm die Borkenkäferplage auch sein mag, sie ist, Gott sei Dank, noch keine Katastrophe. Da aber ständig von einer Katastrophe geredet wird, wird der Holzpreis damit in den Keller gedrückt. Er gerät immer weiter unter Druck. Das müsste nicht sein, wenn man mit dem Sachverhalt ordnungsgemäß umgehen würde.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Zum Glück haben Hessen-Forst und viele andere Waldbesitzer für das Jahr 2004 Vorsorge getroffen und in den Kaufverträgen für das Holz die so genannte Käferklausel aufgenommen. Sie sind deshalb dem gegenüber gewappnet, was die Fachleute schon im Vorfeld erkannt haben.

(Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, Hessen-Forst ist in der Lage – das ist von den beiden Vorrednern eben bezweifelt worden –, sollten noch größere Käferschäden auftreten, die Aufarbeitung von Käferholz zeitnah zu organisieren.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Käferschäden auch in diesem Ausmaß sind für Forstleute nichts Neues. Herr Bender, das müssten Sie eigentlich wissen. Sie kennen traditionell den Umgang mit diesen Schwierigkeiten, die immer wieder einmal in verschiedenen Jahren auftreten. Wir haben das große Glück, dass wir noch Läger aus den Windbruchkatastrophen haben und sie eventuell nutzen können. Die EU ist sogar so weit gegangen, dass Stilllegungsflächen nach Freigabe durch die EU als Holzlagerplätze genutzt werden können.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wird es denn gemacht?)

– Herr Häusling, es ist Gott sei Dank nicht so, dass wir einen so großen Anfall haben, dass wir das nutzen müssten. Wir sind sehr froh darüber, dass wir es nicht in Anspruch nehmen müssen. – Meine Damen und Herren, es ist absurd – das ist vorhin bei der Rede von Herrn Kollegen Bender auch angeklungen –, die Reform der Forstverwaltung in einen Zusammenhang mit eventuell anstehenden Borkenkäferplagen zu bringen. Wie man das zusammenbringen kann, das verstehen nur Sie, ich aber nicht.

(Zuruf des Abg. Bernhard Bender (SPD))

Die laufende Organisationsreform wird keine negativen Auswirkungen auf die Bewirtschaftung des Waldes und auf den hoheitlichen Aufgabenbereich haben. Darunter fällt auch der Schutz vor den Borkenkäfern.

Meine Damen und Herren, die Identifizierung des Überhangpersonals bei den Waldarbeitern und damit verbunden die PVS-Meldungen beeinträchtigen in keiner Weise die notwendige Handlungsfähigkeit von Hessen-Forst. Dies gilt auch für den Fall einer Borkenkäferkalamität.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das erzählen Sie einmal einem Waldarbeiter!)

– Dazu kommen wir noch. – Zum einen steigert Hessen-Forst seine Leistungsfähigkeit und Effizienz durch eine konsequente Prozessoptimierung. Zum anderen werden besonders bei der Waldarbeit motormanuelle Verfahren – wer nicht weiß, was das ist: das ist die Arbeit mit der Motorsäge – durch hoch mechanisierte Verfahren ersetzt. Wer sich die Ausstellung in Groß-Umstadt ansehen konnte, der hat sehen können, wie im Forst die Technik fortgeschritten ist und was wir in den nächsten Jahren dort noch alles an Technik bekommen werden.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Maschinen statt Menschen!)

Auch nach 2005, wenn die neuen Forstamts- und Revierstrukturen greifen, wird Hessen-Forst über sehr hoch qualifiziertes und ausreichendes Personal bei Forstämtern und Revieren verfügen, um Kalamitäten begegnen zu können. Der Holzeinschlag wird bei Borkenkäferbefall so gesteuert – das machen die Fachleute auf jeden Fall so –, dass befallenes Holz mit höchster Priorität eingeschlagen und aus dem Wald entfernt wird.

Meine Damen und Herren, unseren Waldarbeitern, Revierförstern und den Forstbehörden danke ich hier aus-

drücklich für die hohe Einsatzbereitschaft bei der Bewältigung der aktuellen Borkenkäfergefahr.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das muss einmal gesagt werden. Vorhin ist angezweifelt worden, dass Hessen-Forst in der Lage wäre, die Besetzungen vorzunehmen, bei denen zurzeit noch Ausschreibungen liefen. Meine Damen und Herren, Sie wissen alle, die Besetzung der Forstämter ist durch. Die Forstämter sind besetzt. Es ist alles sehr ruhig und sehr ordentlich gelaufen. Ich denke, bei der Revierausschreibung und der Besetzung der Reviere wird es genauso laufen.

Herr Häusling, ich kann nicht verstehen, dass Sie es den Forstbeamten nicht zutrauen, Hessens Wälder zu kennen.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Den Forstleuten schon, aber ihm nicht!)

Die kennen die Wälder sehr gut. Aber wissen Sie, wer sich überall beworben hat? Es gab welche, die sich bei allen 441 Revieren beworben haben. Ob die diese alle kennen? Dafür müssten sie schon super ausgebildet sein.

Private und kommunale Forstbetriebe und auch der staatliche Forstbetrieb müssen unter schwierigsten Holzmarktverhältnissen im internationalen Wettbewerb bestehen. Dies führt seit Jahren bei allen Waldbesitzarten zu Kostensenkungen, Reformen der Organisationsstruktur und zu einem für alle Beteiligten der Forstbranche schmerzhaften Personalabbau, ob wir das wollen oder nicht. Alle Waldbesitzarten versuchen mit vereinten Kräften, neue Märkte für Holz und andere Produkte des Waldes zu erschließen. Hierbei unterstützt die Politik die Forstwirtschaft mit vielen Maßnahmen.

Das von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN als „Maulkorberlass“ bezeichnete Schreiben der Landesbetriebsleitung an die Forstämter vom 19.04. dieses Jahres hat sich nach meiner Meinung lediglich damit beschäftigt, eine zurückhaltende Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Dieser Vorgang ist nicht zu beanstanden und sollte die Mitarbeiter darauf hinweisen, dass keine übertriebenen Szenarien in der Presse dargestellt werden, die zum Nachteil für die hessischen Forstbetriebe am Holzmarkt führen können. Das ist nämlich der Fall, Herr Häusling.

(Beifall des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Je mehr man darüber redet, desto schlechter wird der Preis.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Reinhard Otto (CDU):

Ja. – Meine Damen und Herren, Sie sehen, dass im hessischen Staatswald durch Hessen-Forst sehr ordentlich gehandelt wird. Die Nachhaltigkeit ist und bleibt oberstes Ziel. Hessen nimmt z. B. bei der Zertifizierung nach PEFC eine Spitzenposition in Deutschland ein. 84 % der hessischen Waldfläche ist zertifiziert. Da sind all diese Dinge, die Sie vorhin angeführt haben, vorderstes Ziel und werden eingehalten.

Hinsichtlich der Waldschutzsituation existiert bei Hessen-Forst neben der entsprechenden Fachkenntnis der Revierleiter und Forstamtsleiter ein stark abgestuftes System zur Erkennung biotopischer Gefahren für den Wald.

Ein schnelles und zielgenaues Eingreifen und Gegensteuern ist deshalb auch in schwierigen Zeiten, wie wir sie zurzeit haben, immer sichergestellt. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner spricht Herr Abg. Heidel, FDP-Fraktion.

Heinrich Heidel (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Überschrift: „Ökosystem Wald in Gefahr“, Untertitel: „Der GRÜNEN liebstes Kind: die Angst“.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Häusling, wir haben lange nichts mehr vom Waldsterben gehört, weil es in den letzten Jahren gelungen ist, auch auf Bundesebene die Debatte darüber zu versachlichen. Es gibt rationale Fortschritte, die Sie nicht wahrhaben wollen. Da war es an der Zeit, es jetzt einmal wieder auf die emotionale Ebene zu heben, jetzt einmal wieder Angst in der Bevölkerung zu schüren mit allem Möglichen – ich gehe darauf noch ein –, damit sich die GRÜNEN schlechterdings wieder als die Heilsbringer der Nation im Hessischen Landtag präsentieren können.

(Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine verehrten Kollegen von den GRÜNEN, das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Sie spielen das politische Spiel mit der Angst. Sie schüren Angst, statt Chancen für die Zukunft aufzuzeigen, die es in vielen Bereichen unseres Landes gibt. Ich mache das an wenigen Punkten deutlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Grüne Biotechnologie wird von Ihnen verteufelt. Die muss bekämpft werden. – Wenn das so weitergeht, werden Sie die Schüler noch glauben machen, dass gesunde Pflanzen überhaupt keine Gene enthalten. So weit wird es noch kommen, wenn sich Ihre Politik durchsetzt.

(Beifall bei der CDU)

Die rote Gentechnik haben Sie jahrelang, jahrzehntelang bekämpft. Heute, wo die Erfolge nachweislich da sind, wird die rote Gentechnik von Ihnen kleingeredet. Wer von Ihnen sagt denn einmal, dass die rote Gentechnik Leben rettet? Sie rettet nun einmal Leben.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollege Frömmrich, darauf gehe ich noch ein. – Nächster Punkt, der Flughafenausbau. Der macht ja krank. Aber hören wir von den GRÜNEN, dass der Nichtausbau arbeitslos macht? Kein Wort dazu von den GRÜNEN.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die so entstandenen Arbeitslosen schicken Sie dann wohl in den geretteten Wald. Die können dann ihr Brennholz im Wald für den Winter zusammenklauben, damit sie nicht frieren müssen. Das ist Ihre Philosophie.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Chemieindustrie ist böse, Atomkraft versetzt die Menschen in Angst und Schrecken. Aber jetzt kommt der Höhepunkt: Das Weltklima kippt. Die GRÜNEN wissen nur noch nicht, wohin es kippt, ob es kälter wird oder wärmer wird. Darüber sind Sie sich noch nicht im Klaren.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Lassen Sie mich erst einmal ausreden. – Es gibt eine Frau Kollegin, die sich in einen Kinosaal im Vorfeld eines alten Hollywoodschinkens hinstellt und sich erdreistet, anhand dieses Katastrophenfilms zur Eiszeit ein Gruselzenario zu entwerfen. Im Kinosaal wird eine reine Gruselshow aufgezogen. – Schade, dass die Kollegin dazu nicht gesprochen hat.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, ich denke, der Hessische Landtag, das heutige Plenum hat die Pflicht und die Aufgabe, ein Zeichen zu setzen, dass es in diesem Land nicht nur Angst und Schrecken gibt. Es muss Zeichen setzen, dass es Hoffnung in diesem Lande gibt, dass es weitergeht. Deshalb ist es umso wichtiger, Ihren Antrag schlechterdings abzulehnen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will auf die vier Absätze Ihres Antrags eingehen. In dem ersten Absatz sagen Sie zwar, dass das feuchte und kühle Wetter dafür gesorgt hat, dass die Gefahr durch Borkenkäfer usw. nicht so groß ist. Dann kommt ein Aber. Im zweiten Absatz sagen Sie, der langfristige Umbau der Waldwirtschaft, den wir machen, schon das Ökosystem, „aber ...“. Im dritten Absatz sagen Sie: Der Borkenkäfer muss effektiv bekämpft werden. Im vierten Absatz sind es dann die Waldarbeiter und wieder das „Aber“.

Was soll denn nun passieren? Wollen wir die Landesregierung auffordern, für das feuchte Wetter zu sorgen, damit der Borkenkäfer keine Chance hat? Oder wollen wir die Landesregierung auffordern, dass die Waldarbeiter die Borkenkäfer aus dem Wald jagen? Oder wollen wir die Waldarbeiter auffordern, sie sollen sich weiter wie bisher so fürsorglich um den Wald kümmern – da schließe ich mich dem Dank des Kollegen Otto an? Was wollen Sie denn von den GRÜNEN? – Das müssen Sie uns einmal sagen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben eben vorgetragen bekommen, was im Antrag zum Maulkorberlass steht. Ich bin ja auch der Meinung, dass man nicht jedem Forstamt vorschreiben muss, welche Öffentlichkeitsarbeit es macht. Als Hinweis ließe ich mir das gefallen, als Verbot muss es nicht sein – obwohl dieser Erlass bei weitem nicht so weit geht, wie seinerzeit der böckelsche Maulkorberlass verkündet hat. Dieser war viel restriktiver. Ich bitte Sie, lesen Sie sich diesen Erlass noch einmal durch, und vergleichen Sie ihn mit dem Schreiben, das heute an die Forstämter gegangen ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dennoch finde ich den Maulkorberlass nicht gut. Hier hätte Hessen-Forst etwas schneller sein müssen und hätte auch im Hinblick auf die Forstämter Öffentlichkeitsarbeit machen müssen, damit das überhaupt nicht notwendig gewesen wäre. Von daher, meine Damen und Herren von

den GRÜNEN, an der Stelle halte ich Ihren Antrag für ein bisschen überzogen.

Das ist ja so wie der Vortrag des Kollegen Häusling. Es hätte nur noch gefehlt, dass Waldpädagogik nicht stattfindet. Er sitzt aber im Beirat von Hessen-Forst, da bekommen wir genau aufgezählt, wie viele Stunden Waldpädagogik gemacht werden. Die Stunden sind in den letzten Jahren kontinuierlich nach oben gegangen. Es ist also mehr geworden. Er erzählt es hier wider besseres Wissen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es hat ja nur noch gefehlt, dass er gesagt hätte, weil die Waldarbeiter weniger werden: Im Wald, da sind die Räuber, weil keine Waldarbeiter mehr da sind.

(Christel Hoffmann (SPD): Das finde ich gut: Im Wald, da sind die Räuber!)

Herr Kollege, ein bisschen mehr Ernsthaftigkeit hätte ich mir schon gewünscht.

(Beifall der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Die Ernsthaftigkeit, dachte ich, kommt mit dem Kollegen und Fachmann Bender. Er begann auch sehr sachlich, da war ich wirklich angenehm überrascht und habe mir gedacht, es kommt einer, der es gleich richtig darstellt. Aber, Herr Kollege Bender, ich habe es eben schon mit der Waldpädagogik und der Umweltaufklärung erklärt: Sie haben genauso in den Sitzungen gegessen wie ich, Sie haben die gleichen Zahlen erhalten und wissen, dass mehr Stunden gemacht worden sind. Wenn Sie das dann in so komische Zusammenhänge stellen, kann das nicht sein. Es ist ja klar, der globale Holzmarkt ist ein Problem. Aber ich hätte von Ihnen bitte schön auch gerne ein Wort dazu gehört, dass es auch ein Problem des deutschen Holzmarktes ist, dass die Wirtschaft in Deutschland nicht funktioniert, dass die Konjunktur nicht läuft und dass nicht gebaut wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ein Letztes: Ich bitte Sie dann doch, ein bisschen vorsichtiger mit Hessen-Forst umzugehen. Hessen-Forst ist sicherlich in einer sehr schwierigen Phase, dass wurde auch wiederholt in Gesprächen bestätigt. Zudem kommt er in eine sehr schwierige Konjunkturlage hinein, zudem hat er auch sehr große Aufgaben wahrzunehmen, all das im Zuge der Strukturreform. Die Leitung von Hessen-Forst ist an der Stelle nicht zu beneiden. Man muss auch fragen, ob es richtig ist, dass das alles so zügig und schnell gehen muss. Dennoch ist es politisch so gewollt. Ich meine, man kann es vertreten, mit all den Problemen, die auftreten.

Dann aber zu behaupten, es gehe bei Hessen-Forst nur um Profitmaximierung, ist falsch. Herr Kollege Bender, Sie sind der Forstfachmann, ich bin an der Stelle Laie, aber ich kann die Zahlen lesen. Wir haben doch immer noch einen höheren Zuwachs pro Hektar, als wir an Holzenergie ernten. Da können wir doch nicht von Profitmaximierung und von Holzackermentalität reden. Ich bitte Sie auch im Sinne derjenigen, die bei Hessen-Forst beschäftigt sind und aus meiner Sicht gute Arbeit leisten, das zurückzunehmen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich würde es gut finden, wenn die GRÜNEN sagen: Ja, wir haben es versucht, es ist aufgefallen, dass das alles nicht so war, wir ziehen beide Anträge zurück. – Schönen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als Nächster spricht Umweltminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jeder von uns weiß, dass der Borkenkäfer ein Problem für den Wald werden kann. Aus diesem Grund hat sich die Hessische Landesregierung sehr früh mit diesem Thema beschäftigt. Sie wissen, dass sich im vergangenen Jahr durch den Jahrhundertssommer die Population in erheblichem Maß vermehrt hat. Hinzu kam, dass wir im vergangenen Jahr kaum Froststrecken hatten. Wir benötigen über mehrere Tage eine Temperatur von minus 15 Grad. Das ist nicht passiert, sodass eine relativ große Population in dieses Frühjahr gekommen ist.

Unter optimalen Bedingungen hat ein Borkenkäferweibchen pro Jahr bis zu 4.000 Nachkommen – nur um diese Größenordnung hier einmal anzumerken. Da weiß man dann auch, welche Gefahr hierdurch für unseren Wald besteht. Wir müssen uns gemeinsam mit den Waldbesitzerverbänden frühzeitig darüber unterhalten, welche Möglichkeiten wir haben.

Uns ist natürlich auch die feuchte und kühle Witterung zugekommen, die wir in diesem Frühjahr hatten, die wir teilweise beklagen. Was aber den Borkenkäfer angeht, kommt es nicht zu einer Explosion der Population.

Wenn man das mit dem vergangenen Jahr, mit dem Jahrhundertssommer, vergleicht, dann haben wir uns vielleicht schon an das schlechte Wetter gewöhnt. Wir haben nur 67% des Niederschlags eines normalen Jahres, bis jetzt ist dies noch nicht aufgeholt worden. Das gibt einen Trockenstress, vor allem für die Fichte, die dann für die Borkenkäfer anfällig wird.

Dieser, Gott sei Dank, ausgebliebene Befall hat sicher zum einen etwas mit der Witterung zu tun, zum anderen aber auch mit den forstlichen Bekämpfungsstrategien. Ich bedanke mich bei den Förstern und Waldbesitzern, die hier in hervorragender Weise mitmachen, damit diese Population nicht überbordert. Hier wird aufbereitet, vermarktet, inklusive der Abfuhr des Holzes aus dem Wald, das teilweise verbrannt wird. Alle wissen um diese Problematik und sind auch entsprechend verantwortungsvoll.

Vor allen Dingen ist auch wichtig, dass wir die Information vor Ort intensiviert haben. Das ist einmal durch den Landesbetrieb Hessen-Forst geschehen, aber auch durch unsere Servicestelle in Gießen, die in hervorragender Weise die Waldbesitzer aller Waldbesitzarten beraten hat und auch den Waldschutz sichergestellt hat.

Ursprünglich wollten wir uns schon beim letzten Mal über den Antrag der GRÜNEN zum Maulkorberlass unterhalten. Es ist zugegeben eine Geschäftsanweisung, die am 19. April 2004 rausgegangen ist. Wir haben darin eindeutig gebeten – eben ist auch festgestellt worden: nicht verboten –, dass eine zurückhaltende Öffentlichkeitsarbeit geführt wird, weil wir gerade von den privaten Waldbesitzern auf dieses Thema aufmerksam gemacht worden sind, dass durch diesen höheren Holzeinschlag, der durch die Borkenkäfer und teilweise auch durch den Sturm vorgenommen werden musste, möglicherweise Veränderungen auf dem Holzmarkt stattfinden.

Wir haben im Augenblick schon eine schwierige Situation, in der die Preise weit unten sind und die Waldbesitzer Pro-

bleme haben, noch ein Einkommen zu erwirtschaften. In der Situation wird möglicherweise diese Diskussion ausgenutzt. Durch diese Diskussion um den Maulkorberlass haben Sie den Waldbesitzern aller Waldbesitzarten einen Bärendienst erwiesen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Im Jahr 2003 wurden im Staatswald 1,9 Millionen Festmeter Holz eingeschlagen. Das sind zugegeben 300.000 Festmeter über dem Planwert. Aber wie eben gerade schon von Heinrich Heidel gesagt, haben wir trotzdem einen wesentlich höheren Zuwachs je Jahr. Aus Windwurf haben wir allein 250.000 Festmeter, aus Borkenkäferbefall und Trockenheit 260.000 Festmeter, hier war überproportional der Fichtenbestand betroffen.

Die Eiche wurde im Jahr 2003 mehr genutzt – als Fassholz nach Frankreich, das als Weinfässer wieder zurück nach Deutschland kam. Hessen-Forst und alle Waldbesitzarten sind angewiesen, wirtschaftlich zu denken und, wenn es einen Markt gibt, diesen auch zu bedienen. Der Bucheneinschlag ist weit unter den Nutzungsmöglichkeiten geblieben, weil das Chinageschäft nicht mehr so gut gelaufen ist.

Aber ich möchte auch deutlich sagen, dass dieser Mehreinschlag nichts mit einer Haushaltssanierung zu tun hat, sondern es handelt sich um eine Orientierung am Markt, um hier positive wirtschaftliche Ergebnisse zu erzielen. Das, was wir hier vorgeschlagen haben, hat auch der Waldbesitzerverband gesagt: Es ist kein Raubbau, sondern in der Sache gerechtfertigt.

Die Erlöse, die wir durch den Mehreinschlag erzielt haben, haben wir zum Verkauf und zur Aufarbeitung des vom Borkenkäfer befallenen Holzes genutzt, damit das befallene Holz schnell aus dem Wald herauskommt. Wie ich bereits gesagt habe, werden auch diejenigen, die über einen Waldbesitz anderer Art verfügen, beraten.

Den Personalabbau in einen Zusammenhang mit dem Borkenkäferbefall zu bringen, halte ich jedoch eindeutig für unredlich. Hier wird versucht, einen Popanz aufzubauen.

(Beifall bei der CDU)

Trotz der Diskussion um Struktur und Personalabbau, die wir jetzt führen, sage ich Ihnen: Selbst die Waldarbeiter, deren Stellen an die PVS gemeldet wurden, können heute noch im Wald arbeiten. Die Borkenkäferproblematik, die wir im Moment haben, ist kein hessenweites Problem. Aber sie kann zu einem großen Problem eines einzelnen Waldbesitzers werden, weil sie sich über eine bestimmte Fläche ausweiten kann.

Deswegen ist es wichtig, dass diese Arbeiten erledigt werden. Sie werden bei Hessen-Forst entsprechend durchgezogen. Spitzenbelastungen kann man durchaus auch durch Fachunternehmungen abdecken lassen, wie das in den Sturmjahren – bei den Stürmen Lothar, Wiebke oder Vivian – geschehen ist.

Es wird ein naturnaher Waldbau gefordert. Ich denke, dass die Nachhaltigkeitsdiskussion, die wir im Umweltschutz seit einigen Jahren führen, von den Förstern erfunden worden ist. Die Nachhaltigkeit gibt es im Forst seit über 200 Jahren. Sie wurde übrigens von einem hessischen Förster propagiert.

In Hessen ist der naturnahe Waldbau 1989 eingeführt worden. Seitdem gibt es praktisch keine Kahlschläge mehr. Zu diesem Zeitpunkt gab es eine CDU/FDP-ge-

führte Landesregierung, die sich mit dem Thema Nachhaltigkeit befasst hat. Diese Grundsätze gelten heute noch. Wir sind im Augenblick dabei, stabile Mischwälder aufzubauen, die diesen Anforderungen entsprechen. Von 1989 bis heute wurde der Anteil des Laubwalds von 48 auf 53 % erhöht.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf die Borkenkäfer zurückkommen, die für bestimmte Waldbesitzer sicherlich ein Problem darstellen; gar keine Frage. Wir haben für ein Programm zur Borkenkäferbekämpfung 600.000 € an Haushaltsmitteln zur Verfügung gestellt. Wir haben uns an dem bayerischen Programm orientiert und es schließlich auch übernommen. Das haben wir damals mit dem Waldbesitzerverband so abgesprochen. Wir haben uns auch darüber unterhalten, dass das Geld nicht in der Größenordnung abgefließen ist, wie wir das vorgesehen hatten.

Deswegen bereiten wir einen Änderungserlass vor, der noch in dieser oder in der nächsten Woche herausgegeben wird. Die Kosten für das Entrinden steigen von 2 auf 4 € pro Festmeter. Die Kosten für das Mulchen junger Bestände liegen zwar weiterhin bei 300 €. Es werden aber auch nicht marktgängige Bestände hinzugenommen, d. h. der Anwendungsspielraum wird erweitert.

Probleme hat es vor allem bei kleinen Waldbesitzern gegeben. Für kleine Waldbesitzer – z. B. 0,3 ha – können jetzt Sammelanträge gestellt werden. Ich denke, dass wir den Anforderungen dadurch gerecht geworden sind, dass wir die Richtlinien verändern.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, dass wir für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung alles getan haben. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Gründung des Hessen-Forst eine richtige Entscheidung war. Ich denke, dass wir in diesem Jahr das Problem Borkenkäfer beherrschen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es ist vereinbart worden, Tagesordnungspunkt 11, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Maulkorberlass für hessische Förster, Drucks. 16/2202, sowie den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Ökosystem Wald in Gefahr, Drucks. 16/2474, an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu überweisen. Wird dem widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend persönliches Budget umsetzen – Selbstbestimmung fördern – Drucks. 16/2290 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Als erster Redner hat Herr Dr. Jürgens, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, zur Begründung des Antrags das Wort.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sozusagen im Vorgriff auf die Reformen des Sozialhilferechts, die zum 1. Januar nächsten Jahres in Kraft treten, ist bereits zum 1. Juli dieses Jahres eine neue Regelung im SGB IX

in Kraft getreten, die wir in unserem Antrag als eine der wichtigsten sozialpolitischen Innovationen der letzten Jahre bezeichnet haben. Genau das ist nämlich das persönliche Budget für Menschen mit Behinderung.

Die Möglichkeit, Teilhabeleistungen der Rehabilitationsträger, Pflegeleistungen der Pflegekassen und der Sozialhilfeträger sowie die Nachteilsausgleiche der Integrationsämter künftig gemeinsam in Form einer einheitlichen Komplexleistung zu erbringen, hat gute Chancen – davon sind wir überzeugt –, die Welt der Sozialleistungen tatsächlich zu revolutionieren. Um nichts weniger geht es.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir alle kennen das klassische Dreiecksverhältnis bei der Erbringung sozialer Leistungen. Auf der einen Seite sind die Sozialleistungsträger, die die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen. Auf der anderen Seite befinden sich die Leistungserbringer, die die jeweilige Leistung tatsächlich bereitstellen: Einrichtungen, Heime, Hilfsmittelhersteller, ambulante Dienste usw. Die dritte Gruppe bilden die betroffenen behinderten Menschen, die nach der herkömmlichen Praxis das bekommen, was die einen mit den anderen ausgehandelt haben.

In dieses Dreiecksverhältnis soll über das persönliche Budget eine völlig neue Konstruktion eingeführt werden. In den Mittelpunkt sollen jetzt diejenigen rücken, die tatsächlich auf die Hilfe angewiesen sind und die dort eigentlich von Anfang an hätten stehen müssen. Sie sollen die Mittel von den Sozialleistungsträgern künftig direkt zur Verfügung gestellt bekommen, um sich dann bei den Leistungserbringern, also sozusagen am Markt, die Leistungen einzukaufen, die sie benötigen.

Sie treten nun als Kunden und Verbraucher auf und bekommen dadurch etwas, was man unter ökonomischen Gesichtspunkten als „Marktmacht“ bezeichnen könnte. Sie werden von Menschen, die die Hilfeleistungen passiv entgegennehmen, zu aktiven Gestaltern im Umgang mit den benötigten Leistungen und damit auch zu aktiven Gestaltern des eigenen täglichen Lebens.

Ob die tägliche Pflege, die man braucht, im Pflegeheim, durch einen ambulanten Dienst oder durch selbst beschaffte Pflegekräfte bereitgestellt wird und nach welchem Dienstplan das erfolgt – all das bestimmt den täglichen Lebensablauf eines behinderten, pflegebedürftigen Menschen tief greifend. Ob z. B. ein Rehabilitand medizinische Leistungen stationär oder ambulant bekommt, an seinem Wohnort oder in Zentralkliniken, welche Aus- oder Fortbildungsmaßnahmen ihm angeboten werden und welche Hilfsmittel er erhält, all das bestimmen die Betroffenen aufgrund ihrer Marktmacht in Zukunft stärker mit, als es bisher der Fall war.

Sie entscheiden über ihr aktuelles und künftiges Leben viel selbstbestimmter als bisher. Schon deshalb ist es außerordentlich wichtig und den Schweiß aller Beteiligten wert, dass das Projekt „Persönliches Budget“ tatsächlich zu einem Erfolg wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch die Budgetverordnung ist bereits zum 1. Juli in Kraft getreten. Dort wird das Verfahren geregelt, in dem die Sozialhilfeträger und die Betroffenen gemeinsam Zielvereinbarungen treffen, um zu regeln, in welcher Weise das persönliche Budget erbracht wird, wie man es umsetzt usw. Es geht nämlich nicht darum, den betroffenen Menschen sozusagen ein Zusatzeinkommen zu gewähren, mit dem sie nach Belieben verfahren können, sondern darum,

ihnen zielgerichtet Mittel an die Hand zu geben, damit sie sich die sozialen Leistungen und die Hilfestellungen besorgen können, die sie brauchen. Das muss natürlich entsprechend festgestellt und kontrolliert werden. Dazu ist die Zielvereinbarung da.

Das ist nach unserem Dafürhalten eine gute Regelung und eine gute Chance für Menschen mit Behinderung, tatsächlich selbstbestimmter zu leben als bisher.

Aber wie bei jeder neuen Idee gibt es natürlich auch bei dem persönlichen Budget Widerstände und Ängste. Das ist einer der Gründe, weshalb wir hier unseren Antrag eingebracht haben. Da sind zunächst die betroffenen behinderten Menschen, die sich auf der einen Seite natürlich über den Zuwachs an Eigenständigkeit freuen, die zugleich aber auch befürchten, dass sie stärkere Einschränkungen als bisher hinnehmen müssen, wenn das persönliche Budget nicht ausreichend bemessen ist.

Es nützt ja nichts, zu wenig finanzielle Mittel zur Verfügung zu haben und nur Leistungen besorgen zu können, die nicht bedarfsdeckend sind. Das Gesetz schreibt ausdrücklich vor, dass die Leistungen bedarfsdeckend sein müssen. Deshalb ist es unter anderem unsere Aufgabe, darauf zu achten, dass das tatsächlich umgesetzt wird.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Da gibt es natürlich noch Widerstände bei den Sozialleistungsträgern. Das Beharrungsvermögen der Masse und das Prinzip aller Bürokraten: „Das haben wir noch nie so gemacht, da könnte ja jeder kommen“, hat uns schon bei der Einrichtung der gemeinsamen zentralen Servicestellen Probleme bereitet. Mit dem Antrag fordern wir die Träger auf, das persönliche Budget aktiv mitzugestalten und tatsächlich umzusetzen, wie es im Gesetzentwurf vorgesehen ist. Die Landesregierung hat bereits angekündigt, die Arbeitsgruppe von Fachleuten zum persönlichen Budget wieder einzuberufen. Das ist gut und richtig. Sie hatten im letzten Jahr einen gemeinsamen Antrag zum persönlichen Budget verabschiedet. Ich hoffe, dass es uns auch diesmal gelingt, gemeinsam zu einer Position zu finden. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin hat Frau Ministerin Lautenschläger das Wort.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Jürgens hat mich schon einmal in der Regierungsbefragung am 11. Mai zum Sachstand des persönlichen Budgets befragt. Ich nehme Ihren Antrag gerne zum Anlass, den Sachstand ausführlich darzustellen.

Der Hessische Landtag hat in seiner Sitzung am 13. Dezember 2002 den Antrag aller Fraktionen zum persönlichen Budget beschlossen. Die Landesregierung wurde damit aufgefordert, in Zusammenarbeit mit dem Landes-

wohlfahrtsverband Hessen, den zuständigen Trägern der Rehabilitation, dem Landesbehindertenrat und der Liga der freien Wohlfahrtspflege eine Expertenrunde zu berufen, um die Voraussetzungen für das persönliche Budget in einem Modellvorhaben zu klären. Diese Expertenrunde hat bereits am 27. Januar 2003 die Arbeit aufgenommen und Kriterien zur Bemessung und Gewährung von Hilfen in Form des persönlichen Budgets erarbeitet. Vor dem Hintergrund der Einordnung des Sozialhilferechts in die Sozialgesetzbücher und der Präzisierung und Erweiterung des § 17 SGB IX hat die Expertenrunde in ihrer fünften Sitzung am 6. August 2003 einvernehmlich beschlossen, die weitere fachliche Arbeit vorerst auszusetzen, bis die bundesgesetzlichen Grundlagen geschaffen sind, und empfohlen, den Prozess dann wieder aufzunehmen und weiter zu begleiten.

Nach § 17 SGB IX soll die Einführung trägerübergreifender persönlicher Budgets nun von der Bundesregierung in Modellen erprobt und wissenschaftlich begleitet werden. Daran wird bereits deutlich, dass die Einführung des persönlichen Budgets nicht nebenher laufen kann, sondern einige Schwierigkeiten hat, sodass man das jetzt in Modellversuchen erproben will. Das Bundesministerium für Gesundheit und Soziales plant, in sechs bis acht Modellregionen mit jeweils 50 Budgetnehmern die Einführung trägerübergreifender persönlicher Budgets zu begleiten und wissenschaftlich auszuwerten. Das Bundesministerium hat dabei die obersten Landesbehörden gebeten, das entsprechend zu bündeln. Als Hessisches Sozialministerium haben wir dort selbstverständlich auch weiter die Begleitung übernommen. In Abstimmung mit zwei Landkreisen, Marburg-Biedenkopf und Groß-Gerau, die sich dazu gemeldet haben, haben wir Projektskizzen über die Teilnahme an dem Modellvorhaben übermittelt. Dabei wurde dem ausdrücklichen Wunsch der beiden Kreise Rechnung getragen, dass im Rahmen der Forschungsbegleitung auch Personalressourcen zur Koordination verwaltungstechnischer und -fachlicher Abläufe durch den Projektträger zur Verfügung gestellt werden.

Das Bundesministerium hat die Länder und Kreise, die sich um eine solche Projektteilnahme beworben haben, am 2. Juli dieses Jahres zu einer Sitzung eingeladen. Dort konnten sich auch die beiden Kreise aus Hessen vorstellen. Die Projektanträge werden in der Expertenrunde, der Arbeitsgruppe zum persönlichen Budget, erörtert. Im Moment findet im Bundesministerium die Abstimmungsphase statt, d. h. die Prüfung der unterschiedlichen Anträge. Die Ergebnisse anderer Modellvorhaben anderer Bundesländer zeigen jedoch, dass die Umstellung des Sachleistungsprinzips auf das Geldleistungsprinzip erhebliche Auswirkungen auch auf Verwaltungs- und Entscheidungsabläufe hat. Das heißt, die Umstellung auf das persönliche Budget muss tatsächlich geübt werden – wenn man das so vereinfacht sagen will.

Dazu sind auch in der Expertenrunde eine ganze Menge Fragen aufgeworfen worden. Deswegen erscheint es uns richtig, es mit solchen Modellvorhaben zu erproben, um dann ein persönliches Budget zu bekommen, mit dem die Betroffenen umgehen können, das aber auch den Strukturen gerecht wird.

Ich will noch einige Punkte nennen, die vor allem die wissenschaftliche Begleitung betreffen. In den Modellregionen, die bisher das persönliche Budget erprobt haben, ist deutlich geworden, dass es sehr unterschiedliche Ergebnisse gibt, je nachdem, wie die Versorgungsangebote in den unterschiedlichen Regionen eines Bundeslandes waren und wie ambulante Angebote vor Ort vorgehalten

wurden. Zum Teil ist das persönliche Budget in nur geringem Umfang in Anspruch genommen worden. Mittels der wissenschaftlichen Begleitung soll vor allem untersucht werden – das sind Fragen, die nach wie vor im Raum stehen –, ob der Markt bestimmte Defizite bereinigen kann, wenn das persönliche Budget beim behinderten Menschen ist und ob dadurch möglicherweise neue Versorgungsstrukturen im ambulanten Bereich aufgebaut werden.

In den Modellregionen soll erprobt werden, wie sich das alles auf die Leistungsgewährung, also auf das Verwaltungshandeln der zuständigen Rehabilitationsträger, auswirkt, welche Möglichkeiten und Hemmnisse es dort hinsichtlich der Bedarfsstellung, des Controllings und der Evaluation gibt, die zu beachten sind.

Die Expertenrunde hat viele weitere Fragen aufgeworfen. Wir werden das persönliche Budget weiter begleiten, wie wir es gemeinsam im Landtag verabredet haben. Es wird darauf hinauslaufen, dass wir sehr flexible und individuelle Lösungen der Hilfestellung für behinderte Menschen brauchen, weg von einer Rundumversorgung hin zu einer passgenauen Hilfe, auch über das persönliche Budget.

Sobald die Entscheidung der Bundesregierung gefallen ist, ob einer der beiden vorgeschlagenen Landkreise in Hessen das persönliche Budget als Modell der Bundesregierung ausüben kann, werden wir im Ausschuss selbstverständlich wieder darüber informieren. Die Expertenrunde, die wir gemeinsam berufen haben, wird sich weiter dieses Verfahrens annehmen, um die vielen offenen Fragen zu dem persönlichen Budget, die nach wie vor vorhanden sind, zu klären. Insofern danke ich Ihnen, Herr Dr. Jürgens, dass wir noch einmal einen umfassenden Bericht zu diesem Thema geben konnten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Spies für die SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Manchmal muss man nicht als Dritter noch einmal die technischen Details wiederholen, die schon in epischer Breite ausführlich und ohne jeden Zweifel richtig dargestellt wurden. Lassen Sie mich deshalb ganz kurz nur einen Punkt verdeutlichen, von dem ich glaube, dass er in allen Regelungen zu dem persönlichen Budget der Leitgedanke sein sollte.

Hilfe zu empfangen, in der Not zu sein, Hilfe zu brauchen, kann selbst schon ein diskriminierender Akt sein. Der zentrale Gedanke der Regelung über das persönliche Budget ist es, die Betroffenen aus dem Status eines Wohlfahrtsempfängers wieder in den Status einer selbstbestimmten Person zu versetzen, die in der Rolle eines Arbeitgebers auftreten kann. Ich glaube, in allem, was man praktisch löst, muss genau dieser Gedanke verwirklicht sein, denn am Ende sollten wir dahin kommen, dass wir die Leistungen für Behinderte eben nicht mehr als subsidiäre Wohlfahrtsleistungen, sondern als anspruchsbegründende und, viel wichtiger, anspruchsbegründete Leistungen der Daseinsvorsorge betrachten. So selbstverständlich wie die Vorhaltung von Schulen und Polizei für uns

ist, so selbstverständlich und so automatisch sollte die Vorhaltung von Leistungen für Behinderte sein. Ich glaube, auf dem Weg dahin ist das persönliche Budget ein ganz wesentlicher, aber noch lange nicht der letzte Schritt.

Meine Damen und Herren, ceterum censeo, wenn auch in Hessen eine fortschrittliche Behindertenpolitik betrieben werden soll, sollte endlich ein Behindertengleichstellungsgesetz geschaffen werden. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin hat Frau Abg. Dörr für die CDU-Fraktion das Wort.

Ilona Dörr (Bergstraße) (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Dr. Jürgens, nehmen Sie es mir bitte nicht übel, aber ich muss sagen, Sie sind ein richtiges kleines Schlitzohr.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben nicht das vorgetragen, was in Ihrem Antrag steht, nämlich eine Beweihräucherung der Politik der Bundesregierung und wieder einmal ein Beschimpfen der Landesregierung, die angeblich nicht aktiv genug ist, sondern Sie haben das vorgetragen, was wir bereits in der Sitzung am 13. Dezember 2002 einstimmig hier beschlossen haben.

Ihre Vorlage ist kein Antrag im eigentlichen Sinne, sondern eine Bitte an die Ministerin, einen Sachstandsbericht zu geben. Frau Staatsministerin Lautenschläger hat heute vor diesem Hause einen Bericht gegeben. Man könnte daher der Auffassung sein, damit habe sich dieser Tagesordnungspunkt erledigt, und wir könnten zu den weiteren Beratungen übergehen.

Lassen Sie mich ein paar wenige Anmerkungen machen. Ich habe bereits gesagt, dass wir uns schon in der Sitzung des Hessischen Landtags im Dezember 2002 einstimmig für die Einführung eines persönlichen Budgets und damit für eine verstärkte Teilhabe behinderter Menschen am Leben in der Gemeinschaft ausgesprochen haben.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Jürgens?

Ilona Dörr (Bergstraße) (CDU):

Bei fünf Minuten Redezeit nicht. – Dem Anliegen behinderter Menschen nach mehr Selbstbestimmung wurde Rechnung getragen. Wir haben zugestimmt, dass ambulante Leistungen vor stationären Leistungen gewährt werden sollen. Die Expertenrunde unter der Federführung des Hessischen Sozialministeriums, die schon seit über einem Jahr arbeitet, hat festgestellt, dass die teilweise tiefgreifenden strukturellen Veränderungen viele Fragen aufwerfen. Frau Staatsministerin Lautenschläger hat dies hier dargestellt. Deshalb brauche ich das nicht zu wiederholen.

Die Expertenrunde ist guter Hoffnung, dass diese Fragen mit den Ergebnissen der Modellvorhaben, die in den Landkreisen Marburg-Biedenkopf und Groß-Gerau laufen, zu zufrieden stellenden Antworten für die behinderten Menschen in unserem Lande führen.

Der Prozess der Umsetzung könnte viel weiter sein, wenn auf Bundesebene die Hausaufgaben gemacht worden wären. Es ist nämlich ein ganzes Jahr ins Land gegangen, ohne dass sich etwas getan hat. Erst im Mai 2004 haben die Bundesländer mit dem In-Kraft-Treten der entsprechenden Bestimmungen des SGB IX, des SGB XII und der Budgetverordnung eine verlässliche Rechtsgrundlage bekommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Hilfestellung in Form von persönlichen Budgets kann neben der Stärkung der Selbstbestimmung und der Teilhabe behinderter Menschen am Leben in der Gemeinschaft auch zu Kostensenkungen in den Sozialsystemen beitragen – aber nur dann, wenn es gelingt, passgenaue Hilfen zu gewähren. Wie schwierig diese Materie ist, haben wir von Frau Staatsministerin Lautenschläger, aber auch von Herrn Dr. Jürgens und von dem Herrn Kollegen Spies schon gehört.

Es darf allerdings nicht verkannt werden, dass persönliche Budgets keine Generalantwort auf die Probleme sein können, die im Zusammenhang mit pauschalierten Sachleistungen und individuellen Geldleistungen bestehen. Die Inanspruchnahme persönlicher Budgets steht allen Menschen mit Behinderungen zu. Es bedarf trotzdem jeweils der Prüfung des Einzelfalls, ob und inwieweit die Gewährung von Hilfe in Form der Zuteilung eines Budgets die Selbstbestimmung eines behinderten Menschen fördert und zur Verbesserung struktureller Bedingungen durch die Einbringung passgenauer Beihilfen beiträgt.

Die CDU-Fraktion betrachtet Ihren Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, als durch das Tätigwerden der Landesregierung erledigt. Wir können diesem Antrag nicht zustimmen, weil Sie die Landesregierung wieder einmal auffordern, endlich tätig zu werden, was, wie ich schon dargestellt habe, gar nicht notwendig ist.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wollen eine untätige Landesregierung behalten!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat der Abg. Rentsch für die FDP-Fraktion das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Dörr, ich habe mir überlegt, ob man es noch steigern kann, Herrn Dr. Jürgens als „kleines Schlitzohr“ zu bezeichnen. Mir ist nichts eingefallen. Es ist schwierig, an der Stelle noch etwas draufzusetzen.

Ihre Aussage, in dem Antrag werde die Landesregierung dafür kritisiert, nichts getan zu haben, kann ich nicht teilen. Im letzten Absatz des Antrags heißt es: „Die Landesregierung wird aufgefordert, die Umsetzung aktiv zu begleiten und zu unterstützen.“ Das ist ein Anliegen. Die Frau Ministerin hat eben ausgeführt, dass sie das tut. Insofern steht nichts entgegen, dem Antrag zuzustimmen.

An dieser Stelle sollten wir auf den Konsens in der Frage der persönlichen Budgets vom Dezember 2002 zurückkommen, den Sie erwähnt haben und den die Frau Ministerin am Anfang ihrer Rede angesprochen hat. Die FDP unterstützt mit Nachdruck die Idee des persönlichen Budgets, behinderten Menschen durch die Gewährung eines Budgets mehr Selbstbestimmung zu verschaffen. Das ist nichts Neues, daher werde ich vielleicht den einen oder anderen von Ihnen langweilen.

Die Umsetzung muss sorgfältig erarbeitet werden. Gerade im Interesse behinderter Menschen müssen wir sorgfältig abwägen, welche Leistungen sich im Einzelnen für das Budget eignen.

Die Einführung eines persönlichen Budgets wird zu erheblichen Veränderungen in der Behindertenhilfe führen. Gerade die Träger von stationären Einrichtungen werden sich in der Zukunft mit dem Gedanken vertraut machen müssen, dass ihre Plätze möglicherweise weniger nachgefragt sein werden, weil Behinderte verstärkt auf die ambulanten Hilfen zurückgreifen, die sich auf ihre Bedürfnisse speziell zuschneiden lassen. Ich halte das für einen richtigen Schritt. Wir werden aber auch den Dialog mit den freien Trägern aufnehmen müssen, denn sie haben sich in großem Umfang auf stationäre Formen der Behandlungen eingestellt. Ich sage auch, dass diese Veränderung von uns politisch gewollt ist. Nichtsdestotrotz wird es eine Frage sein, wie man mit dieser für die freien Träger doch sehr schwierigen Situation umgeht.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir mit der Einführung eines persönlichen Budgets in der Behindertenhilfe einen großen Sprung nach vorne machen werden. Das spiegelt der vorliegende Antrag wider. An dieser Stelle muss man sagen: Es fällt natürlich schwer, die Bundesregierung zu loben. An diesem Punkt hat sie aber einen richtigen Schritt getan. Das muss man würdigen. Das, was richtig ist, muss auch so genannt werden. Deshalb werden wir dem Antrag der Fraktion der GRÜNEN zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Meine Damen, meine Herren! Mir liegen zu diesem Antrag keine weiteren Wortmeldungen vor. Der Antrag ist besprochen.

Es ist vorgesehen, den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend persönliches Budget umsetzen – Selbstbestimmung fördern, Drucks. 16/2290, an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend inhumane Abschiebungspraxis in Hessen – Drucks. 16/2306 mit Berichtigung –

Außerdem rufe ich **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Wahrung rechtsstaatlicher Prinzipien durch die Abschiebep Praxis in Hessen – Drucks. 16/2359 –

Als erster Redner hat der Abg. Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort. Redezeit: fünf Minuten.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute über die inhumane Abschiebep Praxis in Hessen. Dazu gibt es einen Antrag der GRÜNEN.

Wir wollen darauf aufmerksam machen, dass ein CDU-Politiker, nämlich der ehemalige Bundesminister Schwarz-Schilling, in einem Gastbeitrag für die „Frankfurter Rundschau“ betont hat, dass die Abschiebungspraxis in Deutschland kritikwürdig sei. Er sagt, langjährig und gut integrierte Familien werden auseinander gerissen. Herr Schwarz-Schilling beschreibt die Abschiebep Praxis als „zum Himmel schreiend“ und spricht sogar von der „Behördenmühle unserer Länder“.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Welche Blüten dies treiben konnte, haben wir erlebt, als zwei Familien rücksichtslos auseinander gerissen wurden – wir meinen, ohne Not.

(Frank Gotthardt (CDU): Hat Schwarz-Schilling über Deutschland oder über Hessen gesprochen?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Kollege Gotthardt, diese Praxis ist menschenverachtend. Da können wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nun gibt es ein neues Zuwanderungsgesetz. Wir haben die Möglichkeit, eine Härtefallkommission einzurichten. Damit können humanitäre Gründe Berücksichtigung finden.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Es kann also zu Abweichungen von den Bestimmungen des Ausländergesetzes kommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bezeichnenderweise begegnet die CDU unserem Antrag mit einem Entschließungsantrag, in dem sie darauf pocht, dass Abschiebungen nach dem geltenden Recht zulässig sind. Darum ging es aber in unserem Antrag überhaupt nicht. Wir wollen vielmehr auf die inhumane Praxis aufmerksam machen, wie Abschiebungen in Hessen durchgeführt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch Herr Schwarz-Schilling wünscht sich hier „mehr Verständnis für die Betroffenen“ und „mehr Respekt vor der Würde des Menschen“. Er fragt, wo denn eigentlich der Landtag, der Innenausschuss und der Petitionsausschuss des Landtags geblieben sind. Dieser müsste „bei so genannten ‚Härtefällen‘ den Ursachen und Zusammenhängen auf den Grund“ gehen,

(Frank Gotthardt (CDU): Das tut er doch! – Nicola Beer (FDP): Das macht er doch!)

„individuelle Konsequenzen von Entscheidungen bedenken“ und es bewusst vermeiden, „durch die Gefahr fraktionsfrommer Kollektivabstimmungen menschliche Schicksale ins Abseits zu transportieren“.

(Nicola Beer (FDP): Das ist doch Quatsch! Das geht doch alles einstimmig!)

– Dass Sie sich hier schon wieder aufregen, zeigt, dass wir den Kern der Sache ganz genau getroffen haben.

(Horst Klee (CDU): Aber wirklich nicht!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Kollege Frömmrich, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Gotthardt?

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Bei einer Redezeit von fünf Minuten wirklich nicht, Herr Kollege Gotthardt.

(Frank Gotthardt (CDU): Ist es zutreffend, dass die Petition, über die wir uns damals unterhalten haben, einstimmig von allen vier Fraktionen verabschiedet wurde?)

Es gibt hier nicht nur das Beispiel jener minderjährigen Kinder, die auf dem Weg zur Schule sind und plötzlich ohne Eltern dastehen. Es geht nicht nur um den Vater, der mit seinem Sohn nach Hause kommt und nur noch seine kranke Frau zu Hause antrifft – die drei Kindern befinden sich schon in der Abschiebung. Es geht uns also auch um den Umgang mit schwer traumatisierten Menschen und mit suizidgefährdeten Personen.

So, und jetzt frage ich Sie: Diese Abschiebep Praxis mag nach Ihrer Rechtsauffassung rechtmäßig sein – aber bitte versuchen Sie nicht, uns zu erzählen, Sie seien der Meinung, diese Praxis ist human. Diese Praxis ist inhuman.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Kollege Schwarz-Schilling hat da vollkommen Recht: So geht man nicht mit Menschen um. – In Frankfurt wurde vor einigen Monaten eine Frau direkt aus der Psychiatrie abgeholt und abgeschoben.

(Nicola Beer (FDP): Ach ja!)

Finden Sie das menschlich? Finden Sie das etwa human?

Hören Sie also bitte auf Ihren Parteikollegen und ehemaligen Bundesminister. Er hat eine humanitäre Verbesserung des Ausländerrechts gefordert und befürwortet die Berücksichtigung von Härtefällen. Meine Damen und Herren von der CDU, es liegt nun in Ihrer Hand, hier für Abhilfe zu sorgen.

(Nicola Beer (FDP): Wie denn?)

– Frau Kollegin Beer, die gesetzlichen Voraussetzungen für die Schaffung einer Härtefallkommission sind geschaffen. Herr Ministerpräsident Koch hat dem im Bundesrat auch bereits die Zustimmung gegeben. Fast alle Länder in der Bundesrepublik Deutschland haben entweder schon beschlossen oder signalisiert, eine Härtefallkommission einzurichten. Nur Hessen und Bayern haben sich bisher zu diesem Punkt noch nicht erklärt.

(Nicola Beer (FDP): Das ist Spiegelfechterei!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ja, ich komme sofort zum Schluss.

Es ist jedoch dringend geboten, bei humanitären und persönlichen Gründen zu einer Einzelfallregelung zu kommen. Meine Damen und Herren, wie wir das schon beim letzten Mal beredet haben, bitte ich Sie darum, dass wir

endlich dazu kommen, gemeinsam eine Entschließung auf den Weg zu bringen, damit auch hier in Hessen eine Härtefallkommission eingerichtet werden kann und wir endlich von dieser inhumanen Abschiebep Praxis, die in Hessen existiert, wegkommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Horst Klee (CDU): Wider besseres Wissen! Das ist doch unfassbar, was Sie hier erzählt haben! – Frank Gotthardt (CDU): Kein Vertrauen zu den eigenen Abgeordneten im Petitionsausschuss!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner spricht Herr Abg. Beuth für die CDU-Fraktion.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Frömmrich, das, was Sie hier vorgetragen haben, was Sie beantragt haben, ist natürlich pure Provokation. Das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

Meine Damen und Herren, hier geht es nicht um die Sache, sondern darum, eine bereits im Mai dieses Jahres verlorene Debatte um einen Fall, der in der „Frankfurter Rundschau“ dargestellt wurde, jetzt noch zu gewinnen. Herr Kollege Frömmrich, das wird Ihnen nicht gelingen

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich erinnern: Damals haben die GRÜNEN den Kollegen Frömmrich bereits auf der Basis eines Artikels der „Frankfurter Rundschau“ hier im Plenarsaal verheizt. Mit Schaum vor dem Mund hat er hier gestanden und über die Behörden gehetzt, die eine Abschiebemaßnahme durchführen mussten – nicht wollten, sondern mussten. Allerdings war der Sachverhalt ein ganz anderer.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Da hilft es Ihnen auch im Juli dieses Jahres nicht, wenn Sie nunmehr vermeintlich einen christdemokratischen Kronzeugen haben – der damals aber die Debatte hier nicht verfolgt hat.

Herr Kollege Frömmrich, wenn Sie sich erinnern: Damals ging es um diesen Usinger Vorfall oder Fall. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass Ihr Kronzeuge in diesem Artikel der „Frankfurter Rundschau“ danach fragt: „Wo ist der Petitionsausschuss?“ – Das kann ich Ihnen sagen. Der hat nämlich im November 2003 über diesen Fall entschieden.

Er fragt: „Wo ist der Hessische Landtag?“ – Der hat am 26.11. über diesen Fall entschieden. Er hat sich dann am 13.05. hier in der Debatte noch einmal damit beschäftigt.

Der Kronzeuge fragt: „Wo war der Innenausschuss?“ – Ich kann das von hier aus sagen: Der Innenausschuss hat am 09.06. über diesen Fall beraten.

Dann steht da noch drin: Wo ist der Rechtsstaat? – Der Rechtsstaat war beteiligt bei sechs Entscheidungen des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, acht Gerichtsverfahren, einem Petitionsverfahren – und es gab mehrere Angebote zur freiwilligen Ausreise.

Herr Kollege Frömmrich, wenn Sie sich hierhin stellen und ernsthaft sagen, das wäre eine Rücksichtslosigkeit

oder Menschenverachtung, dann kann ich Ihnen nur sagen: Das ist der Sache völlig unangemessen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, alle die, nach denen der Kronzeuge gefragt hat, waren beteiligt – und zwar nicht in einem kurzen Verfahren, wie man sich anhand der vielen damit befassten Organisationen und Behörden vorstellen kann, sondern zehn Jahre lang. Am Ende musste diese Familie dann aufgrund der Entscheidungen Deutschland verlassen.

Da gab es Angebote zur freiwilligen Ausreise. Die wurden nicht angenommen. Danach mussten die Behörden in der betreffenden Weise handeln. Das war nicht zu beanstanden, und das ist am Ende auch nicht inhuman.

Meine Damen und Herren, auch nach dem neuen Zuwanderungsgesetz werden zukünftig Ausländer das Land verlassen müssen. Auch in Zukunft wird es dabei vermutlich zu Abschiebemaßnahmen kommen.

Auch in Zukunft werden hessische Behörden es selbstverständlich vermeiden, Familien getrennt abzuschicken. Meine Damen und Herren, aber wenn Eltern ihre Kinder verstecken oder verbergen und damit im Grunde ihre Elternpflicht verletzen, dann wird es auch zu getrennten Abschiebungen kommen müssen – sonst sind unser Recht und unsere Gesetze nicht durchsetzbar.

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, es geht Ihnen hier nicht um die Sache. Es geht Ihnen darum, ein Bild zu stellen – ein Bild der Inhumanität. Das existiert in dieser Form nicht. Es ist schlicht und ergreifend nicht wahr.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat Ihr Parteimitglied Schwarz-Schilling so geschildert!)

Sie sind sich dafür nicht zu schade, über Ausländerbehörden, über beteiligte Polizeibeamtinnen und -beamte, über Jugend- und Ordnungsämter herzu ziehen und sie zu diskreditieren. Diese Mitarbeiter machen für unser Land einen wirklich schweren Job. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass eine Abschiebemaßnahme eine unheimlich belastende Aufgabe auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Landes ist, und dafür verdienen sie mehr Anerkennung und Respekt als derartige Reden, wie Sie sie hier eben gehalten haben.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Peter Beuth (CDU):

Der letzte Satz: Meine Damen und Herren, wir danken diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür, dass sie mit ihrer Arbeit für die Wahrung der rechtsstaatlichen Prinzipien einstehen. Von Inhumanität ist keine Spur. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin spricht Frau Abg. Waschke für die SPD-Fraktion.

Sabine Waschke (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion in diesem Hause wird den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend inhumane Abschiebep Praxis in Hessen mittragen. Wir unterstützen die Forderung nach humanitärer Verbesserung im Ausländerrecht, insbesondere nach praktikablen Härtefallregelungen und nach vernünftigen Lösungen für Jugendliche, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir begrüßen ausdrücklich, dass im künftigen Zuwanderungsgesetz rechtliche Verbesserungen in diesem Sinne vorgesehen sind.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir werden den Entschließungsantrag der CDU ablehnen. Selbstverständlich müssen wir uns auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit bewegen. Das ist unstrittig. Aber wir brauchen auch humanitäre Spielräume. Deswegen hat die SPD-Fraktion die Einrichtung einer Härtefallkommission in Hessen gefordert.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden darüber noch zu diskutieren haben, wenn das Zuwanderungsgesetz auf Bundesebene in Kraft tritt. Bisher werden Menschen aus verschiedenen Gründen über lange Zeit in Deutschland geduldet. Geduldet heißt, sie haben keinen gesicherten Status. Das hat in vielen Fällen zu jahrelangen Aufenthalten geführt. Im neuen Zuwanderungsgesetz wird es einige Regelungen geben, die das in Zukunft verhindern, weil sich die Verfahren schlicht verkürzen werden.

So werden z. B. die Asylverfahren der Kinder an die der Eltern gekoppelt. Anstelle von bisher fünf verschiedenen Titeln wird es in Zukunft nur noch zwei geben – die befristete Aufenthaltserlaubnis und die unbefristete Niederlassungserlaubnis. Das bedeutet, diese Kettenduldungen, die zu so viel Leid geführt haben, werden damit faktisch abgeschafft. Als Verantwortliche müssen wir jetzt eine Lösung für all diejenigen finden, die bereits lange bei uns leben, aber bisher nur geduldet sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kenne Fälle, da sind bereits die Kinder in Deutschland verheiratet und haben damit einen gesicherten Aufenthaltsstatus. Die Eltern und Geschwister werden abgeschoben, obwohl sie zum Teil 12, 15, 18 Jahre in Deutschland leben und hier ihren Lebensmittelpunkt gefunden haben. Das ist ein untragbarer Zustand. Das meint Herr Schwarz-Schilling, wenn er sagt: Es ist etwas nicht in Ordnung, es schreit zum Himmel.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt Fälle, da werden Kinder und Jugendliche hier geboren, sie gehen zur Schule und spielen Fußball, sie haben ihre Freunde hier gefunden, und sie sprechen unsere Sprache, und zwar nur unsere Sprache. Sie haben überhaupt keinen Bezug mehr zu ihrem Heimatland, aber einen gesicherten Aufenthaltsstatus haben sie auch nicht. Diese jungen Menschen schweben unsicher zwischen zwei Welten. Es ist unsere Aufgabe, hier Lösungen zu finden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das neue Zuwanderungsgesetz wird Lösungsmöglichkeiten beinhalten. Darüber sind wir sehr froh. Deshalb fordert die SPD-Fraktion in diesem Hause ebenso wie die Justizministerin Werwigg-Hertneck in Baden-Württemberg ein Abschiebemoratorium.

(Beifall bei der SPD)

Wir fordern ein Abschiebemoratorium für integrierte, aber nicht bleibeberechtigte Flüchtlinge, die mindestens sechs Jahre straffrei in Deutschland leben und ihren Lebensunterhalt selbst finanzieren können.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre nach unserem Dafürhalten fatal, diese Menschen jetzt abzuschieben, wenn wir im Jahre 2005 – also in fünf Monaten – ein neues Zuwanderungsgesetz haben und nach diesem neuen Aufenthaltsrecht diese Menschen zunächst einen befristeten Aufenthaltsstatus beantragen könnten. Die Menschen, die schon so lange bei uns leben und jetzt abgeschoben werden sollen – das ist das, was Herr Schwarz-Schilling meint, wenn er die Abschiebep Praxis anprangert und sagt: Es schreit zum Himmel. – Mit diesem Schritt würden menschliche Härten und die zum Teil inhumanen Abschiebungen vermieden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin hat Frau Beer für die FDP-Fraktion das Wort.

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, es gibt keinen in diesem Raum, der sich nicht dafür einsetzt, dass es vermieden wird, dass Familien bei Abschiebungen auseinander gerissen werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen gerade von SPD und GRÜNEN, doch in den hier so heiß diskutierten Fällen muss festgestellt werden, dass abzuschiebende Ausländer selbst dafür verantwortlich waren, dass die Familien auseinander gerissen und in verschiedenen Teilen in ihre Heimatländer zurückgeführt wurden.

(Beifall bei der CDU)

Es gab in all diesen Fällen Angebote, dass die Familien gemeinsam in Deutschland, in Hessen bleiben können, bis die Kinder das jeweils laufende Schuljahr absolviert haben, wenn Zusagen erteilt werden, dass danach eine freiwillige Ausreise erfolgt. Diese Angebote wurden nicht wahrgenommen. Die Familien wären nach dem normalen rechtsstaatlichen Verfahren, das wir nach den Gesetzen in diesem Land haben, gemeinsam abgeschoben worden, wenn nicht die Eltern ihre Kinder jeweils zum Untertauchen veranlasst hätten.

Von daher begrüßen wir es, dass der Innenminister angekündigt hat, die Abschiebep Verfahren neu zu strukturieren. Denn wir haben gerade in diesen Fällen vor Ort gesehen, wie schwierig es für die einzelnen zentralen Ausländerbehörden vor Ort ist – in der Verquickung des Landrates als gewählte kommunale Vertretung und wiederum als staatlicher Landrat und Chef der Ausländerbehörde –, dass diese Aufgabenstellung nun auf die Regierungspräsidien übergehen soll. Aber gleichzeitig muss festgehalten werden, dass die zentralen Ausländerbehörden nach den gültigen rechtsstaatlichen Verfahren in unserem Land vorgegangen sind.

Das Zuwanderungsgesetz – es wurde angesprochen – bringt eine Reihe von Verbesserungen für die Bleibemöglichkeiten, für die Einwanderungsmöglichkeiten nach Deutschland, aber auch Veränderungen im Abschiebungsrecht. Die FDP hat an diesem Zuwanderungsgesetz sehr intensiv mitgewirkt. Oft haben wir als eine Art Moderator zwischen den zwischenzeitlich sehr verhärteten Fronten von Rot-Grün auf der einen Seite und CDU auf der anderen Seite wirken können.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hängen Sie das nicht so hoch!)

Wir begrüßen außerordentlich, dass es jetzt gelungen ist, dieses Gesetz mit einer so großen Mehrheit zu verabschieden. Liebe Kolleginnen und Kollegen gerade von SPD und GRÜNEN, man muss aber auch so ehrlich sein, zu sagen: Eines bringt dieses Gesetz nicht. Es ist auch mit Ihrer Zustimmung verabschiedet worden. Es bringt keine Altfallregelung. Das heißt, wir werden weiterhin das Problem haben – gerade nach dem Auslaufen der Härtefallregelungen aus den Jahren 1999 und 2000, die damals die Innenministerkonferenz getroffen hat und die jetzt in dem weiteren Verfahren dazu führen, dass viele Ausländerinnen und Ausländer, die bislang in diesem Land geduldet wurden, kein Aufenthaltsrecht mehr haben –, dass es irgendwann ein Ende des Rechtsweges inklusive Petitionsverfahren gibt. Und dann erfolgt eine Ausreise. Wenn diese nicht freiwillig erfolgt, steht eine entsprechende Abschiebung an.

Es muss klar sein: Wenn die Gerichte in diesem Lande festgestellt haben, dass kein Bleiberecht mehr nach den gültigen Regelungen, auch nach den neuen, bald gültigen Regelungen des Zuwanderungsgesetzes möglich ist, dann muss der Rechtsstaat auch darauf bestehen, dass die Ausreise erfolgt.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist sehr bürokratisch argumentiert!)

– Herr Kollege Frömmrich, es ist jedem Ausländer anzuraten, die Möglichkeit der freiwilligen Ausreise zu nutzen. Gerade als Rechtsanwältin kann ich es nicht verstehen, dass vielfach Kolleginnen und Kollegen ihren Mandanten nicht deutlich machen, wie wichtig es für sie ist, eine zwangsweise Abschiebung zu vermeiden, weil dann keine Wiederkehrmöglichkeit gerade nach den Kriterien des Zuwanderungsgesetzes nach Deutschland besteht, zumindest diese erschwert ist. Das heißt, ihnen ist anzuraten, die freiwillige Ausreise zu nutzen.

Notfalls muss der Rechtsstaat auch auf Abschiebung bestehen. Ansonsten würde ein rechtsstaatliches Verfahren, das für alle Ausländerinnen und Ausländern in diesem Lande besteht, ad absurdum geführt, wenn die einen mit entsprechenden Maßnahmen ihr Bleiberecht erzwingen könnten und andere den Voten und Urteilen der Gerichte folgen und in ihr Heimatland zurückkehren. – Ich danke.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner spricht Herr Bouffier, Innenminister.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Zunächst einmal will ich eines in aller Form klar zurückweisen. Die Abschiebungen in Hessen sind nicht inhuman. Sie erfolgen nach Recht und Gesetz, wie das seit vielen Jahren so ist. Das ist auch jetzt so.

(Beifall bei der CDU)

Sie erfolgen durchaus mit großer Sorge, Sorgfalt, Sensibilität, und – Frau Kollegin Waschke – von der SPD erwarte ich nichts mehr. Wenn Sie einmal überlegen, wie viele Mitarbeiter in den Ausländerbehörden bis zu den zuständigen Landräten und den Mitarbeitern im Ministerium sich wirklich außerordentlich um die einzelnen Dinge mühen – die pauschal mit dem Vorwurf abzuwatschen, es sei alles inhuman und alles falsch, das wird der Sache nicht gerecht und richtet sich gegen Sie selbst, sehr geehrte Frau.

Hier werden unter dem Mantel der Humanität gewaltig Nebelkerzen geworfen. Zunächst einmal muss man darauf hinweisen, dass dieses Zuwanderungsgesetz für die allermeisten der hier betroffenen Fälle überhaupt keine Regelung bringt. Es ist nicht zutreffend. Das Einzige, worauf immer wieder hingewiesen wird, ist die Härtefallkommission. Die Härtefallkommission ist eine schwierige Angelegenheit. Ich hatte Gelegenheit, das zu vertiefen, auch was die Frage angeht, welche Rechtsqualität das alles hat. Aber eines muss doch bleiben.

(Sabine Waschke (SPD): Das funktioniert doch!)

– Liebe Frau Waschke, reden wir in aller Ruhe. – Härtefälle können nicht Regelfälle sein. Darüber sind wir uns doch wohl einig. Die Wirklichkeit ist allerdings: Das Problem der Abschiebung – auch wie Sie es mit den Kindern gerade beschrieben haben – ist nicht der absolute Ausnahmefall. Das ist vielmehr sehr häufig der Fall. Deshalb passt es nicht zusammen, wenn Sie auf der einen Seite sagen, das Ganze soll nach Recht und Gesetz gehen, aber auf der anderen Seite soll man nach der Härtefallkommissionsentscheidung doch die Probleme alle lösen. Es ist unaufrichtig, und es ist billig, sich hierhin zu stellen und derartig zu reden, aber überall dort, wo es gilt, konkrete Antworten zu geben, diese zu verweigern.

Wie kommt es denn zu diesem Problem? – Ich bin ganz dankbar, dass ich das hier einmal vortragen kann. Zu dem eigentlichen Fall, den Sie als Aufhänger genommen haben, haben die Kollegen Beer und Beuth aus meiner Sicht alles gesagt. Aber wahr ist doch auch, dass es zur Abschiebung nur dann kommt, wenn jemand kein Aufenthaltsrecht hat und nicht freiwillig ausreist. Das ist im Übrigen ein Rechtszustand, der auf der ganzen Erde gilt, in jedem Land dieser Erde. Deshalb ist zunächst einmal die Beweislastumkehr zu fordern und zu fragen: Warum reist du eigentlich nicht aus, bevor es zu dieser außerordentlich belastenden und für niemanden erfreulichen Situation einer Abschiebung kommt?

Wir haben eine Vielzahl von Fällen, bei denen die Menschen seit über zehn Jahren, teilweise seit zwölf Jahren, rechtskräftig verpflichtet sind, das Land zu verlassen. Da gibt es alle möglichen Variationen, wie man das erreichen kann. In der Zwischenzeit sind Kinder geboren worden. Dann kommt der Teufelskreis. Dann wird vorgetragen, diese Kinder könnten doch nichts dafür – zu Recht. Die Kinder haben häufig eine sehr enge Bindung. Das ist wahr. Aber ich muss einfordern, dass Eltern ihre Erziehungspflicht auch insoweit wahrnehmen, dass sie überlegen, was gut für die Kinder ist, wenn sie hier kein Aufent-

haltsrecht haben. Ist es für die Kinder gut, dass die Eltern Jahr für Jahr versuchen, den Aufenthalt irgendwie zu verlängern, damit die Eltern dann im Jahre 10 oder 12 sagen, man könne die Kinder doch bitte schön nicht abschieben? Man kann die Kinder nicht allein hier lassen. Nach Art. 6 haben wir dann wieder die ganze Familie hier. Wer das will, der muss das sagen. Da relativiert sich dieses sehr vornehme Verhalten in der ersten Linie, das sich an das Motto hält: Man muss doch kluge und humanitäre Entscheidung treffen.

Lieber Herr Frömmrich, was machen wir in einem Fall mit acht Kindern und zwei Erwachsenen, von denen kein Einziger heiratet und beide arbeitsunfähig sind? Sie sind seit zehn Jahren zur Ausreise verpflichtet. Sagen wir dann, sie sollen hier bleiben? Dann müssen wir das aber auch richtig sagen. Dann muss das mit allen Konsequenzen gelten. Denn man kann nicht mit dem humanitären Fähnchen winken und anschließend, wenn die Kosten eines lebenslangen Aufenthaltes kommen, der Gemeinde erklären, so hätte man das nicht gemeint.

Wir diskutieren seit vielen Jahren über die Regelung von Altfällen. Das tun wir auch jetzt wieder. Jedes Problem der Altfallregelung ist immer auch eine gewisse Einladung, zu sagen: Wenn ich es schaffe, über längere Zeit im Lande zu bleiben, dann werden die schon irgendwann eine Altfallregelung machen. – Damit mich jeder richtig versteht: Ich werfe das niemandem persönlich vor. Wenn ich in ein Land gekommen wäre, in das ich, aus welchen Gründen auch immer, schon immer wollte, und es gäbe irgendeine Chance, dort zu bleiben, dann würde ich das auch versuchen. Es ist wahr, dass unser juristisches Verfahren über viele Jahre hinweg ineffizient war. Es war zu lang. Es ist eine Frage an unser System, warum das zehn bis zwölf Jahre dauert. In diesem Bereich bringt das jetzige Gesetz Verbesserungen.

Ich darf aber auch einmal daran erinnern, dass die GRÜNEN nie dabei waren, wenn es um Verbesserungen in dieser Frage ging. Als der historische Asylkompromiss gemacht wurde, als die Turnhallen voll waren und als die Schulen geräumt wurden, waren die GRÜNEN immer außen vor, und es waren die etablierten Parteien, die diesen Kompromiss im Interesse aller herbeigeführt haben. Deshalb lasse ich nicht durchgehen, dass offensichtlich die einen die Guten und Humanen sind, während die anderen vernebelt sind und die Leute sozusagen mit Gewalt aus dem Land bringen. So geht das nicht.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, die vereinbarte Fraktionsredezeit ist vorbei.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Danke, Herr Präsident. – Das Thema hat viele bedrückende Facetten. Deshalb sage ich es so deutlich, wie ich es meine. Eltern dürfen ihre Kinder nicht zur Geisel machen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Genau das ist hier geschehen. Sie werden von mir im Gegensatz zu vielen anderen nicht diese martialischen Worte hören, wie anderenorts geschehen. Wenn es um Humanität und die Frage geht, wie wir angemessen handeln können, dann werden Sie in mir immer einen Partner

haben. Aber dass die Sozialdemokratie einen Antrag tatsächlich unterstützen will, der die Behörden in Hessen – – Das von den GRÜNEN läuft jetzt überall. Überall vor Ort kommen Stichworte wie „Abschiebewettbewerb“. Der sozialdemokratische Landrat des Landkreises Gießen verwarft sich mit aller Entschiedenheit. Aber das hat bei Ihnen alles keine Wirkung. Ich sage Ihnen: Als Sozialdemokrat wäre ich ganz vorsichtig. „Das Boot ist voll.“ – „Die beste Integration ist die Assimilation.“ – „Wer den Tod haben will, kann ihn kriegen.“ – Wenn irgendeiner von der Union auch nur einen dieser Sätze gesagt hätte, würden Sie Sondersitzungen verlangen.

(Beifall bei der CDU)

Es geht nicht, dass auf der einen Seite oben einer den starken Mann zur Befriedigung des entsprechenden Teils des Publikums markiert und immer dann, wenn es ernst wird, die guten Menschen antreten, um den anderen Teil des Publikums zu befriedigen. Zurück bleiben diejenigen, die die Arbeit machen müssen. Deshalb bedanke ich mich für den Antrag der Union und bitte, den anderen zurückzuweisen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Bökel für die SPD-Fraktion.

Gerhard Bökel (SPD):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir stehen in der Gefahr, dass die einen aus dem Bereich der Politik die anderen kritisieren und beschimpfen. Wir stehen auch in der Gefahr, Eltern der Unverantwortlichkeit zu bezichtigen, weil sie – ich zitiere – Kinder möglicherweise als Geisel nehmen. Real ist, dass die Politik in den letzten Jahren und vielleicht sogar eineinhalb Jahrzehnten Entscheidungen nicht getroffen hat, die hätten getroffen werden müssen und auch heute noch aktuell sind.

Wir hatten doch über viele Jahre die Situation, dass Familien ganz legal unter Ausschöpfung aller rechtlichen Möglichkeiten hier bleiben konnten – mit dem Ergebnis, dass Kinder hier geboren und groß geworden sind, die hier wirklich ihre Heimat haben und die teilweise die Sprache ihrer Großeltern gar nicht mehr sprechen.

Dann haben wir – das Hessische Innenministerium zur Regierungszeit Hans Eichel war federführend daran beteiligt – damals, als Kanther Innenminister auf Bonner Ebene war, eine Altfallregelung hinbekommen, und zwar auch mit großer Unterstützung der Kirchen, die bei Bundeskanzler Kohl vorgespochen hatten, um zu sagen: Die Politik hat es erlaubt, dass die Kinder so lange hier sind, also müssen wir einen Schlussstrich ziehen.

(Beifall bei der SPD)

Damals haben wir erwartet – das gehörte auch für uns zur intellektuellen Redlichkeit –, dass es uns gemeinsam gelingt, dass solche Fälle künftig nicht mehr eintreten. Das heißt, der Staat hat es nicht hinbekommen, den Menschen rechtzeitig zu sagen, ob sie hier bleiben dürfen oder nicht. Es ist die Verantwortung der Politik – und das geht quer durch alle Parteien –, dass wir eine Situation haben, dass ganz legal unter Ausschöpfung rechtsstaatlicher Möglichkeiten die Kinder hier sind.

Da kann man die Eltern beschimpfen. Lieber Herr Kollege Bouffier, ich habe nicht nur den Eltern, sondern auch Vertretern der Kirchen gesagt: Überlegt euch, ob es sinnvoll ist, ihnen immer nur in die Richtung zu helfen, dass sie hier bleiben können, wenn die Gefahr besteht, dass die Familien irgendwann das Land verlassen müssen. Damit versündigt man sich dann an den Kindern.

Wie auch immer es sein mag, die Kinder, die jungen Menschen sind da. Ich teile die Auffassung des Herrn Kollegen Bouffier, der sagte, durch das neue Gesetz würden bessere Möglichkeiten bestehen, die Entwicklung zu verhindern, dass sich die Kinder hier wieder so lange aufhalten, dass sie so integriert sind, dass wir aufgrund moralischer Gründe kaum sagen können: Sie müssen aus dem Land.

Aber aufgrund der jetzigen gesetzlichen Regelung ergibt sich wieder die Entwicklung, dass die Familien und die Kinder länger hier sind. Möglicherweise ist dies auch der Fall, weil die Eltern nicht verantwortungsvoll gehandelt haben. Aber ich meine, zum Wohle der Kinder sollten wir gemeinsam darüber nachdenken, wie man da zu einer Lösung kommen kann.

Ich will gar keine Schärfe in die Diskussion hineinbringen. Ich weiß auch, dass die vor Ort in den Ausländerbehörden Beschäftigten sehr darum bemüht sind, individuelle Regelungen zu treffen. Ich wünsche mir, dass sie angesichts der dort notwendigen Flexibilität auch die Unterstützung der politischen Führung des Hauses finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. – Wir haben einen Antrag und einen Entschließungsantrag vorliegen. Sollen sowohl der Antrag als auch der Entschließungsantrag sofort abgestimmt werden? – Okay.

Ich rufe dann den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend inhumane Abschiebungspraxis in Hessen, Drucks. 16/2306, zur Abstimmung auf. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist der Antrag abgelehnt. Gegen ihn gestimmt haben die Mitglieder der Fraktionen der CDU und der FDP, zugestimmt haben die Mitglieder der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ich rufe jetzt den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Wahrung rechtsstaatlicher Prinzipien durch die Abschiebep Praxis in Hessen, Drucks. 16/2359, zur Abstimmung auf. Wer dem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Abgeordneten der Fraktionen der CDU und der FDP bei Gegenstimmen der Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Ich rufe nunmehr **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Zukunft der Dorferneuerung – Drucks. 16/2344 –

Zugleich rufe ich **Tagesordnungspunkt 52** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend integrierte Förderung des ländlichen Raumes – Drucks. 16/2481 –

Es ist eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion vereinbart. – Das Wort hat Frau Kollegin Pfaff für die Fraktion der SPD.

Hildegard Pfaff (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die größte Herausforderung für den ländlichen Raum wird in den kommenden Jahrzehnten der demographische Wandel darstellen. Denn er ist mit zunehmenden Abwanderungstendenzen insbesondere aus den ländlichen Regionen verbunden. Das Statistische Landesamt und die Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft Hessen haben die Bevölkerungsentwicklung untersucht und kommen zu dem Ergebnis, dass die Bevölkerung Hessens langfristig sinken wird. Bereits in den Jahren 2020 und 2030 wird eine nachhaltige Veränderung der Altersstruktur eingetreten sein. Insbesondere die ländlich geprägten und strukturschwächeren Gebiete werden davon stark betroffen sein.

Ich möchte das am Beispiel einer Gemeinde mit 3.000 Einwohnern im Vogelsberg verdeutlichen, die ich kürzlich besucht habe. Ein Ortsteil davon befindet sich im Dorferneuerungsprogramm. An dieser Gemeinde wird erkennbar, dass diese Entwicklung nicht in weiter Ferne liegt. Vielmehr befinden sich bereits heute viele Dörfer mitten in diesem Veränderungsprozess.

Junge Familien sind bereits weggezogen. Der Rückgang der Einwohnerzahl geht mit einer Überalterung einher. Die Kindergärten sind nicht mehr ausgelastet. Viele Häuser und Nutzgebäude stehen bereits heute leer. Weitere werden hinzukommen.

(Beifall des Abg. Bernhard Bender (SPD))

Im Jahre 2003 standen in dieser Gemeinde 26 Sterbefällen gerade einmal 3 Geburten gegenüber. Die Prognosen sagen der Gemeinde voraus, bis zum Jahr 2020 einen Bevölkerungsschwund von 20 bis 25 % hinnehmen zu müssen. Das bedeutet: Wenn nicht gegengesteuert wird, wird es dann 600 bis 700 Einwohner weniger als heute geben.

Diese Gemeinde im Vogelsberg ist sicherlich kein Einzelfall. Angesichts dieser Entwicklung mit gravierenden strukturellen und qualitativen Auswirkungen bedarf es bei der Strukturpolitik für den ländlichen Raum neuer Strategien und neuer programmatischer Ansätze, damit man auch künftig dort tragfähige Lebensbedingungen sichern und Disparitäten in der Entwicklung begegnen kann.

(Beifall des Abg. Bernhard Bender (SPD))

Diese Entwicklung stellt nicht nur uns, die Landespolitik, sondern auch alle anderen staatlichen Ebenen vor große Herausforderungen. Wir werden im Laufe eines langen und sorgfältig durchgeführten Prozesses überlegen müssen, welche politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geändert werden müssen, damit der ländliche Raum auch künftig Perspektiven für die Zukunft hat. Fertige Antworten und Patentrezepte hat sicherlich niemand.

Mit Sicherheit weist jedoch eine Politik mit ganzheitlichem Ansatz zur Entwicklung der ländlichen Regionen zumindest in die richtige Richtung. Das heißt, es muss eine integrative Strukturpolitik mit dem Ziel geben, eine eigenständige Regionalentwicklung zu ermöglichen.

(Beifall des Abg. Bernhard Bender (SPD))

Das war und ist der zentrale Ansatz der hessischen Sozialdemokraten. Während unserer Regierungszeit hatten wir dafür bereits die programmatischen und auch die administrativen Weichen gestellt. Wir haben die Handlungsfelder Wirtschaftsförderung, Tourismus, Dorferneuerung und Regionalentwicklung im Wirtschaftsministerium zusammengeführt. Die Handlungsfelder Land- und Forstwirtschaft, Regionalentwicklung, Landschaftspflege und Naturschutz wurden im Landwirtschaftsministerium zusammengeführt. Auf der untersten Ebene der Landesverwaltung, der operativen Ebene, hatten wir im Rahmen der Reform der Agrarverwaltung bereits im Jahre 1993 diese als Bündelungsbehörden eingerichtet. Das waren die Ämter, die die ressortübergreifenden Programme der Europäischen Union, des Bundes und des Landes für die vorhin genannten Handlungsfelder in einem integrativen Ansatz aus einer Hand umgesetzt haben.

(Beifall des Abg. Bernhard Bender (SPD))

Nach der Übernahme der Regierung im Jahre 1999 hatte die Regierung Koch allerdings nichts Eiligeres zu tun, als diese Bündelungsbehörden zu zerschlagen. Denn nach dem politischen Verständnis der Union steht die Förderung der Landwirtschaft im Zentrum der Politik für den ländlichen Raum. Alle anderen Handlungsfelder werden als nachrangig angesehen.

Heute ressortieren Dorferneuerung und Regionalentwicklung auf kommunaler Ebene völlig sachfremd und isoliert in der Katasterverwaltung,

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

während die Abteilungen für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz beim Landrat als staatlicher Aufsichtsbehörde künftig Teil kommunaler Behörden sein sollen.

(Reinhard Kahl (SPD): Was?)

Angesichts der Zerschlagung dieser Behördenstruktur kann heute natürlich von einer Vernetzung der Programme und von einer abgestimmten Strategie der Programme keine Rede mehr sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der Entwicklungsplan der Europäischen Union für den ländlichen Raum sieht genau den Fördergrundsatz, den wir verfolgt haben, vor, nämlich eine integrierte ländliche Entwicklung.

In der Agenda 2000 wurden im Jahr 1999 genau diese Fördergrundsätze entwickelt. Wir alle wissen, dass die Union, und insbesondere die hessische Union, die Agenda 2000 bekämpft und verteufelt hat.

(Reinhard Kahl (SPD): Richtig!)

Niemand wundert sich, dass nun die vor wenigen Wochen vorgelegte, zur Halbzeit stattfindende Bewertung des hessischen Entwicklungsplans durch das Institut für Betriebswirtschaft der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft zu dem Ergebnis kommt, dass in dem gesamten Programmkontext in Hessen bisher die ländliche Regionalentwicklung gegenüber der Landwirtschaft zu wenig zum Tragen kommt, eine ausreichende Programmkoordination fehlt und eine gemeinsame Strategie für die Programme vonnöten wäre. Nicht zuletzt müssten administrative Verbesserungen zur Umsetzung geschaffen werden.

(Reinhard Kahl (SPD): Das ist ein vernichtendes Urteil!)

Meine Damen und Herren, nicht zuletzt haben Sie Folgendes gemacht: Sie haben in den letzten fünf Jahren die Mittel des von Rot-Grün aufgelegten hessischen Regionalentwicklungsprogramms und die Kofinanzierung der Gemeinschaftsinitiative der Europäischen Union LEADER+ so weit zusammengestrichen, dass das nur noch Feigenblattpolitik hat.

Beide dienen dazu, innovative Strategien zu eigenständigen Regionalentwicklungen zu fördern und insbesondere mit allen Akteuren vor Ort regionale Leitbilder zur Arbeitsplatzbeschaffung und zur Bruttowertschöpfung zu entwickeln. Das Ergebnis der Halbzeitbewertung hat die Landesregierung ganz unsanft, wie ich meine, aus einem tiefen Dornröschenschlaf geweckt. Anders kann der CDU-Antrag nicht verstanden werden, der heute, Mitte 2004, genau diese integrativen Ansätze in der Regionalpolitik befürwortet und begrüßt. Während wir Sozialdemokraten bereits Mitte der Neunzigerjahre, die EU und auch der Bund über die Gemeinschaftsaufgabe schon lange diese Strategien praktizieren, hat die Union fünf Jahre aktiver Strukturpolitik vertan.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, der Ansatz Ihres Antrages ist aus meiner Sicht trotzdem viel zu kurz gegriffen. Angesichts der grundlegenden Veränderungen, die ich vorhin geschildert habe, brauchen wir jetzt die Auflage eines neuen, eines modernen Hessenplans, der unter Einbeziehung der Demographie zur Zukunftssicherung unserer ländlichen Räume entwickelt werden muss. Ein wichtiges Beispiel dieses neuen, modernen Hessenplans muss auch künftig das Dorferneuerungsprogramm darstellen. Gerade angesichts der großen Herausforderungen wird die Dorferneuerung als investives Rückgrat einer integrieren Regionalpolitik in Zukunft noch viel stärker benötigt. Allerdings müssen die programmatischen Ansätze unter der neuen Prämisse weiterentwickelt werden.

Meine Damen und Herren, angesichts dieser Herausforderungen war es grundfalsch, dass die Union im Haushalt 2004 die Mittel für die Dorferneuerung im Kommunalen Finanzausgleich um 5 Millionen € und im Landesprogramm um knapp eine halbe Million € gekürzt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Minister, es ist grundfalsch, wenn Sie nunmehr den Ausstieg aus der Förderung der öffentlichen Projekte planen. Die Dorferneuerung ohne die Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur bedeutet im Kern eine Demontage dieses Programms. Wir fordern Sie daher auf, im Landeshaushalt und im Kommunalen Finanzausgleich 2005 die alten Haushaltsansätze wieder herzustellen und zusätzliche Mittel für die neu geplante Darlehensförderung und -finanzierung vorzusehen. Weiterhin fordern wir Sie auf, von der Änderung der Richtlinie zur Absenkung der Höchstförderquote bei Privatmaßnahmen Abstand zu nehmen, auch wenn diese Fördersätze unterhalb der Fördersätze der Gemeinschaftsaufgabe liegen.

Mit der Ankündigung der Landesregierung, die Fördersätze zu reduzieren, haben Sie, Herr Minister, bei Antragstellern und bei verantwortlichen Kommunalpolitikern erhebliche Unruhe und Verunsicherung ausgelöst.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Hildegard Pfaff (SPD):

Ich komme gleich zum Schluss, Herr Präsident. – Herr Minister, wir erwarten, dass Sie heute hier am Rednerpult Klarheit schaffen, ob die Änderungsrichtlinie kommt oder ob die Informationen richtig sind, nach denen Sie den Richtlinienentwurf gestoppt haben. Ich kann nur sagen: Dann hätte unser Antrag doch die richtige Wirkung erzielt. Wenn nicht, werden wir sicherlich im Herbst weiter darüber reden müssen, Herr Minister.

Ein letzter Punkt. Wir erwarten auch, dass die Haushaltsausgabereise aus dem Jahr 2003 bei Dorferneuerung, Regionalentwicklung und LEADER+ in der Gesamthöhe von 4,9 Millionen € in den Haushalt 2004 übertragen werden und verausgabt werden können und nicht klammheimlich zur Stopfung der Haushaltslöcher verwendet werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Lannert von der CDU-Fraktion.

Judith Lannert (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kommen wir zuerst zu dem Antrag der SPD, in dem sie sich negativ, missbilligend und, wie könnte es anders sein, polemisch über die Zukunft der Dorferneuerung in Hessen auslässt.

(Gerhard Bökel (SPD): Frau Pfaff und polemisch? Das ist das Allerletzte!)

In Ihrer Rede haben Sie heute nur in Erinnerungen geschwelgt. Etwas Ordentliches hat man von Ihnen nicht gehört.

(Bernhard Bender (SPD): Sie haben nicht zugehört!)

Meine Damen und Herren, ich kann Sie beruhigen. Bei uns ist das Dorferneuerungsprogramm in den besten Händen. Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass viele kommunale Projekte nur durch eine Landesförderung zustande kamen, weil sie ohne diese Förderung von den Kommunen alleine nicht hätten geschultert werden können.

(Gerhard Bökel (SPD): Okay!)

Kehren Sie einmal zu den Tatsachen zurück. Tatsache ist doch, dass Hessen im Jahre 2003 für die Durchführung der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ noch Bundesmittel in Höhe von rund 35,8 Millionen € erhalten hat. Hierunter fällt auch die Dorferneuerung. Sie wissen aber genau, dass der Bund für 2004 gekürzt hat, sodass Hessen nur noch ca. 33,6 Millionen € erhält. Hier liegt das ganze Problem. Ich kann es Ihnen an dieser Stelle leider nicht ersparen: Die rot-grüne Bundesregierung kürzt die Mittel, und in Hessen beklagt die SPD drastische Absenkungen der Höchstbeiträge und der Fördersätze für Neubewilligungen.

(Beifall bei der CDU)

Schieben Sie bitte nicht immer die Schuld auf die Hessische Landesregierung, sondern fordern Sie endlich Ihre Freunde in Berlin dazu auf, die Mittel für die Länder nicht zu beschneiden. Dann müssten sich die Länder auch keine Gedanken über Veränderungen ihrer Zuweisungen machen. Allein das Versagen der rot-grünen Bundesregierung schlägt auf die Landesebene durch und wirkt sich unweigerlich auch auf die Höhe von Fördersätzen und Höchstbeiträgen im Dorferneuerungsprogramm aus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist schon bemerkenswert, dass hier wieder einmal die größten Brandstifter nach der Feuerwehr rufen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Die Dorferneuerung in Hessen trägt wie kein anderes Landesprogramm dazu bei, das unmittelbare Lebensumfeld der Bürger mitzugestalten. Dieser hohen Bedeutung ist sich das Land Hessen sehr wohl bewusst. Es hat daher im Jahre 2003 über 38 Millionen € an Zuschüssen gewährt. Diese wiederum führten zu Investitionen von mehr als 125 Millionen €, die dem ländlichen Raum natürlich voll zugute kamen. Neben der Verbesserung des Lebens- und Wohnumfeldes profitiert davon auch die heimische Wirtschaft.

Aufgrund der sich verändernden Bevölkerungsstruktur – auch das ist schon angesprochen worden – stehen die Dörfer und ländlichen Regionen vor vielen neuen Herausforderungen. Das ist klar. Als wichtiges Instrument der Infrastrukturförderung gewinnt damit das hessische Dorferneuerungsprogramm zunehmend an Bedeutung. So müssen sich zwangsläufig auch die Förderrichtlinien an veränderte Rahmenbedingungen anpassen, um auch künftigen Ansprüchen und Entwicklungen gerecht zu werden. Aber eine Neufassung bedarf sorgfältiger Überlegungen, und das kann man nun einmal nicht übers Knie brechen. Vielmehr muss es ausgewogen und sachorientiert in das künftige Landesprogramm einfließen, Frau Pfaff.

Die Beratungen hierzu sind, wie Sie wissen, noch nicht abgeschlossen. Aus diesem Grunde entbehrt Ihr Antrag jeglicher Grundlage. Auch die zuvor über die Presse verbreiteten Annahmen und Spekulationen über die Zukunft der Dorferneuerung in Hessen müssen daher von meiner Fraktion mit aller Schärfe zurückgewiesen werden.

(Zurufe von der SPD)

Die derzeitige Richtlinie bleibt so lange Grundlage des Bewilligungsverfahrens, bis die neue Förderrichtlinie in Kraft getreten ist. Aus den genannten Gründen ist der Antrag Ihrer Fraktion abzulehnen. Aber wir geben Ihnen hiermit die Chance, unseren Antrag, den ich Ihnen im Folgenden begründen möchte, mitzutragen.

Die CDU-Fraktion spricht sich für ein integriertes Förderprogramm für den ländlichen Raum aus, in dem eine stärkere Vernetzung der Förderprogramme von Bund, Land und der EU für eine ganzheitliche Entwicklung des ländlichen Raums angestrebt wird und mit dem wir neue Akzente setzen wollen.

Als CDU-Fraktion unterstützen wir daher die Absicht, in Zukunft nur noch eine einzige Richtlinie zu haben, in der die verschiedenen Programme zur Förderung einer integrierten ländlichen Entwicklung zusammengefasst werden. Diese neue Dachrichtlinie muss den Einsatz verschiedener Fördermittel zusammenhängend regeln und

Programme wie regionale Entwicklungskonzepte und Regionalmanagement, eigenständige ländliche Entwicklung, Landtourismus, stoffliche Nutzung von Biorohstoffen sowie natürlich auch die Dorferneuerung harmonisieren und anpassen.

Sie als Opposition sollten eigentlich wissen und differenzieren können, welch einen Verfahrensstand solch eine Richtlinie zum jetzigen Zeitpunkt haben kann, und von Ihrer Panikmache und Ihrer Verunsicherung absehen.

Wir brauchen eine integrierte Förderung, in der der Blick nicht nur auf das einzelne Dorf oder auf einzelne Projekte beschränkt, sondern auf den ländlichen Raum insgesamt gerichtet ist. Für uns ist die Entwicklung der Ortskerne ein wichtiger Blickpunkt. Wir werden nicht zulassen, dass sie veröden. Da können Sie sicher sein.

Wir müssen aber in diesem Zusammenhang unsere Landwirte auf neue Berufsfelder vorbereiten, wie sie z. B. mit dem Beruf des Energiewirts, der nachwachsende Rohstoffe anbaut oder Biogasanlagen betreibt, einhergehen. Diesen Impuls für eine eigenständige Regionalentwicklung mit einer Steigerung der Wertschöpfung im ländlichen Raum –

(Unruhe)

– Ich bitte an dieser Stelle um etwas mehr Ruhe, es ist sehr unangenehm, wenn man hier so vortragen soll. – Ich wiederhole: Diesen Impuls für eine eigenständige Regionalpolitik mit einer Steigerung der Wertschöpfung im ländlichen Raum, verbunden mit einem attraktiven Wohn- und Arbeitsumfeld, sehen wir dadurch gegeben.

Ebenfalls verspricht diese integrierte Förderung eine transparente Mittelverwendung, vereinfachte Förderverfahren sowie eine höhere Flexibilität bei der ganzheitlichen Betrachtung des ländlichen Raums. Zu dieser ganzheitlichen Betrachtung des ländlichen Raums gehört für uns natürlich auch, dass wir Anreize dafür schaffen, dass der ländliche Raum und insbesondere – jetzt hören Sie ganz besonders gut zu – auch Mittel- und Nordhessen zu einem attraktiven Arbeits- und Lebensort für unsere nächsten Generationen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dabei gilt es insbesondere, das privatwirtschaftliche Engagement und die Eigenleistung zu stärken sowie z. B. kostengünstiges Bauen zu fördern. Bei der Durchführung privater Projekte wird ein Mehrfaches an Investitionsvolumen ausgelöst als bei kommunalen Projekten. Im Hinblick auf eine möglichst effektive Verwendung öffentlicher Zuschüsse und einen größtmöglichen Impuls für die wirtschaftliche Entwicklung im ländlichen Raum werden wir auf die Förderbedingungen in privaten Projekten ein ganz besonderes Augenmerk legen. Dafür stehen wir als CDU-Fraktion.

In diesem Zusammenhang halten wir es auch für erforderlich, dass die bisherige Praxis der Zuschussförderung um eine Förderung durch zinsverbilligte Darlehen ergänzt wird. Was nutzen nämlich die besten Zuschüsse, wenn der Eigenanteil der Investitionen nicht erbracht werden kann, weil z. B. die Bank die Kreditvergabe sperrt? Um dies aber umsetzen zu können, ist eine enge Verzahnung mit den Interessen vor Ort notwendig. Die regionalen Konzepte werden in Zukunft eine ausschlaggebende Rolle spielen, wenn das Land Hilfe zur Selbsthilfe leistet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie Sie meinem Redebeitrag entnehmen können, ist und bleibt das Dorferneuerungsprogramm auch in Zukunft ein Kernprogramm und wesentlicher Bestandteil der hessischen Politik zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums. Ich hoffe, dass Sie nach diesem Vortrag unserem Antrag folgen können. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, ganz kurz noch zur Geschäftsordnung: Ich habe zwei Dringliche Anträge vorliegen. Ich möchte sie jetzt vorstellen, damit Sie darüber entscheiden können, was damit passiert.

(Frank Gotthardt (CDU): Erst diesen Tagesordnungspunkt fertig behandeln! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Diesen Tagesordnungspunkt erst abschließen!)

– Okay, ich wollte sie nur einbringen, damit wir hinterher wissen, was damit gemacht wird.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erst diesen Tagesordnungspunkt abschließen!)

– Ich bin zwar anderer Auffassung, aber dann klären wir es nachher im Ältestenrat. – Herr Häusling hat das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin, Sie haben eben sehr wortreich geschildert, was in der hessischen Regionalentwicklung und Dorferneuerung alles passieren müsste. Da fragt man sich nur, wer in den letzten Jahren dieses Geschäft gehandelt hat.

(Judith Lannert (CDU): Sie hätten zuhören müssen!)

Nach der Regierungsbildung haben wir gehört, dass wir ein neues Ministerium haben, das den ländlichen Raum im Namen führt. Viel mehr ist aber in dem letzten Jahr nicht passiert. Wir haben, im Gegenteil, in diesem Bereich ganz massive Kürzungen hinnehmen müssen.

Ich denke, wir sind uns in einem Punkt einig: dass die ländliche Regionalentwicklung eine der Schwerpunktaufgaben der Landespolitik und in den nächsten Jahren Schwerpunkt der Förderung sein muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man hat allerdings den Eindruck, dass das zurzeit etwas stiefmütterlich behandelt wird. Der nötige Schwung, der gerade jetzt angesichts der demographischen Entwicklung nötig wäre, ist in diesem Bereich nicht vorhanden.

Die Dorferneuerung ist doch – ich denke, da sind wir im Konsens – eines der erfolgreichsten Programme der hessischen Politik seit Jahren. Sie wird von allen getragen und hat sich zu einem Programm entwickelt, das auf Arbeitsplätze-schaffung und Wohnraumschaffung im ländlichen Raum setzt.

Glücklicherweise ist es nicht mehr so wie in den ersten Jahren, als es sich eigentlich nur um Dorfverschönerungsprogramme gehandelt hat. Die Dorferneuerung bestand

damals darin, eine Straße neu zu pflastern. Davon sind wir, Gott sei Dank, abgekommen. Wir müssen im ländlichen Raum Arbeitsplätze schaffen.

Zahlreiche Kommunen haben in den letzten Jahren von diesen Projekten profitiert. Damit wurde auch die Abwanderung aus dem ländlichen Bereich aufgehalten. Die Wirtschaftskraft der ländlichen Räume wurde durch das Dorferneuerungsprogramm erheblich gesteigert. Allein 1 € an Zuschuss zieht 4 € an Investitionen nach sich.

Wir müssen aber, wie gesagt, die neuen Herausforderungen an dieses Programm aufnehmen. Der demographische Wandel, der in manchen ländlichen Gebieten Hessens in den nächsten Jahren zweistellig zu Buche schlagen wird, wird erhebliche Herausforderungen bedeuten. Dem müssen wir uns stellen.

Das bedeutet, in manchen ländlichen Kommunen wird die Hauptaufgabe nicht sein, Wohnraum zu schaffen, sondern das, was vorhanden ist, im Bestand zu erhalten. Zusammen mit den Kommunen bedarf es erheblicher Anstrengungen, zumindest die kommunale Infrastruktur in diesen Gemeinden aufrechtzuerhalten.

Wir haben es in den nächsten Jahren mit erheblichen Veränderungen in der Agrarstruktur zu tun. Auch das wird auf die Förderprogramme durchschlagen. Da, wo die Landwirtschaft verschwunden ist, wo wir keine landwirtschaftliche Nutzung mehr haben, kann man nicht darauf verweisen, dass wir Förderprogramme im ländlichen Raum haben, die die Landwirtschaft fördern.

Wir brauchen in Zukunft für die ländliche Entwicklung nicht weniger Fördermittel, sondern eher mehr. Wir hatten heute Mittag ein Gespräch, in das alle Fraktionen eingebunden waren, mit Regionalentwicklern, die sich massiv darüber beklagt haben, dass die Kofinanzierung der LEADER+-Mittel in Hessen zurzeit beendet ist. Es gibt dafür keine Mittel mehr, und die Verantwortlichen für die Programme im ländlichen Raum können nur noch tröstend auf die Haushaltsverhandlungen verweisen und auf das, was es eventuell im nächsten Jahr geben wird. Solche Sachen dürfen wir nicht hinnehmen, denn damit konterkarieren wir all das, was auf diesem Gebiet an guten Ideen und Ansätzen bisher umgesetzt wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Richtig ist im CDU-Antrag der Verweis auf eine Vernetzung der verschiedenen Programme. Das begrüßen wir nachdrücklich. Sie müssen dann aber auch sagen, wo und wie Sie diesen Ansatz dafür herbekommen wollen. Bisher ist in diesem Entwurf, der kursiert, nur eine Aneinanderreihung der verschiedenen Programme dargelegt. Wo die Vernetzung stattfinden soll, ist uns nicht klar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, dafür bedarf es auch funktionierender Strukturen in einer Verwaltung, die diese Programme umsetzen kann. Wir befürchten aufgrund der neu angedrohten Verwaltungsreform nicht das Beste. Wenn alle drei Jahre die bisher bewährten Strukturen wieder durcheinander gewirbelt werden und alles neu umgestrickt wird, dann bedeutet dies jedes Mal eine erhebliche Verzögerung bei der Umsetzung und bei der Auszahlung von Mitteln. Wir erinnern uns an die letzte Umstrukturierung, aufgrund derer die Mittel umgeschichtet wurden und alleine die IBH auszahlt. Allein das hat im Rahmen der Dorferneuerung erhebliche Verzögerungen verursacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen eine Verlässlichkeit der Förderkulissen für die Jahre, in denen ein Dorferneuerungsprogramm laufen soll. Das sind in der Regel neun Jahre. Dann steigt die Akzeptanz dieser Programme. Wenn nach jedem Jahr angedroht wird, dass wieder etwas verändert werden muss, weil die Haushaltsmittel gekürzt sind, weil kein Personal da ist, fördert das nicht gerade die Motivation derjenigen, die sich mit diesen Dingen beschäftigen.

Auch die angekündigte Umstrukturierung der Fördermittel auf Darlehensbasis sollte doch noch einmal ernsthaft überdacht werden. Wenn wir gerade im ländlichen Raum mit einer älter werdenden Bevölkerung auf Darlehen setzen, werden diese bei manchen Banken ihr blaues Wunder erleben. Da bekommen manche schon ab 50 kein Darlehen mehr für 20 Jahre. Von daher kann es nicht sinnvoll sein, alles auf Darlehen umzustellen.

Wir brauchen – darin sind wir uns einig – eine Vernetzung der Förderprogramme. Es kann im Endeffekt nicht so sein, dass der eine auf dieses und der andere auf jenes Programm hinweist, während der Antragsteller dasteht und sehen muss, wo er seine Anträge am besten einreichen kann.

Außerdem brauchen wir eine Schwerpunktsetzung bei den Kommunen, die vom demographischen Wandel besonders betroffen sind. Dabei geht es vor allem um Kommunen in den ländlichen Gebieten Nordhessens.

Bei vielen Gemeinden und Kleinstädten im ländlichen Raum, die in den letzten Jahren einige Fehler selbst verschuldet haben, muss es zu einem Umdenken in der Politik kommen. So wurden z. B. an den Ortsrändern große Gebiete für Neubauwohnungen ausgewiesen, während der Ortskern verfallen ist. Oder man hat Supermärkte an die Ortsränder gesetzt und sich nachher gewundert, warum in den Dörfern und Kleinstädten keine kleinen Geschäfte mehr existieren. Solche Entwicklungen sind von den Kommunen zum Teil selbst verschuldet. Auch da gilt es, bei den Kommunalpolitikern ein Umdenken herbeizuführen.

In Zukunft muss das Programm noch stärker auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze – insbesondere im Handwerk – ausgerichtet werden.

Ganz wichtig ist unserer Meinung nach – das ist hier schon mehrfach angesprochen worden –: Zur Dorferneuerung gehört auch ein Energiekonzept für jede Gemeinde. Ich nenne nur das Beispiel der Gemeinde Jühnde in Niedersachsen. Bei diesem Beispiel geht es darum, dass eine Gemeinde mithilfe von Programmen versucht, in der Energieversorgung autark zu werden.

Solche Ansätze sollten wir in allen ländlichen Kommunen fördern. Dann haben wir auch eine Vernetzung. Gerade wenn wir im ländlichen Raum neue Arbeitsplätze für Landwirte schaffen wollen, ist es wichtig, dass diese sozusagen als örtliche Energielieferanten auftreten können. Das wäre ein gutes Beispiel für eine gelungene Wertschöpfung im ländlichen Raum.

Auf jeden Fall brauchen wir in Zukunft einen breiten Dialog zwischen den Planern, den Vertretern der Kommunen und den Regionalentwicklern, damit wir die Programme wirklich zukunftsfähig machen. Die Herausforderungen habe ich bereits genannt. Diesen Herausforderungen muss sich auch die hessische Landespolitik stellen. Wir hoffen darauf, dass das demnächst angegangen und umgesetzt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unserer Meinung nach kommt den Dorferneuerungsprogrammen eine zentrale Rolle zu; denn gerade die Dorferneuerung hat die Funktion einer zentralen Koordinierungsstelle. Diese Maßnahmen sollten von der Dorferneuerung zentral in die Hand genommen werden, damit nicht die eine Gemeinde gefördert wird, während die Kommune nebenan überhaupt nichts bekommt. Wir müssen zusehen, dass wir ganze Gemeinden in diese Programme einbeziehen. Es nützt nichts, wenn wir einem kleinen Dorf mit 100 Einwohnern bei seiner Entwicklung helfen, während das größere Dorf nebenan zwar dieselben Probleme hat, in den nächsten 20 Jahren aber keine Förderung bekommt. Auch da ist eine Vernetzung der verschiedenen Förderprogramme dringend nötig.

Meine Damen und Herren, wir sind uns im Grunde einig, dass wir hier Handlungsbedarf haben. Wir haben nur verschiedene Ansätze. Wir müssen aber an diesem Punkt klarmachen, dass solche Programme auch mit den notwendigen finanziellen Mitteln ausgestattet werden. Wir hoffen darauf, dass, wenn wir uns darüber einig sind, dass wir es hier mit einer wesentlichen Zukunftsaufgabe zu tun haben, auch im nächsten Landeshaushalt Mittel dafür bereitgestellt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Als nächster Redner hat Kollege Heidel, FDP-Fraktion, das Wort.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde es kurz machen, da ich von beiden Antragstellern erfahren habe, dass die Anträge an den Ausschuss überwiesen werden sollen. Außerdem hat sich parteiübergreifend gezeigt, dass hier noch Diskussionsbedarf besteht. Es wurde auf den demographischen Wandel hingewiesen. Auch die Entwicklung im ländlichen Raum wurde erwähnt. Es wurde auch dargelegt, dass die Dorferneuerung ein wichtiger Schwerpunkt bei der Wirtschaftsentwicklung des ländlichen Raums ist.

Dennoch ist es die Sache wert, dass man sich im Fachausschuss noch einmal im Detail darüber unterhält. Frau Kollegin Pfaff, Ihr Rückblick war schön und gut. Man darf aber auch nicht das vergessen, was Probleme verursacht hat, nämlich die Antrags- und Bearbeitungsstopps. All das war bei den ÄRLL seinerzeit gang und gäbe. Eine Förderung des ländlichen Raums war das nicht.

Man darf also nicht das eine glorifizieren und das andere schlecht machen. Vielmehr glaube ich, dass wir einen vernünftigen Mittelweg finden müssen, mit dessen Hilfe es uns gelingt, pragmatische Umsetzungsmöglichkeiten sowohl für die ländliche Regionalentwicklung als auch für die Dorferneuerung zu schaffen.

Bei dem ersten Absatz des SPD-Antrags habe ich das Problem, dass ich mich heute nicht auf Haushaltsansätze für das Jahr 2005 – nicht, dass ich das nicht möchte, keinesfalls – festlegen möchte. Darüber sollten wir heute nicht abstimmen.

(Beifall bei der FDP)

Zu dem zweiten Teil kann ich uneingeschränkt Ja sagen. Es darf auch in Zukunft keinen Antragsstopp geben. Das

steht auch nicht zur Debatte. Wenn wir dieses Programm haben, muss es auch zügig abgearbeitet werden.

Außerdem hätte ich gerne eine Aufklärung darüber, ob die Haushaltsreste, wie es in früheren Jahren gang und gäbe war, übertragen wurden oder ob das in diesem Jahr nicht geschehen ist. Das würde mich interessieren, weil wir alle wissen, wie problematisch die Antragstellung und die Auszahlung der Mittel bei dem Programm Dorferneuerung sind. Manchmal ist es nicht möglich, die gesetzten Termine und Fristen einzuhalten, und dann wandern die Anträge in das nächste Jahr. Da ist es nur folgerichtig, dass auch die Auszahlung der Gelder in das folgende Jahr übertragen wird.

Der Antrag der CDU, in dem eine integrierte Förderung vorgesehen ist, hat etwas für sich. Dem kann man etwas abgewinnen. Aber bevor wir gleich im ersten Absatz erklären, das sei Klasse, müssen wir noch einmal darüber reden, Frau Kollegin Lannert. Der Ansatz ist gut. Aber bevor wir uneingeschränkt Ja dazu sagen, sollten wir auch die Inhalte kennen.

Das, was im zweiten Absatz steht, ist klar. Die Vernetzung ist von meinen Vorrednern bereits angesprochen worden. Deshalb will ich das nicht wiederholen. Wir hatten vorhin ein Gespräch mit den Vertretern des ländlichen Vereins für Regionalentwicklung. Ich habe hier Briefe eines anderen Vereins aus dem Werra-Meißner-Kreis, in denen dasselbe Problem beschrieben wird. Im Wesentlichen geht es um die Finanzen und darum, wie es ausgestaltet wird. Auch da sollte man genau hinschauen.

Den dritten Absatz Ihres Antrags finde ich Klasse. Sie haben nur vergessen, hineinzuschreiben, dass das auch bedeutet, Behördenstandorte in den ländlichen Raum zu verlagern. Das ist nämlich auch eine Wirtschaftsförderung für den ländlichen Raum. Ich habe mehrmals versucht, mit der Landesregierung ins Gespräch darüber zu kommen, ob es Möglichkeiten gibt, Behörden, die nicht publikumsträchtig sind, nicht in den Ballungszentren, sondern in ländlichen Regionen anzusiedeln, wo die Mieten billiger sind. Die Menschen müssten dann nicht zur Arbeit fahren, sondern hätten sie vor Ort. Ich glaube, diese Überlegung sollten wir einbeziehen.

Der vierte Absatz Ihres Antrags, der die Förderung des privaten Engagements betrifft, wird von der FDP uneingeschränkt begrüßt, auch unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten. Im privaten Bereich ist es tatsächlich so, wie es der Kollege Häusling gesagt hat: Wenn wir 1 € investieren, bewirkt das, dass von privater Seite 4 € investiert werden. Im öffentlichen Bereich ist die Zahl dagegen wesentlich kleiner: 1 € löst eine Investitionssumme in Höhe von 1,5 € aus.

Von daher sagen wir zu diesem Absatz uneingeschränkt Ja. Aber ich gebe auch hier zu bedenken: Wer die Dorferneuerung einmal am eigenen Leib miterlebt hat, kennt die Modalitäten und weiß, an welcher Stelle es, gewollt oder ungewollt, zu Bevormundungen kommt.

Bei dem Thema Nutzung der Ortskerne stößt man teilweise auch an eine vom Denkmalschutz gezogene Grenze. Ich will den Denkmalschutz nicht schlecht machen. Aber wenn wir darüber diskutieren, die Ortskerne wieder bewohnbar zu machen, muss darüber nachgedacht werden dürfen, ob alles, was dort unter Denkmalschutz gestellt wird, auch in Zukunft unter Denkmalschutz stehen muss. Die Bürger sind nämlich in der Tat oft überhaupt nicht in der Lage, die immensen Kosten für die Sa-

nierung denkmalgeschützter Gebäude aufzubringen, um sie für den normalen Gebrauch wieder herzustellen.

Lassen Sie uns also darüber nachdenken. Das bedeutet allerdings nicht, dass es zu einem Kahlschlag kommt. Dabei dürfen wir das richtige Maß nicht aus den Augen verlieren. Das wird auch die Bevölkerung verstehen. Letztlich ist all das in einem zügigen Verfahrensablauf zusammenzufassen.

Es muss sichergestellt werden, dass derjenige, der einen Antrag stellt, merkt: Hier geht etwas voran. Ich kann mich darauf verlassen, dass über meinen Antrag in einem bestimmten Zeitraum entschieden ist, dass ein Ja oder ein Nein kommt. Es wird nicht überall ein Ja geben. Aber es muss klar sein, bis wann man eine Entscheidung hat.

Ich fasse zusammen. Frau Kollegin Lannert, Dorferneuerung ist auch für Mittel- und Nordhessen ein wichtiger Punkt. Aber ich glaube, dass Dorf- und Regionalentwicklung für die ländlichen Räume im ganzen Hessenland wichtig ist. Ich bin seitens der FDP-Fraktion bereit, hier tatkräftig an einem Konstrukt mitzuarbeiten, das es uns ermöglicht, die finanziellen Chancen, die wir noch haben, zu nutzen, die Räume trotz der engen Haushalte auch in Zukunft zu fördern und hier eine Entwicklung voranzubringen. Dann gelingt es uns vielleicht in Ansätzen, die demographischen Voraussagen etwas abzufedern und zu verhindern, dass die ländlichen Räume ganz ausbluten. – Schönen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es fällt auf, dass wir uns heute über die neue Richtlinie zur Förderung des ländlichen Raumes unterhalten, obwohl es diese Förderrichtlinie noch nicht gibt. Es gibt bisher nur ein Arbeitspapier, einen Rohentwurf, der von Mitarbeitern meines Hauses erarbeitet wurde. Es ist auch richtig – der Kollege Bökel ist im Augenblick nicht da –, dass die Hausspitze diesen Rohentwurf im Augenblick angehalten hat, weil wir uns in unserem Haus noch inhaltlich über das Thema verständigen müssen. Das wollen wir auch. Ich denke, dass wir dies zum Anlass nehmen sollten, uns nach der Sommerpause inhaltlich mit diesen Dingen zu beschäftigen. Ich werde einiges, was Frau Lannert eben schon vorgetragen hat, noch ergänzen.

Ich meine, dass die Debatte, die wir führen müssen, von uns allen im Hessischen Landtag bisher sehr sachlich geführt wurde. Wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie sich die Dörfer weiterentwickeln, wie sich der ländliche Raum weiterentwickelt und welche Möglichkeiten wir im Augenblick haben, dies politisch zu unterstützen und zu optimieren.

Ein Punkt vorweg, weil dies im Antrag auch gefragt wurde: Ich stelle fest, dass es keinen Antragsstopp für Dorferneuerungsmaßnahmen gibt. Es ist gelungen, für kleine, private Vorhaben weitere Mittel in überschaubarem Maße zur Verfügung zu stellen.

Meine Damen und Herren, wenn wir uns insgesamt über den ländlichen Raum unterhalten: Ich denke, dass die

Entwicklung des ländlichen Raumes ein dynamischer Prozess ist. Vor 20 oder 40 Jahren haben hier Politiker sicher anders über das Thema gesprochen, als das heute der Fall ist. Deswegen meine ich, dass wir die Richtlinie von Zeit zu Zeit dieser dynamischen Entwicklung anpassen müssen, damit wir den Dörfern und der ländlichen Region gerecht werden.

Ich will das an einem Beispiel erörtern. Ende der Siebziger-, Anfang der Achtzigerjahre hat eine sehr erfolgreiche Dorferneuerung in Rhoden stattgefunden, einem Stadtteil der Stadt, in der ich wohne. Wenn ich heute die Lange Straße sehe: Es ist eine Augenweide, durch die alte Fachwerkstadt zu fahren. Meine Damen und Herren, damals war Dorferneuerung aber etwas anderes, als es heute ist. Damals wurde die Straße hergestellt, das Haus wurde angestrichen, und sonst wurde nichts gemacht. Heute sind in der Langen Straße 11 % der Häuser nicht mehr bewohnt. In 14 % der Häuser ist der jüngste Einwohner über 65 Jahre. Das wird demnächst ein Problem sein. Wir müssen schauen, wie wir diese Dinge verändern können.

Deswegen war es auch richtig, dass 1992 die Richtlinie verändert wurde. Man hatte die Probleme gesehen, die sich durch die alte Richtlinie entwickelt hatten. Heute müssen wir uns Gedanken darüber machen, ob die Richtlinie von 1992 noch angemessen ist oder ob wir in der Lage sind, die Dinge zu optimieren. Deswegen meine ich, dass es wichtig ist, den Einsatz von Fördermitteln in der Dorf- und Regionalentwicklung insgesamt zu regeln, und zwar in einer einzigen Richtlinie, in der die verschiedenen Angebote und Programme zur Förderung der ländlichen Entwicklung zusammengefasst werden, in der die bisher getrennten Förderrichtlinien unter einem Dach zusammengebracht werden. Wir haben es „Dachrichtlinie“ genannt. Frau Pfaff, Sie sprachen eben von einem „Hessenplan“. Ich denke, dass Sie damit das Gleiche gemeint haben, was ich mit „Dachrichtlinie“ meine.

Indem wir die Förderbestimmungen zusammenfassen, sind wir kundenfreundlicher, es entsteht Transparenz, und die Übersicht ist günstiger. Wir kommen damit zu einer Abnahme des Verwaltungsaufwandes bei den Landräten und bei der Investitionsbank Hessen. Meine Damen und Herren, Sie sehen: Wir reden nicht nur vom Bürokratieabbau; wir handeln auch.

In dieser „Dachrichtlinie“ wollen wir Folgendes zusammenfassen: regionale Entwicklungskonzepte und Regionalmanagement, eigenständige ländliche Entwicklung und Lebensqualität, Landtourismus und Dorferneuerung. Wir werden außerdem versuchen – das sagte Frau Lannert eben auch schon –, die stoffliche Nutzung von Bio-rohstoffen unterzubringen. – All diese Bausteine, die die ländliche Entwicklung unterstützen, gehören in die Dachrichtlinie.

Diese neue Richtlinie ist noch aus zwei anderen Gründen notwendig. Zum einen wurde im vergangenen Jahr umrressortiert. Die Dorf- und Regionalentwicklung sowie der ländliche Tourismus wurden aus dem Wirtschaftsministerium in mein Ministerium umgesetzt. Zum anderen, vor allem deswegen, hat der Bund neue Fördergrundsätze zur integrierten ländlichen Förderung erlassen. Diese neuen Fördergrundsätze setzen wir mit der neuen Richtlinie um.

Deswegen müssen wir uns sicher auch Gedanken darüber machen, wie wir eventuell andere Förderbereiche erschließen, insbesondere was die Finanzierung angeht. Deswegen haben wir uns auch Gedanken darüber gemacht, große – ich sage eindeutig: nur große – Investi-

tionssummen als Darlehen anzubieten und dort eine Zinsverbilligung zu geben. Das wird im Augenblick über die Investitionsbank eruiert. Ich glaube, dass wir dieses zusätzliche Angebot machen können.

Auf der anderen Seite stellen diese Investitionssummen die Kommunen oft vor unlösbare Aufgaben. Viele Kommunen sind heute nicht mehr in der Lage, ihre Haushalte auszugleichen. Deswegen ist die Frage, ob wir durch die Darlehensvariante möglicherweise neue Felder auftun können, ob wir private Investoren finden, die Investitionen durchführen, die eigentlich die öffentliche Hand hätte durchführen müssen. Ich denke, dass wir da durchaus Möglichkeiten haben.

(Unruhe)

Es ist die Frage, ob wir ein marodes Dorfgemeinschaftshaus wieder sanieren oder ob wir dem letzten Gastwirt im Dorf einen Zuschuss geben oder ein günstiges Darlehen zur Verfügung stellen, damit er z. B., um die Attraktivität seines Hauses zu erhöhen, eine Kegelbahn baut. Wir versuchen, die Möglichkeiten durch das Angebot von Darlehen auszuweiten.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Pfaff?

(Minister Wilhelm Dietzel: Aber sicher!)

– Bitte schön, Frau Pfaff.

Hildegard Pfaff (SPD):

Herr Minister, ich habe die herzliche Bitte, dass Sie meine vorhin gestellten Fragen beantworten. Die erste Frage ist: Werden Sie die Förderhöchstsätze für Privatmaßnahmen von 30 auf 25 % absenken? Beabsichtigen Sie in der Tat, den Ansatz des kommunalen Finanzausgleichs zu streichen und damit eine ungerechte Situation für alle die Ortsteile herbeizuführen, die bis heute nicht in diesem Programm gewesen sind? Natürlich haben die anderen Kommunen, die mit ihren Ortsteilen den Durchlauf hatten, ein anderes Interesse. Aber ich denke, vor dem Hintergrund der Herausforderungen, die uns in der Tat im ländlichen Raum ins Haus stehen, brauchen wir auch hier eine Fördergerechtigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Sie haben jetzt die Frage beendet. Der Minister kann sie beantworten. – Bitte schön.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Frau Kollegin Pfaff, Sie haben die Zwischenfrage genutzt, um hier noch eine Grundsatzrede zu halten.

(Beifall bei der CDU)

Zum einen sind überhaupt noch keine Entscheidungen gefällt worden. Ich habe Ihnen gesagt, dass Vorschläge in einem Rohentwurf gemacht wurden und dass dieser Rohentwurf von der Hausspitze angehalten wurde. Einer der Gründe für das Anhalten war z. B., dass aus der Abteilung

vorgeschlagen wurde, bei privaten Investitionen von 30 auf 25 % herunterzugehen. Es gibt also noch gar keine Entscheidung der Hausspitze über diese Dinge. Deswegen können wir in aller Ruhe nach der Sommerpause über dieses Thema miteinander diskutieren. Es wird viel spekuliert. Ich denke, es ist wichtig, dass die Privatförderung eines der Erfolgsmomente der Dorferneuerung ist. Es ist hier von einigen Rednern angesprochen worden, dass das Vierfache der Summe, die wir zur Verfügung stellen, bei einer Investition im privaten Bereich losgeeist wird. Das nutzt den Menschen, die in diesen Dörfern leben. Es nutzt aber auch den mittelständischen Unternehmen und den Handwerkern in der Region. Deswegen ist diese private Förderung eine wichtige Sache.

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, einen Augenblick, bitte. – Meine Damen und Herren, ich bitte um mehr Ruhe. Dann kann der Herr Minister weiterreden.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Ich möchte noch eines anmerken. Frau Pfaff, wir müssen die demographische Entwicklung im Auge behalten. Wir haben uns in den letzten Wochen über die Entwicklung im hessischen ländlichen Raum, insbesondere in Nordhessen, unterhalten. In dem Zusammenhang müssen wir uns Gedanken darüber machen, wie wir die Menschen in den Dörfern halten können. Dabei stellt sich auch die Frage, ob es Sinn macht, in leer stehenden landwirtschaftlichen Betriebsstätten Wohnungen zu bauen, obwohl wir wissen, dass die Zahl der Menschen im ländlichen Raum zurückgeht, oder ob wir nicht das machen, was Herr Häusling eben vorgeschlagen hat, dass wir nämlich Kleingewerbler und Handwerker dort ansiedeln. Das tun wir zwar schon, aber wir sollten es vielleicht verstärkt tun.

Ich glaube, dass kein anderes Landesprogramm so unmittelbar und stark zur Entwicklung des ländlichen Raumes beiträgt und das Lebensumfeld der Bürger mitgestaltet wie die Dorferneuerung. Weil oft gesagt wird, es werde zu viel beraten, sage ich: 90 % der Förderung geht in Investitionen, 10 % der Förderung geht in die Beratung. Das ist eine angemessene Verteilung vor dem Hintergrund der Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger.

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe heute Abend noch sehr viel Zeit. Ärgern Sie mich bitte nicht noch vor den Ferien. Es geht doch nur darum, dass man dem Herrn Minister zuhört. – Bitte, Herr Minister.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Auf diese Weise kann auf neue Herausforderungen im Dorf direkt und flexibel reagiert werden. Ich denke, gerade das ist eine der Stärken des hessischen Dorferneuerungsprogramms in den letzten Jahren gewesen, und es wird auch in Zukunft so sein.

Mit der neuen Richtlinie werden wir ein Instrument schaffen, das diese Ausrichtung unterstützt und die Ziele,

die wir uns gegeben haben, in einem überschaubaren Zeitraum fördert.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu diesem Punkt hat sich Frau Kollegin Hofmeyer von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Brigitte Hofmeyer (SPD):

Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es tut mir Leid, dass ich die Debatte ein wenig verlängern muss. Herr Minister, Sie haben eben eine Menge Worthülsen von sich gegeben, aber das waren keine Antworten auf unsere Fragen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

– Ganz ruhig, zur CDU-Fraktion komme ich auch noch.

So, wie Sie die Vorlage als „Rohentwurf“ abgekanzelt haben, kann man es nicht machen. Der Entwurf liegt nicht nur mir, sondern zahlreichen Ämtern vor. In diesem Entwurf stehen konkrete Zahlen. Wenn Sie sagen, das sei alles noch nicht abgestimmt, dann hätten wir von Ihnen als Minister heute zumindest eine Antwort auf die Frage hören wollen, ob Sie sich mit solchen Kürzungen einverstanden erklären können oder nicht. Zumindest das hätten Sie sagen sollen.

(Beifall bei der SPD – Judith Lannert (CDU): Ein Entwurf ist ein Entwurf!)

Frau Lannert, Ihre Rede hat mich wirklich empört. Einen so gut ausgearbeiteten Antrag wie den der SPD-Fraktion, bei dem ich Ihnen jeden Absatz erklären kann, als „Getöse“ abzutun, das geht mit uns nicht. Ich sage Ihnen, es ist ein reines Ablenkungsmanöver, wenn Sie und Herr Dr. Lübcke in der örtlichen Zeitung etwas von GA-Mitteln schreiben. Wir reden hier von Landesmitteln. Herr Häusling hat schon gesagt, dass Sie bei LEADER+ Ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben und die Komplementärmittel fehlen.

(Beifall bei der SPD – Judith Lannert (CDU): Was wollen Sie denn? – Weitere Zurufe von der CDU)

– Ich sage Ihnen, was ich will. Ich will von Ihnen eine Antwort auf die Frage haben, ob Sie die Fördersätze für private und kommunale Projekte wirklich angleichen wollen, wie Sie es in Ihrem Antrag wortwörtlich geschrieben haben. Das würde unter dem Strich nichts anderes bedeuten als eine Kürzung der Prozentsätze und somit das Aus für viele kommunale Projekte.

(Judith Lannert (CDU): Annahmen, Spekulationen!)

Das, was in der Zeitung stand, was in Zwingenberg als „Strukturwandel“ vorgestellt wurde, erweist sich in der Tat als eine pure Kürzung. Herr Heidel, ich gebe Ihnen Recht, dass wir über vieles diskutieren können, aber wir werden doch nicht mehr gefragt. Sie haben doch gesehen, dass fast Tatsachen geschaffen wurden. Der Entwurf der Förderrichtlinie vom 17. Mai hat das sehr deutlich gemacht.

Entscheidend ist, dass mit einer neuen Förderrichtlinie bereits gestellte Anträge, die noch nicht bewilligt sind, auf Eis gelegt werden. Herr Minister, diese Anträge müssen neu gestellt werden. Das hat sich bei der von Minister

Bouffier eingeführten Brandschutzrichtlinie erwiesen. Auch dort mussten Anträge, die noch nicht bewilligt waren, neu gestellt werden. Das ist eine unglaubliche Ungleichbehandlung zwischen neuen Anträgen und bereits vorliegenden Anträgen.

Die Förderprogramme müssen zügig bearbeitet werden. Der gravierenden Bevölkerungsabwanderung im ländlichen Raum müssen wir entgegenwirken. Wir haben insbesondere Probleme in Nordhessen, und in dem Zusammenhang ist das Dorferneuerungsprogramm eine wichtige infrastrukturelle Maßnahme. Daher möchten wir Sie bitten, dies ernst zu nehmen und nicht, wie geschehen, die Programmmittel zu kürzen – Herr Heidel hat es angesprochen – und Schulen und Behörden zu schließen. Hier müssen wir mehr Obacht geben. Ich bitte Sie, derartige „Rohentwürfe“ nicht mehr zu verteilen und stattdessen vorher zu überlegen, was im ländlichen Raum passiert.

(Beifall bei der SPD)

Ich gebe Ihnen noch ein Beispiel. Jeder Zuschuss-Euro löst eine Menge Folgeinvestitionen aus. Sie lassen kein Plenum vergehen,

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, die Redezeit ist zu Ende.

Brigitte Hofmeyer (SPD):

ohne die Bundesregierung als angeblichen Grund für die wirtschaftlich schlechte Lage in Hessen bemühen zu müssen. Das ist ein Beweis dafür, dass Sie Ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben. Mit einem entsprechenden Zuschuss würden Sie Investitionen in Millionenhöhe auslösen und auf diese Weise auch die Bauwirtschaft und das Handwerk stärken.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es wird vorgeschlagen, Tagesordnungspunkt 16 an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu überweisen. Ist jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Auch Tagesordnungspunkt 52 soll dem Umweltausschuss überwiesen werden. Ist jemand dagegen? – Nein. Dann ist das so beschlossen.

Jetzt behandeln wir zunächst die Dringlichen Anträge, die mir vorliegen. Mir liegt ein Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend gerichtliche Niederlage der Landesregierung bei PVS-Verfahren, Drucks. 16/2531, vor. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann nehmen wir diesen Dringlichen Antrag als Punkt 97 auf die Tagesordnung.

Des Weiteren liegt mir ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend PVS gescheitert – schallende Ohrfeige für die Landesregierung, Drucks. 16/2532, vor. Wird hier die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann kommt dieser Dringliche Entschließungsantrag als Punkt 98 auf die Tagesordnung.

Zur Geschäftsordnung, Herr Kollege Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beantragen, dass der soeben auf die Tagesordnung genommene Antrag meiner Fraktion betreffend gerichtliche Niederlage der Landesregierung bei PVS-Verfahren jetzt debattiert wird.

Wir beantragen dies, weil wir der Meinung sind, dass die Landesregierung dem Landtag vor der Sommerpause berichten muss, wie sie damit umzugehen gedenkt, dass ein Gericht das Verfahren der PVS-Meldungen für rechtswidrig erklärt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir haben Sie schon im letzten Herbst, als Sie mit diesem unmöglichen Verfahren begonnen haben, davor gewarnt, dass Sie sich auf Glatteis geben.

(Zurufe von der CDU)

Herr Boddenberg, wir glauben, dass dieses Parlament einen Anspruch darauf hat, vom Finanzminister zu erfahren, ob die Landesregierung weiterhin ein größtmögliches Chaos anrichten will oder ob sie einen anderen Weg einschlagen wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Zur Geschäftsordnung!)

Wir wollen diese Angelegenheit dringlich debattieren, weil 7.200 Beschäftigte, die schon in den letzten Wochen und Monaten in Ungewissheit gelebt haben, durch dieses Urteil in weitere Ungewissheit gestürzt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir glauben, dass nicht nur das Parlament, sondern auch alle Beschäftigten einen Anspruch darauf haben, vom zuständigen Minister zu erfahren, ob Sie weiterhin ein größtmögliches Chaos anrichten wollen oder ob Sie endlich zur Vernunft kommen und einen anderen Weg einschlagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Zur Geschäftsordnung!)

– Herr Kollege Dr. Jung, zur Geschäftsordnung deshalb: Wenn Sie diesen Antrag ablehnen, dann zeigt das, dass Sie sozusagen klammheimlich in der Sommerpause dieses Thema wieder nach unten drücken wollen, weil Sie Angst vor der öffentlichen Debatte haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Interesse des Urlaubs Ihres Ministers und auch unseres Urlaubs – aber wir würden den drangeben – kann ich Ihnen nur raten, das jetzt hier zu debattieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Horst Klee (CDU): Reine Erpressung!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Walter.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beantrage für die SPD-Fraktion, den von uns eingebrachten Antrag zum gleichen Thema ebenfalls sofort zu diskutieren, und zwar mit dem Antrag der Bündnisgrünen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass die Folgen dieses Urteils von so überragender Bedeutung für die weitere Personalwirtschaft des Landes Hessen sind, dass wir eine sofortige Debatte brauchen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Durch die Feststellung des Verwaltungsgerichts, dass bereits die Meldung zur PVS einen belastenden Verwaltungsakt darstellt, haben nunmehr sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zur PVS gemeldet sind, die Möglichkeit, bereits diese Meldung per Widerspruch und dann gegebenenfalls im Klageverfahren überprüfen zu lassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist erstens ein guter Tag für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denn nunmehr sind sie nicht mehr schutzlos dieser Mobbingagentur PVS ausgeliefert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Zweitens ist dies ein schwarzer Tag für die Landesregierung. Denn die Landesregierung ist gescheitert.

(Frank Gotthardt (CDU): Zur Geschäftsordnung!)

Die Landesregierung ist mit ihrem Versuch gescheitert, nach Gutsherrenart einen Verschiebehahnhof für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes einzurichten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank Gotthardt (CDU): Zur Geschäftsordnung!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Walter, ich habe das Wort.

(Jürgen Walter (SPD): Ich habe das Wort!)

– Nein, ich habe es jetzt. Ich bitte Sie herzlich, darauf zu achten, dass die Grenze zur Sachdebatte nicht überschritten wird. Mehr nicht, danke schön.

(Dieter Posch (FDP): Die ist schon überschritten!)

Jürgen Walter (SPD):

Zur Dringlichkeit.

(Frank Gotthardt (CDU): Herr Präsident, die Dringlichkeit ist schon bejaht!)

Wenn nun, was zu erwarten ist, viele Tausende der zur PVS gemeldeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Widerspruch einlegen und später Klage erheben, werden wir eine rechtlich relativ einfache Situation haben. Wenn ich richtig informiert bin, wurden viele Mitarbeiter nur mündlich darüber informiert, dass sie zur PVS gemeldet wurden. Beim Widerspruchsverfahren wird in jedem einzelnen Fall nachzuweisen sein,

(Frank Gotthardt (CDU): Zur Geschäftsordnung!)

warum dieser Mitarbeiter und nicht jemand anderes gemeldet wurde.

(Frank Gotthardt (CDU): Zur Geschäftsordnung!)

Herr Finanzminister, Ihr gesamtes Konstrukt bricht zusammen.

(Frank Gotthardt (CDU): Zur Geschäftsordnung!)

Wir haben das größtmögliche – –

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Walter, die drei Minuten Redezeit für die Geschäftsordnungsdebatte sind um.

(Jürgen Walter (SPD): Darum muss dieser Antrag jetzt und sofort – –)

– Herr Kollege Walter.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Das Rednermikrofon wird abgestellt.)

Meine Damen und Herren, nur zum Verfahren: Wir wissen, dass Geschäftsordnungsdebatten manchmal dazu missbraucht werden, um Sachdebatten einzuführen. Das wissen wir alle.

Ich weise aber darauf hin: Die Redezeit beträgt drei Minuten. Wenn ich sage: „Schluss“, dann ist Schluss. Das gilt generell.

Herr Kollege Gotthardt, Sie haben das Wort.

Frank Gotthardt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir diesen Antrag inhaltlich schon fast vollständig vernommen haben, könnte man jetzt fast darüber abstimmen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir wollen den Finanzminister dazu hören!)

Meine Damen und Herren, aber eines möchte ich in aller Deutlichkeit einmal sagen: Wir können zwar verstehen, dass Sie immer versuchen, den Donnerstagnachmittag zu skandalisieren, aber irgendwann muss damit auch mal ein Ende sein.

(Beifall bei der CDU – Lachen der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zurufe von der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich gibt es wichtige Anliegen, die muss man dann auch diskutieren. Sie haben die Anträge eingebracht, und auch wir werden noch einen Antrag einbringen, nämlich zum Thema ICE-Halt. Aber solange es keine Vereinbarung zwischen den Geschäftsführern über die Reihenfolge gibt, bleibt es bei der Reihenfolge der Tagesordnung. Das heißt, wir werden diese Anträge hinten anstellen. Deswegen biete ich Ihnen an, dass sich die Geschäftsführer über die Reihenfolge verständigen. Dass wir das aber jetzt beraten – weil wir immer alles dann beraten, wenn Sie glauben, es beraten zu müssen –, das ist nicht der Fall. Deswegen wird das jetzt nicht beraten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin Beer für die Fraktion der FDP.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will einmal versuchen, ein bisschen die Aufregung aus der Geschichte herauszunehmen und einen Kompromiss vorzuschlagen.

Das Urteil, das jetzt in Sachen PVS ergangen ist, ist sicherlich sehr aktuell, und sicherlich hat dieses Parlament Interesse daran, vor der Sommerpause eine Information des zuständigen Ministers zu erhalten.

(Beifall der Abg. Jürgen Walter und Reinhard Kahl (SPD))

Nichtsdestoweniger haben wir noch andere Punkte auf der Tagesordnung. Ich schlage Ihnen vor, dass wir zunächst in der Tagesordnung fortfahren, wie sie bislang in der Einigung der Fraktionen besteht, und anschließend eine Information des Ministers zu dem Gerichtsurteil entgegennehmen.

Aber in Anbetracht der Tatsache, dass die Landesregierung bereits erklärt hat, sie habe Rechtsmittel gegen dieses Urteil eingelegt, dieses Urteil im Eilverfahren also nicht rechtskräftig ist und sich zum jetzigen Zeitpunkt keinerlei Änderungen für die Beschäftigten dieses Landes ergeben, schlage ich Ihnen vor, dass wir es zunächst bei der Information des Ministers bewenden lassen und die Angelegenheit dann im weiteren Verfahren ausgiebig diskutieren. Das lässt allen Fraktionen die Möglichkeit, im Weiteren die Information des Ministers zu bewerten – in morgigen Presseerklärungen, Pressekonferenzen oder was auch immer. Das gibt uns aber auch die Möglichkeit, in Anbetracht der Nachfolgetermine nach dieser Plenarsitzung mit halbwegs gesicherter Zeitaussicht aus dieser Diskussion zu gehen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Zunächst einmal stelle ich Folgendes fest: Mir liegen die Anträge der Antragsteller vor, diesen Punkt jetzt aufzurufen. Wer diesem Antrag Folge leisten möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist diesem Begehren nicht stattgegeben. Die Anträge kommen in die normale Reihenfolge.

Dann gab es einen Vorschlag, keinen Antrag der Frau Kollegin Beer. – Oder wollen Sie das zum Antrag erheben, dass es einen Bericht des Ministers gibt?

(Nicola Beer (FDP): Nein!)

Ohne Aussprache? – Entschuldigung, das ist ein Antrag.

(Nicola Beer (FDP): Machen wir erst einmal weiter!)

– Ich rufe jetzt den nächsten Tagesordnungspunkt auf, und dann müsst ihr noch ein bisschen miteinander reden, okay.

Meine Damen und Herren, ich rufe den **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Pressefusionskontrolle – Drucks. 16/2350 –

Es ist vereinbart, dass dieser Antrag dem Hauptausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen wird.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 44** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend BKA-Entscheidung: Erfolgreiches Bürgerengagement gegen Zentralisierungswahn des Bundesinnenministers – Drucks. 16/2473 –

zusammen mit dem **Tagesordnungspunkt 56:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend BKA-Entscheidung – Drucks. 16/2486 –

Als Erstem erteile ich dem Abg. Rentsch für die Fraktion der FDP das Wort. Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Natürlich sind fünf Minuten gerade so ausreichend, um das Thema BKA zu besprechen.

(Lachen der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sicherlich hätten wir noch mehr Zeit auf dieses Thema verwenden können. Aber wir sprechen heute über das Thema BKA, weil es immerhin ein Erfolg für den Steuerzahler ist, dass das BKA in Wiesbaden bleibt, weil es natürlich ein Erfolg für den Standort Wiesbaden ist

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

und weil es vor allen Dingen auch ein Erfolg für die Mitarbeiter des Bundeskriminalamtes ist.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, den Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen parteiübergreifend zu danken, die gemeinsam dafür gekämpft haben, dass die Standorte Wiesbaden und Meckenheim erhalten bleiben. Das war zum einen die Landesregierung, der Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier, und es war auch der Herr Staatssekretär Metz.

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Rentsch, entschuldigen Sie bitte. – Meine Damen und Herren, können Sie Ihre wichtigen Verhandlungen bitte draußen führen? – Herr Kollege Rentsch, einen Augenblick bitte. Ein bisschen Zeit muss sein, ein bisschen Ruhe auch. – Sie haben das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Es gab in dieser Sache eine sehr angenehme Zusammenarbeit und einen sehr großen Zusammenhalt. Ich glaube, es hat sich gelohnt, dass wir uns an dieser Stelle so eingesetzt haben.

(Beifall bei der FDP)

Es ist der Landeshauptstadt Wiesbaden und dem Oberbürgermeister zu danken, der immerhin mit großem – auch personellem – Engagement in diesen Kampf für den Erhalt des Bundeskriminalamtes gegangen ist. 70.000 Unterschriften sprechen eine deutliche Sprache. Es ist auch – das muss man sagen – Frau Ministerin Wieczorek-

Zeul zu danken, die sich in der Bundesregierung dafür eingesetzt hat. Wir wollen feststellen, es ist schon so gewesen, dass das keine einfache Situation war.

Es ist aber das Verhalten des Bundesinnenministers zu kritisieren, der diese ganze Diskussion überhaupt erst ausgelöst hat. Er hat eine Diskussion über eine Verlagerung des Bundeskriminalamtes nach Berlin ausgelöst, ohne sachliche Argumente dafür bringen zu können, warum das BKA von Wiesbaden nach Berlin verlagert werden soll. Er ist diese sachlichen Argumente bis zum Schluss schuldig geblieben. Das muss man wirklich ankreiden. Ein Bundesinnenminister, der noch nicht einmal belegen kann, warum er eine solche Entscheidung vorschlägt, ist sicherlich an dieser Stelle schlecht beraten gewesen.

(Beifall bei der FDP)

Immer wieder wurde erwähnt, die Bekämpfung des internationalen Terrorismus hat höchste Priorität. Es konnte aber nicht dargelegt werden, warum das BKA mit seinen 3.000 Mitarbeitern nach Berlin verlagert werden muss. Allerdings müssen wir eine weitere Position erwähnen, die uns bei den Anträgen von Schwarz, Grün und Rot deutlich verwundert hat. Wir haben in der gemeinsamen BKA-Runde immer wieder erwähnt, dass für uns die Sachargumente die entscheidende Rolle spielen.

Weil der Bundesinnenminister keine Sachargumente vorgelegt hat, haben wir gesagt wir, können keinem Umzug nach Berlin zustimmen. Alle Kolleginnen und Kollegen haben das parteiübergreifend immer gesagt. Dann lesen wir in Ihrem gemeinsamen Antrag:

Der Landtag ist der Auffassung, dass bei jeder Standortentscheidung einer Behörde auch deren strukturpolitische Belange zu berücksichtigen sind und über die Belange der jeweils betroffenen Region nicht hinweggegangen werden kann.

(Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Na und?)

Meine Damen und Herren, das ist sicherlich keine Grundlage für unsere Entscheidung gewesen. Das hebt eine Sachargumentation völlig aus. Es kann doch nicht wahr sein, dass wir sagen, es sind doch die lokalen Entscheidungen, dass der Lokalpatriotismus – der in der Sache immer wieder erwähnt worden ist – das entscheidende Moment ist. Für uns Freie Demokraten war immer entscheidend, dass der Bundesinnenminister keine Sachargumente vorgetragen hat, die einen Umzug in dieser Größenordnung gerechtfertigt hätten. Das konterkarieren Sie mit diesem Satz völlig.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin wirklich verwundert, dass Sie sich auf beiden Seiten zu einer solchen Formulierung hinreißen lassen. Falls wir das demnächst zur Grundlage unserer Entscheidungen machen sollten, dann brauchen wir über Sachargumente in diesem Haus überhaupt nicht mehr zu streiten.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich finde es schade, dass wir keinen gemeinsamen Antrag hinbekommen haben. Die Freien Demokraten können diesem Antrag in der jetzt vorgelegten Form nicht zustimmen. Wir beglückwünschen uns alle gemeinsam. Ich darf auch den Bürgerinnen und Bürgern in Wiesbaden danken, die sich mit Unterschriften nicht zurückgehalten, sondern das unterstützt haben. Aber für die FDP war es immer die Frage: Gibt es eine

Sachargumentation für den Umzug? – Die hat der Bundesinnenminister bis jetzt nicht vorgelegt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, Fraktion der CDU.

Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Rentsch, ich muss schon zugeben, ich bin einigermaßen erstaunt und auch ein bisschen enttäuscht über das doch recht krampfhaft Bemühen, hier vorzutragen, weshalb sich die FDP nicht dem gemeinsamen Antrag von CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN anschließen könne.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Verehrte Frau Kollegin Wagner, im Gegensatz zu Ihnen habe ich sehr genau die Diskussion zwischen den einzelnen Fraktionen verfolgt und mitbekommen, wie sehr man sich bemüht hat, zu einer gemeinsamen Formulierung zu kommen. Das ist bedauerlicherweise nicht gelungen – bedauerlicherweise deshalb nicht, weil ich meine, die Stärke des Protests, den Sie angeführt haben, lag bisher in der Einigkeit über alle Parteigrenzen hinweg. Ich finde es schon wegen des letzten Absatzes einigermaßen erstaunlich. Ich bin sicher, wir hätten eine Formulierung gefunden.

Was mir in Ihrem Antrag fehlt, ist das ganz zentrale Anliegen, das für mich wichtig ist. Es ist in der Tat so, dass wir mit unserem gemeinsamen Protest – gemeinsam mit der Stadt Wiesbaden, gemeinsam mit den Meckenheimern – einen Teilerfolg erzielt haben, aber auch nur einen Teilerfolg. Wenn wir uns erinnern: Ursprünglich waren – wir haben das, alle Mann und alle Frauen, erstaunt zur Kenntnis nehmen müssen – am 7. Januar der Abzug von insgesamt 2.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Wiesbaden und Meckenheim und die Verlagerung der Behördenleitung nach Berlin geplant.

Ich sage „Teilerfolg“ deshalb, weil ein ganz wesentlicher Erfolg leider ausgeblieben ist. Wir haben Ende Mai sehr zur Freude der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundeskriminalamtes zur Kenntnis nehmen dürfen, was von keiner Seite jemals bestritten worden ist – es hat niemand gesagt, es müsse alles so bleiben, wie es ist –, dass „nur“ 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach Berlin ziehen sollen. Ich denke, es besteht kein Streit darüber, dass es Veränderungen geben musste. Das können wir alle gemeinsam als Erfolg verbuchen. Wo ich extrem große Sorgen habe, ist die Verlagerung der Behördenleitung nach Berlin. Das steht nicht in Ihrem Antrag.

(Beifall bei der CDU)

Dazu muss ich sagen, dass es für mich ein ganz entscheidender Punkt ist. Der steht im Gegensatz zum FDP-Antrag in unserem gemeinsamen Antrag, da nämlich die Entscheidung, die Behördenleitung des Bundeskriminalamtes von Wiesbaden nach Berlin zu verlagern, falsch ist. Diese Überzeugung habe ich nach wie vor.

Wir haben im Rahmen der Debatte über die Verlagerung des Bundeskriminalamtes Einigkeit darüber erzielt, dass es wenig Sinn macht, wenn der Kopf in Berlin arbeitet. Deshalb waren wir auch gegen die Verlagerung der Behördenleitung, um sozusagen mit Bauch, Armen und Bei-

nen in Wiesbaden zu bleiben. Wir haben gemeinsam die Sorge geäußert, dass es zu einem Rutschbahneffekt kommen könnte. Der Kopf geht nach Berlin, und dann heißt es nach der Rutschbahnargumentation: Ist der Kopf in Berlin, brauchen wir auch den Körper in Berlin. – Nach und nach werden die verbleibenden Mitarbeiter ebenfalls nach Berlin abgezogen. Das ist eine Sorge, die bedauerlicherweise bleiben muss.

Ich muss sagen, ich bin sehr dankbar, dass wir das Thema Bundeskriminalamt heute an dieser Stelle noch einmal gemeinsam aufrufen konnten. Ich gestehe offen, ich bin sehr misstrauisch. Ich habe die Befürchtung, dass Schily erkannt hat, dass er mit seiner Methode vom 7. Mai, die Öffentlichkeit und alle Betroffenen zu überraschen, wegen des bundesweiten Protestes nicht durchkommt, und das Ganze noch einmal so ergebnisoffen geprüft hat.

Übrigens teile ich Ihre Einschätzung, es gibt bis heute keine polizeifachlichen Argumente für diesen Plan. Die hat er bis heute nicht vorgetragen. Er hat sozusagen die Handbremse angezogen, weil er gemerkt hat, es geht nicht, und ist zur berühmten Salamtaktik übergegangen – Scheibchen für Scheibchen.

Ich bin sehr dankbar, wenn wir hier gemeinsam beschließen und Einigkeit erzielen können, dass wir wachsam sind und wachsam bleiben, dass es nicht so kommt, wie wir leider immer noch – auch am heutigen Tage – befürchten müssen. Deshalb sage ich für die CDU-Fraktion in Richtung Berlin, in Richtung Bundesinnenminister Schily, heute, am 15. Juli des Jahres 2004: Hände weg vom BKA, kein Zentralismus in Berlin. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Kollege Pighetti für die SPD-Fraktion.

Marco Pighetti (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf der Zielgeraden in Richtung Sommerferien kommen wir noch einmal zu einem Thema zurück, das uns im ersten Plenum dieses Jahres und in den Folgemonaten insbesondere in Wiesbaden eingehend beschäftigt hat. Der Ausgang dieser zum Teil sehr erregt geführten Debatte ist bekannt. Es ist darüber geschrieben und geurteilt worden, sodass ich mich zu diesem späten Zeitpunkt kurz fassen möchte. Nach den Bemerkungen meiner Vorrednerin möchte ich es bei drei Anmerkungen bewenden lassen.

Zum Ersten. Über die Tatsache, dass es zu einer letztendlich vernünftigen Entscheidung gekommen ist, haben wir uns alle sehr gefreut. Hierfür ist allerdings nicht in erster Linie dem Landtag oder gar der Hessischen Landesregierung zu danken, sondern vor allem den vielen Aktiven vor Ort, denen, die Stände und Aktionen organisiert haben, den 70.000 Bürgerinnen und Bürgern, die für den Erhalt des Bundeskriminalamtsstandortes Wiesbaden unterschrieben haben. Aber natürlich ist auch den Beschäftigten und ihren Vertretern zu danken, die den Mut gehabt haben, für ihren Standort und ihre Arbeitsplätze klar Position zu beziehen.

(Beifall bei der SPD)

So ehrlich sollten wir nämlich schon sein. Ohne den Aufstand der Belegschaft, unterstützt von ihren Personalräten und von den hier so gern von einigen geschmähten

Gewerkschaften, hätte der Landtag noch so viele Anträge und hätte die Landesregierung noch so viele Protestnoten verfassen können. Das hätte wenig genutzt. Es wäre nicht erreicht worden, was erreicht wurde. Daher von mir das klare Signal: Wir schmücken uns hier nicht mit fremden Federn.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens. Die veränderten Formen des internationalen Terrorismus, daraus folgende neue Bedrohungslagen, die Entwicklung von alternativen Abwehrstrategien und natürlich die notwendige engere internationale Zusammenarbeit, dies alles macht es nachvollziehbar, dass auch im Bundeskriminalamt die Strukturen und Verfahren angepasst werden müssen. Ob es dazu einer Stabsabteilung in Berlin zur Optimierung des amtsinternen Managements, zur Koordinierung vorausschauender Kriminalitätsbekämpfung, zur Konzeptionierung der IT und zur strategischen Personalentwicklung bedarf, wage ich allerdings ebenso in Zweifel zu ziehen wie die Notwendigkeit einer Verlagerung der Behördenleitung in die Bundeshauptstadt.

Damit ist natürlich nicht aller Tage Abend, ganz im Gegenteil. Aber es bringt durchaus die Notwendigkeit mit sich, auch in den nächsten Jahren sorgfältig zu beobachten, welchen Weg das BKA geht, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes.

Drittens. Die Bundesregierung in Gestalt von Otto Schily hat von einem ursprünglich geplanten und verkündeten Vorhaben Abstand genommen. Der Vorgang wurde tatsächlich einer ergebnisoffenen Prüfung unterzogen. Es wurden verschiedene Sachverhalte berücksichtigt. Mittlerweile haben wir keine mit sturer Brachialgewalt durchgezogene Entscheidung mehr, sondern eine allseits akzeptierte Lösung.

Meine Damen und Herren von der Landesregierung, Herr Ministerpräsident, nehmen Sie sich hieran ein Beispiel. Gehen Sie über die Sommerferien in Klausur. Gestehen Sie sich ein, dass Sie bei Ihren zentralen Projekten noch immer keine akzeptierten Lösungen präsentiert haben, und tun Sie deshalb zumindest zweierlei: Lösen Sie erstens diese unglückselige Personalverwirrungsstelle auf. Sie macht die Leute lediglich verrückt, aber die Vermittlung klappt überhaupt nicht. Dazu haben wir das neueste Problem schon gehört. Nehmen Sie zweitens einen Teil des Geldes, das dem Land Hessen absehbar mehr als geplant zur Verfügung steht, geben Sie ihn Ihrer Sozialministerin, und hellen Sie damit die „Operation düstere Zukunft“ auf.

Herr Ministerpräsident, meine Damen und Herren von der Landesregierung, zeigen Sie so viel Größe wie Otto Schily. Dann können wir nach den Sommerferien vielleicht wieder einen gemeinsamen Antrag machen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abg. Wagner das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es kommt nicht allzu oft vor, dass wir hier im Landtag etwas zu be-

reden haben, was so gut und erfolgreich gelaufen ist wie der gemeinsame Kampf für das BKA in Wiesbaden. Das war vor allem ein Kampf, den Leute auch außerhalb dieses Hauses geführt haben. Ich denke, darauf hat Herr Pighetti völlig zu Recht schon hingewiesen. Wir in diesem Hause, egal, ob wir der Regierung oder dem Parlament angehören, tun sehr gut daran, unseren Einfluss zwar nicht unter den Scheffel zu stellen, aber auch nicht überzubewerten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Wenn es nicht das Engagement und das breite Bündnis der Bürgerinnen und Bürger Wiesbadens gegeben hätte, wenn es nicht den Einsatz der Gewerkschaften gegeben hätte, dann wäre das wahrscheinlich nicht so gelungen, wie es gelungen ist. Wir sollten unseren Einfluss nicht unter den Scheffel stellen. Wir haben gemeinsam und fraktionsübergreifend sehr gut gearbeitet. Dafür möchte ich ausdrücklich auch den Kollegen, die ich im Aktionsbündnis für das BKA getroffen habe, noch einmal herzlich danken. Aber wir sollten unseren Einfluss an dieser Stelle auch nicht überbewerten.

Es sollte auch nicht so sein, dass die eine oder andere Fraktion versucht, das Ganze im Nachhinein auf ihre Mühlen zu lenken. Wir haben für das BKA gekämpft. Wir haben gewonnen. Wir haben aus inhaltlichen und polizeifachlichen Gründen gewonnen. Denn für eine Verlegung des Amtes gab es keine Rechtfertigung. Deshalb ist das BKA in Wiesbaden geblieben. Wir sollten jetzt nicht versuchen, zu sagen, die Landesregierung habe das erreicht. Wir hatten auch einen Antrag der CDU, die behauptet hat, sie habe das erreicht. Das sollten wir uns alles sparen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das hat doch gar keiner gemacht!)

– Frau Kollegin Wagner, natürlich gab es einen Antrag der CDU, der mittlerweile zurückgezogen ist. – Es hilft auch gar nichts, dass die FDP jetzt auf den letzten Metern mit einem eigenen Antrag zu sagen versucht: Na ja, ganz so war das auch nicht, wir haben einen eigenen Antrag gestellt. – Das bringt gar nichts. Wir haben gemeinsam gekämpft, und wir haben gemeinsam gewonnen. Das ist gut so. So einfach ist das.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Zum Antrag der FDP kann ich nur sagen: Meine Damen und Herren von der FDP, wir sind uns einig, aber Sie können das nicht zugeben. Das ist die Quintessenz Ihres Antrages. Etwas anderes steht nicht darin.

(Zuruf von der CDU: Zur Sache!)

– Zur Sache? Das ist doch ganz einfach. Es gab für die Entscheidung, das BKA zu verlegen, keine polizeifachlichen Gründe. Meine Fraktion hat das, bevor wir hier die Debatte hatten, in Berlin bereits vertreten. Wir haben uns gegen eine Zentralisierung in der Innenpolitik gewandt. Insofern hatten wir da nie Nachholbedarf und mussten auch nichts anpassen. Wir haben diese Meinung immer vertreten.

(Zuruf von der CDU)

– Herr Kollege, damit fangen wir nicht wieder an. – Es ist ein ungewöhnliches Ereignis, dass Regierungsfaktionen ihren Minister darauf hinweisen, dass sie das Konzept nicht für richtig halten. Das ist ein ungewöhnliches Ereignis.

nis. Dass wir am Ende zu einer gemeinsamen Lösung gekommen sind, ist doch gut. Deshalb sollten wir jetzt kein parteipolitisches Sippchen kochen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich würde mir wünschen, dass alle Regierungen in Deutschland – auch die Landesregierungen – den Mut hätten, über ihre Entscheidungen zumindest nachzudenken und sie gegebenenfalls zu korrigieren, wenn es einen breiten Widerstand dagegen gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Wenn wir beim Thema BKA einen neuen Stil eingeführt haben, dann sind wir einen guten Schritt weiter. – Ich habe keine Landesregierung genannt. Wenn Sie sich angesprochen fühlen, dann war das offenkundig angebracht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Tatsache, dass das Bundeskriminalamt in seinen wesentlichen Teilen hier in Wiesbaden bleiben kann – zumindest nach heutigem Stand –, ist ein Erfolg aller, die daran mitgearbeitet haben. Darüber sollten wir froh und dankbar sein. Aber ich möchte davor warnen, zu glauben, das Thema sei erledigt.

(Boris Rhein (CDU): Völlig richtig!)

Es bleibt aktuell auf der Tagesordnung, und es gewinnt aus zwei Gründen an Fahrt: Zum einen werden wir alle gemeinsam wachsam sein müssen, wie sich das jetzt weiterentwickelt. Der Bundesinnenminister und mit ihm die Bundesregierung haben – das ist hier mehrfach vorgebracht worden – eine Behauptung in den Raum gestellt, die sie bis heute nicht belegt konnten. Sie haben nämlich gesagt, das Bundeskriminalamt müsse nach Berlin verlegt werden.

Nun haben wir eine Lösung, die Teile des BKA betrifft, aber ein Großteil der Beschäftigten bleibt hier. Wenn man sich allerdings die Debatten der letzten Wochen und Monate anschaut, dann sieht man: Die Bundesregierung in Gestalt des Bundesinnenministers ist ständig weiter dabei, für eine Verlegung mit dem Argument zu werben, es sei aus Sicherheitsgründen und aus Gründen der Prävention und gegebenenfalls auch der Strafverfolgung notwendig, das BKA zu zentralisieren und unter das Kommando des Bundes zu nehmen. Da werden sehr viele Dinge miteinander vermischt.

In dem Zusammenhang kommt der Hinweis, dass es in diesem Bereich nicht nur Bundes-, sondern auch Länderbehörden gibt. Dazu hat der Bundesinnenminister doch tatsächlich den Vorschlag unterbreitet – und das auch immer wieder gefordert –, die Verfassungsschutzbehörden sollten allein dem Bund unterstehen, die Landeskriminalämter sollten ebenfalls zum Bund kommen. Das ist eine fachlich absolut törichte Situation. Sie brauchen sich nur einmal vorzustellen, es gäbe keine Verbindung zwischen Landeskriminalamt und dem Polizeipräsidium Frankfurt mehr.

Das ist in der Sache falsch. Deshalb hat die Innenministerkonferenz in beiden Punkten dem Kollegen Schily einstimmig deutlich gemacht, dass wir dafür nicht zu haben sind.

(Beifall des Abg. Boris Rhein (CDU))

Aber ich mache mir keine Illusionen. Nach allem, was ich erlebe, wird das auf allen Feldern weiterhin versucht werden. Die Sicherheitsarchitektur der Bundesrepublik Deutschland hat eine Menge offener Felder. Ich sage das auch vor diesem Haus, weil es große Bedeutung für uns hat und weil es immer wieder mit dem Thema BKA verbunden wird.

Es macht keinen Sinn, wenn der Bund fünf Oberbehörden im Bereich der Sicherheit sein Eigen nennt und diese nicht miteinander koordiniert sind. Wir haben den BGS, das Bundeskriminalamt, das Bundesamt für Verfassungsschutz, den Bundesnachrichtendienst und das Zollkriminalamt.

Jede von denen ermittelt und beobachtet, aber voneinander getrennt. Ich denke, wenn es dort Ineffizienzen geben sollte, wäre es die erste Aufgabe, dass der Bund diesen Teil löst. Das könnte er ganz ohne uns bewältigen.

Hier geht es um Folgendes. Das will ich deutlich sagen. Wenn einmal etwas zu beklagen sein würde, was der Himmel verhüten möge, dann wären doch anschließend alle dabei, die Schuldigen zu suchen. Das, was der Bund bisher geboten hat, ist in der Sache weder begründet noch überzeugend. Deshalb bleibt das Thema aktuell. Wir werden uns auch weiterhin darum zu kümmern haben und werden ganz konkret schauen müssen, wie da entschieden wird. Das wollte ich zu dem Stichwort Sicherheitsarchitektur im weitesten Sinne sagen.

Es gibt aber noch ein zweites Argument. Auch deshalb ist die Thematik aktuell. Der Bund ist an vielen Stellen dabei, Kompetenzen zentral für sich einzufordern, ohne zu belegen, dass dies die bessere Lösung ist und insbesondere den Bürgerinnen und Bürgern etwas bringt.

Wir haben uns ganz aktuell in diesen Tagen in einer Debatte mit der Forderung unseres früheren Ministerpräsidenten Hans Eichel auseinander zu setzen, der ein Bundesamt für Finanzen aus dem Boden stampfen will. Das hätte zur Folge, dass er allein dafür zuständig wäre und die anderen sehen müssten, wie sie das regeln. Dahinter steckt Methode. Es kann nicht sein, dass wir Debatten über Organisationsformen führen, wenn bezüglich der Inhalte versagt wird. Deshalb ist das eine Frage, die sowohl den Sicherheitsbereich als auch die föderale Struktur unseres Landes betrifft. Ich glaube, das wäre schon ein richtiges Anliegen. Wenn ich mich richtig erinnere, haben wir am Dienstag sehr intensiv über das Thema Föderalismus diskutiert. Da besteht die große Chance, dass das nicht entlang der parteipolitischen Linien diskutiert wird.

Eitelkeit hat hier überhaupt keinen Platz. Es muss immer um die Frage gehen: Wie erfüllen wir unsere Aufgabe für die, die uns alle bezahlen – das sind die Bürgerinnen und Bürger –, so optimal, dass wir vor diese Leute treten und sagen können: „Wir haben das Beste getan, was wir tun konnten“?

Am Beispiel des Bundeskriminalamts kann man erkennen, wie man es nicht machen sollte. Diese Behörde hat sich in einer sicherheitspolitisch gesehen hohen Gefährdungslage monatelang mit sich selbst beschäftigt. Das war

nicht nur ein Missgriff. Vielmehr war das schlicht ein Umding.

Ich freue mich über das, was für den Standort erreicht wurde. Ich freue mich, dass wir in der Sicherheitspolitik nicht mehr über die Organisation, sondern über die Inhalte reden. Aber ich füge hinzu: Das Thema wird aktuell bleiben.

Ich denke, wir könnten gemeinsam unseren Beitrag für die Verbesserung der Sicherheit wie auch für den Erhalt unserer föderalen Struktur leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Es liegen zwei Entschließungsanträge zu diesem Thema vor.

Zunächst lasse ich über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP zu diesem Thema abstimmen. Das ist Drucks. 16/2473.

Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist diesem Entschließungsantrag mit den Stimmen der Abgeordneten der Fraktionen der FDP und der CDU zugestimmt worden. Die Abgeordneten der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben für Ablehnung gestimmt.

Ich komme zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Thema Bundeskriminalamt, Drucks. 16/2486.

Wer stimmt diesem Entschließungsantrag zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit wurde dieser Entschließungsantrag angenommen. Für Ablehnung haben die Mitglieder der Fraktion der FDP gestimmt. Die Abgeordneten der antragstellenden Fraktionen haben zugestimmt.

Meine Damen und Herren, ich rufe den nächsten Tagesordnungspunkt auf. Das ist **Tagesordnungspunkt 91:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Haltung der Landesregierung zum Auswahlverfahren für die deutschen Bewerberstädte zur Kulturhauptstadt 2010 – Drucks. 16/2515 –

Das Wort hat Frau Kollegin Beer für die Fraktion der FDP. Als Redezeit sind fünf Minuten vereinbart.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP will, dass Kassel 2010 Kulturhauptstadt Europas wird.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb unterstützen wir die Bewerbung der Stadt Kassel. Wir unterstützen sie vor Ort genauso wie hier auf Landesebene.

Im Zuge dieser Unterstützung haben wir, die Mitglieder der FDP-Landtagsfraktion, im März 2004 einen Wunsch der Stadt Kassel vorgetragen, der von dem Berater der Bewerbung der Stadt Kassel zur Kulturhauptstadt 2010, Herrn Reinhart Richter, stammt. Er hat vorgeschlagen, mit dem Ziel initiativ zu werden, dass der Bundesrat eine unabhängige Expertenkommission einrichtet, die dem

Bundesrat Empfehlungen für die Auswahl unter den Kandidaten für die Kulturhauptstadt geben soll. Dies muss natürlich geschehen, bevor der Bundesrat seine Stellungnahme gegenüber dem Auswärtigen Amt abgegeben hat. Er muss dies bis zum 1. Juli 2005 tun.

Wir haben dieses Anliegen aufgegriffen. Wir haben zu diesem Anliegen im Mai 2004 einen Antrag im Hessischen Landtag eingebracht. Ich muss sagen, wir waren sehr erstaunt, dass dieser Antrag in der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst im Juni 2004 von den Mitgliedern der CDU-Fraktion im Geleitzug mit den Mitgliedern der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt wurde. Wir waren umso mehr erstaunt, als dieses Anliegen eines der Bewerberstadt Kassel war. Dieses Anliegen wird von dem dortigen, aus der CDU stammenden Bürgermeister Lewandowski geteilt. Wir waren umso erstaunter, konnte man doch schon zum damaligen Zeitpunkt erkennen, wie wichtig es gerade für Kassel sein würde, zu erreichen, dass es im Bundesrat ein transparentes Auswahlverfahren gibt. Das könnte das sich schon dort abzeichnende Gerangel vermeiden.

Die von uns geforderte Expertenkommission wäre nämlich geeignet, dem Bundesrat bzw. der die Empfehlung vorbereitenden Kultusministerkonferenz eine Grundlage an die Hand zu geben, aufgrund derer nach objektiven Kriterien entschieden werden könnte. Damit könnte die sich jetzt schon abzeichnende Kungelei vermieden werden. Die Stadt Kassel hat eine sehr gute, solide Bewerbung vorgelegt, die sich jeder Expertenjury ohne Probleme stellen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der Abg. Lothar Quanz (SPD) und Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Konkurrenz ist gut – das muss man zugeben –, aber die FDP ist sich sicher: Kassel ist besser.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Michael Siebel, Lothar Quanz (SPD) und Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Bewerbung kann daher durch die jetzt einsetzenden Kungeleien nur gefährdet werden.

Aufgrund eines Antrags der FDP-Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Kassel ist es am vergangenen Montag nunmehr dazu gekommen, dass die Stadtverordnetenversammlung einstimmig beschlossen hat, dass sie sich das Verfahren wünscht, das wir bereits im Mai 2004 im Landtag als Vorschlag eingebracht hatten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Sie wollen, dass diese unabhängige Expertenkommission zur Beratung des Bundesrats bzw. der Kultusministerkonferenz eingerichtet wird.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Beschluss erfolgte einstimmig, also auch mit den Stimmen der Abgeordneten der CDU und der GRÜNEN, die in Kassel die Mehrheit stellen.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, das stimmt!)

Sie müssen verstehen, dass das für uns der Anlass war, zu sagen: Offensichtlich wurden die Karten neu gemischt. – Wir haben deshalb mit einem Dringlichen Antrag unser Anliegen erneut eingebracht, man möge sich für die Einrichtung dieser Expertenkommission einsetzen. In Kassel haben die Abgeordneten der CDU und der GRÜNEN

die Vorteile des von uns vorgeschlagenen Verfahrens erkannt. Unserer Meinung nach muss sich diese Erkenntnis nun auch im Abstimmungsverhalten der Abgeordneten Ihrer Fraktionen hier im Landtag niederschlagen

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Dieser Dringliche Antrag, mit dem unser Anliegen neuerlich in diesem Hause eingebracht wird, gibt den Mitgliedern der CDU und der GRÜNEN die Möglichkeit, ihre Haltung zu überdenken. Liebe Kolleginnen und Kollegen, andernfalls müssten sich die Kollegin und die Kollegen aus Kassel, die in diesem Hause Abgeordnete sind – das sind Frau Kühne-Hörmann, Herr Holler und auch Herr Dr. Jürgens – fragen lassen, warum sie sich denn in ein und derselben Frage in Wiesbaden und Kassel unterschiedlich verhalten haben.

(Beifall bei der FDP)

Wenn ich mir den Dringlichen Antrag der CDU-Fraktion ansehe, der als Reaktion auf unseren eingereichten Dringlichen Antrag, der sich neuerlich mit diesem Thema beschäftigt, eingebracht wurde, dann kann ich erkennen, dass wir zumindest inhaltlich unser Ziel erreicht haben. Dem Dringlichen Antrag der CDU-Fraktion kann man entnehmen, dass sie nun auch dem Votum der Stadt Kassel folgen will. Sie fordert nunmehr auch die Einrichtung einer entsprechenden Expertenkommission zur Unterstützung des Bundesrats bzw. der Kultusministerkonferenz.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Begründung der CDU für diesen Zickzackkurs in dieser Frage ist mehr als durchsichtig. Ich meine, das spricht gegen Sie selbst. Wir werden sehen, ob Sie die Größe haben, unserem Antrag zuzustimmen, nachdem Sie sich unserer Forderung angeschlossen haben.

(Beifall bei der FDP)

In der Kultusministerkonferenz steht die Entscheidung kurz bevor. Es ist also Eile geboten. Ich hoffe, dass wir alle gemeinsam die Kandidatin zur Kulturhauptstadt Kassel unterstützen und ihr zu einer Bewertung durch eine unabhängige Expertenkommission verhelfen, die den Bundesrat unterstützt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Kühne-Hörmann für die Fraktion der CDU.

Eva Kühne-Hörmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf Druck der FDP debattieren wir heute bei einem der letzten Tagesordnungspunkte wegen der angeblichen Dringlichkeit die spannende Frage: Soll der Bundesrat beim Auswahlverfahren für die deutschen Bewerberstädte zur Kulturhauptstadt 2010 eine Expertenjury zurate ziehen oder nicht? – Eine Dringlichkeit vermag ich an diesem Punkt überhaupt nicht zu sehen,

(Heinrich Heidel (FDP): Was?)

weil erst im Oktober eine Entscheidung im Bundesrat ansteht und dieser Punkt auch ohne Eile im nächsten Plenum hätte debattiert werden können.

(Zurufe von der FDP)

Zum Sachstand, vielleicht erhellt das die Situation: Mit Beschluss des Bundesrates vom 9. Juli 2004 wurde mit der Stimme des Landes Hessen die zuständige Fachministerkonferenz gebeten, zu eruieren, ob und gegebenenfalls inwieweit eine unabhängige Jury bei der Auswahl von Bewerberstädten für den Titel „Kulturhauptstadt Europa 2010“ dienlich sein kann.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Frau Beer hat darauf hingewiesen, dass sich die FDP bereits im Juni

(Nicola Beer (FDP): Im Mai!)

in einem Antrag auf eine Expertenjury festgelegt hat und in ihrem Antrag unterstellt, dass das Verfahren im Bundesrat ohne Expertenjury nicht unabhängig und transparent sei.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Frau Kollegin, Sie haben eben von Kungelei im Bundesrat gesprochen. Das weise ich mit Schärfe zurück bei den Entscheidungen, die im Bundesrat getroffen werden.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Kungelei zwischen den norddeutschen Städten!)

Dem haben wir widersprochen, weil zum einen auch ohne Expertenjury ein transparentes und sachgerechtes Verfahren möglich ist unter Hinzuziehung des Kulturausschusses des Bundesrates und weil zum anderen zu diesem Zeitpunkt nicht geklärt war, wie und von wem dieses Gremium berufen werden soll und wer ihm angehören könnte.

(Nicola Beer (FDP): Das muss der Bundesrat klären! Das ist nicht Sache des Landtags!)

Wir hielten zum damaligen Zeitpunkt eine Vorfestlegung für zu früh, eine Expertenjury in einem völlig offenen Verfahren anzustreben. Wir befinden uns im Verfahren an einer Stelle, in der das Auswärtige Amt alle eingegangenen Bewerbungen an den Bundesrat weitergibt. Der Bundesrat gibt zu den Bewerbungen gegenüber dem Auswärtigen Amt eine Stellungnahme ab, die vom federführenden EU-Ausschuss und dem beteiligten Kulturausschuss des Bundesrates vorbereitet wird.

Im Ziel sind wir uns in diesem Hause wohl alle einig, dass es um das erfolversprechendste Verfahren für Kassel gehen muss und dass es bei dieser Diskussion – das will ich hier auch sagen – einen Königsweg, ob das eine oder andere Verfahren richtig oder falsch ist, nicht gibt. Das zeigt sich an den unterschiedlichen Positionen. Die Jury-Idee ist nicht neu. Sie stammt vom Deutschen Kulturrat und einem Teil der Bewerberstädte und wird seit Mitte letzten Jahres immer wieder in das nationale Auswahlverfahren einzubauen versucht.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Warum haben Sie nicht zugestimmt?)

In diesem Verfahren hat sich auch Kassel für diese Position angemeldet. Zunächst war der Kulturausschuss der Kultusministerkonferenz zurückhaltend. Dem ist die Kommission für europäische und internationale Angelegenheiten der KMK gefolgt, und das Auswärtige Amt hat sich ebenfalls neutral verhalten.

Man muss sich darüber klar sein, dass der innerdeutsche Teil des Bewerbungsverfahrens dafür da ist, Bewerbungen für die europäische Auswahl zu liefern. Der europäische Teil bereitet die Auswahl vor und trifft die Entschei-

derung. Das bedeutet, dass z. B. auch mehrere deutsche Bewerberstädte gemeldet werden können. Der Beauftragte Kassels, Reinhart Richter, mit dem ich persönlich viele Gespräche geführt habe, hat sich für diese Lösung entschieden, eine Expertenjury vorzusehen,

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

ebenso wie Bürgermeister Junge und die Stadtverordnetenversammlung einstimmig, aber erst im Juli dieses Jahres.

Es gibt aber auch Gegenstimmen, und zwar will ich an dieser Stelle den persönlichen Berater für die Kulturhauptstadtbewerbung nennen, Prof. Klaus Siebenhaar. Er ist Professor für Kultur- und Medienmanagement und für neuere deutsche Geschichte an der FU Berlin und außerdem als Verleger für das Jüdische Museum Berlin tätig. Mit Genehmigung des Präsidenten möchte ich aus der „HNA“ vom 17. Juni 2004 zitieren. Auf die Frage, was er von einem Expertengremium hält, sagte er:

Ich halte es für naiv, zu glauben, dass ein Expertengremium unabhängiger entscheidet als ein politisches. Das sollten wir nehmen, wie es kommt. Wir müssen weiter Kompetenz demonstrieren, durch einen geistreich und originell gestalteten Bewerbungsprozess, aber auch im Hintergrund die politischen Fäden ziehen.

Die Stadt möchte eine Expertenjury, und deshalb fordern wir in unserem eigenen Antrag die Landesregierung auf, die von Kassel gewünschte Einsetzung einer Jury von nationalen und internationalen Experten aus dem Kulturbereich im weiteren Verfahren zu forcieren.

Meine Damen und Herren, zum Schluss wünsche ich mir, dass meine Heimatstadt Kassel die Kulturhauptstadt Europas wird, und stelle fest, dass die Bewerbung der Stadt seit dem freiwilligen Ausscheiden der FDP aus der Regierung tatkräftiger unterstützt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Frechheit!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Frankenberger, SPD-Fraktion.

(Günter Rudolph (SPD): Frau Wagner, das ist der Dank!)

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das müssen Sie mit sich selber ausmachen, wie das ist mit der Unterstützung, seitdem die FDP nicht mehr in der Landesregierung ist. Das ist Ihre Baustelle, Sie müssen das miteinander abarbeiten.

Frau Kollegin Kühne-Hörmann und meine Damen und Herren von der CDU, ich weiß nicht, wie die Fraktion der GRÜNEN ihren Sinneswandel erklären will, aber nach den Ausführungen meiner Kollegin, die ich ansonsten sehr schätze, glaube ich, es wäre besser gewesen, Sie hätten keinen eigenen Antrag eingebracht, hätten stillschweigend dem FDP-Antrag zugestimmt. Dann wäre die ganze Sache erledigt gewesen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Meine Heimatstadt Kassel hat ein ehrgeiziges Projekt. Sie will Kulturhauptstadt Europas 2010 werden. Wenn man sich auf eine solche Reise begibt – auch wenn wir immer sagen, der Weg dahin ist ein ehrgeiziges Ziel –, dann will man am Ende gewinnen. Wenn man am Ende gewinnen will, dann hat man das Interesse an einem nachvollziehbaren, objektiven und transparenten Verfahren. Die Expertenjury ist nicht alleine, aber mit ein wesentlicher Garant dafür, dass ein solches Verfahren Anwendung findet. Deswegen werden wir dem FDP-Antrag zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir werden uns im Landtag genauso verhalten, wie wir uns als SPD-Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung in Kassel verhalten haben.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nicht immer so! – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Das ist immer so. – Meine Damen und Herren, ich bin froh darüber, dass die Menschen in Kassel hinter dem ehrgeizigen Projekt stehen. Hier ist unwahrscheinlich viel kreative Kraft freigesetzt worden. Allein um diese Menschen nicht zu enttäuschen, die viel ehrenamtliches Engagement hineinstecken, müssen wir Interesse an einem transparenten und nachvollziehbaren Verfahren haben, damit Kassel am Ende auf der Siegerstraße ist.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Laut Beschluss des Europäischen Parlaments vom Frühjahr 2004 soll Deutschland zwei Bewerberstädte nach Brüssel melden. Die Auswahl zwischen den sich für den Titel Kulturhauptstadt Europas bewerbenden Städten – zurzeit sind es noch zehn, nachdem auch die vorletzte hessische Stadt ausgeschieden ist; diese Bemerkung muss aus meiner Sicht sein – trifft der Bundesrat im Juni 2005. Er muss diese Entscheidung im Juni 2005 an das Auswärtige Amt weiterleiten, damit im Herbst 2005 diese Entscheidung nach Brüssel weitergeleitet werden kann.

Meine Damen und Herren, die Kriterien, nach denen der Bundesrat seine Auswahl trifft, sind aus unserer Sicht weiterhin unklar. Zwar gibt Brüssel formale Entscheidungskriterien vor. Jedoch sind diese rein qualitativer Natur. Damit sind sie auslegungsfähig und allein subjektiv gewichtbar. Deswegen unsere Befürchtung, dass die Auswahl letzten Endes nach rein politischen Kriterien im Bundesrat getroffen wird. Daher diese Initiative, eine unabhängige Expertenjury zur Unterstützung der Bewerbungen zur Kulturhauptstadt einzusetzen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Wir sind froh, dass sich die anderen Bewerberstädte der Kasseler Initiative angeschlossen haben. Frau Kollegin Kühne-Hörmann, das muss auch dazu gesagt werden: Die Initiative für diese Expertenjury ging von Kassel aus, weil Kassel als Bewerberstadt ein Interesse daran hatte, dass die anderen Bewerberstädte sich diesen objektiv nachvollziehbaren Kriterien unterwerfen werden. Ende Mai 2003 – damals waren es noch elf Bewerberstädte – haben sie sich in Kassel getroffen und mehrheitlich den Bundesrat aufgefordert, die deutsche Vorentscheidung mit einer Expertenkommission transparenter zu machen.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Beim zweiten Treffen der Bewerberstädte in Berlin Anfang 2004 auf Einladung des Deutschen Kulturrates forderte der Gastgeber, der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, den Bundesrat auf, für das

Auswahlverfahren ein unabhängiges Beratergremium einzurichten:

Nur dadurch wird sichergestellt, dass alle Bewerberstädte gleiche Chancen haben in dem Wettbewerb um die Kulturhauptstadt 2010 in Europa.

Es gab auch eine Verständigung in dem Kulturausschuss der KMK, dass eine solche Expertenjury berufen werden soll. Ich stelle jetzt fest, der Kulturrat war dafür, die KMK war dafür, der Kulturdezernent, der in Kassel von der CDU gestellt wird, war dafür, der Berater Reinhart Richter war dafür, nur CDU und GRÜNE haben hier im Hessischen Landtag nicht die Größe gehabt, sich dafür einzusetzen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ich bin froh, dass sich die CDU letztendlich noch eines anderen besonnen hat und am Montag in der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Kassel eine entsprechende Expertenjury gefordert hat.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Uwe Frankenberger (SPD):

Ich schließe meine Rede mit dem Wunsch, dass die Bewerbung Kassels zur „Kulturhauptstadt Europa 2010“ erfolgreich ist, und ich wünsche mir dazu die Unterstützung von allen Kolleginnen und Kollegen im Hessischen Landtag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt erkläre einmal, warum alle streiten, obwohl sich alle einig sind!)

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann nicht verhehlen, dass ich diese Debatte, die hier gerade um die Expertenjury stattfindet, ziemlich peinlich finde. Ich kann auch nicht erkennen, wie das der wegweisende Schritt sein soll, die Kulturhauptstadt Kassel voranzubringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Siebel (SPD): Oh, oh, oh!)

Es ist schon ein ziemlich merkwürdiges Verfahren, dass die FDP hier – Frau Beer hat es selbst beschrieben – im Mai dieses Jahres einen Antrag stellt, der so wenig durchdacht war, dass er im Ausschuss nicht die Mehrheit gefunden hat.

(Nicola Beer (FDP): Der erste Antrag ist in Kassel gelaufen!)

Ein paar Wochen später haben Sie dann einen weiteren Antrag gestellt, der leicht umformuliert im Prinzip dasselbe fordert. Dann wird er auch noch von der Mehrheit des Hauses am Dienstagmittag als so wahnsinnig dringlich angesehen, dass er einfach nach vorne gezogen wird, zahlreiche andere wichtige Punkte auf der Tagesordnung

überholend, die heute wieder nicht behandelt werden, sondern aufs nächste Plenum oder in die Ausschüsse geschoben werden. Besonders absurd ist dieses Verfahren jetzt nach der Geschäftsordnungsdebatte – die vor ca. einer Dreiviertelstunde stattgefunden hat –, die ergeben hat, dass die Debatte um das PVS-Urteil verschoben werden soll. Da verstehe ich wirklich die Welt nicht mehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Dann kürzen Sie Ihren Beitrag, dann kommen wir weiter!)

Da kommt nicht nur die Frage nach gerechter Behandlung auf, da kommt nicht nur die Frage auf, was dringlich genannt wird und was nicht dringlich genannt wird. Wenn dieses Verfahren hier Schule macht, dass man abgelehnte Anträge ein wenig umformuliert und sie dann auch noch die Dringlichkeit erhalten, dann lässt das für die zukünftigen Tagesordnungen wirklich nichts Gutes erahnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber zur Sache: Natürlich wollen auch wir GRÜNE ein transparentes Verfahren, und genau so habe ich im Ausschuss auch argumentiert. Die Kollegin von der FDP hat allerdings bislang noch nicht erläutern können, wie genau sie sich denn eine unabhängige Expertenjury vorstellt.

(Nicola Beer (FDP): Das muss doch der Bundesrat machen!)

Wie viele Experten sollen es denn sein? Einmal überspitzt gesagt, 16, also aus jedem Bundesland einer? – Das wäre sicherlich nicht die richtige Lösung. Was sind die Anforderungen an eine solche Jury? Kulturexperten mit dem Blick von außen, mit dem europäischen Blick, oder doch wieder das politische Proporzdenken? Noch wichtiger ist dabei: Wer soll denn diese Expertenjury benennen? – Das sind alles spannende Fragen, die noch beantwortet werden müssen, wenn man zur Transparenz des Verfahrens beitragen will. Kassel gewinnt – das muss doch unser Ziel hier im Hessischen Landtag sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kassel ist auf gutem Weg zur Kulturhauptstadt. Kassel hat gute Vorarbeit geleistet. Es gibt gute und kreative Ideen in der Kulturszene und auch einen wichtigen Schub in der Bevölkerung.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Allein bei der Landesregierung gibt es meiner Meinung nach noch ein paar Motivationslücken. Hierfür ein paar Beispiele: Auf der Internetseite des Kunstministeriums muss man sich immer noch kennerhaft durchklicken, bis man auf den Link zur Kulturhauptstadt kommt – trotz mehrfacher Anregungen meinerseits. Die vor dreieinhalb Monaten versprochenen PVS-Stellen zur Unterstützung der Bewerbung – wir konnten es gestern der Zeitung entnehmen – kommen erst im Herbst. Auch die Museumslandschaft Kassel fährt bisher nichts anderes als Ankündigungspolitik.

Die Weltkulturerbe-Bewerbung muss bis 2006 stehen, noch fehlen allerdings die Parkpflegewerke. Dieser Prozess muss dringend beschleunigt werden.

Die nachträgliche Unterstützung der Landesregierung für die Bewerbung zur Kulturhauptstadt hinkt meiner Ansicht nach noch etwas. Daher werden wir dem ersten Absatz im CDU-Antrag nicht zustimmen können. Der Expertenjury stimmen wir deshalb zu, weil wir die Kultur-

hauptstadt-Bewerbung mit allen Kräften unterstützen wollen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das ist gut! – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Minister für Wissenschaft und Kunst, Herr Corts.

Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich sehr, dass alle vier Fraktionen hier im Landtag Kassel als Kulturhauptstadt wollen. Das ist ja schon einmal positiv festzuhalten.

(Beifall bei der CDU)

Das sollte ein Zeichen sein, wenn der gesamte Landtag das deutlich macht. Wir sind den richtigen Weg gegangen. Wir werden auch am Ende – das haben wir in den letzten Wochen vorbesprochen,

(Nicola Beer (FDP): Das können Sie alles mir verdanken!)

das war auch ein Beitrag eines Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung – eine Jury haben, nicht nur eine nationale, sondern eine internationale.

Eine internationale Jury ist deshalb wichtig, da ich mir persönlich noch mehr Chancen ausrechne, weil wir eine der wenigen Bewerberstädte sind, die einen internationalen Markennamen haben; das ist mit der Documenta gegeben. Sie strahlt weit hinaus.

Im Übrigen haben wir zwei weitere wichtige Marken, auf die man sich in Kassel beziehen kann: neben der Documenta auch Grimm und Herkules. Das spricht alles für sich selbst auf Kassel bezogen. Deswegen würde ich alle bisherigen Sprecher wiederholen, wenn ich noch einmal auf die Einzelheiten einginge. Sie wissen ganz genau, der Bundesrat hat einstimmig beschlossen – also auch mit den Stimmen Hessens –, dass die Bewerbung an die KMK weitergegeben wird und dass dort wahrscheinlich der Weg zu einer Jury gefunden wird. Wir werden uns dafür einsetzen.

Lassen Sie mich zum Abschluss des heutigen Tages Sie um eine Kleinigkeit, aber ein wichtiges Signal bitten, das nach Kassel gesendet wird. Heute haben wir alle gesagt, wir wollen, dass Kassel gewinnt. Aber ich habe bei allen hingeschaut: Niemand, der heute gesprochen hat, trägt dieses Zeichen von Kassel.

(Einige Abgeordnete zeigen ihr Zeichen.)

– Na gut, Frau Sorge. Was halten Sie aber nun davon? – Das ist ein gutes Signal, das man nach Kassel geben könnte, wenn alle Landtagsabgeordneten ab sofort dieses Zeichen tragen. Wir stellen dieses Zeichen gerne zur Verfügung. Damit machen wir deutlich, wir stehen einstimmig dahinter, dass Kassel gewinnt. Das wäre ein gutes Signal nach Kassel. Wir sollten es versuchen.

In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Unterstützung. Ich glaube, wir haben eine reelle Chance, dass Kassel gewinnt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es ist sofortige Abstimmung angeregt worden. Das wollen wir dann auch tun. Ich lasse über den Dringlichen Antrag der FDP-Fraktion, Drucks. 16/2515, abstimmen. Wer wünscht, diesem Antrag zuzustimmen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der CDU-Fraktion gegen die Stimmen der übrigen Fraktionen des Hauses abgelehnt worden.

Ich lasse über den **Dringlichen Antrag der CDU-Fraktion, Drucks. 16/2522**, abstimmen. Hier wird die absatzweise Abstimmung beantragt. Dann wollen wir auch so verfahren.

Wer wünscht, dem Abs. 1 zuzustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Abs. 1 mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wer wünscht, dem Abs. 2 zuzustimmen? – Wer ist dagegen? – Enthält sich jemand der Stimme? – Dann ist der Abs. 2 mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Gegenstimmen der SPD und der FDP angenommen.

Wer wünscht, dem Abs. 3 zuzustimmen? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist der Abs. 3 einstimmig angenommen und der Antrag insgesamt so angenommen.

(Nicola Beer (FDP): Jetzt habt ihr erreicht, was ihr erreichen wolltet!)

Ich möchte einen weiteren Punkt auf die Tagesordnung setzen. Es liegt ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend ICE-Strecke Frankfurt – Mannheim von Rot-Grün gestoppt, Drucks. 16/2539, vor. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird das Tagesordnungspunkt 99.

Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, wie wir weiter verfahren wollen. Ansonsten fange ich erst einmal mit dem Abräumen an. Wünscht jemand zur Geschäftsordnung das Wort? – Herr Kollege Gotthardt.

Frank Gotthardt (CDU):

Herr Präsident! Ich teile mit, die Geschäftsführer haben sich darauf geeinigt, dass wir jetzt die Tagesordnungspunkte betreffend die PVS aufrufen. Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion.

Anschließend rufen wir den Antrag betreffend den ICE auf. Die Redezeit beträgt ebenfalls fünf Minuten pro Fraktion. Dann wird abgeräumt, und anschließend gehen wir schön in die Ferien.

Präsident Norbert Kartmann:

Jeder soll selbst entscheiden, ob er schön in die Ferien geht. – Ich stelle fest, dass wir noch zwei Debatten haben.

Ich rufe zunächst **Tagesordnungspunkt 97** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend gerichtliche Niederlage der Landesregierung bei PVS-Verfahren – Drucks. 16/2531 –

in Verbindung mit **Tagesordnungspunkt 98:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend PVS gescheitert – schallende Ohrfeige für die Landesregierung – Drucks. 16/2532 –

Das Wort hat Kollege Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zuruf: Der Minister!)

– Entschuldigung, das habe ich nicht gesehen. Herr Frömmrich, Sie haben Pech gehabt. Die Regierung hat Vorrang.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Verwaltungsgericht Gießen hat in der Tat beschlossen, dass die aufschiebende Wirkung gegen eine Meldung zur PVS wieder hergestellt wird. Wir halten diese Entscheidung in vollem Umfang für falsch und werden beim VGH in die Beschwerde gehen. Die Diskussion über die Entscheidungsgründe ist also völlig müßig, weil der VGH abschließend darüber entscheiden wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Hessische Landesregierung steht mit dieser Haltung übrigens nicht alleine. Am 29.03. dieses Jahres hat das Verwaltungsgericht Darmstadt in derselben Causa beschlossen, dass es keine aufschiebende Wirkung gegen eine Meldung zur PVS gibt. Die Urteilsbegründung war der des Verwaltungsgerichts Gießen entgegengesetzt. Wie gesagt, es tritt der klassische Fall ein, dass sich der Verwaltungsgerichtshof damit auseinandersetzt.

Wir stimmen mit der Urteilsbegründung des Verwaltungsgerichts Darmstadt nicht nur deshalb überein, weil wir dort gewonnen haben, sondern wir halten die Begründung auch sachlich für völlig richtig. Deswegen wird beim Verwaltungsgerichtshof eine Beschwerde gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Gießen eingelegt werden.

Wenn jemand nach dem 29.03. im Plenum einen Antrag mit der Überschrift „Glänzende Bestätigung der Landesregierung durch Entscheidung des VG Darmstadt“ eingebracht hätte, wäre das womöglich genauso komisch gewesen wie der jetzt von der SPD gestellte.

Ich schlage vor, dass wir in die Beschwerde gehen. Sie warten ab, was der Verwaltungsgerichtshof sagen wird. Wir sind sehr sicher, dass wir, mit dem Urteil des Verwaltungsgerichts Darmstadt im Rücken, in dieser Frage gewinnen werden. Anschließend kann weiter diskutiert werden. Ich sage Ihnen nur eines: Die PVS wird es weiterhin geben. Sie ist ein hochinteressantes, sehr erfolgreiches Instrument. Die Hessische Landesregierung wird diese Maßnahme weiterführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Michael Siebel (SPD): Für Forschungszwecke ist das ein interessantes Projekt! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt hat Herr Abg. Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Finanzminister, dass die PVS ein hochinteres-

santes und gutes Instrument ist, sehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes, die an diese Mobbingagentur gemeldet werden, wohl etwas anders.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– Bleiben Sie ganz ruhig. Sie haben uns auf den späten Abend vertröstet. Jetzt können Sie auch so lange zuhören, bis wir fertig sind.

Wir fühlen uns durch das Urteil, das das Verwaltungsgericht Gießen gefällt hat, in unserer Kritik an der Personalvermittlungsstelle, an dieser Mobbingagentur des Landes Hessen, grundsätzlich bestätigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So wie Sie sollte man mit den Mitarbeitern des Landes nicht umgehen. Sie melden die Mitarbeiter an die PVS, Sie holen sie wieder heraus, Sie melden sie doppelt, und Sie setzen sie in Telefonaten darüber in Kenntnis, dass sie sich nach einem anderen Arbeitsplatz umschauchen müssen. Das ist nicht die richtige Art und Weise, wie man in Hessen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen sollte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe Ihnen das schon in den Debatten über das Zukunftssicherungsgesetz gesagt. Wir können das hier wiederholen: Sie gehen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landes nach Gutsherrenart um. Das lehnen wir entschieden ab. Wir sehen uns durch das Urteil des Verwaltungsgerichts Gießen in unserer Auffassung bestätigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht nicht nur darum, dass Sie mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nach Gutsherrenart umgehen. Vielmehr haben Sie in Ihrem Gesetz zugleich die Mitwirkungsrechte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der Personalvertretungen abgeschafft. Die Mitwirkungsrechte existieren nicht mehr. Sie haben das HPVG geändert. Ich denke, der Staatsgerichtshof wird demnächst darüber entscheiden. Aber das zeigt wirklich, wie Sie mit den Mitarbeitern umgehen und was Sie unter der Personalpolitik im Land Hessen verstehen.

Es kommt zu besonderen Härten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Insbesondere der Umweltminister erlebt tagtäglich, wie mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Forstverwaltung sowie mit den Waldarbeitern, die an die PVS gemeldet werden, umgegangen wird. Jetzt sollen sich Forstbeamte auf einmal wieder auf ihre alten Stellen bewerben. Dort wird ein großes Personalkarussell in Gang gesetzt.

Die Familien werden in diesem Verfahren nicht gefragt. Es wird gar nicht überlegt, dass es Familien mit Kindern gibt, die dort die Schule besuchen. Auf einmal wird gesagt: Okay, wir bieten dir eine andere Stelle an. – Das ist nicht die Art und Weise, wie unserer Meinung nach in diesem Lande mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgegangen werden sollte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde es gut, dass das Verwaltungsgericht festgestellt hat, dass es sich bei der Meldung an die PVS um einen Verwaltungsakt handelt. Das ist richtig. Der Minister hat es sich leicht gemacht, indem er hier um den heißen Brei herumgeredet hat.

Aber, Herr Finanzminister, was ist denn, wenn der Verwaltungsgerichtshof in diesem Sinne entscheidet? Was machen Sie dann mit der PVS? Was machen Sie mit all den Meldungen? Ihr Kartenhaus Personalpolitik wird in sich zusammenfallen. Ich wünsche Ihnen gute Verrichtung bei dem, was Sie da anstellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Sie sind wohl Hellseher!)

– Ich bin kein Hellseher. Herr Kollege Reif, so, wie sich der Minister hierhin stellen und sagen kann, er sei davon überzeugt, dass der Verwaltungsgerichtshof in seinem Sinn entscheiden werde, können wir davon ausgehen, dass das Urteil des Verwaltungsgerichts Gießen vom Verwaltungsgerichtshof bestätigt wird. Dann haben Sie in der Tat ein Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was machen Sie mit denen, die Sie einfach an die PVS gemeldet haben? Was machen Sie mit denen, die schon auf anderen Stellen sitzen und dann den Rechtsweg beschreiten, weil sie auf ihre alten Arbeitsplätze zurück wollen? Wie werden Sie das organisieren?

(Clemens Reif (CDU): Können Sie mir die Lottozahlen geben, wenn Sie doch alles wissen?)

Das ist das größtmögliche Chaos, das in Hessen in der Personalwirtschaft jemals angerichtet worden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Sie sollten uns morgen die Lottozahlen geben!)

Wir haben hier schon eingehend darüber diskutiert, wie moderne Unternehmen mit Personalführung und Personalentwicklung umgehen. Das, was Sie machen, hat nichts mit einem modernen System zu tun. Es ist genau das Gegenteil eines modernen Systems. In Anbetracht der Entscheidung des Verwaltungsgerichts – –

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Frömmrich, Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich kann verstehen, dass Sie das ziemlich aufregt. Ich kann Sie nur auffordern, im Sinne des Betriebsfriedens und im Sinne der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Verfahren, das Sie zurzeit betreiben, auszusetzen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Ihre Entscheidungen einzubeziehen. Setzen Sie die PVS, diese Mobbingagentur, aus, und kommen Sie in diesem Lande wieder zu einer vernünftigen Personalpolitik zurück. Das Verwaltungsgericht hat geschrieben, dass Personalpolitik nach Gutsherrenart nicht möglich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lebhafter Widerspruch bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. von Hunnius für die Fraktion der FDP.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich versuche, auch in schwierigen Situationen relativ ruhig zu bleiben.

(Beifall bei der FDP)

Die Position der FDP-Fraktion zur PVS haben wir hier schon häufiger erörtert. Ich muss sie nicht mehr ausführlich darlegen. Vielleicht ein Satz dazu. Unsere Kritik an der PVS lässt sich im Wesentlichen mit folgenden Worten zusammenzufassen: Am Anfang stand die Zahl, am Ende die Aufgabenkritik. – Wir würden sagen: Am Anfang steht die Aufgabenkritik, am Ende die Zahl und die Besetzung innerhalb der Landesverwaltung.

(Beifall bei der FDP)

Das Verfahren ist nach unserer Überzeugung sachlich und wirtschaftlich verfehlt. Wir haben das hier mehrfach dargelegt. Jetzt steht leider auch fest, dass es juristisch problematisch ist. Zumindest so viel muss man sagen, nachdem dieses Urteil gefällt worden ist.

(Bernhard Bender (SPD): Genau so ist es!)

Das Urteil des VG Gießen wirft eine Reihe von Fragen auf. Ich möchte es mir nicht so einfach machen wie der Finanzminister, der sagt: Das Urteil ist falsch. – Urteilschelte ist relativ schnell gemacht. Wir müssen uns schon ein bisschen intensiver damit beschäftigen. Denn die Konsequenz, wenn es bei dieser Richtung bleibt und wenn das Urteil in Kassel bestätigt werden sollte, kann eine zumindest erhebliche Verzögerung des Verfahrens bis hin zu einer Gefährdung der Sanierung des Landeshaushaltes in Gestalt des Personalabbaus sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Aber wir wissen, dass es nur ein Eilverfahren ist. Es ist angekündigt worden, dass Rechtsmittel eingelegt wird. Deswegen halten wir Aufklärung vonnöten. Die Aufklärung muss intensiver sein als das, was gerade vom Finanzminister gesagt worden ist. Aus diesem Grund wird die FDP-Fraktion den Antrag der GRÜNEN unterstützen, den der SPD bedauerlicherweise nicht, denn der Antrag der SPD nimmt bereits vorweg, was wir erst erfahren wollen. Sonst müssten wir uns gar nicht weiter informieren. Deshalb bitte ich Sie, mit uns dem Antrag der GRÜNEN zuzustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Lennert für die Fraktion der CDU.

(Frank Gotthardt (CDU): Jetzt sage, wie es wirklich ist!)

Dr. Peter Lennert (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ein Urteil ergangen. Das müssen wir so annehmen, wie es ist.

(Reinhard Kahl (SPD): Das stimmt!)

Auf der anderen Seite kann man durchaus der Meinung sein, dass dieses Urteil keinen Bestand haben wird. Ich

denke, wir können das in aller Ruhe abwarten. Mir stößt aber auf, dass ich auf dieser Seite diese Freude und diese Aufgeräumtheit sehe, dass das Gericht so entschieden hat, wie es entschieden hat.

(Frank-Peter Kaufmann und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir Ihnen vorher gesagt! – Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Sie haben sonst nichts!)

Auf was wollen Sie denn hinaus? Warum haben wir denn die PVS eingerichtet?

(Günter Rudolph (SPD): Das fragen wir uns auch!)

Wir machen das doch, weil wir sparen müssen. Warum müssen wir an Personal sparen? Warum?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben Sie in den letzten vier Jahren gemacht? – Lebhaftige Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben seit vier Jahren Null- und Minuswachstum.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh nein! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben Schulden gemacht!)

– Ja. Ich weiß, dass Sie das nicht vertragen können.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben Sie in den letzten vier Jahren gemacht?)

Das ist doch der eigentliche Grund dieser Misere, die Sie zu verantworten haben.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen werden landauf, landab Stellen eingespart, Tausende und Abertausende in großen und in kleinen Firmen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das verantworten Sie mit einer Wirtschaftspolitik, die weder Planungssicherheit hat noch in irgendeiner Form ein Ziel zu erkennen gibt.

(Lebhaftige Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen wird hier nicht mehr investiert. Deswegen wird hier immer weniger produziert. Deswegen werden hier immer weniger Steuern bezahlt. Deswegen sind die Haushalte klamm, von der Kommune, dem Land bis zum Bund mit riesigen Schulden.

(Lebhaftige Zurufe von der SPD)

Sie setzen sich hierhin und feixen, dass wir die Mitarbeiter, die wir brauchen, obwohl wir sparen müssen, weiterhin auf anderen Stellen beschäftigen und ihnen lediglich ankündigen:

(Zuruf von der SPD: Zur Sache!)

Pass auf, deine Aufgabe fällt weg. In Zukunft wollen wir dir eine andere Aufgabe geben. – Das ist die PVS. Es wird lediglich ausgeschrieben und eruiert, welches die personellen Ressourcen dieses Landes sind, die wir noch einsetzen können, und wie wir trotzdem Geld sparen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dazu gehört eine Aufgabenkritik!)

Da stellen Sie sich hin und reden von Mobbing. Dabei ist das, verglichen mit dem, was draußen stattfindet, eine der größten sozialen Taten auf diesem Gebiet.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Lebhafter Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Dr. Lennert, es gibt Wünsche nach Zwischenfragen. – Keine Zwischenfragen.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Meine Frau sang im Hessentagschor. Da kommen viele Chorsängerinnen und Chorsänger zusammen. Nach dem Konzert haben sie zusammengesessen. Eine Frau sagte sehr bedrückt: „Ich werde jetzt arbeitslos.“ Dann sagte eine Nachbarin: „Mein Mann wird arbeitslos.“ Dann sagte noch eine: „Mein Mann wird auch arbeitslos.“ Eine andere: „Mein Mann ist schon ein halbes Jahr arbeitslos.“ Meine Frau kam sehr geschockt nach Hause. Wissen Sie, wie das geht? Die bekommen ihre Kündigung, weil die Firma liquidiert wird, weil die Firma outsourcet, und bekommen dann gesagt: Bitte schön, du kannst dir gleich deine Papiere abholen. Du kriegst noch drei Monate Gehalt,

(Lebhaftige Zurufe von der SPD)

weil dir das zusteht. Ansonsten auf Wiedersehen, wir danken dir für deine Arbeit, aber in Zukunft haben wir keine Verwendung mehr für dich. – Das sind die Auswirkungen Ihrer Politik.

Wir stellen uns hin und sagen: Genau das wollen wir nicht. Wir wollen eine PVS, wo die Ressourcen der Mitarbeiter beurteilt werden. Es geht uns darum, die Leute für höhere Aufgaben zu qualifizieren. Es geht uns darum, die persönlichen Ressourcen des Landes optimal einzusetzen. – Da setzen Sie sich hierhin und feixen, dass uns dies ein Gericht nun untersagt habe. – Da kann ich nur sagen: schäbig, schäbig, schäbig. Meine Damen und Herren, eines kann ich auch noch sagen: In Darmstadt gab es zwei Fälle, wo der Landesregierung Recht gegeben wurde. Es steht 2 : 1. Warten wir es ab, was der Verwaltungsgerichtshof sagt. Dann reden wir hier weiter. Ich bin davon überzeugt, dass die PVS weiterhin Bestand haben wird. – Danke schön.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Rudolph für die Fraktion der SPD.

(Zurufe von der CDU: Ah! – Jetzt geht es los!)

– Meine Damen und Herren, Ruhe. Wenn es so losgeht, geht es auch los.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema ist viel zu ernst, als dass man auf das Niveau gewisser Beiträge eingehen sollte. Denn es geht um die Menschen in Hessen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Armin Klein (Wiesbaden) und Brigitte Kölsch (CDU))

Zu dem, was wir eben von Herrn Lennert gehört haben: Wer will denn in Deutschland den Kündigungsschutz auf null fahren? – Das sind doch Sie. Dann beklagen Sie das Verfahren nicht.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer sich hierhin stellt und sagt: „Das ist alles vielleicht ein bisschen schlimm, aber die Realität ist doch nicht so schlimm, weil es draußen viel schlimmer ist“, der kennt sich in hessischen Verwaltungen nicht aus. Die Stimmung in den hessischen Amtsstuben bei Beamten und Angestellten ist auf null gesunken. Demotivierte Mitarbeiter sind das Verdienst der Landesregierung von Roland Koch. Sie sind mit Ihrer Personalpolitik gescheitert. Das sind die Fakten nach sechs Monaten PVS.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

7.200 Menschen sollen durch die PVS vermittelt werden – eine gigantische Erfolgsgeschichte. Ich habe vorhin noch einmal nachgeschaut: Im Intranet gibt es ca. 80 aktuelle Angebote für über 7.000 Beschäftigte bei 60 Personalvermittlern. Herr Weimar, wir haben sogar gehört, dass diese Personalvermittler teilweise wieder zurück in die Amtsstuben gehen, weil sie nichts vermitteln können, weil nichts da ist. Können Sie sagen, ob das so ist? Nein, Sie wollen mit dieser Mobbingbörse – so empfinden es viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – Personal abbauen.

(Zuruf der Abg. Brigitte Kölsch (CDU))

Sie stellen sich hin und sagen: Wir haben keine Alternative. – Wer die Staatskanzlei zu Propagandazwecken aufbläht, braucht nicht andere dafür büßen zu lassen. Das ist der entscheidende Unterschied.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Überdurchschnittlich viele Frauen, überdurchschnittlich viele Personen im einfachen und mittleren Dienst werden in die PVS gemeldet, also nach dem Motto: möglichst viele Indianer, wenige Häuptlinge. Das ist der entscheidende Punkt. Herr Lennert, was nützt das alles, wenn Frauen gezwungen werden, zu kündigen, weil etwa die Betreuung nicht mehr sichergestellt ist, wenn sie vom Katasteramt Witzenhausen nach Homberg fahren sollen, dürfen, müssen – 80 km eine Strecke, und das bei einem Halbtagsjob? Das ist die Realität. Man muss sie nur einmal endlich zur Kenntnis nehmen und darf sie nicht negieren, wie Sie das ständig tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können sich hier nicht hinstellen und sagen, es sei alles wunderbar, das sei nur so ein Urteil. Nein, das ist ein weiterer Mosaikstein. Sie sind mit Ihrer verfehlten Personalpolitik gescheitert –

(Zuruf von der CDU: Oh!)

auf dem Rücken der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es hat Sie keiner gezwungen, die M-Büros aufzublähen und viele andere Sachen zu machen. Dazu hat Sie kein Mensch gezwungen. Das haben Sie freiwillig getan.

Die Personalkostenquote – unter Einbeziehung der Hochschulen – liegt in Hessen bei über 50 %. Sie ist höher als in allen anderen Ländern und höher als in der Regierungszeit von Rot-Grün. Das ist ausschließlich Ihr „Verdienst“.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Deshalb sollten Sie hier nicht sagen, alles sei wunderbar. Nehmen Sie doch einmal die Realität zur Kenntnis. Wir wissen, dass Sie sich ein Glashaus gebaut haben und die Welt außerhalb nicht wahrnehmen wollen. Das wird Ihnen auf Dauer nichts nützen. Herr Koch will nach den Beinen von Frau Merkel schnappen, und Sie wollen nach den Waden von 7.000 Menschen in Hessen schnappen. Deswegen sagen wir: Die PVS ist ein gescheitertes Instrument einer modernen Personalführung. Sie gehört aufgelöst. – Das sage ich an der Stelle sehr deutlich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– Herr Irmer, ob Sie von moderner Personalführung Ahnung haben, möchte ich in Abrede stellen. Sie wissen gar nicht, was das ist, sondern Sie meinen, das Personal sei eine Verfügungsmasse, mit der die Landesregierung nach Gutsherrenart umspringen könne. Das entspricht nicht den Grundsätzen einer modernen Personalführung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Herr Irmer, sonnen Sie sich in Ihrem Größenwahn. Sonnen Sie sich in der Vorstellung, Mehrheit sei Wahrheit. Sonnen Sie sich in all diesen Vorstellungen. Hier gilt die Lebensweisheit, dass man sich immer zweimal im Leben sieht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der hessischen Landesverwaltung werden sehr wohl merken, dass die Mitbestimmungsrechte abgebaut werden. Wir warten gespannt auf die Entscheidung des Staatsgerichtshofs. Die Mitbestimmung auf null zu setzen verstößt gegen die Hessische Verfassung. Deswegen: Hören Sie auf mit all den tollen Dingen, die Sie gar nicht verkaufen können, weil es sie nicht gibt.

Die PVS gehört aufgelöst. Machen Sie eine moderne Personalpolitik. Binden Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. Sie sind bereit, Beiträge zur Senkung der Personalkosten zu leisten. Schließen Sie einen Beschäftigungspakt, wie wir ihn Ihnen vorgeschlagen haben. Das ist ein modernes Instrument der Personalpolitik. Sehen Sie endlich ein, dass Sie mit Ihrer Art der Personalführung gescheitert sind. Das wäre eine wichtige Erkenntnis. Das würde den Menschen in Hessen helfen, vor allem den Bediensteten in der Landesverwaltung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Soll über die beiden Dringlichen Anträge abgestimmt werden? – Das ist der Fall. Ich rufe zunächst den Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 16/2531, zur Abstimmung auf. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Der Antrag ist mit den Stimmen der CDU ge-

gen die Stimmen der übrigen Fraktionen des Hauses abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/2532. Wer wünscht zuzustimmen? – Wer lehnt den Antrag ab? – Wer enthält sich? – Der Dringliche Entschließungsantrag ist mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 99** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend ICE-Strecke Frankfurt – Mannheim von Rot-Grün gestoppt – Drucks. 16/2539 –

Redezeit: fünf Minuten pro Fraktion. Das Wort hat der Abg. Dr. Lübcke, CDU-Fraktion.

(Günter Rudolph (SPD): Der fährt nie mit der Bahn!)

Dr. Walter Lübcke (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! – Herr Rudolph, Ihre unqualifizierten Äußerungen will ich ganz scharf zurückweisen. Ich bin ein eifriger Zugfahrer, und ich bin dankbar, dass wir diesen Punkt im Anschluss an die Debatte um die PVS diskutieren.

Der Wohlstand in Deutschland definiert sich über Arbeit. Arbeitsplätze können wir im Lande Hessen dadurch schaffen, dass wir eine saubere und ordentliche Infrastruktur vorhalten. Ich bin ausgesprochen dankbar dafür, dass wir in den letzten Jahren in Hessen über infrastrukturelle Maßnahmen zu unglaublich vielen Investitionen beigetragen und eine Menge Projekte angestoßen haben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die Infrastrukturmaßnahmen im klassischen Sinne betreffen eben die Schiene, die Straße, den Luftverkehr und die Wasserwege. Ich möchte aber auch den Datenweg erwähnen, der immer mehr an Bedeutung gewinnt. Wenn ich heute lesen muss, dass die Bundesregierung das wichtige Projekt des Ausbaus der ICE-Strecke Frankfurt – Mannheim cancelt, dass es nicht in der Prioritätenliste für den Zeitraum bis 2008 aufgeführt ist, dann muss ich sagen: Dem Land Hessen wird ein nachhaltiger Schaden zugefügt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, ich habe den Verdacht, als wollte man die Entscheidung noch kurz vor der Sommerpause in die Presse bringen in der Hoffnung, das ist bis zum Herbst vergessen, und die Hessen gucken wieder in die Röhre. Tatsache ist aber: Wenn es nicht zu einem Ausbau der Strecke kommt, haben wir keine Chance, den Raum zwischen Darmstadt und Mannheim zu entwickeln. Das ist eine große Frechheit und Schöfeligkeit der Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die linke Seite des Hauses sprach von „Politik nach Guts-herrenart“. Dazu ist mir das Beispiel Neuhardenberg eingefallen. Da traf sich ein kleiner elitärer Kreis, und die haben beschlossen, zwei Jahre nichts mehr zu tun. Dieser Ausstieg aus der Politik und aus der Verantwortung schadet der Politik. Sie sollten sich schämen, hier über Ar-

beitsplätze und über die PVS zu reden, wenn Sie noch nicht einmal in der Lage sind, in Hessen Infrastrukturmaßnahmen durchzuführen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich bin meinem Freund Peter Lennert ausgesprochen dankbar für seinen engagierten Vortrag. Ich bin dankbar dafür, dass er hier einmal dargestellt hat, was wir in Hessen tun und was auf Bundesebene getan wird, nämlich nichts. Wir Hessen müssen darunter leiden. Ich bitte Sie, sich bei dem letzten Tagesordnungspunkt, den wir heute behandeln, einfach einmal die Stärke zu geben, über Ihren parteipolitischen Schatten zu springen, das Wohl des Landes Hessen zu sehen und dafür einzutreten, dass wir die Strecke Frankfurt – Darmstadt – Mannheim ausbauen können.

Meine Damen und Herren, wenn der Bund keine Mittel mehr zur Verfügung stellt, das Planungsverfahren aufgeschoben wird und wichtige Absprachen vor Ort in ein paar Jahren neu getroffen werden müssen, dann erinnert mich das in fataler Weise an die Vorgänge um die A 49 und ihren „qualifizierten Endausbau“. Das Projekt wurde auf Eis gelegt, und Sie wissen, wie groß die Anstrengungen sind, die man unternehmen muss, wenn eine gewisse Zeit vorüber ist, um Projekte wieder anzustoßen. Sie sollten sich in diesem Hause einfach schämen und ruhig sein, wenn die Hessische Landesregierung und die sie tragende Fraktion dazu beitragen wollen, dass der Raum zwischen dem Rhein-Main-Gebiet und Mannheim eine Chance bekommt.

Das ist nicht der erste Fall dieser Art, den wir erleben. Das zieht sich wie ein roter Faden durch die letzten Jahre. Ich erinnere an das Mautdebakel. Den Spediteuren in Deutschland wurde zugesagt, die Einnahmen aus der Maut würden auf die Mittel für Infrastrukturmaßnahmen draufgelegt. Der vom Unglück verfolgte Hans Eichel hat die Mittel aber aus der rechten Tasche genommen und in die linke getan. Das Mautdebakel ist ein großes Versagen der Bundesregierung – insbesondere ein Versagen von Herrn Stolpe.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die hessischen Sozialdemokraten haben wahrscheinlich keine Kontakte nach Berlin. Sie würden sich dort beim ICE-Projekt auch nicht durchsetzen. Das weiß ich. Aber Sie halten Wahlreden, und es gibt auch schon eine Pressemitteilung der Sozialdemokraten, in der es heißt, dass dieses Verfahren nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben sei.

Jedes Jahr, das für die Entwicklung Deutschlands vertan wird, in dem nicht investiert wird, wird sich auf das Wirtschaftswachstum negativ auswirken. Ich habe eingangs gesagt, dass sich der Wohlstand über die Arbeit definiert. Wohlstand und Arbeit drücken sich letztlich im Wirtschaftswachstum aus.

Meine Damen und Herren, tragen Sie dazu bei, dass unser Land und die gesamte Bundesrepublik Deutschland wieder ein blühendes Land werden können. Das Land Hessen nimmt in Deutschland eine zentrale Lage ein. Wenn wir bei den Verkehrswegen von Norden nach Süden, von Osten nach Westen oder beim Rhein-Main-Flughafen den Anschluss verpassen, dann wird das Land Hessen nachhaltig und langfristig in seiner wirtschaftlichen Entwicklung gefährdet. Sie von der Sozialdemokratie stellen sich

immer hier vorne hin und sprechen von der wirtschaftlichen Entwicklung in Hessen. Herr Rudolph, Sie tun das ganz besonders oft. Es gibt aber ein Zusammenspiel der Landes- und der Bundespolitik. Herr Rudolph, auch Sie sollten sich dafür einsetzen, dass die Leute in Berlin wach geküsst werden, und sollten einmal etwas dazu beitragen, dass das wunderschöne Land Hessen eine Entwicklungschance bekommt. Sie aber rühren hier immer nur die große Trommel und schwingen Reden. Suchen Sie einfach einmal das Gespräch, vielleicht mit Ihrem Parteigenossen Hans Eichel. Es ist fast eine Schande, dass er aus der Region Nordhessen kommt, weil er für das Land Hessen wirklich nichts voranbringt.

(Jürgen Walter (SPD): Ich verbitte mir, dass hier über den Finanzminister geredet wird!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, die Redezeit ist um.

Dr. Walter Lübcke (CDU):

Ich appelliere an alle Parteien hier im Hause, dass wir dem Rhein-Main-Gebiet und dem Rhein-Neckar-Gebiet über den Ausbau der ICE-Schienenverbindung die Chancen geben, die diese Regionen brauchen.

(Hildegard Pfaff (SPD): Sparen Sie sich Ihre Polemik!)

Diese Regionen sollte die Chance bekommen, sich mittelfristig wirtschaftlich zu entwickeln, damit die dort lebenden Menschen in Arbeit kommen und zu Wohlstand gelangen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Als nächster Redner hat der Kollege Wagner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Dr. Lübcke, wenn man Ihrer Rede zugehört hat, könnte man meinen, bei dem, was jetzt zum Ausbau der Schienenwege bis 2008 beschlossen wurde, wäre kein hessisches Projekt berücksichtigt. Das ist schon einmal schlicht und ergreifend falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist gar nicht falsch!)

– Doch, er hat gesagt, die Bundesregierung würde nichts für die Infrastruktur in Hessen tun. Das ist schlicht und ergreifend falsch.

Nur Schienenwege: Hanau – Nantenbach, die wichtige Verbindung Dortmund – Paderborn – Kassel, der Knoten Frankfurt-Sportfeld und die Ausbaustrecke Fulda – Frankfurt/Main. – Sagen Sie nicht, die Bundesregierung würde nichts für die Infrastruktur in Hessen tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) –

Frank Gotthardt (CDU): Und die ICE-Strecke nach Mannheim?)

Nun haben wir in der Tat eine schwierige Situation bei der Finanzierung von Schienenprojekten – heute reden wir hier nur über die Schiene, die Straße hatten wir schon. Aber Herr Dr. Lübcke und liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, da können Sie sich doch nicht hierhin stellen, als hätten Sie damit überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Da gibt es doch das so genannte Koch-Steinbrück-Papier.

(Zurufe von der CDU – Horst Klee (CDU): Was ein Kalauer!)

Da gibt es doch dieses Koch-Steinbrück-Papier. Bei der Debatte um den Straßenbau haben Sie gesagt, mit Straßenbau habe das nichts zu tun, es ginge dabei nur um die Schiene. Jetzt reden wir über die Schiene, und da sagen Sie, damit habe das auch nichts zu tun. – Ja, womit hat es denn dann zu tun?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich lese Ihnen einige Beispiele vor, Vorschläge für Kürzungen aus dem Koch-Steinbrück-Papier des Hessischen Ministerpräsidenten: Kürzungen bei Investitionszuschüssen für Vorhaben des ÖPNV, Kürzungen bei der Erstattung von Verwaltungsausgaben für das Bundeseisenbahnvermögen, Kürzungen bei den Investitionsdarlehen für Schienenwege, Kürzungen bei Investitionen für Lärmsanierungen an Schienenwegen, Kürzungen bei den Regionalisierungsmitteln des Bundes,

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Kürzungen beim Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz – alles Kürzungen, die die Schiene betreffen. Da können Sie sich doch hier nicht wundern, dass die Deutsche Bahn, wenn Sie ihr die Mittel kürzen, die Mittel dann nicht mehr zur Verfügung hat, um in ein wichtiges hessisches Schienenbauprojekt zu investieren. Meine Damen und Herren, das können Sie hier doch nicht wirklich ernsthaft erzählen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Erst der Deutschen Bahn AG die Mittel nehmen und dann „Haltet den Dieb!“ schreien – das müsste selbst für eine absolute Mehrheit in diesem Haus etwas zu billig sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Dann schrecken Sie noch nicht einmal davor zurück, die LKW-Maut hier wieder anzubringen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Selbstverständlich!)

Sie sollten doch ein Mindestmaß an Redlichkeit haben.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Es war doch die CDU/CSU-Bundestagsfraktion, die keinen Cent aus der LKW-Maut in den Schienenausbau stecken wollte. Wenn Sie das jetzt hier bedauern, dann ist das der Gipfel der Heuchelei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Herr Kollege Lübcke, ich kann es Ihnen vorlesen, wenn Sie das bestreiten. Ich habe es hier. Schauen Sie sich die Plenardebatte des Deutschen Bundestags an, 14. Februar 2003 – Sie wollten keinen Cent aus der LKW-Maut in die Schiene stecken. Jetzt können Sie sich nicht beschweren, dass das nicht geklappt hat. Meine Damen und Herren, das geht nun wirklich nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU) – Frank Gotthardt (CDU): Lesen Sie doch einmal den Antrag vor!)

Jetzt wird gleich wieder der Herr Verkehrsminister ans Rednerpult treten und sich zum Lautsprecher von CDU-Parolen machen.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Sie haben seherische Fähigkeiten!)

Das ist zwar nicht seine Aufgabe als Minister, sondern Ihre Aufgabe, Herr Minister Rhiel – und dazu können Sie gleich etwas sagen – ist es, nach konstruktiven Lösungen für eine in der Tat schwierige Situation in den Verkehrs-etats von Bund und Ländern zu suchen.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Dann stimmen Sie dem Antrag zu?)

Herr Minister Rhiel, Sie sind es doch, der angesichts von schwierigen Haushaltssituationen ebenfalls im Verkehrs-etat gekürzt hat. Sie wissen doch, worum es geht. Tun Sie doch hier nicht so, als sei das, was im Bund geschieht, so grundsätzlich anders als das, was im Land geschieht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ihre Aufgabe ist es, nach konstruktiven Lösungen zu suchen.

(Zuruf des Minister Dr. Alois Rhiel)

Sie können hier etwas dazu sagen. Sind Sie denn bereit, die Kilometerpauschale abzuskenen

(Minister Dr. Alois Rhiel: Reden Sie doch zum Thema!)

und die gewonnen steuerlichen Mittel in die Verkehrsinfrastruktur zu stecken?

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Was sagen Sie jetzt zum Thema?)

Dann gibt es eine Chance für die Neubaustrecke Frankfurt – Darmstadt – Mannheim.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Verteidigen Sie, dass die Strecke nicht gebaut wird? Das darf doch nicht wahr sein!)

Herr Minister Rhiel, sind Sie bereit, die Sperre bei der LKW-Maut – es geht da um den Unterschied von 12,4 und 15 Cent – aufzuheben? Diese Sperre haben Sie durchgesetzt. Sind Sie bereit, diese Sperre aufzuheben?

(Minister Dr. Alois Rhiel: Was sagen Sie denn zum Thema?)

Dann haben wir zusätzliche Mittel für die Verkehrsinfrastruktur. Dazu müssen Sie hier etwas sagen, anstatt sich wieder zum Lautsprecher von CDU-Parolen zu machen.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Sind Sie dafür, dass die Strecke gestrichen wird?)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Riege für die Fraktion der SPD.

Bernd Riege (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Gotthardt, zunächst einmal will ich in aller Sachlichkeit feststellen: Sie haben Recht, Sie beteiligen sich auch an der Skandalisierung am frühen Donnerstagabend. Daher verdanken wir diese Debatte jetzt auch Ihnen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das einmal vorweggestellt. Ich denke, es ist ganz deutlich geworden: Der für diese Meldung Verantwortliche sitzt hier vor uns.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer sich dafür feiern lässt, dass er einen Koch-Steinbrück-Einsparvorschlag gemacht hat, der muss dann allerdings auch mit den Konsequenzen leben, die sich daraus ergeben.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das darf doch nicht wahr sein!)

Ich kenne Herrn Koch lange genug, um zu wissen, dass er zu dieser Verantwortung auch steht.

(Ministerpräsident Roland Koch: Aber nicht in diesem Falle: 3 % im Jahr!)

Betrachten wir es nüchtern: Sie haben die Kürzungen veranlasst, die im Haushalt des Bundesministers für Verkehr erhebliche Lücken gerissen haben. Diese Lücken haben dazu geführt, dass die verbliebenen Mittel so effektiv wie möglich eingesetzt werden müssen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Ergebnis ist, dass eine Schienenplanung, die sich noch mitten in der Raumordnung befindet, nicht in die mittelfristige Finanzierung aufgenommen werden kann.

(Zurufe des Ministers Dr. Alois Rhiel und des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

– Herr Minister, das gilt auch für Ihre Tätigkeit. Es wäre doch widersinnig, bei derart knappen Mitteln diese Planungskosten einzustellen.

(Frank Gotthardt (CDU): Alles wird von der Bundesregierung herausgenommen!)

Das ist mit der Bahn auch vereinbart worden. Wer aber darüber hinaus die Finanzierungszusage für einen Streckenabschnitt gäbe, von dem Eingeweihte vermuten, er wird niemals planfestgestellt und Baurecht bekommen, wenn er so geführt wird, wie alle Leute das wollen,

(Frank Gotthardt (CDU): Also ist es in Ordnung, dass die Bundesregierung das streicht?)

der müsste doch borniert sein.

Der Minister, der hier sitzt, ist genauso verantwortlich wie der Ministerpräsident Koch für die Kürzungen im investiven Bereich des hessischen Verkehrsinfrastruktursystems.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist skandalös! – Horst Klee (CDU): Das glaubst du doch selbst nicht, was du da erzählst!)

Dazu hat er sich ja auch bekannt. Jeder Minister kann nur das Geld ausgeben, das in seinem Etat zur Verfügung steht.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Dr. Lübcke, ich will nicht auf Details eingehen.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Dazu sind die Fehler in der Sache in Ihrem Antrag viel zu erheblich. Das wird Sie nicht davon abhalten, ihn mit Mehrheit zu beschließen. Aber: Die Bundesregierung hat keine Vereinbarung mit der Bahn, sondern der Bundesverkehrsminister. Das ist im ersten Absatz falsch.

(Frank Gotthardt (CDU): Ist der Verkehrsminister nicht mehr die Bundesregierung? – Weitere Zurufe von der CDU)

– Das ist der Bundesverkehrsminister in eigener Zuständigkeit.

Dass Sie die LKW-Maut hier anführen, das hat – wir haben es eben schon gehört – natürlich einen gewissen Reiz; denn Sie gehen davon aus, dass die LKW-Maut ausschließlich für die Straße zur Verfügung steht.

(Zurufe von der CDU)

Dass Ihnen das in der Eile untergegangen ist, das verstehe ich schon. Wir sollten unsere Zeit besser nutzen, als in der letzten Sitzung vor den Ferien kurz vor Feierabend noch in einer Sache eine Skandalisierung zu betreiben, bei der Nüchternheit angebracht ist.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das hätten Sie gerne!)

Daher denke ich, wir werden alle damit leben müssen, dass es weniger Mittel für den Schienenausbau gibt.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ihre Rede ist skandalös!)

Die Maßnahmen in Hessen werden wir nicht umsonst bekommen. Herr Minister, vielleicht sagen Sie endlich einmal etwas dazu, wie möglicherweise die Finanzierung der A 66 erkaufte worden ist – vielleicht gibt das schon einen Hinweis darauf, welchen Deal Sie da gemacht haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Frank Gotthardt (CDU): Oioioi!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Herr Abg. Posch, FDP.

Dieter Posch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrte Damen und Herren! Herr Kollege Riege, wir skandalisieren nicht, sondern wir nehmen hier einen Skandal erster Klasse zur Kenntnis.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist die Realität. Wenn Sie sich hierhin stellen und meinen, Sie könnten uns das Recht an einer Kritik der Mautentscheidung streitig machen, dann irren Sie grundsätzlich. Wer jetzt Klageforderungen in der Höhe von mehreren Milliarden Euro erheben muss, um die Mautausfälle zu kompensieren, der hat das Recht verloren, zu diesem Thema überhaupt zu reden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen noch Folgendes sagen: Herr Wagner, Sie waren damals noch nicht dabei – aber wenn Sie sich mit diesem Thema befassen, dann tun Sie das bitte gründlich.

Die Landesregierung hat in der vergangenen Legislaturperiode im Zusammenhang mit der Maut immer darauf hingewiesen, dass es um die Verkehrsinfrastrukturfinanzierung in toto geht – sowohl für die Schiene wie für die Straße.

(Beifall bei der FDP)

Stellen Sie sich nicht so hin, als ginge es ausschließlich darum, die Straße durch die Maut zu finanzieren.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ich habe Ihnen gesagt, was die Realität war, auf welcher Entscheidungsgrundlage sich die Landesregierung in der Vergangenheit bewegt hat.

Meine Damen und Herren, es hat schon lange Gerüchte gegeben, dass diese Liste nicht mehr realistisch ist. Der Skandal, den wir heute aufdecken, ist, dass sich die Bundesregierung hinter die Pläne der Bahn stellt und ein solches Projekt aufgibt, das substantielle Bedeutung hat.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dann stellen Sie sich hierhin und nennen diese Kleckerbeträge für ein paar Signale auf der Mitte-Deutschland-Verbindung. Das hat doch überhaupt keine Bedeutung. Es geht um „Frankfurt Rhein-Main plus“, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wissen Sie, was das in der dpa-Meldung im letzten Absatz bedeutet? – Das bedeutet, dass eines der größten Projekte, „Frankfurt Rhein-Main plus“ bzw. „Frankfurt 2010“, kaputt ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Hildegard Pfaff (SPD): Das ist eine Unverschämtheit!)

Der Bahnhof Sportfeld-Süd wird ausgebaut, weil es wegen der Fußballweltmeisterschaft zwingend notwendig ist. Im Übrigen bleibt für „Frankfurt Rhein-Main plus“ nichts mehr übrig. Meine Damen und Herren, ich war heute zusammen mit Herrn Kaufmann bei einer Gruppe von Mitarbeitern der Lufthansa. Da hat er das Hohelied gesungen, wir müssten etwas für die Infrastruktur machen, der Ballungsraum müsste entlastet werden. Da habe ich ihm gesagt: Jawohl, das machen wir mit „Rhein-Main plus“. – Heute wird „Rhein-Main plus“ durch diese Bundesregierung und durch die Sozialdemokraten zu Grabe getragen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Das ist ein Skandal für die Rhein-Main-Region. Hier geht es nicht nur um eine isolierte Entscheidung bezüglich der Strecke Frankfurt – Darmstadt – Mannheim, sondern es geht um die Infrastruktur in diesem Rhein-Main-Gebiet, damit es möglich ist, das Wirtschaftswachstum in dieser Region überhaupt zu generieren. Wenn Sie sich hierhin stellen, das Mautdesaster habe nichts damit zu tun, dann sage ich Ihnen eines: Sie haben einen völligen Realitätsverlust, was in Berlin noch entschieden wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wissen Sie, ich kann es verstehen, wenn Sie das nicht mehr hören können, was in Berlin entschieden wird.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie schreien ja laut genug!)

Aber dass Sie sich aus der Solidarität der gemeinsamen Beschlüsse aus der Vergangenheit auf diese Art und Weise herausschleichen wollen, das ist in der Tat ein Skandal, wie ich ihn bei den Sozialdemokraten noch nicht erlebt habe.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es ist bekannt, dass man bestimmte Entscheidungen sogar am Tage nach der Plenarsitzung trifft. Heute haben wir das Glück, dass es am letzten Tag unserer Plenarsitzung ist. Ich sage Ihnen: Das Thema wird im Sommerloch nicht verschwinden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Rhiel.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Nachdem wir in den letzten Wochen erleben mussten, dass der Bund die Mittel für die Bundesfernstraßen radikal kürzt, müssen wir heute zur Kenntnis nehmen, dass das Gleiche nun bei den Schienenwegen passiert. Was wir heute als Botschaft entnehmen müssen, ist nicht eine Entscheidung der Bundesbahn, sondern es ist eine Entscheidung der Bundesregierung, die der Bundesbahn das Geld nicht zur Verfügung stellt, das sie dringend braucht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir reden immer, auch heute und morgen, darüber, wo die Chancen Hessens für die Wirtschaft, für die Entwicklung, für die Prosperität liegen. Alle stellen sich hier vorne hin und sagen: Ein wesentliches Element ist der weitere Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in der Luft, auf den Straßen und auf der Schiene. – Die Mittelpunktfrage Hessens entfaltet so viele Chancen für die Zukunft, falls wir diese Potenziale umsetzen. Da hat der Bund seine Pflicht, dies zu erkennen und die entsprechenden Weichen zu stellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist nicht so, dass diese Erkenntnis nicht vorliegt. Gerade am letzten Freitag nebenan im Musikzimmer ist von Herrn Pällmann nachdrücklich unterstrichen worden – Herr Posch, wir beide haben es gehört –, wie wichtig dieser Ausbau ist. Herr Pällmann hat in der Kommission, die

mit seinem Namen bezeichnet wurde, nachgewiesen, dass die Verkehrshaushalte in der Bundesrepublik Deutschland latent unterfinanziert sind und es notwendig sei,

(Zurufe von der SPD)

im Jahr mindestens 12 Milliarden € zur Verfügung zu stellen. Das ist die Größenordnung, die objektiv erkannt und notwendig ist. Der Bundesverkehrswegeplan, der im letzten Jahr im Bundeskabinett verabschiedet worden ist und vor kurzem im Bundestag auf den Weg gebracht wurde, sah noch eine Finanzierungsquote von über 10 Milliarden € vor. Das war nach dem Thema Koch-Steinbrück. Damals war schon bekannt, dass diese Kürzungen mit drei mal 4 % erfolgen sollten. Man ist davon ausgegangen, man könnte mit 10 Milliarden € finanzieren. Übrigens ist Koch-Steinbrück, zehn Jahre hochgerechnet, weniger, als Herr Stolpe mit dem Mautdesaster in einem Jahr verursacht hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach der Projektion des Bundesverkehrswegeplans, also bis vor wenigen Tagen, standen immerhin noch 9,5 Milliarden € zur Verfügung. Nun ist dieses Volumen noch einmal um 600 Millionen € gekürzt worden. Das hat mit den Haushaltskürzungen nichts zu tun, die auf der Basis Koch-Steinbrück erfolgen. Diese drei mal 4 % kann ein vernünftiges Unternehmen in jedem Fall bewältigen, indem es optimiert, bei Ausschreibungen verbessert. Das ist nicht der Grund. Es ist das Desaster dieser Bundesregierung in ihrem gesamten Haushaltssystem.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben bundesweit gerade 8,9 Milliarden €, für die Schiene leider nur noch 3,7 Milliarden €. Wenn ich mich jetzt an die GRÜNEN richte, dann wirklich in allem Ernst. Herr Wagner, ich kann Sie nicht verstehen. Sie, die Sie in der Koalition in Berlin dem SPD in dem Sinn knebeln, dass Sie immer sagen, die Schienenwege müssten im gleichen Maße ausgebaut werden wie Straßen, ausgerechnet Sie versagen der Mehrheit mit ihrem Antrag die Unterstützung. Es ist nicht zu fassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Und dann meinen Sie allen Ernstes, sich hierhin stellen zu müssen, um uns ein Trostpflaster zu beschermen, indem Sie sagen: Die Kinzigstrecke wird ausgebaut.

(Heiterkeit bei der CDU)

Wenn es so wäre, wäre es gut. Dann würde ich Ihnen applaudieren. Wissen Sie, was im Plan steht? – Ausbau der Kinzigstrecke in dem kleinen Teilabschnitt zwischen Hailer und Gelnhausen. Bravo, Herr Wagner. Gut gebrüllt.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das, was der Bundestagsabgeordnete und Oberbürgermeisterkandidat Hoffmann in Darmstadt verkündet, ist wieder eine Nebelkerze, wie wir das bei der A 66 erlebt haben. Da wurde uns gesagt: Ihr seid mit den Planungen noch nicht so weit, deswegen kann es nicht realisiert werden. – Wir haben durch starkes, nachhaltiges Kämpfen dafür gesorgt, dass wir jetzt bauen, weil wir Planungen hatten und die Zeit einhalten können.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Deswegen warne ich vor dieser Vernebelungsstrategie. Herr Riege, Sie haben es versucht. Es liegt nicht an der Planung.

(Norbert Schmitt (SPD): Bald ein Dopingtest!)

Der Zeitplan ist so – hören Sie bitte noch eine Sekunde zu –, dass das Raumordnungsverfahren mit mehreren Varianten bald abgeschlossen ist. Die DB Netz AG, die Vorhabensträgerin ist, kann und wird im nächsten Jahr den Planfeststellungsantrag stellen. Im Jahr 2007 wird der Planfeststellungsbeschluss gefasst. Dann bleibt immer noch ein Jahr Zeit, um juristische Fragen zu klären, sodass Baureife und Baumöglichkeiten – also der Start im Jahre 2008 denkbar – sicher planbar sind.

Der Grund ist das Haushaltsdesaster. Damit komme ich zum Schluss. Der Haushalt sieht übrigens vor, dass wir bei den 8,9 Milliarden € im Jahr 2005 nicht bleiben werden. Die Projektion, und das ist für die Zukunft viel schlimmer, sieht vor, dass bis zum Jahr 2008 lediglich noch 7,2 Milliarden € bestehen. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die in Berlin es nicht können. Hier muss eine neue Politik her – auch im Interesse von Frankfurt, Darmstadt und Mannheim. – Danke schön.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, jetzt kommt die zweite Runde. Als nächster Redner hat Herr Kollege Kaufmann von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie haben doch immer gesagt, wir sollen Zug fahren!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich sehe in die fröhlichen Gesichter der CDU-Fraktion. Sie sind alle ganz scharf darauf, jetzt zum Bahnhof zu eilen und in den Zug zu steigen, weil er so schön fährt.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Sind Sie denn mit dem Zug da?)

Ich darf bei dieser Gelegenheit aber feststellen, Herr Kollege Gotthardt, ich glaube, wir Geschäftsführer sollten demnächst versuchen, solche Verkehrsdebatten, die so ungeheuer ermunternd sind, lieber auf den Morgen zu legen, wenn alle noch so müde schauen. Oder dient es in Ihrem Sinne dazu, dass die Leute jetzt noch ihren Zug erreichen und nicht in ihren Stühlen versinken?

(Frank Gotthardt (CDU): Mit welchem Auto sind Sie denn da?)

Ich möchte zu dem Thema, das offensichtlich so wunderbar anregt und den Blutdruck steigert, nur einige wenige Anmerkungen machen. Herr Minister Rhiel, eines war Ihre Vorrechnung wert, die Sie gerade über das Verfahren

für die ICE-Strecke vorgetragen haben, die Gegenstand Ihres Antrags ist. Sie haben vorgerechnet, dass Sie bis zum Jahr 2008 überhaupt kein Geld verbauen können. Sie haben eben gerade die Planungsschritte vorgerechnet, die alle notwendig sind. Insofern kann man dann aber die Aufregung seitens des Antragstellers nur als eine künstliche bezeichnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf von der CDU: So ein Quatsch!)

Denn so überraschend ist es doch nicht, wenn Geld knapp ist. Das war beim Verkehrsbau schon immer so. Häufig haben wir auch gesagt, dass es Gott sei Dank so ist. Denn, was den Straßenbau angeht, werden immer viel mehr Straßen versprochen, als jemals vernünftig zu bauen sind. Es gibt den alten Grundsatz: Die Finanzierung folgt dem Baurecht nach. Solange das Baurecht nicht da ist, ist die Finanzierung eher ein zweitrangiges Thema.

(Widerspruch bei der CDU)

Eine zweite Anmerkung. Herr Kollege Posch hat sich auch sehr heftig aufgeregt. Das liegt irgendwie in der Tradition der Verkehrsminister. Er hat meinem Freund Matthias Wagner Aussagen vorgeworfen, die er übrigens gar nicht an die FDP gerichtet hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allerdings habe ich jetzt im Bundestagsprotokoll noch einmal nachgesehen und kann feststellen: Herr Posch, er hätte sie auch an die FDP richten können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn selbst wenn in der zitierten Rede der Bundestagskollege Georg Brunnhuber der CDU/CSU-Fraktion Ausführungen gemacht hat, von denen ich Ihnen gleich noch ein kurzes Zitat liefern werde, so ist hier mehrfach Beifall bei CDU/CSU und FDP im Protokoll festgehalten, ebenso wie heftige verbale Zustimmung aus den Reihen der FDP. Und was hat Herr Brunnhuber gesagt? – Ein Absatz sei zitiert:

Denn da, wo der Verkehr am stärksten zunimmt, nämlich auf der Straße, da tun Sie am wenigsten. Dass die Schiene von Ihnen aus den Einnahmen aus der LKW-Maut noch besser bedient wird als die Straße, halten wir schlichtweg für eine falsche Entscheidung, weil sie auch zu falschen politischen Schlüssen führt. (Beifall bei der CDU/CSU)

(Zurufe von der CDU)

Heute erklären Sie hier, dass die Maut daran schuld sei, dass die Schiene nichts bekommt. Sie müssten doch eigentlich sagen: Gott sei Dank kriegt die Schiene nichts von der Maut, denn das haben wir noch nie gewollt. – So weit zum Stichwort Glaubwürdigkeit. Um Glaubwürdigkeit bemühen Sie sich gar nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine letzte Bemerkung meinerseits, weil der Kollege Posch das angesprochen hat. Stichwort: gemeinsame Solidarität dieses Hauses, was die Linienführung angeht. Sie ist mit keinem Jota infrage gestellt, Herr Kollege Posch. Aber der Herr Staatsminister hat leider wieder eine Kleinigkeit falsch gesagt. Er hat nämlich gesagt, das Raumordnungsverfahren wäre schon abgeschlossen. Herr Staatsminister, das kann nicht sein, weil morgen in der Plenarsitzung der Regionalversammlung Süd das Thema überhaupt erst auf der Tagesordnung steht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich kann Ihnen versichern, aus unserer Sicht wird es eine sehr breite – ich kann nicht für alle Fraktionen reden –, wahrscheinlich einstimmige Zustimmung zu der Empfehlung des Regierungspräsidenten geben. Insoweit stehen wir hier auch weiterhin zur Solidarität.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Das Problem ist eher – das mache ich Ihnen jetzt nicht persönlich zum Vorwurf –: Wenn man es ganz nüchtern betrachtet, war die Landesregierung trotz allem von mir aus auch anerkannten Bemühen noch nicht erfolgreich im Durchsetzen der Sicherstellung der Anbindung von Darmstadt an die neue Trasse. Denn die DB AG selbst hält nach wie vor dagegen. Genau das ist ein Punkt, der in der Sache hängt. Das sollte man nicht ganz vergessen, wenn man darüber diskutiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Walter für die SPD-Fraktion.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, nach den beiden zugegebenermaßen recht schwungvollen Reden des Herrn Posch und des Wirtschaftsministers Rhiel, die nachgewiesenermaßen inhaltlich komplett falsch waren, ist es doch notwendig, dass wir noch einmal zur Ernsthaftigkeit in diesem Parlament zurückkommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Verehrter Herr Rhiel, an einer Stelle haben Sie Recht: Wir müssen in die Infrastruktur unseres Landes investieren. Wir müssen in Straße und Schiene investieren. Wenn man investieren will, braucht man dafür Geld. Wir wissen alle, dass es einen Etat für die Schiene gibt. Eine Partei in diesem Haus hatte die Idee, die Zahlungen an die Bahn als Subventionen zu bezeichnen. Dann setzen sich zwei Ministerpräsidenten zusammen – der eine Ministerpräsident gehört der SPD an –, und sie verfolgen diesen Gedanken. Sie sagen: Zahlungen an die Schiene sind Subventionen. – Ich persönlich halte es für absoluten Schwachsinn, Zahlungen an die Schiene als Subventionen anzusehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann setzen sich die beiden Ministerpräsidenten hin und sagen: Jetzt machen wir in diesem Bereich Kürzungen. – Dabei kommt das große Papier Koch-Steinbrück heraus. Danach ist dieser Etat, der zu verteilen ist, kleiner. Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Union – ich bin jetzt noch nicht bei der eigentlichen Trasse in Darmstadt –, wenn Sie einen Schuldigen oder Verantwortlichen dafür suchen, dass der Etat für die Schiene geringer geworden ist, dann müssen Sie den Ministerpräsidenten ansehen, weil Ihr Ministerpräsident dafür verantwortlich ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt. Wir haben dargestellt, wie der Etat kleiner geworden ist. 65 % davon entfallen auf Koch-Steinbrück. Dann werden diese Töpfe verteilt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier reden wir nicht über die Farbe von Parteibüchern. Hier reden wir natürlich auch ein Stück weit über den Einfluss, der, was die Verteilung der Gelder angeht, geltend gemacht werden kann.

Herr Ministerpräsident Koch, wenn ich mir vorstelle, dass Ihr bayerischer Kollege Stoiber mit Milliardensubventionen eine Transrapidtrasse vom Flughafen München in die Innenstadt bezahlt bekommt und wir im Land Hessen eine Trasse, die auch ich für absolut notwendig halte, nun nicht finanzieren können, dann ist es ganz offensichtlich so, dass unsere Landesregierung nicht den Einfluss und die Bedeutung hat, um sich gegen die Ministerpräsidenten der eigenen Partei in Konkurrenz durchzusetzen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist doch nicht so, dass wir hier „Wünsch dir was“ spielen. Wenn es einen Etat gibt, dann muss jeder sehen, dass er möglichst viel bekommt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn es einen Etat gibt, will jeder ein möglichst großes Stück von diesem Kuchen. Die anderen Ministerpräsidenten der Union sind ganz offensichtlich deutlich erfolgreicher in der Wahrnehmung der Interessen ihrer Länder als unsere eigene Landesregierung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Herr Minister Rhiel, Sie haben noch an einer zweiten Stelle Recht. Sie sagen, Kürzungen bei Investitionen in Infrastrukturmaßnahmen seien schlecht und würden der Zukunft des Landes schaden. Da haben Sie absolut Recht. Wir haben dargestellt, dass 800 Millionen € zusätzlich für den Ausbau der Schiene bei einem Etat von ungefähr 10 Milliarden € eingespart werden sollen.

Ich gehöre zu denjenigen, die gerne über das reden, was uns eigentlich angeht. Das ist die Landespolitik. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die 50 Millionen €, die wir in Hessen für den Landestraßenbau zur Verfügung haben, wollten Sie fast um die Hälfte kürzen. Sie wollten die Mittel für den Straßenbau um fast die Hälfte kürzen.

(Beifall bei der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Das wäre immer noch doppelt so viel gewesen wie zu Ihrer Regierungszeit!)

Herr Minister Rhiel, Sie haben sich hierhin gestellt und gesagt: Wer Investitionen in die Infrastruktur kürzt, der hat es nicht verdient, zu regieren. – Ich möchte noch einen weiteren Satz anführen, den Sie gesagt haben. Sie sagten: Damit es endlich wieder besser wird, brauchen wir eine andere Regierung. – Ich meine dabei unser Land Hessen. Sie haben dabei natürlich die Bundesrepublik Deutschland gemeint. Ja, damit es in Hessen wieder besser wird, brauchen wir eine andere Regierung, die unser Land wieder nach vorne bringt.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Jung für die Fraktion der CDU.

Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Redebeiträge, die die Vertreter der SPD und der GRÜNEN zu diesem wichtigen Thema, das die Infrastrukturmaßnahmen dieses Landes betrifft, geleistet haben, sind ein Armutszeugnis für die SPD und die GRÜNEN. Denn es geht um die Wahrnehmung von Interessen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Herr Kaufmann, ich würde mich schämen. Ihre Leute sind im Grunde genommen durch das Land gezogen und haben sich immer gegen den Autoverkehr und den Straßenbau ausgesprochen. Sie haben immer gegen den Flugzeugverkehr gesprochen. Auch hier votieren Sie dagegen. Sie haben den Ausbau der Schiene überall als die große Lösung für die Zukunft propagiert. Wenn es aber darum geht, sich dafür einzusetzen, dass im Lande Hessen eine Bahnstrecke gebaut wird, dann kneifen Sie und verteidigen die falsche Politik der Bundesregierung. Das ist Ihre Position.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wir sind gewählt, die Interessen des Landes Hessen zu vertreten. SPD und GRÜNE versagen sich bei diesem Projekt. Wir müssten uns gemeinsam dafür einsetzen, dass dieses für die Infrastruktur in Hessen wichtige Projekt umgesetzt wird. Eigentlich hätte dazu ein gemeinsamer Antrag beschlossen werden müssen. Das wäre Ihre Aufgabe gewesen. Damit hätten Sie die Interessen des Landes Hessen wahrgenommen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Herr Kollege Walter, Sie haben sich hierhin gestellt und die Frage angesprochen, wie viele Mittel in Infrastrukturmaßnahmen investiert werden. Ich kann mich noch sehr gut an Folgendes erinnern: Als wir 1991 die Regierungsverantwortung abgegeben haben, da waren für das Landesstraßenbauprogramm – ich habe es in Euro umgerechnet – noch 70 Millionen € vorgesehen. Als wir die Regierung wieder übernommen haben, waren es noch nicht einmal mehr 20 Millionen €, die Rot-Grün in diesem Etat hatten. Das ist Ihre Politik hinsichtlich der Infrastruktur gewesen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Es war die von CDU und FDP getragene Regierung – Herr Kollege Posch hat das hier angesprochen –, die die Mittel hierfür wieder auf den Betrag von 50 Millionen € erhöht hat. Wir haben das Ziel, die Mittel noch weiter zu erhöhen. Wir sind also diejenigen, die für dieses Land etwas tun. Das betrifft auch Infrastrukturmaßnahmen. Sie haben das auf ein Minimum zurückgefahren. Das betrifft auch Herrn Kollegen Klemm, der gerade eben geklatscht hat. Sie haben sich an diesem Land versündigt. Wenn es um diese Fragen geht, kann ich feststellen: Unser Weg ist der richtige.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie haben jetzt versucht, ein Ablenkungsmanöver zu fahren. Sie benutzten dazu die 3% der Mittel, die sich aufgrund des Papiers von Herrn Koch und Herrn Steinbrück jährlich aufbauen. Dem muss man doch deutlich entgegenstellen: Es gab hier drei Jahre der Stagnation. Das hat zu Einnahmeausfällen geführt. Es

gab das Mautdebakel. Wer ist denn für den Etat des Bundes verantwortlich? Wenn ich mich richtig erinnere, heißt der Bundesfinanzminister Hans Eichel. Sie sollten im Bund alle Anstrengungen unternehmen, um dort endlich eine vernünftige Politik zu machen, damit die Mittel vorhanden sind, dass Investitionen in solche Infrastrukturmaßnahmen in unserem Land wieder gewährleistet werden können.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, mit Ihrer Politik ruinieren Sie das Land. Wir geraten immer weiter ins Abseits. Ich glaube, wir haben dabei folgende Aufgabe: Wir müssen alles daransetzen, dass die falsche Politik, die auf Bundesebene gemacht wird, beendet wird. Wir müssen Sie ablösen, damit Deutschland endlich wieder eine Perspektive hat.

Sie sollten sich einen Ruck geben, die Interessen des Landes Hessen vertreten und unserem Dringlichen Entschließungsantrag jetzt zustimmen. – Besten Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir stimmen jetzt über den Dringlichen Entschließungsantrag ab. Wer dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend ICE-Strecke Frankfurt – Mannheim von Rot-Grün gestoppt, Drucks. 16/2539, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist dieser Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend ICE-Strecke Frankfurt – Mannheim von Rot-Grün gestoppt mit den Stimmen der Abgeordneten der Fraktionen der CDU und der FDP bei Ablehnung durch die Abgeordneten der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN angenommen.

Meine Damen und Herren, es sind noch 35 Tagesordnungspunkte zu erledigen.

(Gerhard Bökel (SPD): Weitermachen!)

– Dann könnten wir noch ein bisschen hier sitzen bleiben.

(Gerhard Bökel (SPD): Jeden zweiten Tagesordnungspunkt machen wir noch!)

Die Geschäftsführer haben vereinbart, dass wir die Initiativen unter folgenden Tagesordnungspunkten in die nächste Plenarsitzungsrunde schieben. Dies betrifft die **Tagesordnungspunkte 18, 24, 41, 20, 94, 22, 30, 55, 23 und 26.**

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Zusatzzahl!)

Meine Damen und Herren, ich kann das hier auch komplett vorlesen, mit Drucksachenummer und allem Drum und Dran. Wie wollen Sie es haben? – Dann ist das klar. Ich danke Ihnen.

(Volker Hoff (CDU): Vielleicht sollten Sie noch eine Zusatzzahl nennen!)

Dem Haushaltsausschuss soll der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 27** überwiesen werden.

Wieder in die nächste Plenarsitzungsrunde sollen die Anträge unter den **Tagesordnungspunkten 28, 53, 31 und 32** genommen werden.

Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr werden die Initiativen unter den **Tagesordnungspunkten 33 und 93** überwiesen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zur abschließenden Beratung!)

– Sie werden dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen. – Vielen Dank.

Dem Rechtsausschuss wird der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 34** überwiesen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ebenfalls zur abschließenden Beratung!)

– Auch in diesem Fall wird der Antrag zur abschließenden Beratung überwiesen.

Wenn sich unter dem Namen des Ausschusses ein Strich befindet, dann heißt das, dass die entsprechenden Initiativen zur abschließenden Beratung überwiesen werden. Vielen Dank. Das ist Klasse. Ich werde immer schlauer.

Wiederum in die nächste Plenarsitzungsrunde werden die Initiativen unter den **Tagesordnungspunkten 35, 38 und 95** genommen.

Der Entschließungsantrag unter **Tagesordnungspunkt 36** wird dem Unterausschuss Justizvollzug zur abschließenden Beratung überwiesen.

In die nächste Plenarsitzungsrunde wird der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 37** geschoben.

Der Entschließungsantrag unter **Tagesordnungspunkt 39** wird zur abschließenden Beratung dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen.

Zur abschließenden Beratung wird dem Hauptausschuss der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 40** überwiesen.

Zur Behandlung in der nächsten Plenarsitzungsrunde wird der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 43** vorgesehen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Entschuldigung, das ist geändert worden. Das ist richtig. Der Antrag unter Tagesordnungspunkt 43 soll ebenfalls dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 46** wird dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen.

Der Entschließungsantrag unter **Tagesordnungspunkt 47** wird in die nächste Plenarsitzungsrunde verwiesen.

Dem Rechtsausschuss wird der Entschließungsantrag unter **Tagesordnungspunkt 49** zur abschließenden Beratung überwiesen.

Dem Kulturpolitischen Ausschuss wird der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 54** zur abschließenden Beratung überwiesen.

Zur Behandlung in der nächsten Plenarsitzungsrunde sind die Beschlussempfehlungen und Berichte unter den **Tagesordnungspunkten 57, 58, 84, 85 und 86** vorgesehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit haben wir auch diese Tagesordnung erledigt. Zum Abschluss der heutigen Sitzung möchte ich mich ganz herzlich dafür bedanken, dass es zum Schluss noch einmal lebhaft geworden ist. Das hat uns noch einmal einen Push gegeben. Außerdem wissen wir dadurch, dass wir jetzt die Ferien brauchen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Urlaub. Erholen Sie sich gut. Kommen Sie wohlbehalten zurück. Wir sehen uns wieder im September 2004. Einen schönen Gruß an Ihre Familien. – Danke schön, tschüs.

(Beifall – Schluss: 19.18 Uhr)